Skizzenbuch

von

Franz Kugler.

Berlin bei G. Reimer.

1830.

Inhalt.

Seite

Zueignung. 1

Erſter Theil.

Zur erſten Arabeske. 7
(Hiezu ein radirtes Blatt.)
Wanderlied. 8
Rudelsburg. 12
(Hiezu ein radirtes Blatt.)
Muſikaliſche Beilage:
Brüderſchaft von Wilh. Müller.
Uhlandſche Romanzen mit Wandermelodieen.
Vorwurf. 13
Ich weiß nicht 14
Schmerzenreich ſpricht. 15
Geneſung. 17
Kindesmährchen. 18
Muſikaliſche Beilage:
Die Nonne, Romanze von Uhland.
Herbſtreiſe:
1. Abreiſe.
2. Auf der Bergſtraße. 19
3. Im Odenwald. 20
4. Röslein am Wege
5. Traubendiebſtahl. 21
6. Ein Kamerad.
7. Am Abend. 22
8. Wohin?
9. Heimkehr. 23
Winterſkizzen. 24
Muſikaliſche Beilage:
Die luſtigen Muſikanten von Clemens Brentano.
Lieder von Heinrich Heine.
Waldlieder von Uhland.
Neues Leben (Arioletta.) 27
Glockenſpiel. 29

	Seite
Frühlingsreise.	30
Paulinzelle.	31
Frühlingsmorgen.	32
Abend.	33
Ständchen.	35
An der Wormser Fähre.	36
Abschied.	38
Scenen eines Todtentanzes.	39
Heimreise.	
1. Lebewohl.	
2. Einkehr.	45
3. Morgenwind.	46
4. Abends in der Herberge.	
5. Zwischen Magdeburg und Berlin.	47
Musikalische Beilage:	
Balladen von Adelbert von Chamisso:	
1. Frühling.	
2. Auf der Wanderschaft.	
3. Abend.	
4. Katzennatur.	
Nachklänge.	
1. Fata Morgana.	49
2. Merlin.	
3. Altes Mährchen.	50
4. Holger Dänе.	51
5. Frage.	
6. Spät.	52
7. Erwachen.	
8. Reinigung.	53
Polterabend-Spiel im April.	54
Musikalische Beilage:	
Melodieen der Minnesinger.	

Zweiter Theil.

Zur zweiten Arabeske.	63
(Hiezu ein radirtes Blatt.)	
Den Unberufenen.	64
Prolog.	65
Welt und Kunst.	66
Mit einem Bilde der Verkündigung.	67
(Hiezu ein radirtes Blatt.)	
Friederich Barbarossa.	68
(Hiezu ein radirtes Blatt.)	
Rückblick.	70
Ikarus.	71
Und weiter.	72
Und aber weiter.	73

	Seite
Roman.	74
Dilettantismen.	75
Die Kunst am Rhein.	79
Harfenlied.	80
Mit zwei Portraits.	81
Veilchen im Herbst.	82
Herbst.	83
Erster Schnee.	84
An Gela.	85
Der alte Grenadier.	86
Im Frühjahr	87
Im Karneval.	88

Musikalische Beilage.
Mädchenlieder.
1. Zur Antwort von Adelbert von Chamisso.
2. Schlummerlied von Wilhelm Wackernagel.

Begränzung.	89
Drei Architekten Lieder.	
1. Neujahrfest.	90
2. Memento mori.	92
3. Zu Schinkels Geburtstage.	93
Requiescant.	97
Frühlingshauch	98
Lied der Künstler.	99
Abschied.	101
An Manche	102
Vorwärts.	
Feldmesser.	103
Vaterländisches Trinklied.	105

Musikalische Beilage:
Plattdeutsche Lieder von Ludwig Giesebrecht.
Lied des Gefangenen von Heinrich Heine.

Des Meisters Rache.	107
Des Sängers Fluch.	109
(Hiezu ein radirtes Blatt.)	
Der Nachtwandler.	110
An die Zierliche.	111
In der Heimath.	112
Abendromanze.	113
An einen Dichter	114
Am Stiftungsfeste des jüngeren Künstler-Vereins zu Berlin.	
1. Festlied.	115
2. Toaste.	117
3. Einstweiliger Trost.	118
4. Naturstudien.	120
Beim Wiedersehen.	122
Die Bettlerin.	123
Malerlied.	124
Römerzüge.	127
Die Malerheiligen.	129

Seite

Im Atelier. 131
Berliner Weihnachtsmarkt. 132
Waldhornist. 134
Sonett. 136
Winterlied. 137
Schwedische Melodie. 138

Musikalische Beilage:
Meisterschaft von Albert Graf Schlippenbach.

Jaunstudien, Romanze von R. Reinick. . . . 139
Der arme Maler. 142
Trinklied. 144
Trennung. 146

Musikalische Beilage.
Abschiedslieder.

Mariä Flucht. Nach Dürer von R. Reinick. . . 147
Am Dürerfest im jüngeren Künstler-Verein zu Berlin:
1. Festlied. 149
2. A. D. von R. Reinick. 151
3. Liederscherz für Künstler von R. Reinick. . . 154

Musikalische Beilage:
Frühlingsgruß von Albert Graf Schlippenbach.
Wanderlied von Albert Graf Schlippenbach.

Aus der Ferne. 159
Vom eisernen Heinrich. 160
Meister Jacob von Bückeburg. 164
Künstlerstand. 166
Zum Schluß. 168

Musikalischer Anhang:
Frauen Liebe und Leben von Adelbert von Chamisso.

Anm. Auf S. 155 ist als vierte Strophe hinzuzufügen:

Und wie hätten wir doch den Wein so klar ꝛc.
Wenn der Noah kein guter Architekte war ꝛc.

Zueignung.

An

Adalbert von Chamisso.

In der Natur geheimes Walten
Hast Du mit ernstem Sinn geschaut;
Du bist mit den verborgnen Falten
Des Menschenherzens wohl vertraut.

Die Welt hat sich mit ihrer Fülle
Dem kühnen Segler offenbart;
Und manchen Sturm und manche Stille
Erfuhrst Du auf des Lebens Fahrt.

In Deinen Liedern spricht lebendig
Der Mensch in seiner Menschlichkeit;
Was jezuweilen uns nothwendig
Bedünken will in dieser Zeit. —

Und somit wag' ich es und lege
Dies bunte Buch in Deine Hand,
Daß es zum Freund Dich haben möge,
Wie schon den Dichter Du genannt.

Erster Theil.

Zur ersten Arabeske.

Nächtens wachen auf die irren,
Lügemächt'gen Spukgestalten,
Welche deinen Sinn verwirren.

Nächtens ist im Blumengarten
Reif gefallen, daß vergebens
Du der Blumen würdest warten.

Nächtens haben Gram und Sorgen
In dein Herz sich eingenistet,
Und auf Thränen blickt der Morgen.

Wanderlied.

Mel. Fahret hin, fahret hin ꝛc.

Frischer Muth,
Leichtes Blut,
Ist des rüst'gen Wandrers Gut;
Sonnenpracht,
Waldesnacht
Rings entgegenlacht.
Welt ist reich und groß und weit,
Schnell entflieht die frohe Zeit:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Himmelsplan,
Wolkenbahn,
Felsen steigen stolz hinan;
Windessaus,
Wettergraus
Fegt das alte Haus.
Felsen bleiben fest am Ort,
Wolken ziehen weiter fort:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Wald ſo dicht,
Blüthenlicht,
Blätterrauſchen zu mir ſpricht;
Vogelſang,
Hörnerklang
Tönt den Wald entlang.
Wind durch grüne Blätter geht,
Singen, Klingen weiter weht:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Felſenquell,
Silberhell,
Rieſelt durch die Büſche ſchnell;
Gießbach wild
Unten quillt,
Stürzt ſich auf's Gefild.
Strömt der Fluß hinab ins Meer,
Bächlein eilet hinterher:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Freundlich Thal,
Eng und ſchmal,
Schattenort im Mittagsſtrahl;
Wieſengrund,
Blumen bunt,
Blühen friſch zur Stund.

Auf den Bergen ſchmilzt der Schnee,
Liebes Thal, du wirſt ein See:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Glockenklang!
Städtlein blank
Ziehn ſich hin am Bergeshang;
Auf den Höhn
Trümmer ſtehn,
Weit ins Thal hin ſehn.
Städte werden Trümmerhauf,
Neue Städte baun ſich auf:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Fenſterlein,
Klar und rein,
Blickt hervor aus grünem Wein;
Mädel ſchön
Hinter ſtehn,
Nach dem Wandrer ſehn.
Lockend blinkt und winkt der Wein,
Lockend ſchöner Augen Schein:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Heimathort,
Jugendhort,
In der Fremde wandr' ich fort;
Liebchen mein,
Fromm und fein,
Täglich denk' ich dein.
Geht die Wanderſchaft zu End,
Wandrer ſich zurücke wend't:
Dann zur Ruh,
Dann zur Ruh,
Müder Wandrer du!

Rudelsburg.

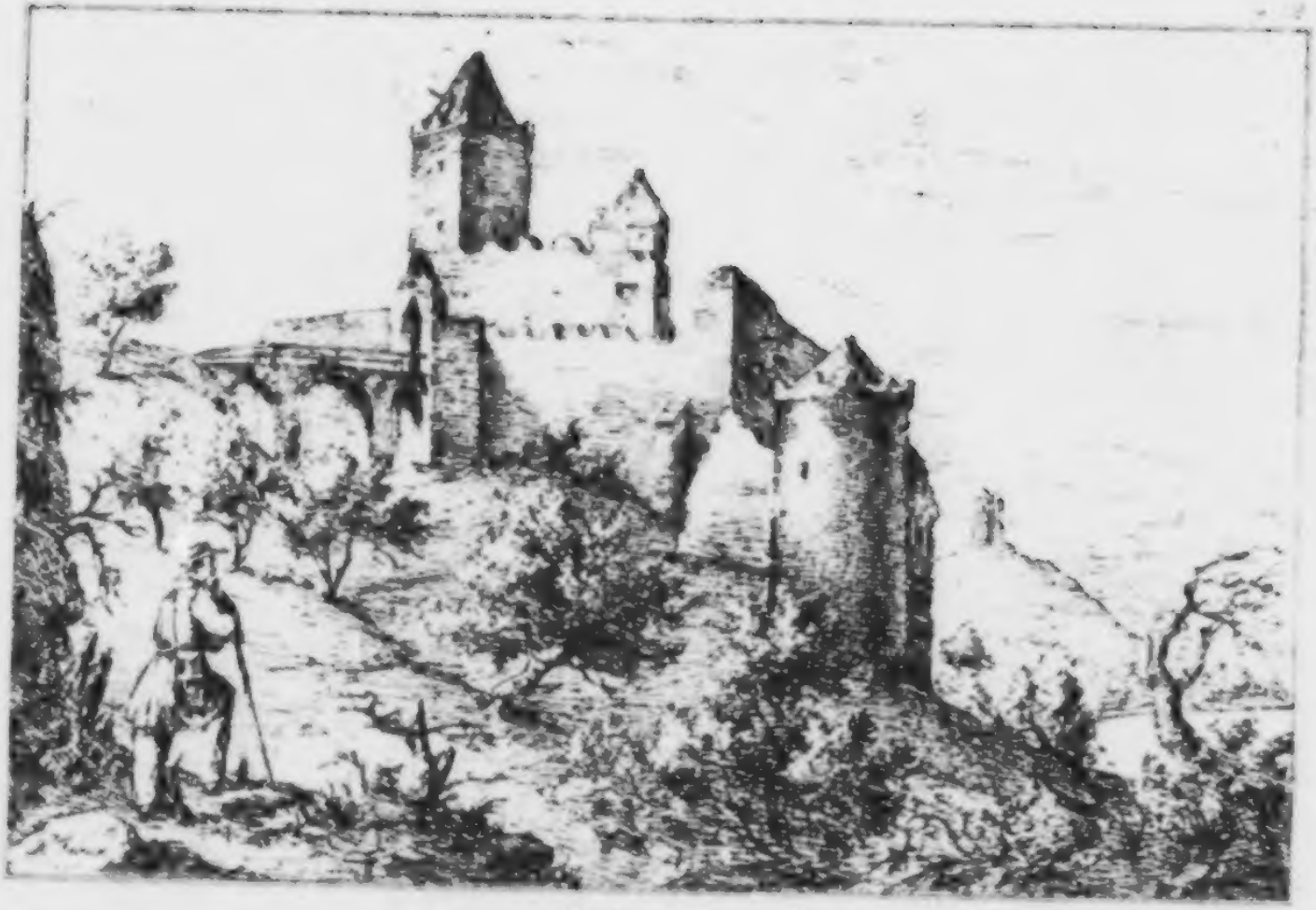
Mel. Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich ꝛc.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen ſtolz und kühn.
Ihre Dächer ſind gefallen,
Und der Wind ſtreicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter ſind verſchwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erſcheinen
In den altbemooſten Steinen
Oft Geſtalten zart und mild.

Droben winken holde Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund.
Wandrer ſchauet in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne,
Herz iſt heiter und geſund.

Und der Wandrer zieht von dannen,
Denn die Trennungsſtunde ruft;
Und er ſinget Abſchiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.



Rudelsburg

Ein Glas war eingegossen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht auf dem Rundel,
Es war's ihm viel zu schwer.

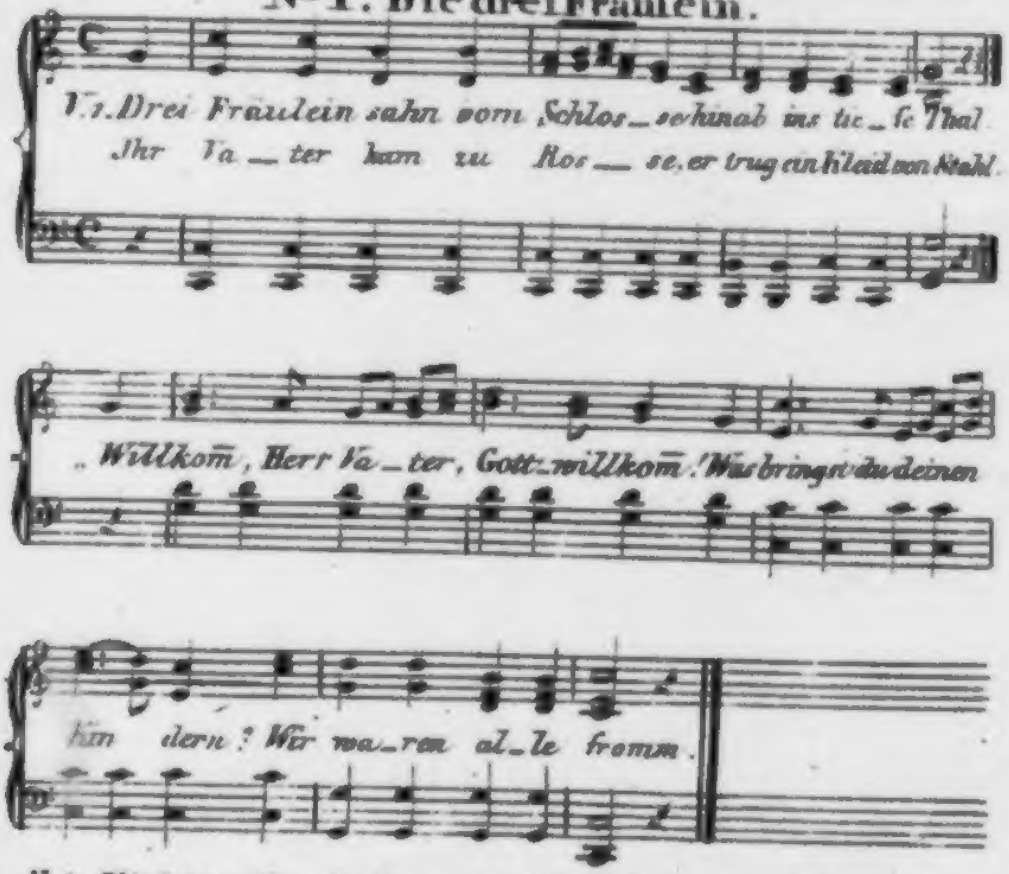
Ich that mich zu ihm setzen,
Ich sah ihm ins Gesicht,
Das schien mir gar befreundet,
Und dennoch kannt' ich's nicht.

Da sah auch mir ins Auge
Der fremde Wandersmann,
Und stellte meinen Becher
Und sah mich wieder an.

Wer, was der Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand
Entlebe der Jugend deine,
„Bin, Bruder, ich Vaterland!"

Uhlandsche Romanzen mit Wandermelodien.

Nº 1. Die drei Fräulein.



„Mein Kind im gelben Kleide
Heut hab ich dein gedacht.
Der Schmuck ist deine Freude
Dein Liebster ist die Pracht.
Von rothem Gold die Kette hier
Zahn ich dem stolzen Ritter
Gab ihm den Tod dafür."

Das Fräulein schnell die Kette
Um ihren Nacken band.
Sie ging hinab zur Stätte,
Da sie den Todten fand.
„Du liegst am Wege, wie ein Dieb
„Und bist ein edler Ritter,
„Und bist mein feiner Lieb."

Sie trug ihn auf den Armen
Vom Gotteshaus hinab;
Sie legt ihn mit Erbarmen
In seiner Väter Grab.
Die hett' die ihr am Kalvenstein,
Die zog sie tief zusammen,
Und sank zum Lieb dahin.

II.

Zwei Fräulein sahn vom Schlosse
Hinab ins tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein klein von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm!
Was bringst du deinen Kindern?
Wir waren beide fromm."

„Mein Kind im grauen Kleide!
Heut hab ich dein gedacht.
Die Jagd ist deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht.
Den Spieß an goldnem Bandelier
Nahm ich dem wilden Jager,
Gab ihm den Tod dafür."

Sie nahm den Spieß zu Händen,
Den ihr der Vater bot.
Thät in den Wald sich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod.
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bruckern
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

„Ich komme zu der Linde,
Wie ich dem Lieb verhieß."
Da stieß sie gar geschwinde
In ihre Brust den Spieß.
Sie ruhten bei einander kühl,
Waldvöglein sangen schön,
Grün Laub herunterfiel.

III.

Ein Fräulein sah vom Schlosse
Hinab ins tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.

„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm!
Was bringst du deinem Kinde?
Ich war wohl still und fromm.

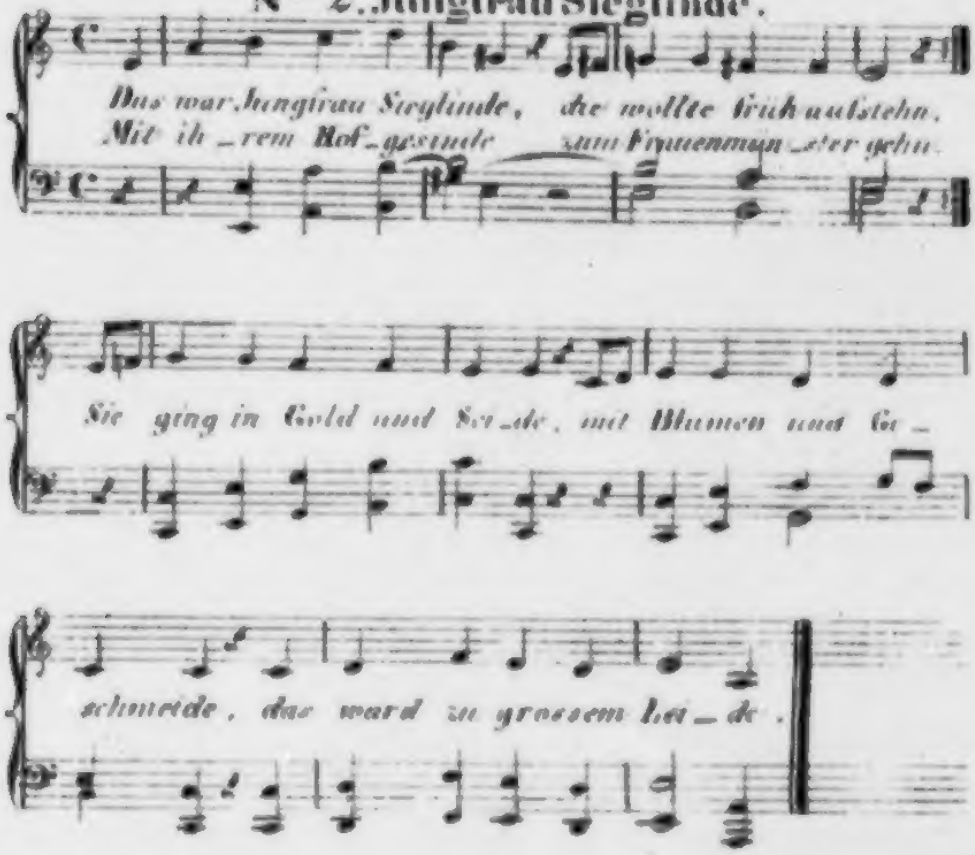
„Ein Kind im weissen Kleide!
Wohl hab ich dein gedacht:
Die Blumen sind deine Freude,
Mehr als das Goldes Pracht.
Das Blümlein, klar wie Silber, hier
Nahm ich dem kühnen Gartner,
Gab ihm den Tod dafür."

„Wie war er so verwegen?
Warum erschlugst du ihn?
Er that der Blumen pflegen,
Die werden nun verblühn.
„Er hat mir wunderkühn erzeugt
Die schönste Blum im Garten,
Die spart er seiner Magd."

Das Blümlein lag der Zarten
An ihrer weichen Brust.
Sie ging in ihren Garten,
Der war wohl ihre Lust.
Da schwillt am frischer Hügel auf,
Dort bei den weissen Lilien,
Sie setzte sich darauf.

„O könnt ich dir zur Stunde
Den lieben Schwestern gleich!
Doch's Blümlein giebt kein Kunde,
Es ist so zart und weich."
Das Blümlein sah sie bleich und krank,
Wie dass das Blümlein welkte,
Wie dass sie nieder sank.

N° 2. Jungfrau Sieglinde.



Es stehn drei Lindenbäume,
Wohl vor der Kirchenpfort;
Da saß der alte Heime,
Der sprach viel leise Wort':
„Was Gold, was Edelsteine!
Hätt' ich der Blumen eine
Aus deinem Kranz, du Feine!"

So sprach der Jüngling leise,
Da trieb der Wind sein Spiel,
Daß aus der Blumen Kreise
Die schönste Rose fiel.
Herr Heime that sich bücken,
Die Blume aufzupflücken,
Damit wollt' er sich schmücken.

Das war ein alter Ritter
In Sieglindens Chor,
Dem war es leid und bitter,
Gar wenig traf er vor;
„Muss ich dich Hehrste lehren?
Darfst du vom Haupt der Ehren
Ein Laublein nur begehren?“

O weh dem Garten immer,
Der solche Rosen braucht!
O Heil den Landen nimmer,
Wo solcher Streit erwacht!
Wie klangen da die Degen
Ihr unter wilden Schlägen
Der Jüngling todt erlegen!

Sieglinde beugt sich nieder
Und nahm die Ros' empor
Steckt in den Haar sie wieder,
Und ging zur Kirche vor.
Sie ging in Gold und Seide
Mit Blumen und Geschmeide,
Wer that ihr was zu Leide?

Vor Sankt Mariens Bilde
Nahm sie herab die Krone:
„Nimm du sie, Reine, Milde!
Statt Blumelein kam dornen,
Die Welt will ich entsagen,
Den heiligen Schleier tragen
Und um die Todten klagen.“

Vorwurf.

Gar oft bin ich gegangen
Vorbei an deinem Haus;
Allein du ſchauteſt nimmer
Zu deinem Fenſter aus.

Heut zogen die Soldaten
Mit luſt'gem Spiel vor's Thor;
Ei, wie doch ſo geſchwinde
Dein Köpfchen ſah hervor!

Sprich, galt es den Soldaten,
Oder galt es der Muſik?
Mach mir gewißlich fahſt du
Nicht einen Augenblick.

Ich weiß nicht.

Draußen vor dem alten Thor,
Da ſteht ein großer Lindenbaum;
Glänzt ein Frauenbild hervor,
Auf goldnem Mond, mit goldnem Saum.

Draußen vor dem alten Thor,
Da ſteht ein hoher Kloſterbau;
Nonnen ſingen oft im Chor
Zu Ehren unſrer lieben Frau.

Draußen vor dem alten Thor,
Da wohnt ein ſüßes, armes Kind! —
Den Mond verhüllt ein Nebelflor,
Der Chorgeſang verweht im Wind.

Schmerzenreich *)

spricht.

„Vater, und du ziehſt von dannen
In den grünen Wald ſo weit?
Und du willſt ein heilig Leben
Führen in der Einſamkeit?

„O mein Vater, nimm mich mit dir!
Hier iſt mir ſo bang und weh.
Denn die Mutter iſt geſtorben,
Und geſtorben iſt mein Reh.

„Ob mich einer unter dieſen
Menſchen liebt, ich ſeh' es nicht;
Und ihr Weinen und ihr Lachen,
Vater, ich verſteh' es nicht.

„Aber viel Bekannte ſind' ich
In dem grünen Wald daraus,
Denn ich wohnte mit der Mutter
Sieben Jahr im grünen Haus.

*) Schmerzenreich war der Sohn Siegfrieds von der Pfalz und der h. Genoveva. Sein Vater wurde nach dem Tode der Genoveva Einſiedler.

„Auf dem Wolf hab' ich geritten
Wie auf einem ſtolzen Pferd,
Und mir ſind die muntern Haſen
Und die Vögel lieb und werth.

„In der Höhle aber ſteht ein
Chriſtusbild von Elfenbein,
Welches uns vom Himmel brachten
Schöne, ſel'ge Engelein.

„Gern, mein Vater, tauſch' ich wieder
Dieſes reiche Grafenkleid:
Aber nimm mich mit in deine
Grüne Waldes-Einſamkeit!"

Geneſung.

Liegt ein holdes Kind gar krank darnieder,
Keine Arzenei mehr will ihr helfen,
Und die Aeltern ſtehn am Lager weinend.
Sieh! da naht ein Engel ihr im Traume,
Einen goldnen Kelch in ſeinen Händen:
Trinke, darnach magſt du wohl geneſen.
Und ſie nimmt den goldnen Kelch und trinkt:
O wie iſt dein Trank doch gar ſo bitter!
Bitter wohl, ſo tröſtet ſie der Engel,
Ewig währt das Süße, das ihm folget.
Und ſie ſchlägt die Augen auf ſo licht:
Lebet wohl, lieb Vater, liebe Mutter! —
Und ſie neigt ihr Haupt zur Bruſt und ſtirbt.
Und der Engel führet ihre Seele
Mit ſich auf zur goldnen Himmelsferne. —
Wohl iſt ſie von allem Schmerz geneſen.

Sie trat mit za_gem Schrit_te wohl zum Mari_a_bild; es
stand in lich_tem Schei_ne, es sah so mutter_mild her_
un_ter auf die Rei_ne. Sie sank zu seinen Füs_sen; sah
auf mit Himmels_ruh, bis ih_re Au_gen_lie_der zu
To_de fie_len zu. ihr Schleier wallte nie_der.

Herbſtreiſe.

1.
Abreiſe.

Der Mond, der ſcheinet ſo bleich,
So eiſig kalt herab;
Der Wächter geht durch die Straßen,
Ruft die vierte Stunde ab.

Wie iſt doch Alles ſo leer,
Wie liegt doch ſo todt die Stadt!
Nur aus wenig Fenſtern ſcheinet
Ein Nachtlicht trüb' und matt.

Ich ziehe zum Thor hinaus,
Ich ziehe ganz allein.
Leb wohl, leb wohl auf ewig,
Werd' nimmer bei dir ſein!

2.
Auf der Bergſtraße.

Es ſteht der Melibokus *)
Im milden Abendſtrahl,
Und heimathlich erglänzen
Die Dörfer in dem Thal.

*) Berg im Odenwald.

Um helle Häuser ranket
Der dunkelgrüne Wein,
Und volle Trauben hängen
Vor jedem Fensterlein.

Zufriedne Leute schauen
Und grüßen wohl heraus,
Und frohe Kinder scherzen
Und spielen vor dem Haus.

Es zieht der müde Wanderer
Auf seiner Straße hin,
Sie sind ihm alle fremde
Und keiner kennet ihn.

Jenseit des Rheins versinket
Der Sonne letzter Strahl,
Und leise Nebelschleier
Erheben sich im Thal.

3.

Im Odenwald.

Weiße Nebel wallen
Auf dem dunklen Moor,
Rothe Blätter fallen,
Wirbeln wild hervor.

Meine müden Glieder
Hüll' ich ins Gewand.
Thrän' und Thau rinnt nieder
Auf den kühlen Sand.

4.

Röslein am Wege.

Mir war ſo wohl zu Muthe
Wie lange nicht, ich ſang
Und ging durch grüne Hecken
Den Wieſenplan entlang.

Ein Röslein ſah ich ſtehen
Von ſelten ſpäter Art;
Lang hatt' ich keins geſehen,
Es war ſo fein und zart.

Ich pflückte mir das Röslein,
Und ſteckt' es an den Hut,
Ging weiter meines Weges
Und ſang im frohen Muth.

5.

Traubendiebſtahl.

Ich ging wohl über den Weinberg,
Die Sonne drückte ſo ſchwer.
Fernab ſtand des Wächters Hütte,
Mich dürſtete gar ſehr.

Ich ſprang ſacht über den Graben
Und fing zu pflücken an.
Der Wächter nahte behende,
So daß ich mit Müh entrann.

Die Moral aus dieſer Geſchichte
Sag' ich, damit ihr's wißt:
Pflückt keine Trauben im Weinberg,
Wenn der Wächter nahe iſt.

6.

Ein Kamerad.

Einen guten Kameraden
Fand ich im fremden Land;
Wir gingen mit einander
Und wurden bald bekannt.

Da sah ich eines Tages
Einen Pfahl am Wege stehn:
Sein Weg, der war zur Rechten,
Ich mußte links hin gehn.

Wir faßten uns in die Arme,
Sahn uns ins Aug' hinein,
Wir küßten uns und schieden,
Und jeder ging allein.

7.

Am Abend.

Ueber die alte steinerne Bruck,
Da zieh' ich hin im stummen Harm;
Da steht der heil'ge Nepomuk,
Der hält sein Christbild fest im Arm.

Es tönt Gelächter und Spiel und Gesang
Von dem stillen Flusse zu mir herauf:
Ein Schifflein gleitet am Ufer entlang,
Schöne Herrn und Damen scherzen darauf.

8.

Wohin?

Hinter Wolken, trüb' und dicht,
Steht der Sonne falbes Licht,
Nebel auf dem Weg hin ſtreift,
Wind durch dürre Zweige pfeift.

Wohin eilſt du ohne Raſt?
Suchſt, was du verloren haſt?
Sieh, die Welt legt ſich zur Ruh,
Armer Thor, ſo thu auch du!

9.

Heimkehr.

Vom Wandern matt und müde
Eil' ich der Heimath zu;
In wenig kurzen Stunden
Hab' ich wohl wieder Ruh.

Als ich hinausgezogen,
Da war's im Walde grün;
Jetzt liegen braune Blätter
Ueber dem Boden hin.

Es ſingen die Gefährten
Und treiben Luſt und Scherz;
Und mir iſt es, als müßte
Zerſpringen mir das Herz.

Winterſkizzen.

1.

Als ich am Morgen vom Bett aufſtand,
Und mich in dem alten Zimmer fand,
Da war mir, als ob es ein Traum nur ſei,
Das ganze Leid, und nun vorbei.

Und vor den Spiegel trat ich hin,
Da ſah ich ſo trübe Augen drin,
Da ſah ich ein ſo bleiches Geſicht, —
Ach nein! geträumet hab' ich nicht.

2.

Der Himmel iſt trüb' umzogen,
Es wirrt der Regen im Wind;
Im Saal iſt's ſchwül und dumpfig,
Die Fenſter feucht und blind.

Der Profeſſor ſteht auf dem Katheder;
Er tadelt was Andre gemacht,
Lehrt beſſer die Verſe ſkandiren,
Und blinzt mit den Augen und lacht.

Es ſitzen umher die Studenten
Und ſchaun gar ernſt durch die Brill'n;
Sie geben wohl Acht und ſchreiben
Alles auf mit beſtem Will'n.

Ich kann nicht aufmerken, nicht ſchreiben,
Ich werfe die Feder hin,
Und weit hinaus in die Ferne
Schweifet und ſchwanket der Sinn.

3.

Es liegt auf den Zweigen wie Blüthenschaum,
Doch unten, da wächst kein grünes Gras;
Krähen schütteln den Schnee vom Baum,
Die Erd' ist krank und bleich und blaß.

4.

Wer an schwerer Krankheit leidet,
Schon in sich trägt den Tod,
Der gleicht oft den Gesunden,
Und seine Wangen sind roth.

In ihrem schönsten Prangen
Ist die Erde blüthenweiß.
Was jetzt darüber lieget,
Ist nichts als Schnee und Eis.

5.

Starr, starr ist die Erd' umher,
Ins weiße Leichentuch gehüllt;
Nebelschleier wehren dem Mond!

Starr ist im Busen mir das Herz,
Kennt Schmerz nicht mehr und kennt keine Lust,
Und schlägt in matten Pulsen fort!

Durch Schneegefilde schlepp' ich mich hin,
Es sterben Händ' und Füße mir ab.
Bald stirbt auch wohl mein Herz!

6.

Die Augen, meine Augen,
Die ſchmerzen mich ſo ſehr:
Es iſt ſo kalt der Winter,
Und iſt ſo weiß umher.

Ach Frühling, holder Frühling,
Wie weileſt du ſo fern!
Ich hab' dein ſanftes Wehen,
Dein mildes Grün ſo gern.

Dürft' ich nur einmal tauchen
In deine grüne Luft,
Die Augen würden heiter,
Und heiter meine Bruſt.

7.

Das Vögelchen im Bauer
Hört' ich am Fenſter ſingen;
Wie leiſe Frühlingsahnung
Fühlt' ich's zum Herzen dringen.

Ich ſah hinaus ins Freie,
Da war kein grünes Blatt;
Schneeflocken wirrten nieder,
Nebel lag auf der Stadt.

8.

Noch iſt es weiß auf Feld und Au,
Doch der Himmel oben iſt ſchon ſo blau!
Noch blüht es nirgend im Gefild,
Doch die Sonne ſcheint ſchon ſo lockend und mild! — —

Die lustigen Musikanten.

von Clemens Brentano.

Andante

pianissimo. wandeln die Schellenklänge; die Re_chen
hell flimmern um sie ___ wan_deln
pianissimo.
Schimmern; um Klang um Klang um Klang um
p cresc.

V. 2.

Der Meister gerne sich erhalten,
Und brennend füllt uns manches Herz.
Wenn wir uns still zusammen halten,
Zum Frieden Worte in den Sinn.
Es brennt und sammt [illegible]

V. 3.

In unserm heiligen Freien Kreise
Hat jeder Alt und Jung gethan.
Wir wissen Alle hinzuweisen
In unsrer Väter Zauberbann.
Es brennet und sammt [illegible]

V. 4.

Schlag zwölf uns schon der Thurmuhr Hammer
So stehen wir vor Liebchens Haus,
Aus ihrem Bettchen in der Kammer,
Schleicht sie und leuchtet zum Fenster raus
Ra brausat und sausat pp

V. 5.

Wenn in das goldnen Bettes Raum,
Sich heimen Bräutigam und Braut,
Und glauben ganz allein zu wesen,
Macht bald zu unsrer Sinnen Laut,
Ra brausat und sausat pp.

V. 6.

Bei stiller Liebe lautem Feste,
Vergnügen wir der Menschen Ohr.
Denn holde Mädchen Freundne Gäste,
Verehren unser klingend Chor.
Ra brausat und sausat pp.

V. 7.

Doch sind wir gleich den Nachtigallen,
Sie singen nur bei Nacht ihr Lied,
Bei uns kann es nur lustig schallen,
Wenn uns kein menschlich Auge sieht
Ra brausat und sausat pp

Der Vater.
P. 8. Ich habe meinen Freund verloren, und
meinen Vater schon manch Leid mein
Sang er gar
er verlohren, und heimlich wein' ich auf mein Bett. D.
Die Mutter.
P. 9. Ich Nacht und Tag' ich kann's nicht zusammen
sich verbrennt mich mein Kind, die hellen Flammen
muss ich schlagen und war' es mein
D.S.

Die beiden Brüder.

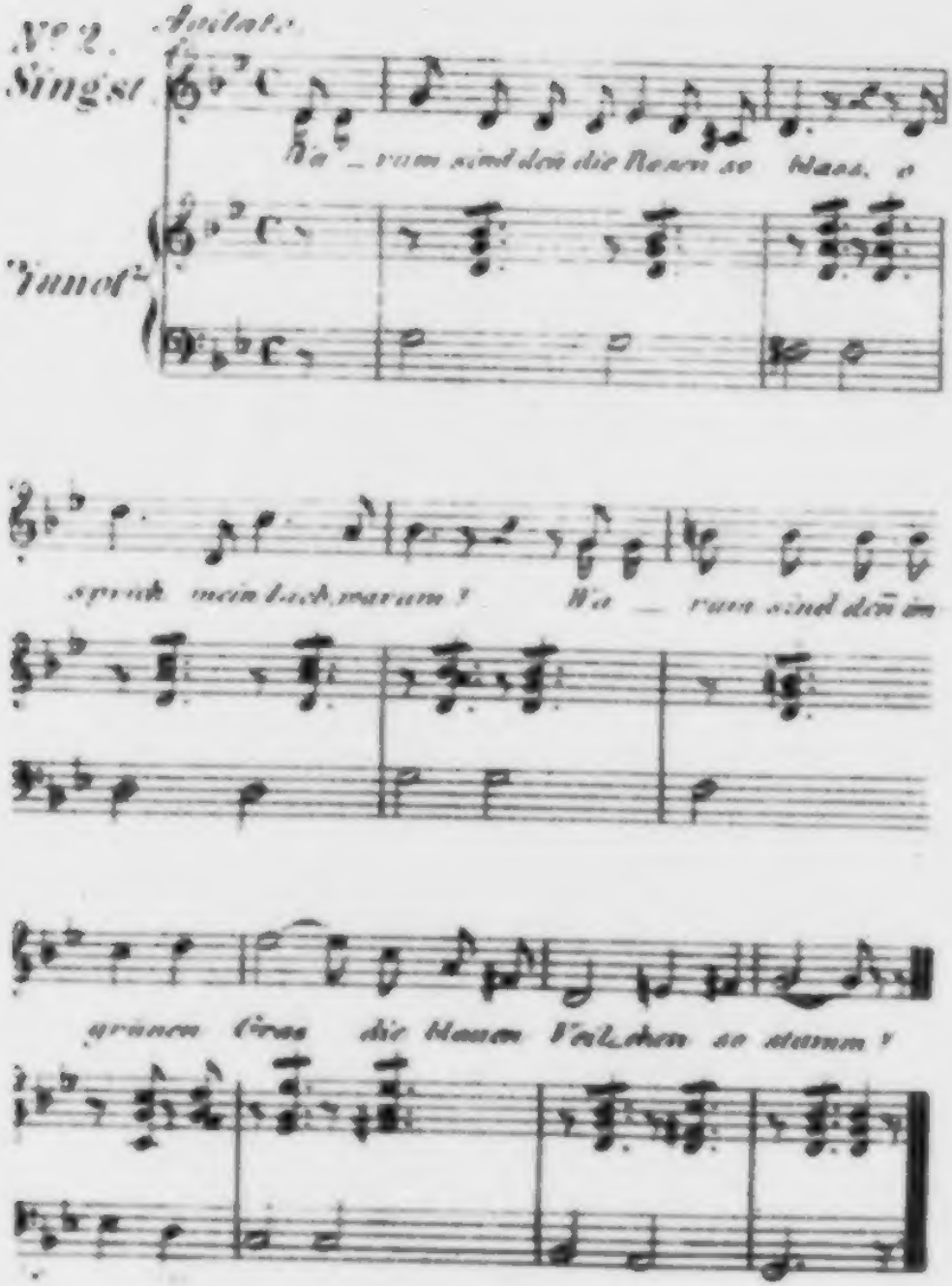
Lieder v. Heinrich Heine

V. 2.

Im Dom da steht ein Bildniss,
Auf goldenem Leder gemalt
In meiner lieben Wildniss,
Hat freundlich hinein gestrahlt.

V. 3.

Es schweben Blumen und Englein
Um unsre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.


No 2. Andante
Singst
Tenor
Wa _ rum sind denn die Reben so blass, o
sprich mein Lieb warum? Wa _ rum sind denn im
grünen Gras die Veilchen so dumm?

V. 2.

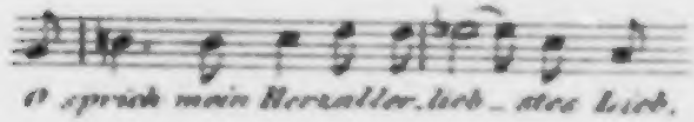
Wie nun singt denn mit so klänglichem Laut,
Die Lerche in der Luft?
Warum singt denn aus dem Rosmarinkraut,
Kuper ein Leichenduft?

V. 3.

Warum scheint denn die Sonn auf die Au,
So hell und verdrießlich herab?
Warum ist denn die Heide so grau,
So öde wie ein Grab?

V. 4.

Warum bin ich selbst so krank u. so krib,
Mein liebes Liebchen spricht?



Waldlieder v. Uhland.

Jagdlied.

I. 2.

O wär mein Lieb im Wipfel grün,
Thät wie die Drossel schlagen!
O sprängs wie ein Reh dahin,
Damit es heute jagen.

V. 2.

O Tannenbaum, doch kannst du mir
In Farben freudig blühen
So ist auch meine Liebe,
Ich' ewig dunkelgrün.

Neues Leben.

Triolette.

I.

Sei gegrüßet, neuer Mai,
Der den Buſen mir erfüllet!
Wieder athm' ich leicht und frei,
Sey gegrüßet, neuer Mai!
Die mich lange hat umhüllet,
Winternacht iſt nun vorbei.
Sey gegrüßet, neuer Mai,
Der den Buſen mir erfüllet!

II.

Und ich fühl' es in mir keimen,
Liederblüthen ſeh' ich prangen.
Leben hab ich neu empfangen,
Und ich fühl' es in mir keimen,
Und in Worten und in Reimen
Will es zur Geſtalt gelangen.
Und ich fühl' es in mir keimen,
Liederblüthen ſeh' ich prangen.

III.

Vieles kehret ſchon mir wieder,
Manches Bild vergangner Tage.
Bunt und reich rauſcht es hernieder,
Vieles kehret ſchon mir wieder,
Alte Luſt und alte Klage
Tönt aufs Neu in meine Lieder.
Vieles kehret ſchon mir wieder,
Manches Bild vergangner Tage.

IV.

Darf ich von dem Schmerze ſingen,
Dann iſt er der alte nicht;
Darf ich mit der Kunſt ihn zwingen,
Darf ich von dem Schmerze ſingen,
Dann verklärt ihn das Gedicht,
Und der Schmerz muß Freude bringen.
Darf ich von dem Schmerze ſingen,
Dann iſt er der alte nicht.

Glockenſpiel.

Auf dem Thurm der Frauenkirche
Sieht man viele Glocken hangen,
Darin ſchon in alten Jahren
Ständlich fromme Weiſen klangen.

Auf dem Platze wohnt ein Mädchen
In dem Giebelhaus zur Seiten;
Jene Glockentöne kennet
Sie ſeit ihren Kinderzeiten.

Nächtens horch' ich gern den Klängen,
Die von fern herüberziehen,
Die als grüßende Geſtalten
In des Mädchens Träume blühen.

Frühlingsreise.

Um das Dorf die Gärten blühen
Wie ein weiter Festeskranz,
Lange Glockentöne ziehen
Feiernd durch den Morgenglanz.

Paar für Paar die Kindlein wandern
Zu dem Gotteshaus hinan,
Jeder grüßet still den Andern,
Auch den fremden Wandersmann.

Wo sich Eichen mächtig dehnen,
Steht ein Crucifix im Grün;
Eine Leiter anzulehnen,
Seh' ich Menschen sich bemühn.

Lösen sie die müden Glieder
Von dem Kreuzesstamme ab?
Wollen sie ihn endlich nieder
Legen in das stille Grab? —

In die Kirche will ich treten,
Rasten an dem heil'gen Ort;
Mit den Andern will ich beten,
Und dann zieh' ich weiter fort.

Paulinzelle.

Kloſterruine im Thüringer Wald.

Die Säulen und die Bogen,
Die ſchmuckentblößten Mauern
Mahnen mit ſtillem Trauern
An längſt vergangne Zeit.

Verſchwunden ſind die Lichter,
Der Weihrauchwolken Wallen,
Fromme Geſänge ſchallen
Nicht mehr den Dom entlang.

Doch auf den alten Steinen
Grünt es von jungen Bäumen,
Und aus des Waldes Räumen
Tönt Heerdenglocken-Klang.

Frühlingsmorgen.

Die Sonne ſcheint ſo milde
Wohl in den grünen Rhein,
Und hohe Eichenbäume
Die ſchauen mit hinein.

Es iſt die Sonntagsfrühe,
Und ruhig fließt der Strom,
Und in den Wellen ſpiegelt
Der alte Speyrer Dom.

Die Lerche wirbelt freudig
In unumwölkter Luft,
Und drüben in dem Walde
Der Amſel Stimme ruft.

Goldhelle Käfer ſummen
Im warmen Sonnenſtrahl,
Und Schmetterlinge ſchaukeln
Auf Blüthen allzumal.

Durch thauig grüne Matten
Wandr' ich am Uferrand,
Und ſing' mit lauter Stimme
Ein Lied vom Vaterland.

Abend.

(Im Garten des Heidelberger Schloſſes.)

Aus den alten Mauern
Steigt die Dämm'rung empor,
Und wandelt hin
Durch den Frühling-feiernden Garten;
Im Saume des Dunkels
Flirren Glühwürmchen,
Grünlich glänzend,
Gleich irrenden Sternen.

Eine Nachtigall flötet
In der Linde Gipfel
Ihr Sehnſucht-klagendes Lied,
Und im ſüßen Schauer
Schüttelt die Linde
Ihre blühenden Zweige,
Und nieder wallet lieblicher Duft.

Unter den Hallen
Der Bäume wandeln
Selig Liebende,
Und flüſtern leiſe
Liebesworte,

Und leiſes Liſpeln
Tönt aus der Laube
Und leiſere Küſſe,
Und der Nachtigall Lied
Erſtirbt im wonnigen Weh. —

Ich trete ſchweigend
Zum Terraſſengeländer,
Und ſtütze mich auf die eiſernen Stäbe,
Und ſtarre hinaus in die Nebel des Thals.

Ständchen.

Der Mond ſteht über dem Berge,
So recht für verliebte Leut;
Im Garten rieſelt ein Brunnen,
Sonſt Stille weit und breit.

Neben der Mauer, im Schatten,
Da ſtehn der Studenten drei
Mit Flöt' und Geig' und Cither,
Und ſpielen und ſingen dabei.

Die Klänge ſchleichen der Schönſten
Sacht in den Traum hinein,
Sie ſchaut den blonden Geliebten
Und liſpelt: Vergiß nicht mein.

An der Wormſer Fähre *).

Den heißen Tag umdunkelnd
Zog ſchon die Nacht empor,
Und fern und ferner funkelnd
Trat manch ein Stern hervor.
Ich wartete der Fähre,
Und ſaß auf einem Stein;
Unkenntlich lag das hehre
Worms drüben an dem Rhein.

Und wie ich ſinnend ſchaute
Tief in des Stromes Lauf,
Da war es mir, als baute
Manch altes Bild ſich auf.
Es blühte wie von Roſen,
So duftig und ſo friſch,
Und leiſes Liebekoſen
Ging flüſternd durch's Gebüſch.

Es ſchmückten ſich zum Feſte
Die Auen überall,
Da glänzten heitre Gäſte,
Da hub ſich großer Schall.
Wer trieb die Luſt von hinnen?
Wer hat das Feſt vergällt?
Ja weinten Königinnen,
Und zürnte mancher Held.

*) Nahe bei der Fähre, Worms gegenüber, iſt eine Aue, welche der Roſengarten heißt und in den alten Sagen als Chriemhilden Roſengarten wohl bekannt iſt.

Und Jäger, wohlbewehrte,
Durchzogen das Gefild.
Weiß nicht, ob jeder kehrte,
Weiß nicht ihr Edelwild.
Doch sah ich's in den Rosen
Als wie von Blut bethaut,
Und hörte einen großen,
Schneidenden Jammerlaut.

Und wiederum ziehn Heere
Von Helden weit durch's Land
Mit heller Eisenwehre,
Mit schimmerndem Gewand.
Seid ihr zum Fest geladen?
Zieht ihr hinaus zum Streit?
Behütet euch vor Schaden:
„Die Liebe lohnt mit Leid!"

Und als sie fern verschwanden,
Erhub sich düstre Glut
Aus östlich fernen Landen,
Roth, wie genährt vom Blut. —
Da rauscht' es in den Wogen,
Der Träumer wachte auf;
Die Fähre kam gezogen,
Und ernst stieg ich hinauf.

Abſchied.

Es war nun Abend worden
Und abgekühlt die Luft,
Die Nachtviolen draußen
Ergoſſen ſüßen Duft.

Sie ſetzte ſich zur Harfe
Und rührte leis die Saiten,
Ueber's geſenkte Antlitz
Die goldnen Locken gleiten.

Und blickte zu mir aufwärts,
Und ich begann das Lied;
Es war von Mond und Scheiden,
Es war ihr Lieblingslied.

Scenen eines Todtentanzes.

Dedikation.

Ihr zarte Violen,
Euch wird man bald holen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

I.

Kind.

Auf dieser Wiese blumig bunt,
Will ich verweilen eine Stund;
Hie weht so wundersüßer Duft
Und ist so lau und sanft die Luft,
's Vöglein singt aus dem Wald hervor,
Und's Bächlein rieselt durch das Rohr,
Hie will ich bunte Blumen pflücken
Und mir 'nen Strauß zusammenrücken.
Ei, was ein schöner Gesell ist das,
Wie schaut er auf mich ohn Unterlaß!
Wie trägt er so seltner Blumen Zier!
Du lieber Freund, gegrüßt sei mir.

Tod.

Mit dir zu spielen komm' ich heut,
Doch dauert's nicht gar lange Zeit:
Ich nehme dich mit in ein reiches Haus,
Da gehn die Spiele nimmer aus.

Auf! ſchmücke dich zum fröhlichen Feſt
Mit dieſen Blumen auf's Allerbeſt;
Sind viele dir ſchon vorangegangen,
Werden dich all mit Freuden empfangen.

II.

Knabe.

Holla, holla! die Sonne ſinkt,
Der Abendſtern nach Hauſe winkt!
Bliz! wo ſind die Andern hinkommen?
Haben wahrlich Reißaus genommen.
Iſt nichts mit dieſen ſchlechten Soldaten,
Muß mir jezt ſchon ſelber rathen.
Da kömmt noch wer von der Gegenparthei,
Dem geht's zu Leib, wie ſtark er auch ſei.

Tod.

Du biſt ein tüchtig kräftiger Jung,
Wehrſt dich wahrlich tapfer genung,
Doch darfſt als Sieger nicht mehr prangen,
Sieh! nun biſt du von mir gefangen.
Vergebens ſträubſt du dich gegen mich,
Der Stärkere ſtets bis jezt war ich!

III.

Mädchen.

Wie iſt ſo heiß im Buſen mir!
Wie zieht es mich ſo weit von hier!
O ſende Kühlung, ſende Ruh,
Du milder Mond, mir Armen zu!

Verhallt iſt aller Tritte Schall,
Und ſtill rings, nur die Nachtigall
Auf unſres Nachbarn Lindenbaum
Giebt ihrer Sehnſuchtklage Raum.

Wie Alles ſchon im Schlafe liegt,
In ſüße Träume eingewiegt!
Nur einer kömmt die Straß' herauf,
Trieb es ihn auch vom Lager auf?

Tod.

Zur Ruh hat jeder ſich gelegt,
Der ruhig klopfen fühlt ſein Herz;
Allein dem Sehnenden erregt
Die ſtille Nacht nur neuen Schmerz.

Du aber ſollſt nicht klagend bang
Die Nacht durchwachen, Liebchen fein,
Mit Citherſpiel und mit Geſang
Lull' ich dich leis in Schlummer ein.

IV.

Student.

Ein ſimples Glas will gar nichts ſagen,
Nichts für den Schmack und für's Behagen!
Eins läuft ſo verlorn im Magen umher,
Als ob ich allein in der Kneipe wär'!
Die Quantität erſt lehr' euch ſchmecken,
Mögt dann Qualität an Fingern ablecken.
Aber Leute, was ſeid ihr denn heut ſo triſt?
Sitzt ihr doch alle wie auf dem Miſt!
Wahrhaftig, ſeit der Brandfuchs gekommen,
Hat alle Fidelität ein End genommen.
Wie der Kerl glasaugig hereinſtiert,
Als ſei er ſchon trefflich illuminiert,
Und an ſeim Glas iſt's nicht zu ſpüren!
Geſell, willſt ein Lanzenbrechen entriren?

Tod.

Sechs Gläſer vor! fürcht mich halt nicht.

Student.

Zwölf nach, vermaledeites Kalkgeſicht!

V.

Wanderer.

Ich war einſt reich, hatt' Haus und Gut,
Hatt' Weib und Kind, hatt' Freud' und Muth;
Mein Haus und Gut ſind mir zerſtört,
Mein Weib und Kind ruhn in der Erd,
Mein Freud' und Muth ſind worden klein —
Nun wandr' ich in die Welt hinein,
Vielleicht erblüht am andern Ort
Das Glück, das mir daheim verdorrt.
Der Wind ſtreicht über die Stoppeln kühl
Und treibt mit dem Weidenblatt ſein Spiel,
Dämm'rung ſteigt auf ſo trüb und ſchwer,
Wie iſt doch einſam rings umher!
Dahinten kömmt noch einer herbei,
Will warten, ob's ein Gefährte ſei.

Tod.

Guten Abend, lieber Kamerad,
Nur munter fort, es wird ſchon ſpat:
Iſt heuer grade Neumondszeit,
Und's Wirthshaus, mein' ich, iſt noch weit!

VI.

Kranker.

In meinen Adern welcher Schmerz!
Wie zuckt so krampfhaft mir das Herz!
Ach Arzt, sei meinem Flehn nicht taub,
Laß nicht dem Tode mich zum Raub!
Nur leben, leben kurze Frist,
Gut machen, was zu bessern ist. —
Ha! dich erkenn' ich, der dort naht,
Mahnst mich an längst vergangne That;
Hinweg du moderndes Gebein,
Dich deckt ja längst der Leichenstein!
Hinweg! ich bin dein Mörder nicht!
Ich will nicht mit dir in's Gericht!

Tod.

Dein Wille ist gar schwach und krank,
Du hemmest nicht des Rächers Gang.
Dein Leib versinket bald in Staub,
Die Seele wird der Höllen Raub.

Heimreiſe.

1. Lebewohl.

Herbſtlich kühl weht es von Norden,
Höher treibt der dunkle Rhein.
Auf der Fähre lehnt ein Wandrer,
Blicket in den Abendſchein.

In die goldigrothen Wolken
Taucht der Speyrer Dom empor,
Feſtlich leiſes Abendläuten
Weht herüber an mein Ohr.

Lebewohl, du ſüßes Bildniß,
Tröſtend Licht in dunkler Nacht!
Von den ſel'gen Engeln Gottes
Sei dein Leben ſtill bewacht!

2. Einkehr.

Ein ſteinern graues Kreuzbild
Steht vor dem alten Thor,
Ein Weib mit blaſſen Wangen
Saß regungslos davor.

Und ſie ſtand auf und maß mich,
Doch wie mit irrem Blick,
Und ſchütteite das Haupt dann,
Und ging traurig zurück:

„So viele, viele Stunden
Schon ſah ich nach dir aus!
Ach Liebſter, du mein Liebſter,
Wann kehreſt du nach Haus?“

---

3. Morgenwind.

Wie der Morgenwind ſo friſch
Plaudert in den Buchenzweigen!
Oder ziehen durch's Gebüſch
Wanderer, die den Berg beſteigen?

Und ich hört' es näher dringen,
Rufen, Lachen, Schwatzen, Singen;
Und in langem Zuge kamen
Edle Herren, ſchöne Damen.

Knaben, buntbehängt mit Schnüren,
Sah ich rüſt'ge Eſel führen,
Darauf Damen, zierlich reitend,
Grüne Schleier weithin breitend.

Gelbe Herren mit Kamaſchen,
Reiſeſtock und Zeichenbüchern,
Und Bediente dann mit Tüchern,
Und mit Mänteln, Körben, Flaſchen.

Und es war vorbeigezogen,
Wieder ſchlug's Geſträuch zuſammen.
Kam der Morgenwind geflogen,
Trug die Stimmen fern, von dannen.

---

4. Abends in der Herberge.

„Liebchen, darfſt nicht länger plaudern,
Achte, daß du's Sprüchlein lernſt;
Denn der Bruder will nun beten,
Eicht verſtändig ſchon und ernſt.

„Freilich hier die beiden Kleinen
Kennen ſolche Feier nicht,
Blicken hungrig in die Höhe,
Forſchen, was der Tiſch verſpricht.

„Aber folgen wir dem Alten
Mit dem weißen Silberhaar:
Mußt auch deine Händchen falten,
Senken deine Aeuglein klar.“

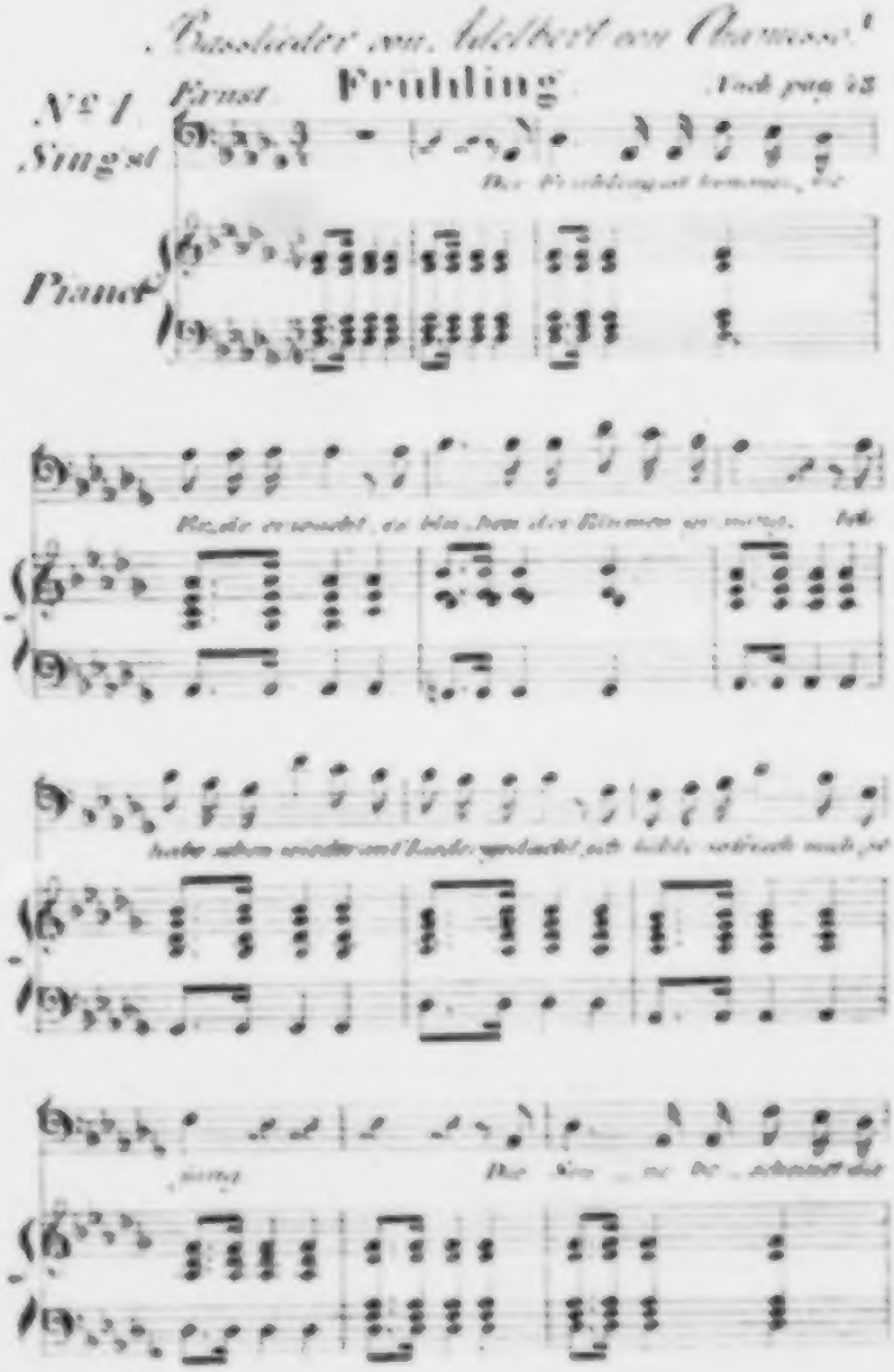
---

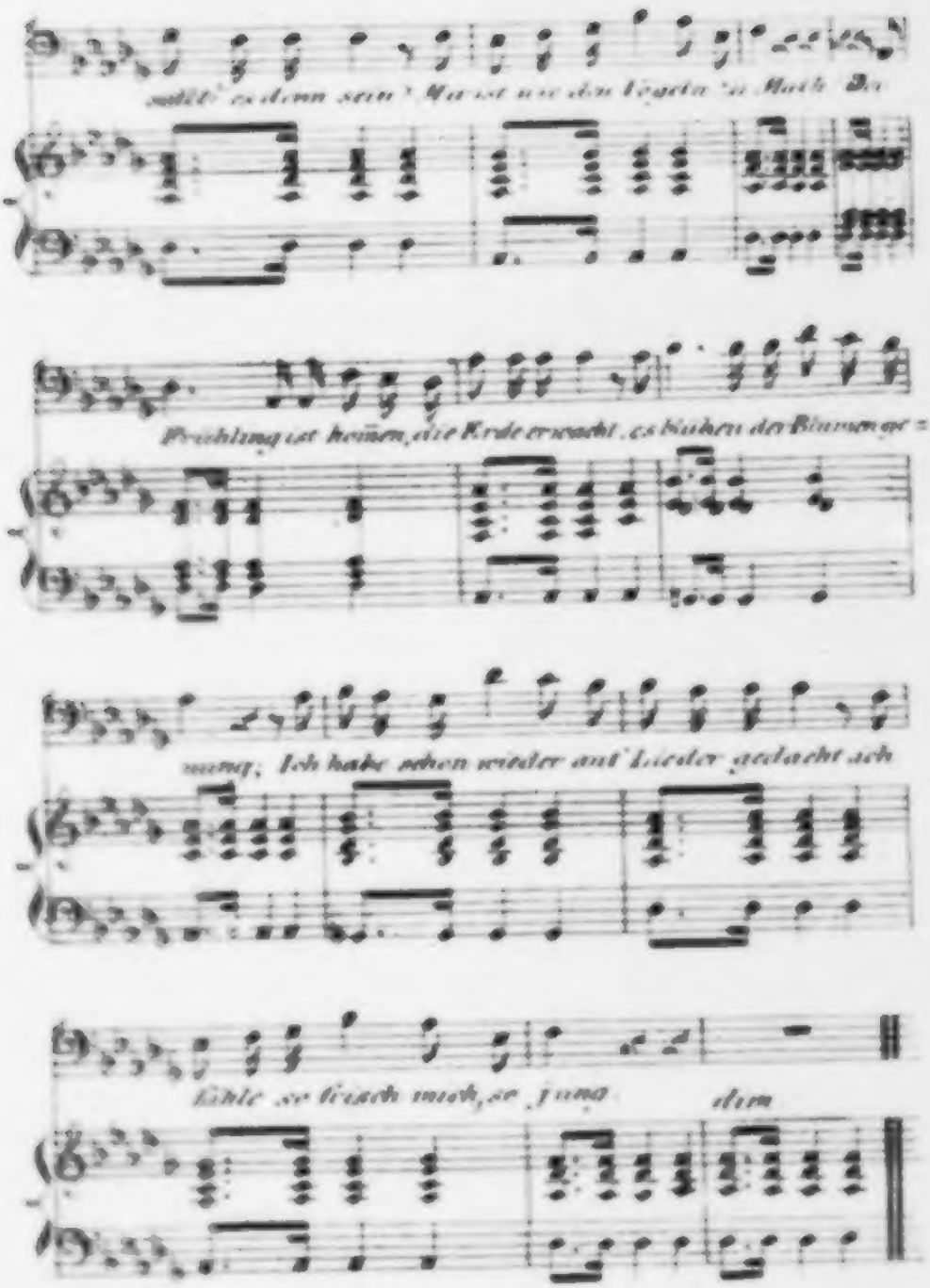
5. Zwiſchen Magdeburg und Berlin.

Des Wanderns überdrüſſig
Ein' ich im Wagen nun,
Und fahre wieder nach Hauſe,
Mich dorten auszuruhn.

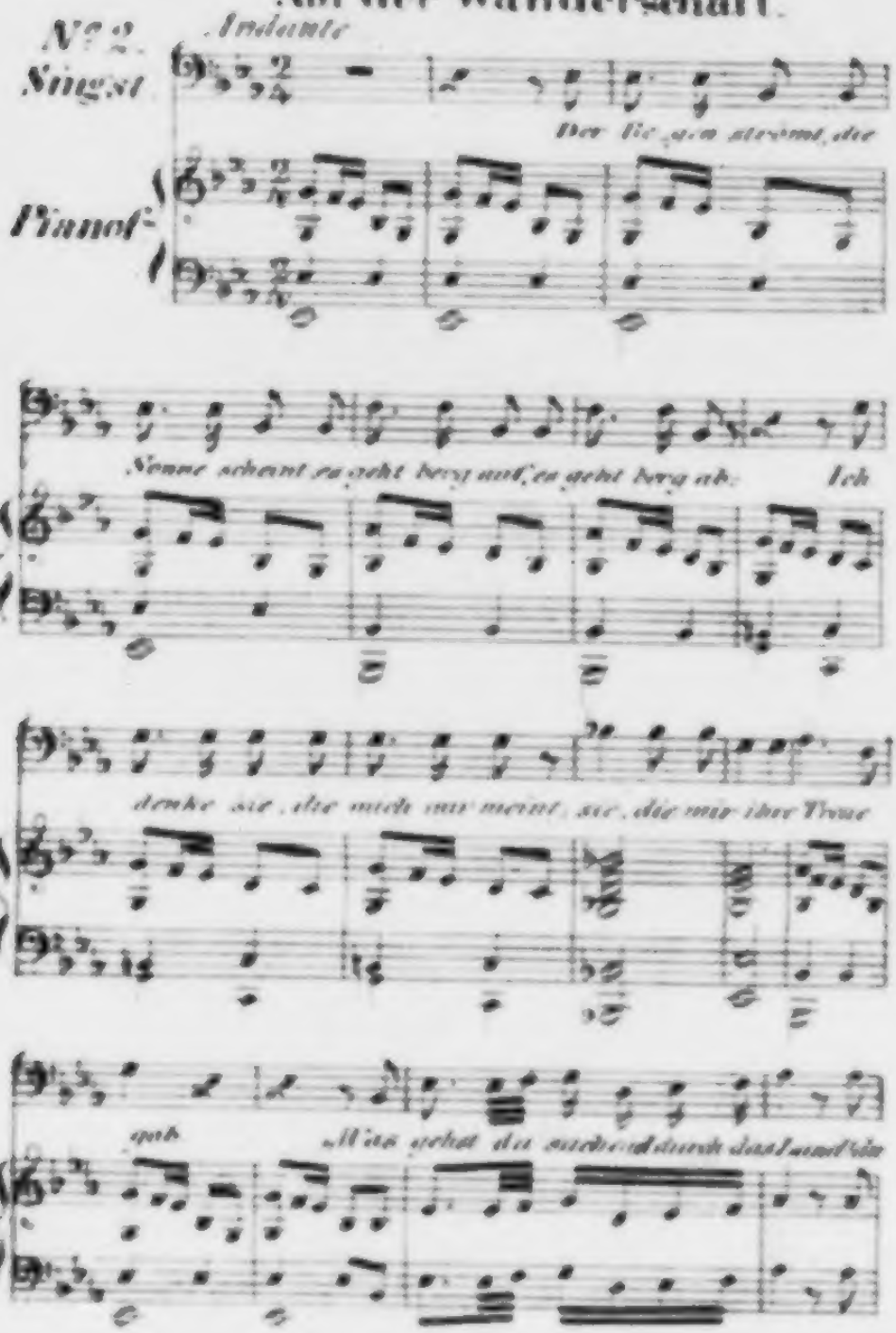
Die liebe Sonne ſcheinet
Recht ruhig und recht warm,
Und in den weiten Stoppeln
Spaziert ein Krähenſchwarm.

Da vorne in dem Wagen
Macht einer ſchlechten Witz.
Ich mache ſchlechte Verſe,
Und ſchwanke ſchlaftrunken im Sitz.


No 1
Ernst
Frühling
Singst
Piano


sollt' es denn sein? Nur ist mir der Legato so Recht Du
Frühling ist kommen, die Erde erwacht, es blühen der Blumen er=
mung, Ich habe schon wieder ans Lieder gedacht ach
liebe so lieg ich mich, so jung dem

Auf der Wanderschaft.



Binder mit ergrautem Bart! Ich suche nicht
Denk, ich suche nicht, was mir schon ward! Ich bin noch frisch
ren.
bin noch jung, die Welt ist kalt u. ohne Laut. Ich baue darum
Freunde, nimmer, so wird mir warm an ihrer Brust.

Abend.

Mr. 3
Singst
Piano
Lass, Mond, lass meinen Weg mich
ziehen es wird schon spät, es wird schon kalt, es
weiset sich der Weg zu Hau - de, o es ist dort unten mattich

denk' ich fer ner Zei ten, mich dünkt, es war ein ma
Wie
jetzt aber sieh ich meine
Stro ma! Kein wahrer kennt an sei nen Ort!"
Hier

wendet sich von Wald nach wiesen der weiden hinge
sehr,
alle Stunden mehr.

Katzenmusik.

V. 2

Da hatt' mein schwarzbraun Lieb,
Ja, ja,
So schlank, so rank, die Hände so weiß,
Ja, ja,
Die Augen wie Sternlein,
Sie leuchteten im Dunkeln
Ja, ja,
Viel schöner.
Schlafe, mein Mägdchen, schlafe du nur.

V. 3

3. Ein Edelmannssöhnlein lebte so fein,
Ja, ja,
Da sah die Königin wohl gern,
Ja, ja,
Wie schneeweiß Hand vom Mägdchen,
Der kommt aus seinem Mägdchen,
Ja, ja,
Mägdchen.
Schlafe, mein Mägdchen, schlafe du nur.

V. 4.

Der sprach in meinem Leben nicht,
Ja, ja!
Hab ich gesehen so süsses Gesicht,
Ja, ja!
Sie muss mich Mäuschen meinen,
Sie thut so freund erscheinen,
Ja, ja!
Mausenatur!
Schlafe mein Mäuschen, schlafe du nur.

V. 5.

Der Maus willst du mein Schätzchen sein?
Ja, ja!
Die Katz, ich will dich sprechen allein,
Ja, ja!
Heut will ich bei dir schlafen,
Heut schlafst du bei mir schlafen,
Ja, ja!
Mausenatur!
Schlafe mein Mäuschen, schlafe du nur.

V. 6.

Der Maus der fehlte nicht die Stund,
Ja, ja!
Die Katz der lachte den Bauch auch rund,
Ja, ja!
Dem Schatz, den ich erkoren,
Dem zieh' ich's Fell über den Ohren,
Ja, ja!
Katzenatur!
Schlafe mein Mäuschen, schlafe du nur.

Nachklänge.

1. Fata Morgana.

Lange Tag' und Nächte ſchifft' ich
Durch des Meer's einſame Wüſte;
Waſſer ſtets und Luft nur ſah ich,
Keines fernen Landes Küſte.

Und ich ſaß auf dem Verdecke
Mit den andern, und es ſonnte
Sich das Schiffsvolk. — Sieh! da tauchte' es
Glänzend auf am Horizonte.

Und ich ſah ein lieblich Eiland
Sich vor meinen Blicken breiten:
Blüthenufer, helle Häuſer,
Grünes Waldgebirg im Weiten.

Und es wehten und es hauchten
Düfte, Klänge, lieb und ſüße;
Feſtlich frohe Menſchen winkten
Vom Geſtade Freundesgrüße.

Aber plötzlich in der Ferne
Kräuſelten ſich ſchwarz die Wogen;
Meinem Blick entſchwand das Eiland,
Und es kam der Sturm geflogen.

So nun ſchiff' ich Tag' und Nächte
Wieder durch des Meeres Wüſte,
Und verachtens blick' ich aus nach
Jener blühnden Zauberküſte.

---

2. Merlin.

Warum mit geſenktem Haupte
Schleichſt einſam durch die Gaſſen?
Haben, die dir lieb und werth ſind,
Dichter, alle dich verlaſſen?

„Stille! kennt ihr nicht das Mährchen
Vom Merlin, dem frommen Weiſen?
Ihn als einen vielerfahrnen
Nekromanten hört' ich preiſen.

„Und der Alte ward betrogen
Von den übermächt'gen Künſten;
Selber hat er ſich gefeſſelt
Mit unlösbaren Geſpinnſten."

---

3. Altes Mährchen.

Geheimnißvolle Pläne
Nennt alter Sagen Mund,
Da ruhen Zauberſchätze
Tief in der Erde Grund.

In nächt'ger Stille zeigen
Sich Jungfraun wunderſchön,
Die ſich dem Wanderer neigen
Mit unverſtand'nem Flehn.

Wenn einer dann ausſpräche
Das Wort zur rechten Zeit,
Das jenen Zauber bräche,
Sein wäre Gold und Maid! —

4. Holger Dâne.

„Holger Dâne! von Morganens
Zauberinſel kehreſt wieder?
Kraft aufs Neu zu Tanz und Kampfe
Deine traumerlegnen Glieder?

„Holger Dâne! reite heimwärts,
Denn die Welt iſt ſehr verwandelt;
Niemand kennt dich, niemand weiß, was
Du gelitten und gehandelt.

„Holger Dâne! wahre weislich
Deines goldnen Rings am Finger;
Nur durch Feenkunſt erſcheineſt,
Vielbejahrter, menſchlich jünger.

„Holger Dâne! und du buhleſt
Gar um edle Königinnen!
Sieh — ein glänzig buntes Luftbild
Führt dich Traumgeſtalt von hinnen."

5. Frage.

Was blühen die Blumen auf der Au,
Wenn die Sonne ſich hüllt in Nebelgrau?

Was fliegen die Vögel nach ſüßem Wind,
Wenn die grünen Blätter gefallen ſind?

Was ſuchſt du Menſch von Land zu Land,
Wenn die Lieb' aus deiner Bruſt entſchwand?

---

6. Spät.

Du Alter, der du einſam dort
Dich lehneſt an des Schloſſes Wand,
Wie thuſt du gar ſo fremd am Ort?
Und traun, du biſt mir wohlbekannt.

Wir waren jung und freiverein't,
Und liebten beide ohne Maaß,
Und beide Sie, und wurden feind,
Und trennten uns in bittrem Haß.

Die Zeit zieht Narben ins Geſicht,
Und glättet ſchlimme Narben aus.
Gedenk' des alten Haders nicht,
Du Alter, und komm' in mein Haus.

---

7. Erwachen.

Ich ſchlief wohl eine lange Nacht,
Ich träumte einen bangen Traum;
Jetzt bin ich von dem Schlaf erwacht,
Und daß ich's bin, ich glaub' es kaum.

Mir flog vorüber Jahr auf Jahr,
Ich wurde alt und krank und matt;
Und nun, ich weiß nicht, wie mein Haar
Sich doch ſo braun erhalten hat.

Der Schlaf liegt in den Gliedern mir,
Es liegt der Traum in meinem Sinn;
Fremd bin ich in der Heimath hier,
Und ſchwanke meines Weges hin.

---

8. Reinigung.

Freiaufathmend, lieben Bäume,
Will ich wieder euch begrüßen!
Wie doch rauſcht es in dem Graſe
Seltſam unter meinen Füßen?

Weh, ach Wehe! braune Blätter!
Und der Sommer iſt vergangen!
Und ich ſchaute nicht des Frühlings,
Nicht des grünen Sommers Prangen!

Mit Gewalt will ich dich wälzen,
Trüber Gram von meiner Bruſt!
Und entfeſſelt will ich wieder
Tauchen in des Lebens Luſt! — —

Polterabend-Spiel im April.

(Der April, bunt phantaſtiſch gekleidet, Blumenkränze um's Haupt, ſtürmt herein. Die Hore, in antikem Gewande, folgt haſtig und faßt ihn.)

Hore.

So denn endlich erhaſcht' ich den ſchlimmen Geſell'n!
Fort, fort aus des Saal's bunt feſtlichem Glanz,
Dein Trotz verſtöret die Luſt hier!

April
(reißt die Kränze ab.)

Was ſoll ich mit dieſem Plunder?
Wozu mir dies Blumenwunder?
Willſt du mich zum Maien machen?
Geh! das brächte mich zum Lachen.
Bin zum ſentimentalen Weſen,
Nicht geſchaffen, nicht erleſen!

Hore.

O weh, daß ich dich zum Boten erwählt,
Dich, den ſchlimmſten der Diener, den wilden April!
Fort, fort! verſtöre das Feſt nicht!

April.

Meinſt, ich wiſſe nicht zu ſprechen?
Worte würden mir gebrechen?
Willſt mich zarte Sprüchlein lehren?
Mag damit mich nicht beſchweren!
Schickſt du einmal mich zum Orte,
Wozu mir noch fremde Worte?
Jeder Wagen hat ſein Gleite,
Jeder Mund hat ſeine Weiſe!

Hore.

Vergebens hemm' ich ſolchen eigenſinn'gen Trotz.
Verzeiht, ihr ſehet mich gezwungen, daß ich hier
Als Klägerin erſcheine, und zum Richterſtuhl
Umwandle dieſen Sitz der heitren Liebesluſt.
Der flücht'gen Stunden und des vielbeladnen Jahrs
Beherrſcherin, die Hore bin ich, wollte euch
Zu dieſem frohen Feſte Gruß und Segnungen
Durch einen Boten ſenden aus der Monde Schaar;
Und freilich wählt' ich jenen, dem ihr ſelber ſchon
Am meiſten euer Zutraun ſchenktet, den April.
Drauf ſchmückt' ich ihn, und wand ihm Blumen um das Haupt,
Und art'ge Worte, hier zu ſprechen, lehrt' ich ihn.
Doch ungeberdig riß er ſchnell ſich los von mir:
Wohl weiß ich, was mir ziemet! lacht' er trotzig laut,
Und ſchwang ſich ſchleunig nieder, daß ich nur mit Müh
Ihm folgen konnte.

(zum April)

Jetzo rede, wenn du's kannſt,
Vertheid'ge nun dich hier vor dieſem edlen Paar.

April.

Sprechen ich auf dein Verlangen?
Ich Vertheidigung anfangen
Hier vor dieſen ſchönen Kindern
Gleich gerichtlich armen Sündern?
Nanntest du mich eigenſinnig,
Gut dann, was du willſt, das bin ich;
Bin ich mal April geheißen,
Ei, ſo will ich's auch beweiſen.
Unter alle den Geſtalten
Möcht' ich juſt nur mich behalten,
Will mir keine ſo behagen: —
Friſch hinein ins Leben jagen, —
Windesluſt und grauer Regen, —
Kömmt dann Sonnenſchein entgegen, —
Blümchen aus dem Graſe neket, —
Plautz! liegt es von Schnee bedecket; —
Wieder ſcheint die Sonne heiter, —
Wieder Regen, — und ſo weiter.
Nie biſt du der Sorge müßig,
Nie des Lebens überdrüßig.

Hore.

Wer vom April nur irgend etwas Andres hofft,
Als den April, Aprilnarr wird der ſicherlich! —
Indeß, ich weiß ein Mittel, das in Kurzem ihn
Verſtummen macht.

(zum April)

Die Zeiten wechſeln; rede nun,
Was du gewollt, dieweil's nicht lange mehr April.

(ſie geht hinaus.)

April.

Seht mir doch die Gouvernante!
Wunderlich Hofmeiſterweſen!
Doch da ſie den Rücken wandte,
Werd' ich hier's Collegium leſen.

Schweſter, höre was ich ſage,
Folge meiner guten Leitung;
Nahmſt April zum Hochzeittage,
Kind, nicht ohne Vorbedeutung.

Liebchen, glaub'! in deinen Händen
Ruht gewiß dein eigen Schickſal:
Will ſich Lieb' auf ewig wenden,
Schleunig bringſt du ſie zum Rückfall.

Aber ſchau, du mußt auch richtig
Gleich von Anfang manoeuvriren;
Denn es iſt vor Allem wichtig,
Nicht den Willen zu verlieren.

Nie, ſelbſt in den kleinſten Sachen,
Darfſt du dich dem Liebſten fügen;
Zur Geſetzesfeſſel machen
Gleich die Männer ſolch ein Schmiegen.

Wird dir dieſer da zu herriſch,
Meint, er ſei der Herr von Hauſe, —
Augenblicklich wirſt du ſtörriſch,
Schließeſt dich in deine Klauſe.

Fleht er dann vor deinen Füßen
Hundertmal, ihm zu vergeben, —
Mag er seine Sünde büßen,
Nicht verziehn! du läßt ihn eben.

Doch sollt' er nicht daran denken,
Dann ihn zärtlich überraschen,
Dann ihm Blick und Küsse schenken,
Frei die flücht'ge Liebe haschen.

Denn wir freun uns recht der Sonne,
Wenn sie durch die Wolken bricht;
Immer neue Liebeswonne,
Liebchen, die erkaltet nicht.

Hore

(welche den Mai hereingeführt hat.)

Tritt ab von diesem übel angemaßten Platz,
Der Mai erscheinet, nichtig ist Aprils Gewalt. —
Denn wozu fühlt' im Busen ich die Göttlichkeit,
Hätt' ich die Macht nicht, hier inmitten dieses Fest's
Aufblühn zu lassen mit all seiner Lust den Lenz,
Ein glücklich Zeichen auch für künft'ge Zeiten euch? —
(zum Mai)
So nahe denn, und sprich ihn aus, den Frühlingsgruß,
Du liebes Kind, denn deine Blumen sind ja stumm.

Mai.

Wenn sich's zum Leben regt
Leis auf der Winterau,

Neu ſich der Fluß bewegt,
Haucht es ſo lau,
Weht's in erquicklicher Luft, —
Kennt ihr die Sehnſucht tief in der Bruſt?

Graulicher Nebelflor!
Winde, ſie brechen los,
Wolken ziehn dicht empor,
Oeffnen den Schooß,
Tropfe fällt erdenwärts, —
Kennt ihr die Thräne, kennt ihr den Schmerz?

Ueber das weiche Land
Senket ſich warm die Nacht,
Hebt ſich der Knoſpe Band,
Blumen ſind all erwacht.
Dann bei der Sonne Straht
Grünt es auf jedem Zweig,
Blühendes Wonnethal!
Alles ſo reich!
Alles voll Maienluſt!
Liebe, wie biſt du dem Frühling gleich!

Aber der Mai muß fliehn,
Iſt's mit den Blüthen aus;
Liebe bleibt immerhin,
Suchet kein ander Haus,
Hat an ſich ſelbſt genung;
Ob auch das Haar ſich weißt —
Liebe bleibt jung!
Saget, und wißt ihr, was Liebe heißt?

Hore.

Und ſo merkt dies Wort:
Daß ein liebend Herz nie alteren kann,
Daß die Liebe befreit von der Jahre Gewalt,
Daß ihr fröhlich in fernere Zeit hinſchaut!
Und es ſei dies Wort mir ein Abſchiedsgruß,
Nicht beſſere Wünſche verſchweig' ich!

April.

Wenn ihr dem auch Beifall ſtill nickt, —
Keinem einz'gen traut heute;
Denn ihr wißt, daß man die Leute
Polterabends in April ſchickt.

Melodien der Minnesinger. siehe p. 60.

in erneuter Gestalt, mit harmonischer Begleitung.*)

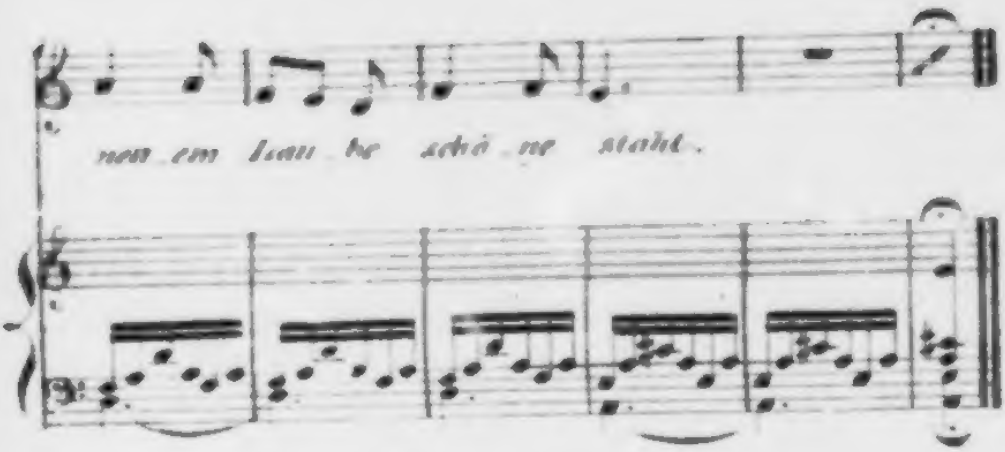
No 1.

*) N° 1, 2, 3. sind aus
der Hagen Handschrift
des Vatikans, N° 4 aus der Jenaer
Manessinger-Handschrift entnom
men.

Nº 2.
Sey willkommen Maien schein. Wer mahlina e-
Winter der ist hie ge-flogn. auf dem Feld u.
getzen dein Eyerlein du kaust verschamten Frau. Das sagt uns
in dem Mein willt-gleich gab er den Stein da er von
diese Diet *)
hinnen scheid
Nun willt du die Haide aber ziehen
und willt klein Vöglein dein süsse Nima lehren
dass sie bald in dem Wald ihrn süssen Sangquelher
*) Diet = Volk Leute.

№ 3.
Singst
Pianof
VI. Nie mand soll sein Trauren tragen
Hü get schauen an den grünen
länger
seit der un ge fü ge
Au ger
da rin mancher lus de
Schnee zer gaht,
Bin the staht,
dass ist

man_nich Herr'e freuden rei_che, es grünet
schö_ne Berg und Thal, mit lieb_lich_en Blu_men,
die auen wim_mi_gli_che, der Wald mit



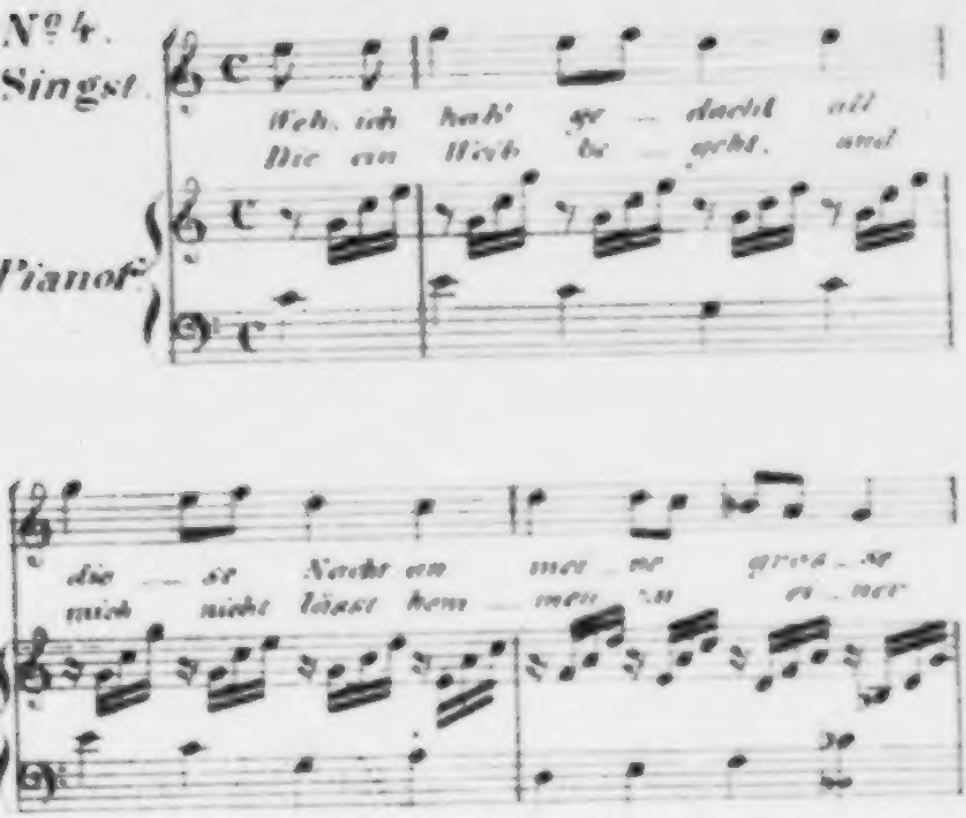
V. 2.

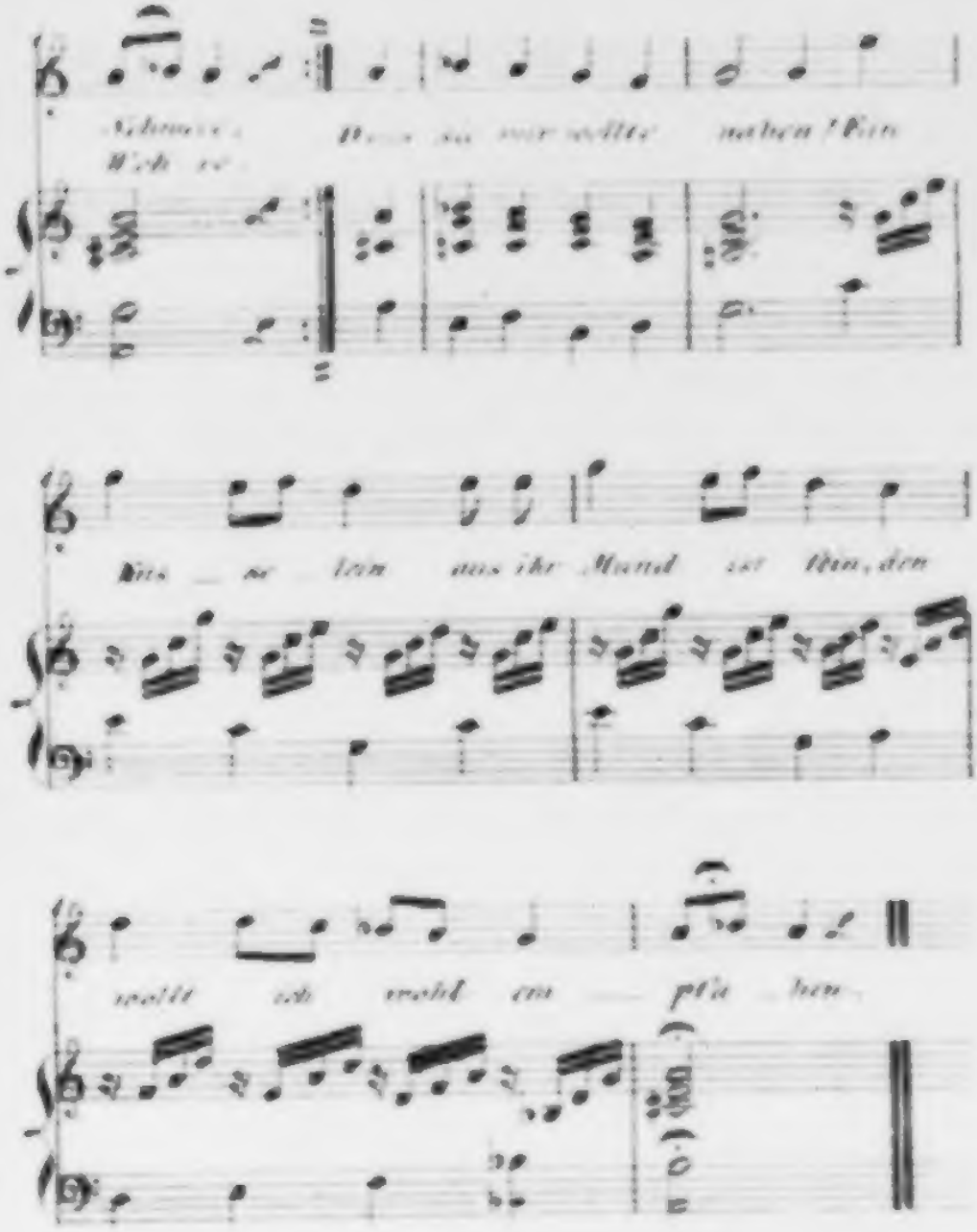
Das kömmt von dem Lufte also linde,
Des freuen sich die kleinen Vögelein:
Sie fliegen her zu Land nach süssem Winde,
Wo sie den Winter lang gewesen sein.
Ein wie gar lieblich sie sich zieren,
Ein jeglich Thier mit seines Gleich, gegen diesen
wonnebärenden Maien;
Sie achten nicht des argen Winters Pein.

V. 3.

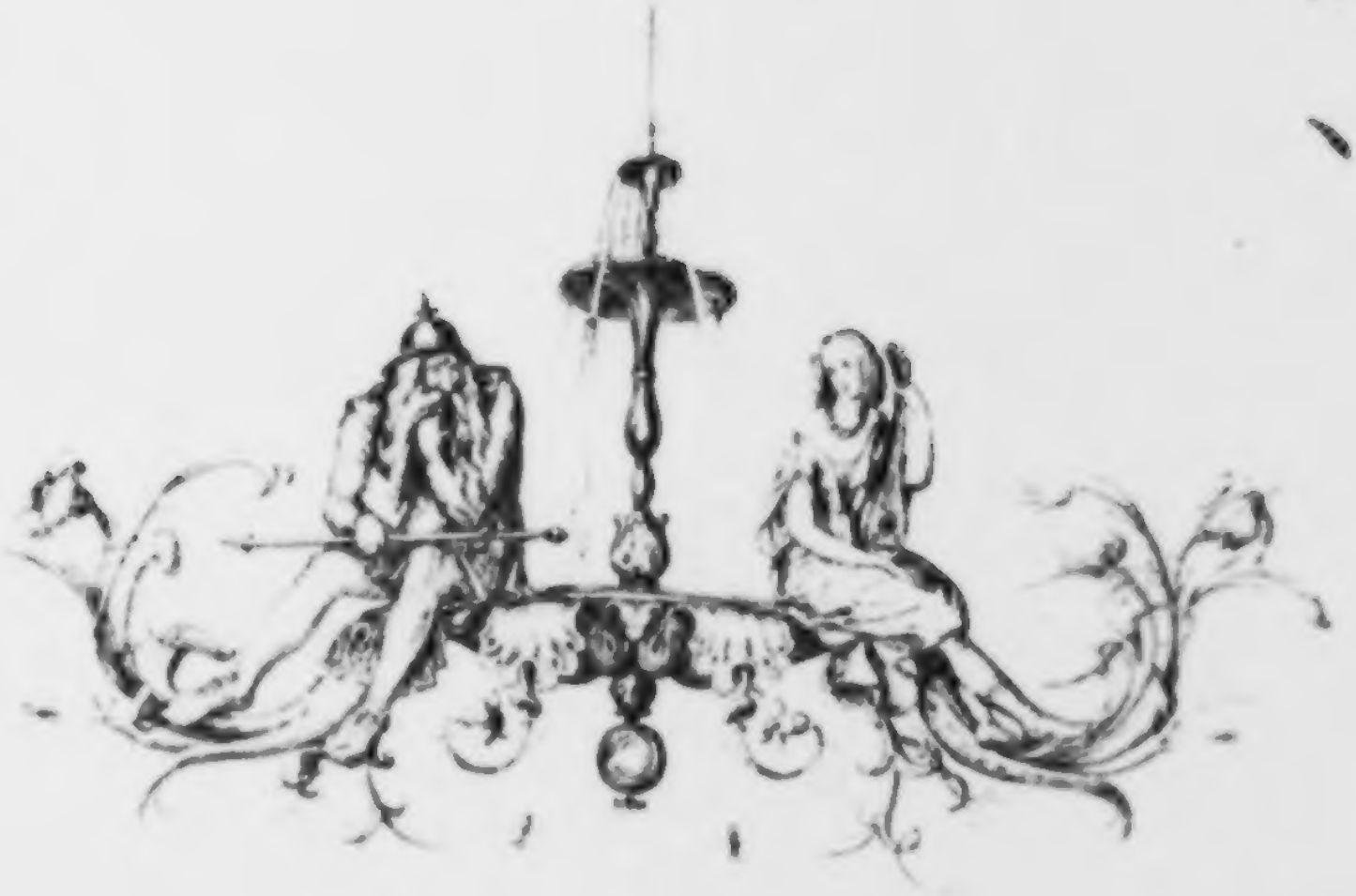
Sie hant Laut auf allen grünen Aesten,
Gar verschwunden ist der Wintermuth,
Und bergen sich vor heissen Sonnengluten
In des grünen Waldes Oberdach.
Nach Gottes Willen sie ihr Zeit vollbringen:
Junger Mann vollbring dein Zeit in Gottes Dienst, so
mag der weil gelingen;
Thust du das, so tödgt der Nidele *) much.

*) Nidele-Heil




Schwarze Rose, was zur Wange
Bis zu
Bis zu dem aus ihr Mund zur Thau, den
wollte ich wohl zu pflücken

Zweiter Theil.



Zur zweiten Arabeske.

Es rinnen die Waſſer Tag und Nacht,
Deine Sehnſucht wacht.

Du gedenkſt der vergangenen Zeit,
Die liegt ſo weit.

Du ſiehſt hinaus in den Morgenſchein,
Und biſt allein.

Es rinnen die Waſſer Tag und Nacht,
Deine Sehnſucht wacht.

Den Unberufenen.

„Meint ihr, weil ich unmuthsvoll
Manche Thorheit euch erzählet,
Oder gar im bittern Groll
Selbstverachtend mich gequälet;

„Meint ihr, daß euch dies berechtige,
Vornehm eure Stirn zu falten?
Oder gar rhetorisch prächtige
Strafsermone nur zu halten?

„Thoren! ihr begreift es nicht,
Wie das Erz nur Feuer reinet;
Wie des Lebens Silberlicht
Nur im tiefen Schacht erscheinet!"

Prolog.

Sehnſuchtsvoll in vielen Stunden
Schaut' ich Morgen-, Abendwärts;
Fernhinaus zog es mein Herz,
Fernes Land wollt' ich erfunden.

Und in kühler Abendſtille
Senkte ſich der Taube Flug,
Die ein Blatt vom Oelbaum trug,
Daß die Hoffnung ſich erfülle.

Flut iſt nun hinweggezogen,
Blumen blühn in Wald und Feld;
Auf dem Wolken ſteht der Bogen,
Sternlein hoch am Himmelszelt.

Welt und Kunst.

Sonett.

Wenn in der Zeit sich Neues will entfalten,
Wenn still Gereiftes will zum Lichte dringen,
Dann sehn wie's gährend durch einander ringen,
Dann kämpft das Neue mächtig mit dem Alten.

Wer wagt's, den Schritt des Gottes aufzuhalten?
Wer schaute nur nach den vergangnen Dingen?
Doch gilt's, manch theures Opfer darzubringen,
Manch warmes, frohes Leben muß erkalten.

Es weichet nicht der bittre Kelch von hinnen,
Ob auch das bange Herz davor verzage,
Doch ist uns Kraft von Gotteshand gegeben:

Wir müssen solchem Schmerz Gestalt gewinnen,
Zum Wort verklären unsres Busens Klage, —
Die Kunst versöhnt den Geist, versöhnt das Leben.

Mit einem Bilde der Verkündigung *).

Sonett.

Gebenedeiet ſei die ſüße Magd,
Aus deren Schooß der Gottesſohn geboren,
Das Licht, das jedem, der in Nacht verloren,
Entzücklich, eine Aufgangsſonne, tagt.

Gebenedeit, wer, rein und unverzagt,
Nicht nur ſich fühlt berufen, — auserkoren,
Daß er, vernehmbar unſrem Aug' und Ohren,
Göttliches Weſen zu geſtalten wagt.

So laß uns büßen, laß uns ringen, ſtreiten,
Bis wir der Welt Herrſchaft von uns genommen,
Dem Gotte reine Stätte zu bereiten.

Und gleich Maria laß es uns bekennen,
Wenn jener große Freudentag gekommen:
„Mich werden Kindeskinder ſelig nennen!"

*) Das nebenſtehende Bild, mit welchem dies Gedicht überſandt wurde, iſt ein Relief im Bamberger Dom aus der Zeit des Byzantiniſchen Styles.

Friederich Barbaroſſa.

Es ruht auf dem Lager ein edler Held,
Vier Grafen ſind ihm zu Wächtern beſtellt.

Am Himmel färbt ſich der öſtliche Raum,
Und freundlich grüßt ihn ein Morgentraum.

Erinnerungen vergangener Zeit,
Heimathliche Bilder erneuen ſich heut.

Den Burghof ſchaut er wieder entlang,
Schon wendet er zur Kapelle den Gang.

Dort brennen auf Sankt Marien Altar
Zwei heilige Lampen immerdar.

Allmorgens dort, noch eh es tagt,
Erwartet ihn Gela, die ſchönſte Magd.

Und ſie grüßt ihn wieder mit holdem Scherz,
Und er ſchließt ſie wieder ans treue Herz.

Und er küßt ſie an den ſchwellenden Mund,
Schaut tief in des dunklen Auges Grund.

„Mein Lieb, wie kränzteſt du ſonderbar
Mit weißen Roſen dein dunkles Haar?“

„„Die rothen Roſen liebt' ich ſehr,
Die rothen Roſen blühn nicht mehr.““

„Mein Lieb, wie ſind deine Wangen bleich?
Biſt ſelbſt dem weißen Röslein gleich.“

„Die Roſ' erglühet im Sonnenlicht,
In der Nacht einſam bleicht ihr Geſicht.“

„Mein Lieb, und kehr' ich wieder zurück,
Dann grüßt mich freundlich wieder dein Blick!“

„Du ſiehſt mich nimmer von dieſer Zeit,
Der Mutter Gottes hab' ich mich geweiht.“

Sie küßt ſeine Stirn und lächelt mild,
Und kniet vor Sankt Marien Bild.

Und wie er die Arme nach ihr ſtreckt,
Da hat ihn die Sonne vom Schlaf erweckt.

Der Träumer ſpringt vom Lager empor,
Die Diener treten ſchleunig hervor.

Sie kleiden ihn in feſtlich Gewand,
Er nimmt die glänzende Wehr zur Hand.

Vor ihm beugt ſich das mächtige Rom,
Er ſchreitet fürder zu Peters Dom.

Und der Pabſt am heiligen Hochaltar
Reicht ihm die Kaiſerkrone dar.

Rückblick.

Das iſt der alte Mondenſchein,
Der auf den hellen Häuſern liegt;
Das iſt das alte Glockenſpiel,
Das Nächtens oft mich eingewiegt.

Das ſind die alten Straßen auch,
Da ich gewandelt hin und her;
Ein Haus nur iſt neu angemalt,
Den Baum nur, den ſeh' ich nicht mehr.

Sie zog aus jenem Hauſe fort,
Weiß nicht in welche Straße hin.
Fernab liegt mir der alte Traum,
Und Frühlingsluſt trag' ich im Sinn.

Ikarus.

Ein Wandrer ſingt.

Der Knabe wirft ſich in die Lüfte hinein:
„Und Kreta, nun ſoll es geſchieden ſein!“

Ihn trägt ein mächtiges Flügelpaar,
Im Winde flattert ſein dunkles Haar.

Im Wind kühlt ſich ſeine heiße Bruſt;
Er regt und ſchlägt die Flügel mit Luſt.

Tief unter ihm breitet ſich weit das Meer,
Und Inſeln und blühende Küſten umher.

Er ſchaut nordwärts zum Gletſcherland,
Südwärts bis über der Wüſte Sand.

„„Mein Sohn, mein Sohn, wie fliegſt du weit!
Mein Sohn, und hüt' du dich vor Leid!““

Der Knab' iſt hoch, er höret ihn nicht,
Ihm wird es ſo leicht, ihm wird es ſo licht.

Da ſchmilzt das Wachs an der Sonnenglut,
Da ſtürzt er und ſauſt er hinab in die Flut. —

Meermädchen hat ſich auf den Wellen geweigt,
In ihren Armen der Knabe liegt.

Sie zieht ihn hinab in ihr feuchtes Haus,
Sie hält ihn, und läßt ihn nimmer heraus.

Und weiter.

Die Straße hinauf geht einer
Einſam im Mondenſchein,
Er trägt eine Cither im Arme
Und greift ſie ſinnend hinein.

Durchs Fenſter oben ſchimmert
Das Lichtchen in ihrem Gemach;
Sie rückt ganz heimlich den Vorhang,
Und blicket den Klängen nach.

Und aber weiter.

Auf, ihr Verſe, meine Verſe,
Meine luſt'gen Elfengeiſter!
Wie einſt Proſpero, der Alte,
Ruf' ich heut euch, euer Meiſter!

Auf zur Arbeit! doch ihr ſollt nicht
Wind und Wellen ſtürmiſch rühren;
Nein, in Blumenkränzen gilt es
Ein geliebtes Haupt zu zieren.

Wieder will es in mir dämmern
Wie ein Bild aus jenen Stunden,
Da der Knabe Freundesblicke
Suchte, da er ſie gefunden.

Und ihr habt, o meine Verſe,
So in froh als trüben Tagen
Treulich mir gedient, und kennet
Meine Luſt und meine Klagen.

Drum nun euch, ihr leichtbeſchwingten
Boten will ich zu ihm ſenden;
Sagt, daß meinen öden Stolz ich
Uebergebe ſeinen Händen.

Roman.

Der Frühling lockt mit ſüßem Wehn,
So Thür als Herzen offen ſtehn,
Viel Blumen, Gras und Kräuter ſprießen,
Man merkt wohl ein verſtohlen Grüßen,
Auch von den kleinen Blaublümlein
Will manch ein Kranz gewunden ſein.

Die heiße Sommerſonne glüht,
Die Blumenpracht iſt abgeblüht,
Des Tages möchte man ermatten,
Da winkt der kühle Abendſchatten;
Glühwürmchen flimmert unter Linden,
Da weiß wohl Mancher ſich zu finden.

Dann wird es Herbſt, und Obſt und Wein
Trägt in die Kammern man hinein;
Im Thal wogt Nebel auf und ab,
Die Blätter fall'n vom Baum herab,
Es ſagt der Burſch ſein Scheidewort
Und zieht in fremde Länder fort.

Zuletzt iſt lange Winterruh,
Die Erde deckt mit Schnee ſich zu,
Der Wandrer geht einſam im Wald,
Die Nacht zieht auf, und es weht kalt;
Im Wirthshaus, wo er eingekehrt,
Wird juſt das Weihnachtsfeſt beſcheert. —

Dilettantismen.

1. Dedikation.

Ob es grade, ob es hinkt,
Möcht' ich nicht entſcheiden;
Aber wenn es zierlich blinkt,
Wirſt es eben leiden.

2. Wanderſpruch.

Und iſt auch der Himmel grau,
Wandre du nur eben weiter;
Morgen iſt er wieder blau,
Morgen biſt du wieder heiter.

3. Trutz-Schlemihl.

Ein jeder Menſch von Fleiſch und Bein
Führt ſeinen Schatten bei ſich;
Und daß auch ich den meinen hab',
Du liebes Kind! das weiß ich.

4. Captatio benevolentiae.

Meinthalben kritiſirt, ihr Herrn,
Soviel es euch beliebig;
Doch bitte, bleibt mir damit fern,
Denn was ich lieb', das lieb' ich.

5. Kunſtausſtellung.

Die Bilder, wie die Leute, gelt,
Ein bunt und fabelhaft Gewirre;
Man geht in dieſer Doppelwelt
Wahrhaftig doppelt in der Irre.

6.

Und ſo laß dich nicht verleiten,
Daß dich etwas hier betrüge;
Denn du findeſt Schein und Lüge
Leider oft auf beiden Seiten.

---

7. B . . .

Verzweifelte Zeit! die Ironie
Spukt jetzt in allen Köpfen;
Und in Berlin ſchon wanderte ſie
Bis zu den Farbentöpfen.

8.

Der eine wunderfein und zierlich,
Man nähme wohl ein Glas zur Hand;
Der andre grob, faſt unmanierlich,
Man tritt zurück bis an die Wand; —
Und ſind doch beide tüchtig.
Geh du nur eben deinen Weg,
Und machſt es auch wohl richtig.

---

9. „Nur kein düſter Streben."

Ich hab' ſeit meiner jungen Zeit
Manch einen dummen Streich gemacht,
Und hab', was mir nicht minder Leid,
Viel Gutes nicht zu Stand' gebracht.
Doch will ich mich nicht, friſch und jung,
Dem Katzenjammer überlaſſen;
Zu ſchaffen bleibt mir noch genung,
Und möcht' die Zeit verpaſſen!

---

10. Architektoniſcher Stoßſeufzer.

Arme, arme Griechenſäulen!
Warum hat man euch entführet
Aus der ſüdlich heitren Heimath,
Wo der Himmel ewig blau iſt,
Ewig Frühlingsgrün die Erde?
Hier iſt Norden, hier iſt Winter,
Hier belaſten allzudrückend
Euch die dicken, grauen Nebel.
Und die weißen Marmorbilder,
Oben in dem Giebelfelde,
Frieren ob der ungewohnten
Winterlichen Schneebekleidung.

---

11. An —.

Daß die Natur ſtiefmütterlich Dir verſage zu ſchaffen
Heilige Werke der Kunſt, zürneſt Du, freundliches Kind?
Siehe, Du ſelber erſcheinſt als liebliches Künſtlergebilde,
Und was immer der Kunſt Ziel iſt, — das Schöne in Dir.

---

12. An einen Künstler.

„Mensch sein", in dieses Wortes vollem Sinn, —
Nicht träger Thon, der jedem Drucke weicht,
Nicht Fels, der fühllos jedem Sturme trotzt, —
„Mensch sein" sei Deines Strebens schönes Ziel,
Vor Allem, wenn als Dichter Du, als Künstler
Des Lebens Spiegel trägst in Deiner Brust.
Denn Unrecht haben jene, welche sagen,
Es sei der Künstler Fremdling auf der Erde:
Wenn Einem, so gebühret ihm die Heimath,
Die ihn bewußt macht seiner Menschlichkeit,
Wenn Einem, ihm der Heimath Grund, die Liebe.

Die Kunſt am Rhein.

(Geſungen bei Anweſenheit der Düſſeldorfer Malerſchule zu Berlin.)

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben,
Geſegnet ſei der Rhein!
Da wachſen ſie am Ufer hin und geben
Uns dieſen Labewein.

Am Rhein, am Rhein, da ſieht man mächtig ragen
Manch Denkmal alter Zeit;
Da iſt die Heimath unſrer ſchönen Sagen
Von Liebes-Luſt und Leid.

Am Rhein, am Rhein, da will ſich's heut erheben
In neuer Frühlingspracht;
Da iſt ein warmes, Jugendfriſches Leben
In unſrer Kunſt erwacht.

Getreu hat ſich der Rhein an euch bewähret
Mit ſeiner Trauben Gold;
Begeiſterung hat er euch baß gelehret,
Drum ſeid ihm immer hold.

So füllt die Gläſer denn mit ſeinem Weine,
Und alle ſtimmet ein:
Geſegnet ſei die Kunſt am deutſchen Rheine!
Geſegnet ſei der Rhein!

Harfenlied.

(Bilder von Hübner: — Muth, Roland, der Göthesche Fiſcher.)

Mot. Oh where, and oh where is your Highland Laddie gone?

Was zieret das Feſt mehr als Harfenſaitenklang?
Was klinget ſo lieblich, wie ſüßer Liebesgeſang?
Ich hab' als ſchönſte Herrin die Liebe viel geſehn,
Denn die Liebe war's ſtets, wo Liebesthat geſchehn.

Ich ſah unterm Nußbaum die Aehrenleſerin,
Der Herr trat, der reiche, der milde vor ſie hin.
Es trieb ein leis Verlangen ihn zu der frommen Magd,
Denn die Liebe hat nie nach Schmuck und Glanz gefragt.

Ich ſah einen Helden, den größten Paladin,
Durch Länder, durch Meere hieß ihn die Liebe ziehn,
Ich ſah ihn mächtig kämpfen mit wilder Räuberbrut,
Denn der Liebe gebricht es nicht an Trotz und Muth.

Ich ſah ihn, den Knaben, den Fiſcher, ruhn am Bach,
Auftauchte die Nixe, und ſang zu ihm und ſprach;
Er folgte wie ihn lockten ſo Locken, Aug' und Mund,
Denn die Liebe liſcht nicht auf kühlen Waſſers Grund.

Und was du geſehn haſt, was deinen Sinn gerührt,
Die Lieb' hat dem Meiſter die Hand dazu geführt.
Wie hätten die Geſtalten ſo liebewarm gelebt,
Wenn ein liebliches Bild dem Geiſt nicht vorgeſchwebt?

Mit zwei Portraits.

Wenn wir einſam uns befinden,
Reden oftmals wir ſo gerne
Mit den Lieben in der Ferne,
Gleich als ob ſie vor uns ſtünden.

Doch nicht alle Stunden taugen,
Daß ihr Bildniß ohne Schwanken
Aus dem Nebel der Gedanken
Trete vor die innern Augen.

Darum lob' ich jene Sitte,
Wenn wir ſuchen feſtzuhalten
Die befreundeten Geſtalten
Im Gemäld' in unſrer Mitte.

Sieh! und ſolche Bilder ſend' ich
Dir zum lieben Weihnachtfeſte,
Freilich noch als ſtumme Gäſte,
Kalt und nicht von ſich lebendig.

Doch mit deinen lebenhellen
Augen wolleſt ſie betrachten, —
Als ob lebend ſie erwachten,
Wird ihr Bild ſich vor dich ſtellen.

Veilchen im Herbſt.

Was reichſt du zum Verkaufe,
Liebs Kind, die Veilchen mir?
Was ſollen in der Herbſtzeit
Die armen Blümchen hier?

Du ſagſt, du haſt im Garten
Die Veilchen blühn gemacht;
Ach! dadurch iſt der Frühling
Nicht mit zurückgebracht.

Und doch, die braunen Blätter,
Die haben's nicht gethan;
Die Blätter und die Blumen,
Was gehen die mich an?

Einſt blühte mir im Herzen
Ein Frühling wunderreich,
Da war die Zeit mir draußen,
So Schnee als Regen gleich.

Die Lieb' iſt nicht geblieben,
Die Frühlingsluſt erblich.
Geh du mit deinen Veilchen,
Sie taugen nicht für mich.

Herbſt.

Der Wind weht kalt von Norden her,
Die Bäume ſtehen blätterleer,
Der Himmel hat ein graues Kleid,
Vorüber iſt die Sommerzeit.

Geh du nur in die Welt hinein,
Und laß dein banges Grübeln ſein;
Das Alles hat gemeßnen Lauf,
Und kommt die Zeit, da hört es auf.

Erſter Schnee.

Stille nun! vorüber endlich
Iſt der eiſ'ge Sturm geflogen,
Und empor mit dunklen Wolken
Friedlich kömmt die Nacht gezogen.

Wie ein leiſes Rauſchen ſenkt ſich's
Zwiſchen dieſen Bäumen nieder,
Und die Erde hüllt in weiße
Decken die erſtarrten Glieder.

Laß dein Zürnen, laß dein Bangen,
Herz, mein Herz! und ſuche Frieden:
Neuer Frühling iſt der Erde,
Neues Leben dir beſchieden.

An Gela.

Ich hab' dich geſehn in ſeliger Stund,
Hell war dein Aug' und roſig dein Mund,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Ich hab' dich geſehn zum anderen Mal,
Da war getrübt deiner Augen Strahl,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Auch liebteſt du mich, ich weiß, auch du, —
Der Schnee, der decket die Blumen zu,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Ich ſuche die Blumen und finde ſie nicht,
Die Lieb' im Herzen und finde ſie nicht,
Die Stunden, die Tage vergehen!

Der alte Grenadier.

Als ich aus Rußland kehrte,
Aus ſchlimmer Gefangenſchafts-Noth,
Da ſchwatzten und ſprachen die Leute,
Der große Kaiſer ſei todt.

Ich mocht' es ihnen nicht glauben;
Doch barg ich ſtill meinen Zorn,
Und pflügte in Ruh meinen Acker,
Und ſchnitt in Ruhe mein Korn.

Mein Glaube hat nicht mich getrogen,
Kein Grab iſt auf Helena!
Und heute vernahm ich die Kunde:
Mein Kaiſer iſt wieder da!

Nun laß' ich den alten Acker,
Und wandre nach der Türkei,
Und nehm' das Gewehr, und diene
Dem großen Kaiſer auf's Neu.

Sie lachen und werden weinen:
Der Adler ſchwingt ſeinen Blitz!
Bald ſpricht man von neuen Siegen,
Marengo und Auſterlitz!

Im Frühjahr.

Im Nebel drüben, hinter dem Thurm,
Da ſteht ein helles Haus,
Da ſchauet ſie nun nimmermehr
Zum Fenſter heraus.

Ihr Buſen athmet fürder nicht,
Die Lippen ſind nicht mehr roth,
Erloſchen der frommen Augen Licht —
Marie iſt todt.

Im Karneval.

Lieben Aeuglein, wüßt' ich, welches
Iſt die Farbe, die euch ziert,
Wollte ich mit hübſchen Bildern
Nennen euch, wie ſich's gebührt.

Wärt ihr blau, ſo wollt' ich ſagen,
Daß der Himmel in euch thront,
Wo die frommen Engel ſingen,
Und die ew'ge Freude wohnt.

Wärt ihr grün, ſo ſagt' ich, glichet
Ihr des Meeres ſtiller Flut,
Wo der Waſſergott im Grunde
In der Göttin Armen ruht.

Doch nicht himmelblau und meergrün,
Oder was es ſonſt mag ſein;
Und ich weiß nicht, was ſo lockend
Blickt aus euch, ihr Aeugelein.

Mädchenlieder.

Zur Antwort v. Adelbert v. Chamisso.

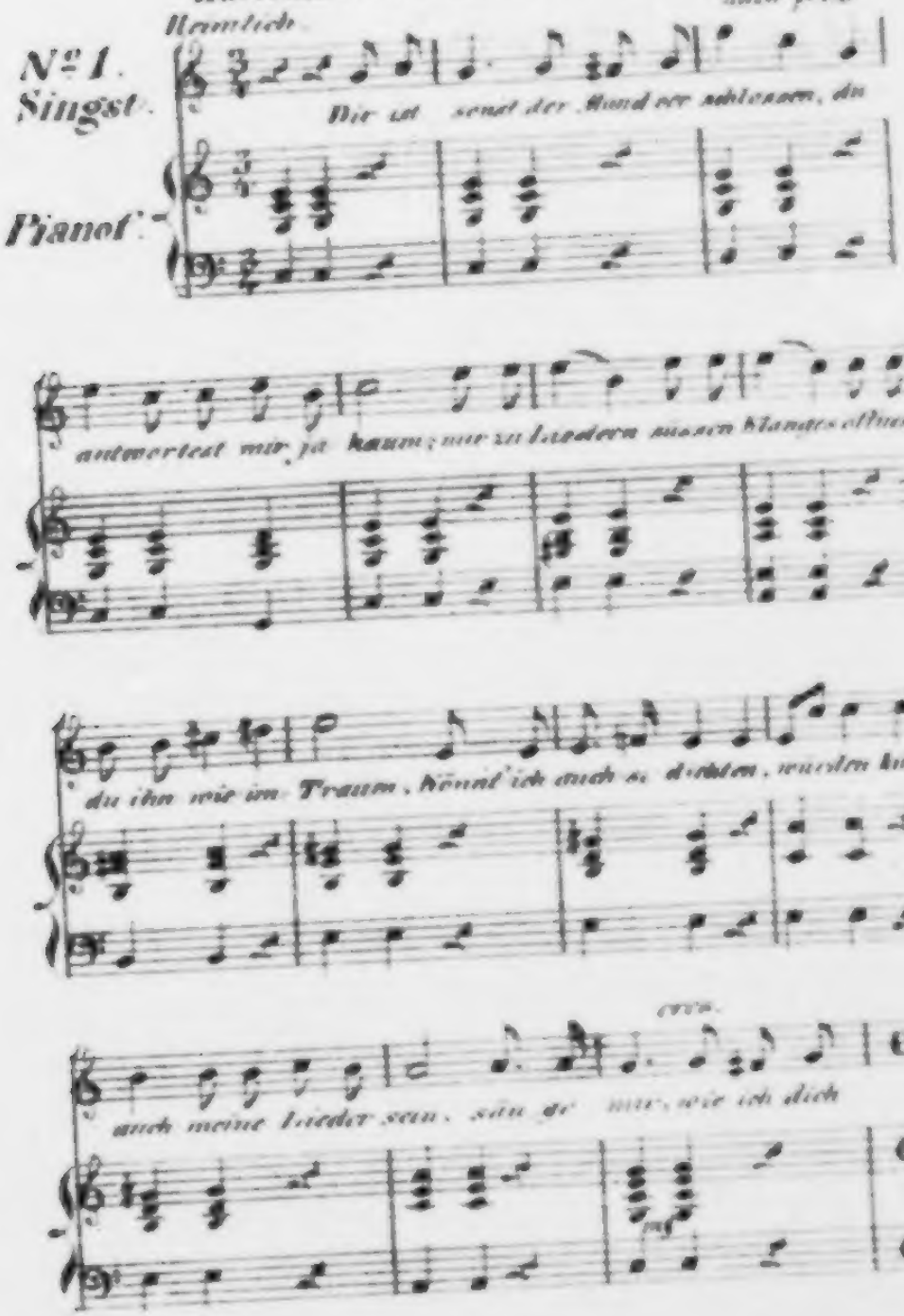
nach p. 82

Heimlich.

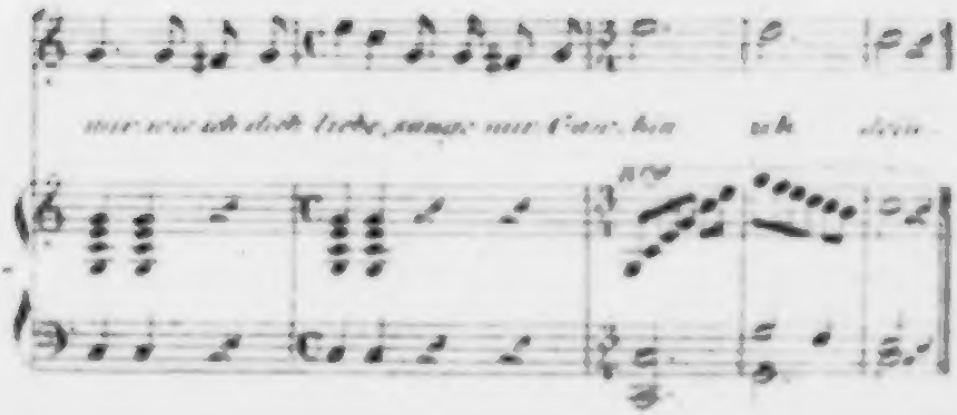
Nº 1.

Singst.

Pianof.

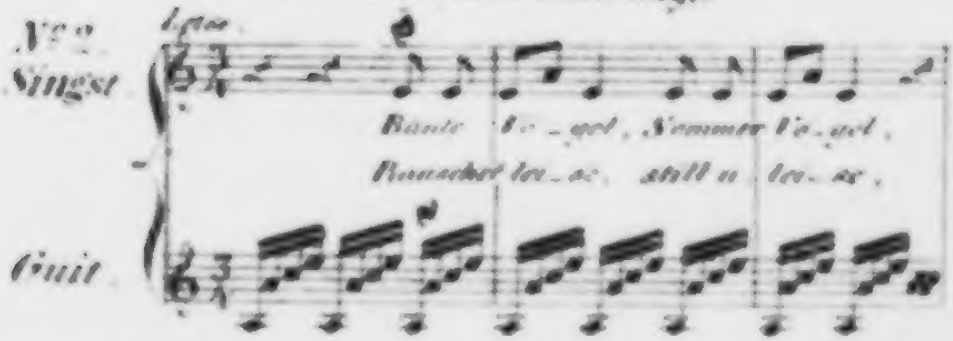


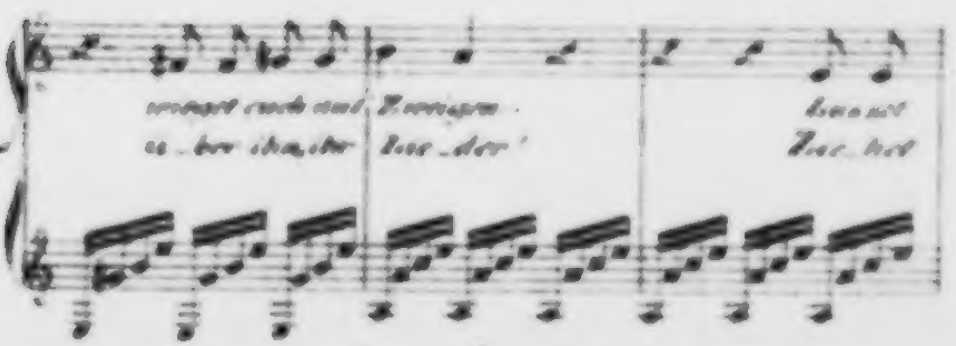
Liebe, singe mir Ganz bin ich dein
Ich bin der nie Antlitz schauen Vater wie das Kind entbehren kann
Lieben kann kann aber dichten kann ich nicht könnt' ich
auch so dichten würden buchen auch meine Lieder sein singe



Schlummerlied

von Wilhelm Kinkelnagel





Wie mein sich so
Wie mein verhaut nei gen,
was te spelene
Nebles er auf'den nie der,
dass durch
dass die
Fast le Klange
Fal len Nebel'er
verbor mal len
meiden d'engern
Dist te,
hal ten,
dass er
dauer
nebles te dauer
nebles te dauer
treu me,
trau me

Begränzung.

Berge hinter blauen Fernen,
Meerflut hinter Meeres Saum,
Welten hinter jenen Sternen,
Unermeßlich iſt der Raum.

Deine Sehnſucht ſchweifet ſtündlich
Weiter ohne Raſt und Ruh;
Deinen Gott an den du kindlich
Glaubteſt, findeſt nirgend du.

Aber wolleſt friſch beginnen:
Nimm den Thon, der leicht ſich ballt,
Daraus du mit frommem Sinnen
Bildeſt heilige Geſtalt.

Bis ſich Form und Formen fügen,
Nach dem Maaße eingegränzt;
Bis in ſeligem Genügen
Phöbus Gottheit vor dir glänzt. —

Und noch weiter mußt du ſtreben:
Schönere Vollendung ziert,
Wenn dein ganzes eignes Leben
Als ein Kunſtwerk du geführt.

Ohne Ziel und ohne Gleiſe
Schweifen deine Pläne hin;
Auch nun enge und enge're Kreiſe
Mußt du um dein Wirken ziehn.

Größtes blühet auf dem kleinen
Platze, dahin du geſtellt;
Ganze Menſchheit ſind die Deinen,
Und dein Haus iſt deine Welt.

Drei Architekten-Lieder.

(Gesungen im Architekten-Verein zu Berlin.)

I.

Neujahrfest.

An Heinrich Strack.

Mel. Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.

So sitzen wir denn heute wieder
Beisammen hier in diesem Saal;
Es tönen freudig unsre Lieder,
Und festlich glänzet unser Mahl.
Der Stunden viel, der Tage schwanden,
Der Sommer ging, der Winter eilt,
Wir haben treuvereint gestanden,
Und haben Ernst und Scherz getheilt.

Nicht zu gewöhnlichen Geschäften,
Nicht sind wir hier zu leerem Spiel;
Wir streben mit vereinten Kräften
Nach einem weitgesteckten Ziel:
Dem Menschen, der auf fremden Auen
Die Stätte suchet, da er bleibt,
Ihm seine Heimath zu erbauen,
Ist der Beruf, der Alle treibt.

Denn nur im Vaterhaus entfaltet
Sich frühe Liebe zartbeſchwingt;
Und nur in Stadt und Volk geſtaltet
Sich das Geſetz, das Frieden bringt;
Und in der Kirche nur verbindet
Sich beides ſonder allen Zwang,
An dem geweihten Ort verkündet
Der Glaube ew'gen Freiheitsklang.

Das iſt kein ſchwaches, eitles Träumen,
Das greifet mahr ins Leben ein,
Und iſt wohl werth, daß ohne Säumen
Wir ſolcher Kunſt ein Leben weihn.
Und wie ſich Stein dem Steine füget,
Und alle bilden Ein Gebäu,
So laßt beſonnen und vergnüget
Fortſtreben uns in gleicher Treu.

So füllet denn nach alter Weiſe
Die leeren Gläſer bis zum Rand,
Und rufet laut in dieſem Kreiſe:
Heil unſrer Kunſt im Vaterland!
Daß wie ſie heute herrlich zieret,
So fern und ferner Stadt und Land,
Von Meiſtern immerdar geführet,
Im Volk von Jedem anerkannt!

II.

Memento mori.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh sie verblüht.

Im Anfang ging's dem Adam gut,
Er wohnt' in Paradieses Hut,
Doch als er draus vertrieben war,
Da muſt' er Hütten bauen.

Freut euch ꝛc.

Herr Noah zimmert' sich zusamm
Ein Archen, als die Sündfluth kam,
Drum ist er nicht, wie männiglich
Auf Erden da ertrunken.

Freut euch ꝛc.

Der Babelthurm ist nicht vollend't,
Damit ihr daran merken könnt:
Wer bis zum Himmel bauen will,
Dem hält sein Fundament nicht.

Freut euch ꝛc.

Die Juden litten ſchweren Frohn,
Sie ſtrichen Ziegel aus dem Thon,
Und bauten dem Aegyptervolk
Die Mumien-Pyramiden.

Freut euch ꝛc.

Der König Salome war weiſ',
Er baute zu des Herren Preis
Den Tempel in Jeruſalem,
Und ſtarb in ſeinen Sünden.

Freut euch ꝛc.

Die Griechen ſind ſehr weit berühmt,
Und man ſtudiert ſie, wo ſich's ziemt;
Vom Löwenthor zum Windelthurm,
Das iſt ein gutes Stücke.

Freut euch ꝛc.

Die Römer zogen nun ins Feld,
Und Rom war Mittelpunkt der Welt;
Die Römer, die ſind lange todt,
Das Coloſſeum ſteht noch.

Freut euch ꝛc.

Was Kaiſer Karl erbauet hat,
Mit Müh' finden wir die Statt,
Auch Barbaroſſas Kaiſerhaus
Liegt heut zu Tag in Trümmern.

Freut euch ꝛc.

Manch gothisch Thürmlein ragt doch
Bis in die Wolken heute noch;
Doch unser Meister Erwin starb
Schon vor fünfhundert Jahren.

Freut euch ꝛc.

Auch hat manch welscher Ehrenmann
Sein Werk mit großem Fleiß gethan,
Und auf der Peterskirche prangt
Das Pantheon als Kuppel.

Freut euch ꝛc.

Was unter Louis quatorze gebaut,
Macht nach Versailles euch auf und schaut;
Allein was hilft's? der Haarbeutel,
Der ist jetzt aus der Mode.

Freut euch ꝛc.

So dränget Eins das Andre fort,
Die Zeit verweilt an keinem Ort;
Auch wie wir hier beisammen sind,
Ist bald genung vergessen.

Freut euch ꝛc.

Und denket man in künft'ger Zeit
An unsere Vergangenheit,
So wird auch mancher wohl gerühmt,
Der heut zu Tag gebaut hat.

Freut euch ꝛc.

III.

Zu Schinkels Geburtstage

31 März.

Mel. Prinz Eugen, der edle Ritter ꝛc.

Heute iſt ein Tag der Ehren!
Architekten! und die leeren
Gläſer füllet an mit Wein!
Heute gilt es friſch zu ſingen
Und ein Lebehoch zu bringen,
Heute muß gelungen ſein!

Und ſo wie wir mit Behagen
Uns erfreun an unſern Tagen,
An der gegenwärt'gen Luſt;
Wenden wir getroſt die Blicke
Auch in fernſte Zeit zurücke,
Eignen Glückes uns bewußt.

Mögen darum dir vor Allen
Unſre Grüße wohlgefallen,
Dir, o klares Griechenland!
Deine Milch hat ihn genähret,
Und dein Wort hat ihn gelehret,
Deſſen Feſt uns hier verband.

Doch auch an die eignen Ahnen
Soll uns diese Stunde mahnen,
Daß ein Grüßen sei gesandt,
Deren tiefes, treues Streben,
Deren sinnig frisches Leben
Wohl der Meister hat erkannt.

Und des Meisters Werke prangen,
Und ein Tag ist aufgegangen,
Welcher reichsten Glanz verspricht:
Meister! Deiner Formen Reinheit,
Deiner reinen Formen Einheit
Brechen mit dem Steine nicht!

Heute ist ein Tag der Ehren,
Und der heut'ge Tag soll kehren
Oft zu unsrer Freude noch!
Klinget, klinget in die Runde,
Rufet wie mit Einem Munde:
Unser Meister lebe hoch!

Requiescant.

„Und trägſt du ein geheimes Leid?
Wie trübe ward dein Blick?“ —
Ich dachte an die alte Zeit,
Die kehret nicht zurück. —

„Und nennſt das ein eigen Leid?
Wie preſſeſt du dein Herz?“ —
Zur Lüge ward die alte Zeit;
Das iſt ein arger Schmerz. —

Frühlingshauch.

Wissen es die blauen Blumen,
Die am Wiesenbache nicken,
Daß sie hold und lieblich duften?
Sinn und Auge sie erquicken?

Wissen es die Nachtigallen,
Die man in den Buchen höret,
Daß dem Sehnenden ihr Schallen
Süße Sehnsuchtsruh gewähret?

Weißt Du, daß dem Vielverirrten,
Der nur einmal Dich geschauet,
Wie von einem Gnadenbilde
Stiller Friede niederthauet?

Lied der Künſtler.

An R. Reinick.

Mel. Vom hohe Olymp herab wird uns die Freude ꝛc.

Wie wir verſammen hier ſo traulich ſitzen,
Freun wir uns unſrer jungen Zeit:
Und wie der Augen Flammen heller blitzen,
Entſchwinden Sorg' und Angſt und Leid.

Herrlichſte Gabe für jeden, der lebt,
Iſt, daß das Leben im Buſen ihm bebt!

Es küßt der junge Lenz mit ſüßem Weben
Die neugeborne Erde wach,
Und Wald und Feld in grüner Zierde ſtehen,
Und tauſendſtimmig ſingt es nach.

Oeffnet den Sinn und das Herz in der Bruſt,
Tauchet hinein in die blühende Luft!

Am ſtillen Orte nächtlich zu erwarmen,
Erklimmt ein leiſer Schritt durchs Haus,
Da faßt es ihn mit weichen Liebesarmen,
Und willig löſcht das Lämpchen aus.

Funkeln die Sterne in dunkeler Nacht,
Seliger tieferes Leben erwacht!

Der Frühling ſchwindet und die Liebes-Tage,
Zu kühnen Thaten drängt der Held,
Und dröhnend ſchwankt des wilden Kampfes Wage,
Bis er im Siegesſturme fällt.

Sprudelt das Herzblut, und heißer und roth,
Herrlichſtes Leben erblüht im Tod!

Doch wie ſich Weh und Wonnen auch entfalten
So groß im Leben und ſo ſchön,
Vorüber fliehn die grüßenden Geſtalten,
Und ihre Spur iſt nicht zu ſehn.

Nehmet den Stift und den Griffel zur Hand,
Haltet das Flücht'ge mit ſicherem Band!

Denn wie das Sonnenlicht im Regenbogen
Dem ſchwachen Auge näher tritt,
So wandelt durch des Lebens Wechſelwogen
Ein göttlich ewig gleicher Schritt.

Glücklich, weß ſterbliches Aug' ſich erhellt,
Ew'ges zu ſchaun in dem Wechſel der Welt!

Und wo ſich Lebens-, Lieb- und Todes-Wonne
Im Bilde feſtgehalten zeigt,
Wo ſich in Farben bricht das Licht der Sonne,
Da iſt des Künſtlers Ziel erreicht.

Macht er im Menſchen den Gott offenbar,
Künſtler iſt Prieſter am Welten-Altar!

Abſchied.

Und wie im rothen Morgenſchein
Der alte Thurm erglüht,
Zieht mir der Frühlingshauch hinein
Durch Sinnen und Gemüth.

Behüt' dich Gott, mein ſchönes Kind,
Und ſchlaf' in Frieden aus;
Das iſt der helle Morgenwind,
Das geht zum Thor hinaus.

Und wenn der letzte holde Traum
Dir dies und das beſchert,
So mögeſt auch mein Bildniß ſchaun,
Es war dir einſtens werth.

An Manche.

So ſcheid' ich neuverjüngt von hinnen,
Die zweifelhafte Kur gelang.
Ihr kräftigtet mir Geiſt und Sinnen,
Doch ſag' ich euch nicht großen Dank.

Denn Manches nun kann ich ertragen,
Und Manches fürder trag' ich nicht;
Und wenn ich darf zu lieben wagen,
Nun auch zu haſſen mag' ich nicht.

Vorwärts.

Wolleſt nimmer rückwärts ſchauen,
Denk' an Leib und an ſein Weib:
Dich faßt ein geſpenſtiſch Grauen,
Und zum Stein erſtarrt dein Leib.

Mache dich der Bande ledig,
Vorwärts! ſei dein Loſungswort. —
Und die Götter wehen gnädig,
Kühner Segler, dich zum Port.

Feldmeſſer.

1.

Manchen Tag bin ich gegangen
Mit der Kette übers Feld,
Manchen Tag hab' ich zum Meſſen
Die Bouſſole aufgeſtellt.

Hab' getreulich nachgerechnet,
Was ein Jeglicher beſitzt,
Wohlgeordnet Aller Grenzen
Und vor Willkühr ſie geſchützt.

Alle haben, was ein Jeder
Wünſcht, den heimathlichen Ort.
Und ich wandre mit der Kette
Immer weiter, weiter fort.

2.

Mit meines Stabes Eiſenſpitze
Berührt' ich der Bouſſole Rand,
Und ſchnell hat ſich auf ihrem Sitze
Die flücht'ge Nadel umgewandt.

Du blickteſt ja ſo treu nach Norden
In Luft und Wetter, Nacht und Wind,
Du warſt mir Führerin geworden,
Wie wechſelteſt du nun geſchwind? —

Und dennoch folge ſonder Zagen,
Wie es von ferne zu dir ſpricht;
Was dir ein Gott ins Herz getragen,
Geliebte Bruſt, das täuſchet nicht.

Vaterländiſches Trinklied. *)

Es legen die Gelehrten
Der Vorzeit Wunder dar,
Sie ſchreiben zum Exempel,
Daß Pommern heidniſch war;
Deß mag manch Chroniſante
Ein guter Zeuge ſein,
Und in den Hühnergräbern
Manch alter Feuerſtein.

Mir ſcheint ein ſolch Studiren
Im Ganzen gut und recht;
Nur ſind die Reſultate
Zuweilen etwas ſchlecht.
Die Heiden, heißt es, waren
Nicht Chriſten, ſo wie wir:
Sie ſchlachteten die Leute,
Und brauten ſchlechtes Bier.

*) Der Biſchof Otto von Bamberg begann im Anfange des zwölften Jahrhunderts die Bekehrung der Pommern; er pflanzte an dem ſogenannten Weinberge (zu Frauendorf bei Stettin) Reben, — behufs des Altardienſtes, wie man ſagt. — An ſeinem Grabe zu Bamberg genaſen die Fieberkranken.

Doch als ich war zu Bamberg,
Ging ich den Berg hinauf
Und ſuchte die Kapelle
Des heil'gen Otto auf;
Da kniet' ich hin und küßte
Das Grab mit meinem Mund,
Solch ein Mirakel-Marmor
Macht Seel' und Leib geſund.

O laßt nur, ihr Gelehrten,
Den Heiden ihre Macht;
Der Biſchof Otto hat uns
Das Leben erſt gebracht.
Er taufte Jung und Alte
In unſerm Pommerland,
Er pflanzte gute Reben
Am grünen Oderſtrand.

Den Reben freilich war es
Am Weinberg hier zu kalt,
Der Biſchof iſt geſtorben,
Und unſre Zeit iſt alt.
Allein wir wollen deſſen
Nicht viel bekümmert ſein:
Wir bleiben gute Chriſten,
Und trinken guten Wein.

Plattdeutsche Lieder von Ludwig Giesebrecht.

I. 2.

Rüst jehung nog hi uns weat,
Liggen müat ick in min Neat.
Weer ick lang genog;
Mook di hill nu up den Brugg.
Nimm din jöhlewitt Laaken af.
Buur kümmt mit den Plog.

I. 3. Winter.

Jung, wat schellst mi ollen Mann.'
Cuna ick mich so schemmen ick kann?
Süh min grüsen Thuer.'
Rüst du hüüt nach fröch un rod,
Liggst du mitt und bleck un dod,
Kumm ick nimmer thuer.

I. 4.

Einsam, einsam schlück ick rum,
Is en all Minsch eben kumm.
Süh, so langsamm, so,
Legg min Laaken nich to laat
Um all de grüne Saat,
In den leewe Saarte.

Bim bam!
Largo.
Nº2.
Singst.
Pianof.
senza sordini.
p
ihrste Puls is nu all ut, daar likt en ens utt
Schallock rut. Dä' schimmert hier, un schimmert
daar, in'n Aabend ist noch'n beten klaar, un all dat

Feld so schmuck un witt, ick glöw, de Schnee'de
piu f
freut sich mit, de A bendstürm: weet ganz ge
wiss, dat Wihnachtshei lig aa bend

V. 2.

De ammer Puls is ok all schehn,
Will wedder in beten üm mich sehn.
De Kinner liggen all un in,
Se sölen nan de Stuw nich rin,
Hussmudder maakt för Kind un Knecht
Allwüll den heiligen Christ torecht
Jan Stürn un Kinner weeten wiss,
Dat Wihnachtsheiligaabend is.

V. 3.

Dat sünd dre Puls', as Schick un Bruuk,
't is all nu gud, nu to de Luuk.'
Jo all de Hunner is't nu hell,
De Bauernhaun sünd all to Stell;
Man pur mit Thorm steiht so alleen,
Un is keen Licht an em to sehn;
Un meet keen Ammer doch so wiss,
Dat Wihnachtsheiligaabend is.

Lied des Gefangenen von Heinrich Heine

Nicht allzu mild.

parlando.
mf
meine Grossmutter die Li se bekannt, du mußt von die
p
Leut die verbrennt wer. Schon heut in der Autumn viel
tam
sf
p
p
crew
Hier in verklemt daß mußte sie nicht sie kennen.
D.S.
D.S.

V. 2.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe:
Und als der schwarze Hexenmeister sich erhob
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

V. 3.

Mein schwarzes, gefiedertes Hexenmütterlein!
O komm mich im Thurme besuchen,
Komm fliege geschwinde durch's Gitterfenster,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

V. 4.

Mein schwarzes, gefiedertes Hexenmütterlein!
O möchtest du nur morgen,
Dass die Muhme nicht [illegible] die Hagen mein,
Wenn ich luftig schwebe morgen.

Des Meisters Rache.

Ein dumpfes Lied in der Tiefe klingt,
Das ist der alte Meister, der singt:

„Sie wohnen droben am friedlichen Heerd,
Ich habe den Heerd sie bauen gelehrt.

„Sie bringen den Göttern ihr Opfer dar,
Ich baute ihnen den heil'gen Altar.

„Ich baut' ihnen Thurm und Thor und Wall,
Auf daß sie beherrschten den Erdenball. —

„Der Meister fügte den Stein zum Stein,
Der Meister löst seinen Bau allein.

„Sie haben der Heimath ihn beraubt,
Den Schirm gebrochen ob seinem Haupt;

„Sie rissen ihn fort von heiliger Statt:
Er kennet, was er gebauet hat. —

„Manch Jahr hab' ich in nächtiger Stund
Durchwühlet der alten Erde Grund.

„Sie ruhn nicht unter sicherem Dach,
Die Stützen der Höhlen rings sind schwach.

„Die Stunde schlug, die Schale fiel,
Der Meister bringet sein Werk ans Ziel!" —

Er ſchwinget, der Alte, den Hammer mit Macht,
Der Pfeiler ſchwankt, das Gewölbe kracht.

Und Wände brechen und Wände jach,
Und Höhlen auf Höhlen ſtürzen nach.

Die Brunnen der Tiefe ſchießen herauf,
Die Sonne geht über den Waſſern auf.

Des Sängers Fluch.

(Zu dem Gedicht gleiches Namens bei Uhland.)

Du fragst wohin der Alte gezogen von dem Schloß,
Als er des Knaben Leiche gebunden auf sein Roß?
Der Knabe war erstochen, die Harfe war zerschellt,
Der Fluch der war gesprochen, des Alten Werk bestellt.

Und nächtens ging ich einsam am schwarzen Meeresstrand,
Wo wüste Trümmer blicken wohl über See und Land,
Wo eine hohe Säule noch in die Lüfte ragt,
Und Nachtgevögel kreischend sich in den Nebeln jagt.

Da plötzlich fuhr ein Windstoß durchs dürre Haidekraut,
Und in den Lüften war es wie wilder Klageslaut;
Zwei bleiche Schatten sah ich hoch an der Säule ziehn,
Den Alten mit dem Knaben, und schnell vorüber fliehn.

Der Nachtwandrer.

Die Nacht iſt dunkel und trübe,
Kein Sternlein äugelt hervor;
Ich wandle zagenden Schrittes
Den Steg durch's Erlenmoor.

Was iſt's, das durch die Kräuter
Wie Lichterchen plötzlich blickt?
Glühwürmchen, die mir der Alte,
Der Erlenkönig, geſchickt.

Hab' Dank, du Spielkamerade
Aus fröhlicher Kinderzeit!
Bin ich nun auch groß und vernünftig,
Du liebſt den Dichter noch heut.

An die Zierliche.

Ich weiß es, dich ergetzen oftmals
Der Dichter Phantaſiegebilde,
Und ihre Schmeichelworte öffnen
Dir fremde, lockende Gefilde.

Und ſieh! der draußen geht und blicket
In deiner lieben Augen Lichter,
Nicht unerfahren iſt er ſelber
In Wort- und Sylbenſpiel der Dichter.

Und würdeſt du es übel deuten,
Wenn ſolch ein Lied auch dir erklänge?
Wenn dein viel holder Name ſchmückte
Die neuen heiteren Geſänge?

In der Heimath.

Ich möchte dichten und ſingen
Von ſtiller Heimathsluſt,
Von friedlichen Herbſtgefilden,
Vom Frieden in der Bruſt.

An dieſen Orten hab' ich
Geträumet frühſten Traum;
Die Tage ſind lang vorüber,
Die Erinn'rung faſſ' ich kaum.

Derweil hat mich das Leben
Bedacht mit Glück und Schmerz;
Doch wandl' ich auch alleine,
Mir blieb mein junges Herz.

Ich möchte dichten und ſingen
Von alter und neuer Zeit;
Ich kann's nicht in Worte zwingen,
Mir iſt ſo wohl und weit!

Abendromanze.

Schönes Schifferkind, wie ſitzeſt
Sinnend an des Schiffes Bord?
Schon im Weſten ging die Sonne,
Ging ihr letzter Schimmer fort.

Unten auf den Wellen ſchaukelt
Sich des Mondes Silberlicht;
Horch! und aus den Wellen heimlich
Liebesflüſtern zu dir ſpricht.

Leiſe Furchen zieht der Schwimmer
Dreimal um dein ſchwimmend Haus,
Und ſein weißer Nacken ſchwindet
Wieder in den See hinaus.

An einen Dichter.

Als ich zum erſten Mal dein Antlitz ſah,
Die reine Stirn, des Auges hellen Schimmer,
Da trat verwandt mein Geiſt dem deinen nah,
Nur ſtumm in deiner Nähe blieb ich immer.

Und o! es muſte' ein finſterer Geiſt geſchickt
Uns ſchlimme Worte in den Mund zu legen;
Und Nächtens hab' ich beide uns erblickt
In wüſten Träumen, mit entblößtem Degen.

Nun wanderteſt, Feindlicher, du von hier,
Und meine Grüße kannſt du nicht erwiedern;
Doch nun befreundet blickt empor zu mir
Dein ſchönes Bild aus deinen ſchönen Liedern.

Am Stiftungsfeste
des jüngeren Künstler-Vereins zu Berlin.

I.
Festlied.

Mel. Auf ihr Brüder, singet Lieder ꝛc.

Zu der Feier des Vereines
Töne festlicher Gesang
In den Funkelglanz des Weines,
Töne in den Gläserklang.
Uns gehöret diese Stunde,
Unser sind in diesem Bunde
Liebesmuth und Lebensdrang.

Sei gegrüßet, Schaumgeborne,
Schönheit, Himmelskönigin;
Sei gegrüßet, oft Verlorne
Für den menschlich trüben Sinn.
Heil'ges Götterbild, wir schwören,
Dein auf ewig zu gehören
Unser Leben nimm es hin!

Denn ſeit deines Auges Helle
Unſerm Tage zugekehrt,
Kam der Morgen erſt zur Stelle,
Und das Leben hatte Werth.
Aber aus dem Schooß der Nächte
Mächtig ſteigt empor das Schlechte,
Welches deinen Sturz begehrt.

Darum gilt's ein muthig Wagen,
Darum Alte, treue Wacht;
Darum ward in friſchen Tagen
Dieſer frohe Bund erdacht.
Und ſo ſtehn wir eingeſchaaret,
Wehrgewaffnet, wehrbewahret,
Gleich bereit zu Feſt und Schlacht.

Doch nicht immer, ſo wie heute,
Eint uns des Feſtes Glanz,
In die Fremde, in die Weite
Führet uns der Stunden Tanz.
Laßt uns auch in ſpäten Jahren
Die ſein, die wir heute waren:
Nur dem Starken ſchmückt der Kranz.

Aber denkt in dieſer Stunde
Nicht an Kämpfe, nicht an Mühn;
Singet fröhlich in die Runde,
Laßt das Auge freud'ger glühn.
Füllt das Glas voll neuen Weines,
Stoßet an auf des Vereines
Immer friſcheres Erblühn!

II.

Toaſte.

1. Dem Könige.

Der in Kampf und in Gefahr
Treuer Schirm den Seinen war,
Der des Friedens Blüthenpracht
Zur Entfaltung hat gebracht,
Der der Künſte heitren Reihn
In das Leben rief hinein:
Unſres Königs Herrlichkeit
Sei dies volle Glas geweiht!

2. Den Meiſtern.

Dies Glas den Meiſtern, — ſtoßet an!
Die auf der Kunſt mühvoller Bahn
Gewandelt ſicher, ernſt und gleich,
Und Herr ſind in der Formen Reich;
Die uns gezeichnet unſre Wege,
Und deren liebevolle Pflege
Den erſten jungen Keim erzog, —
Stoßt an: die Meiſter leben hoch!

3. Den Abweſenden.

Ihr denen, die vor Jahren
Mit uns hier vereinet waren,
Welche nun an fremden Ort
Von den Freunden gehen fort,
Doch hier uns, ob fern und weit,
Noch geblieben alle Zeit:
Unſrer Freunde Wiedergehn,
Und ein fröhlich Wiederſehn!

III.

Einſtweiliger Troſt.

Mel. Mein Lebenslauf iſt Lieb und Luſt ꝛc.

Italien iſt ein ſchönes Land,
Da iſt der Himmel blau;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Hier iſt er meiſtens grau.
Doch liegt auch Nebel vor der Thür
Das liebe, lange Jahr,
Ihr Freunde, was thut das es mir?
Der Wein, der Wein iſt klar!

Italien iſt ein ſchönes Land,
Und immer warm und lau;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Hier iſt der Sommer rau.
Doch ob es ſchneit und ob es friert,
Und Waſſer wird zu Eis,
Das hat mich nimmer noch genirt:
Der Wein macht doppelt heiß!

Italien iſt ein ſchönes Land,
Und luſtig bunte Leut;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Gieht's morgen ſo wie heut.
Doch trotz Philiſtern, alt und jung,
Und trotz der Polizei,
Wir jubeln immer noch genung:
Der Wein, der Wein macht frei!

Berlin iſt nicht Italia,
Das hilft nun einmal nicht;
Und gehet es euch, ihr Freunde, nah,
Macht drob nur kein Geſicht.
Denn bis ihr ziehet ins heil'ge Land,
Gieht's einen Tröſter noch:
Der Wein iſt Männiglich bekannt,
Der Wein der lebe hoch!

IV.

Naturſtudien.

Romanze.

Mel. In des Waldes tiefſten Gründen ꝛc.

Nimmer preiſ' ich die Methode,
Die mein Meiſter hat erdacht;
Denn ſie iſt die Urſach eben,
Daß in meinem ganzen Leben
Ich kein Bild zu Stand gebracht.

Junge, ſprach zu mir der Alte, —
Damals mocht' ich Vierzehn ſein, —
Laß von heute das Kopiren,
Die Natur ſelbſt du ſtudiren,
Halte dich an ihr allein.

Und auf einem kleinen Tiſche
Baut' er ein Stilleben auf:
Kaviar und Hummerſcheeren,
Artiſoken, Stachelbeeren,
Mohn und Aſtern oben drauf.

Dieſes, ſprach er, iſt dein eigen,
Wenn du es abkonterfeit.
Das ließ ich nicht zweimal ſagen,
Sondern malte mit Behagen
Alles nach in kurzer Zeit.

Und zuletzt noch in die Mitte
Setzt' er ein Champagnerglas.
Aber kaum, daß ich gezogen
Nur drei Striche, und verflogen
War im Augenblick das Glas.

Schaum gehöret zum Champagner,
Sprach der wunderliche Mann;
Trink' ihn aus, weil er verraucht iſt,
Frischen, der noch nicht gebraucht iſt,
Nimm und fang von vornen an.

Und ich that wie er befohlen,
Aber mit dem neuen Wein
Bin ich auch nicht weit gekommen,
Wieder war der Schaum zerronnen,
Und zum dritten ſchenkt' ich ein.

Noch zu wiederholten Malen
Uebt' ich dies Experiment;
Bis hernieder auf die Dielen
Pinſel und Palette fielen,
Und ich ſelber drauf am End. —

Rolat nimmer ſolcher Schule,
Junges Volk, und glaube mir:
Alſo wird in deinem Leben,
Bei dem redlichſten Beſtreben,
Nichts Vernünftiges aus dir.

Beim Wiederſehen.

Und wie kömmt's, daß du ſo kalt biſt,
Trotz der eignen Wange Glut?
Und wie kömmt's, daß du ſo alt biſt,
Trotz des Herzens Uebermuth?

Zu dem ungekannten Glücke
Stürmeſt, Wilder, du hinaus;
Aber ſieh! und eine Lücke,
Nimmer füllſt du ſie aus.

Ach, von ſüß verträumten Tagen,
Deren Schatten du noch liebſt,
Blieb dir nichts, als jene Klagen,
Welche, Einſamſter, du ſchriebſt. —

Die Bettlerin.

Was willſt du, Weib, ſo ſpät und allein?
Was hüllſt das Haupt ins Tuch du ein?
Die hervor du ſtreckſt, deine weiße Hand,
Dein gebrochenes Flehn, mir dünkt es bekannt.

Ja wehe! dich hab' ich ſchon einſt geſchaut,
Schon einſt gehört dieſer Stimme Laut;
Da klang deine Rede lockend und weich,
Da wareſt du ſchön und wareſt du reich.

Dein Glück, ich weiß es, zuſammenbrach,
Und ſchleunig folgte der Schuld die Schmach.
Nimm, nimm! ich habe des Goldes nicht Not,
Nimm, Weib, und kauf deinem Kinde Brot!

Malerlied.

Vous, c'est assez.
Béranger.

Mel. Wie, traute Brüder, ſitzt man wohl ꝛc.

Zum Maler hat mich nur allein
Der liebe Gott gemacht,
Und Sänger nebenbei zu ſein,
Dran hab' ich nie gedacht.
Doch ſing' aus voller Bruſt ich heut,
So gut es gehen will,
Und wer ſich deſſen nicht erfreut,
Ei nun, der ſchweige ſtill.

Mir iſt ſo friſch und iſt ſo frei
Im Kopf und in der Bruſt,
Beginnen könnt' ich mancherlei
Vor übergroßer Luſt.
Das macht, weil mir's ſo wohl gefällt
Auf dieſer Erde hier,
Und keine andre, beſſre Welt
Verlange wünſch' ich mir.

Der Himmel eben iſt ſo blau,
Die Erde iſt ſo grün,
Und auf der lieben Frühlingsau
Die ſchönſten Blumen blühn;

Und ſingt und ſpringet überall
So Vogel, Fiſch, als Thier,
Und mittendrunter allzumal,
Ihr guten Freunde, wir.

Und wenn ich Alles recht und fein
Bedenk' in meinem Sinn,
So iſt die Erde eben mein,
Und ich bin König drin.
So weit mein Auge, nah und fern,
Von Berg zu Bergen ſchaut,
So weit erkenn' ich mich als Herrn,
Und ich verkünd' es laut.

Zu meinen Bildern nehm' ich mir
Das beſte Ackerland;
Mir dienet Fluß- und Waldes-Zier,
Sammt Hagel, Sturm und Brand;
Mir dienet manches Königskind
Und mancher Kriegesheld,
Und Weiber, die die ſchönſten ſind,
Und aller Kunſt *) der Welt.

Der Kaiſer Bonaparte war
Auch reich an Volk und Land,
Und ſtarb doch, aller Freuden baar,
Aufs ſtille Meer verbannt.
So ſchlimmen Wechſel fürcht' ich nicht;
Mein Königreich ſteht feſt,
So lange meiner Augen Licht
Mich treulos nicht verläßt.

*) Kunſtausdruck für das ſogenannte Scharfeck.

Drum mein' ich, hab' ich wohl ein Recht,
Den Herren froh zu ſein;
Und iſt mein Singen auch nur ſchlecht,
Doch ſtell' ich's heut nicht ein.
Und wer, wie ich, ſich iſt bewußt
So reicher Gottesgunſt,
Der ſinge mit aus voller Bruſt
Und preiſe ſeine Kunſt!

Römerzüge.

Mel. Es waren einmal drei Reuter gefangen ꝛc.
(Melodie des Holteiſchen Mantelliedes.)

Das Wandern wohl ins Ferne,
Das Wandern iſt meine Luſt;
Wenn die Vögel fröhlich ſingen,
Muß der Sinn ſich mit aufſchwingen,
Und freier wird's in der Bruſt.

Man kann nicht immer ſitzen
So träg und ſtill zu Haus;
Und in des Südens Ferne,
Da leuchten golden die Sterne,
Da treibt es mich hinaus.

Das wußten auch vor Zeiten
Die alten Kaiſer ſchon:
Sie zogen mit Herrn und Grafen,
Trotz Pabſt und Städt' und Pfaffen,
Hinüber, hinab nach Rom.

Die Zeiten ſind verändert,
Verſchwunden Kaiſer und Reich;
Doch müſſen wir's, wie die Alten,
Noch mit dem Wandern halten,
Da bleiben wir ihnen gleich.

Und bis an die deutſchen Gränzen,
Da kommt man ſchon zu End.
Und die Alpen hinter dieſen
Sind nicht ſo mächtige Rieſen,
Daß man nicht hinüber könnt'.

Ich liebe dich von Herzen,
Mein deutſches Vaterland!
Doch lieber noch zur Stunde
Wär' ich auf Römiſchem Grunde,
Am warmen Tiberſtrand.

Ihr Schwalben und ihr Störche,
Wie ſeid ihr beide ſo reich!
Hätt' ich an den Armen Flügel,
Wohl über Thal und Hügel
Zög' ich vergnügt mit euch!

Die Malerheiligen.

Wenn dein Stündlein kommt heran,
Sorge nicht, o Malersmann!
Was du fleißig hast gemalt,
Wird vom lieben Gott bezahlt.

Aus besondrer Gnad' und Huld,
Abzuwaschen deine Schuld,
Hat der Herr gesetzet dir
Heiliger Fürsprecher vier.

Erstlich zu des Himmels Thor
Ruft Sankt Lukas dich empor,
Von dem einst gemalet ist
Unsre Frau und unser Christ.

Dieser nimmt dich bei der Hand,
Zeiget dir das sel'ge Land,
Führt dich in den Himmel ein,
Zu dem Gruß der Engelein.

Auf des Paradieses Au
Tritt zu dir die schönste Frau,
Sankt Veronika genannt,
Ihr Schweißtüchlein in der Hand.

Und ſie ſpricht manch holdes Wort,
Und ihr wandelt weiter fort
Durch des reichſten Gartens Pracht,
Wo der ew'ge Frühling lacht.

Aber vor des Herren Thron
Warten zwei der Deinen ſchon;
Du erkennſt und nennſt ſie ſchnell:
Raphael und Michael.

Raphael, deß mächt'ger Ruf
Auf der Flur den Frühling ſchuf;
Michael, deß ſtarke Fauſt
Zwingt den Donner, wann er brauſt.

Beide ſind in Menſchgeſtalt
Vormals unter uns gewallt,
Haben beid' uns dargeſtellt
Die Geſtalten ihrer Welt.

Sie nun führen, Müder du!
Deine Seele ein zur Ruh,
Aller Mängel baar und los,
In des ew'gen Vaters Schooß.

Im Atelier.

Schweifeſt Du mit Deinen großen,
Dunklen Augen in die Weite?
Wendeſt Du von mir Dein klares
Angeſicht nach jener Seite?

Ich verſchweige ja die Worte,
Die in meiner Bruſt erwachten;
Ach! und wolleſt nur vergönnen,
Deine Züge zu betrachten.

Dieſe lieblich reinen Formen,
Gänzlich möcht' ich ſie erfaſſen,
Daß ſie ſich aus dem Gedächtniß
Nimmerdar verwiſchen laſſen.

Denn es treibet mich von hinnen,
Und das Ferne muß ich wagen;
Und gleich einem Talismane
Will Dein Bild ich mit mir tragen. —

Berliner Weihnachtsmarkt.

1.

„Hörſt du die Waldteufel ſummen
Und die muntren Knaben ſchrein?
Liebchen, Weihnachtsmarkt iſt heute,
Zu dem Feſte kauft man ein.

„Dunkel iſt's am Himmel oben,
Auf der Straße iſt es kalt;
Aber fröhlich zu den hellen
Buden drängt ſich Jung und Alt.

„Möchteſt gar zu gern, ich weiß es,
All die Herrlichkeit beſchaun.
Kindchen! und du darfſt getroſt dich
Meiner Leitung anvertraun."

2.

„Jeder wandelt mit der Seinen
Froh und glücklich durch den Platz;
Und wer noch allein iſt, ſuchet
Im Gewühl ſich einen Schatz.

„Aber uns laß in die Mäntel
Klüglich hüllen unſer Haupt,
Damit nicht ein Unberufner
Dies und jenes von uns glaubt.

„Vor der bunten Puppenbude
Schäme nicht dich, ſtill zu ſtehn:
Du biſt ja mein frommes Kindchen,
Und die Puppen ſind ſo ſchön.“

3.

„Dieſes Pfefferkuchen-Herze
Biet' ich dir zum Feſtgeſchenk:
Wenn du heimlich es verſpeiſeſt,
Dann ſei meiner eingedenk.

„Zucker-Arabesken-Streifen
Schmücken ſeinen ſüßen Rand;
Sieh! und auf der Mitte klebet
Farbig ein papieren Band.

„Folge du dem Sprüchlein, welches
Zierlich drauf geſtochen iſt:
Bleibe ſtets ſo gut und artig,
Liebchen, wie du heute biſt.“

Waldhornist.

Wie ich rastend früher Zeiten
Denke, tauchen viel der alten,
Schon vergessenen Gestalten
Aus der Dämmerung empor;
Und es tönen, wie vom weiten,
Waldhornklänge lieb und leise,
Und der wohlbekannten Weise
Lauschet heimathwärts mein Ohr.

Damals ging ich gern als Knabe,
Lieber wie mit den Gefährten,
Frohen Muthes mit dem werthen
Horne durch des Waldes Grund.
Auch mit Virtuosen habe
Im Concertsaal ich's gewaget,
Und wohl hat mir Dank gesaget
Manch ein schöner Frauenmund.

Andre Tage sind gekommen,
Und die Klänge sind entflogen;
Nun verstaubet und verbogen
Hängt das Waldhorn an der Wand.

Und wenn ich's herabgenommen,
Jene Klänge nachzumachen,
Hielten, ungewöhnt, die ſchwachen
Lippen nicht, wie früher, Stand.

Aber nun mein altes Horn, ich
Will dich von dem Staube reinen,
Und wie einſt ſollſt du erſcheinen
Mengeputzt und ſpiegelhell;
Auch die Lippen will von vorn ich
Wieder an den Dienſt gewöhnen,
Und mit alt und neuen Tönen
Jubl' ich in die Lüfte ſchnell.

Denn es grünet nun der Raſen,
Und es grünet an den Bäumen,
Und mehr als ein bleiches Träumen
Treibt mich in die Welt hinein;
Die Fanfare will ich blaſen,
Und von all den höchſten Orten
Soll das Echo mir antworten, —
Sei gegrüßet Frühlingsſchein!

Sonett.

(Siehe Paulus an die Korinther, 13: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.)

Auch euch noch meinet jene Griechen-Mythe,
Da auf der Dichter Lippen einst die Bienen
Frühzeit'gen Honig trugen, so daß ihnen
In süßem Wohllaut stets die Rede blühte;

Auch ihr erschaut mit regerem Gemüthe,
Was heute, was in fernster Zeit erschienen;
Berufen seid auch ihr, dem Wort zu dienen,
Daß, wie ein Tempel, eure Brust es hüte;

Und eben euch muß zürnend ich anklagen,
Ob ihr gering auch meine Worte schätzet;
Denn frech habt ihr das Heiligthum zerschlagen:

An kind'schem Zanke habt ihr euch ergetzet!
Um eitle Formen Sorge nur getragen!
Das eigne Bild auf den Altar gesetzet!

Winterlied.

Ach Winter, du kalter Winter,
Wie thuſt du mir ſo leid!
Ich wollt', es käme geſchwinde
Die ſchöne Frühlingszeit!

Da wollt' ich die Sorgen laſſen
Und laſſen das dumpfe Haus,
Da zög' ich durch die Gaſſen
In den grünen Wald hinaus!

Da wollt' ich wandern und ſingen,
So fröhlich und auch ſo frei,
Bis hinter die blauen Berge
Wohl in dem luſt'gen Mai!

Und wie die junge Lerche
In den goldnen Morgenſchein,
So wollt' auch ich mich ſchwingen
In all die Luft hinein!

Schwediſche Melodie.

Wenn der Lenz erwacht
Und in Blüthenpracht
Anger, Feld und Haide ſtehen,
Wenn im grünen Wald
Süßer Sang erſchallt
Und die warmen Lüfte wehen;
Schlinget ſich bei mitternächt'gem Mondenſchein,
Schlinget ſich der Elfen-Ringel-Ringelreihn, —
Wenn der Lenz erwacht
Und in Blüthenpracht
Anger, Feld und Haide ſtehen!

Wenn der Lenz erwacht,
Und wenn Liebesmacht
Dich gefeſſelt hält mit Leide;
Wandle nicht allein
Nachts im Mondenſchein
Durch die grüne, grüne Haide.
Lauſcheſt du dem Elfen-Ringel-Ringelreihn,
Zieht's in ſeine Schlingen zauberiſch dich hinein, —
Wenn der Lenz erwacht,
Und wenn Liebesmacht
Dich gefeſſelt hält mit Leide!

Meistersehaft.

nach p. 5.

Andante.

von Albert Graf Schlippenbach.

Zaunſtudien.

Romanze von R. Reinick.

Mel. Ein Käfer auf dem Zaune ſaß ꝛc.

Ein Maler vor dem Zaune ſaß,
Aha!
Ein Maler vor dem Zaune ſaß,
Studiert' daran ohne Unterlaß,
Ja ja!

Daran ſtudiert' er ſieben Tag,
Aha!
Daran ſtudiert' er ſieben Tag
Deß man ſich ſchier verwundern mag,
Ja ja!

„Gebt mir das Bild, Herr Maler,
Aha!
Gebt mir das Bild, Herr Maler,
Ich habe noch ſechs Thaler,
Ja ja!"

I daß ich doch ein Narre wär,
Aha!
I daß ich doch ein Narre wär,
Das liebe Bild geb' ich nicht her,
Ja ja!

Nun wollt ihr gerne ſehen,
Aha!
Nun wollt ihr gerne ſehen,
Was auf dem Bild thät ſtehen,
Ja ja!

Das erſte war ein Hollunderbaum,
Aha!
Das erſte war ein Hollunderbaum,
Das zweite war des Nachbars Zaun,
Ja ja!

Der hatt' 'ne große Augen,
Aha!
Der hatt' 'ne große Augen,
Dadurch man konnte lugen,
Ja ja!

Das dritte warn zwei Aeugelein,
Aha!
Das dritte warn zwei Aeugelein,
Die lugten durch, ſo hübſch und fein,
Ja ja!

Der böſe Maier, der iſt fort,
Aha!
Der böſe Maier, der iſt fort,
Der Zaun ſteht noch am alten Ort,
Ja ja!

Der Maier ſprang wohl über den Zaun,
Aha!
Der Maier ſprang wohl über den Zaun,
Die Augen ſind nicht mehr zu ſchaun,
Ja ja!

Der arme Maler.

Mel. Ich war noch so jung und war doch schon so arm ꝛc.

Ach warum hat mich doch mein Vater nicht gefragt,
Als er mich zu dem Maler in die Lehre hat gebracht!
Ich wollt, ich wär zur Stund ein freier Musikant,
Da nähm' ich meine Geige und spielte froh durchs Land.

Zwar hab' ich's nun so weit gebracht mit vielem Fleiß,
Daß ich manch einen guten Strich zu ziehen weiß;
Was mir der Meister sagt, das zeichn' ich ihm genau
Und kolorir' es treulich in Roth und Grün und Blau.

Allein da ist noch des Meisters Töchterlein,
Ein Mädel wie von Perlen, wie pures Gold so rein,
Ihr seidenweiches Haar, ihr fröhliches Gesicht
Und ihr gesunder Wuchs, ich vergeß' es nimmer nicht.

Und jüngst war außer uns kein Anderer noch da,
Da zog ich in den Arm sie, ich weiß nicht, wie's geschah,
Da hab' ich sie geküsset auf ihren süßen Mund,
Und an kein dummes Malen hab' ich gedacht zur Stund.

Der Meister aber kam sehr zornmuth zur Stell:
Was sind mir das für Streiche, er alberner Gesell!
Mein Kind befahl ich ihn in Ehren wohl zu malen,
Allein womit könnt' er solch Gärtelein bezahlen?

Und Malen immerfort, was kommt dabei heraus?
Nichts als das bischen Arbeitslohn trägt man nach Haus!
Doch ihr vielweicher Mund, ihr rothes Wangenpaar,
Sagt mir, ob das zum Ansehn von Gott geschaffen war?

Und seit jenem Tag sah ich sie nimmermehr,
Und mir ist's in der Brust und im Kopfe so schwer;
Und was ich auch beginne, geräth mir Alles schlecht,
Und schmählend schilt der Meister mich einen faulen Knecht.

Und wenn das so bleibt, halt' ich's nicht länger aus,
Da schnür' ich mir mein Ränzel und geh zum Thor hinaus,
Da laß' ich alles Malen und werd' ein Musikant,
Und wandre mit der Geige wohl durch das freie Land.

Trinklied.

Mel. Was fang' ich armer Teufel an ꝛc.

Ich hab' zu Heidelberg ſtudirt,
Am grünen Neckarſtrande,
Da wird gelacht und jubilirt
Im luſt'gen Pfälzerlande;
Doch mir war's all die lange Zeit,
Als hätt' ich ein verborgnes Leid,
Und ich war melancholiſch.

Kein' Freude war, die ich genoß,
Kein Witz, der mir gelänge;
Und in der Stadt und auf dem Schloß
Wie war es mir ſo enge!
Ich hatte weder Ruh noch Raſt,
Und lief hinaus in ſpäter Haſt,
Bis zum Johannisberge!

Mir fehlte etwas immerdar,
Und wußt' es nicht zu nennen;
Geſucht hab' ich das ganze Jahr,
Und hab's nicht finden können.
Ich habe lange nachgedacht,
Und hab' es nun herausgebracht,
Und will es nicht verſchweigen.

Am großen Heidelberger Faß,
Da lag man sonst zu Haufen:
Und heute ist das edle Naß
Vollständig ausgelaufen.
Ja, wäre noch das Faß voll Wein,
Da wollt' ich schon Student sein
Zu Heidelberg am Neckar!

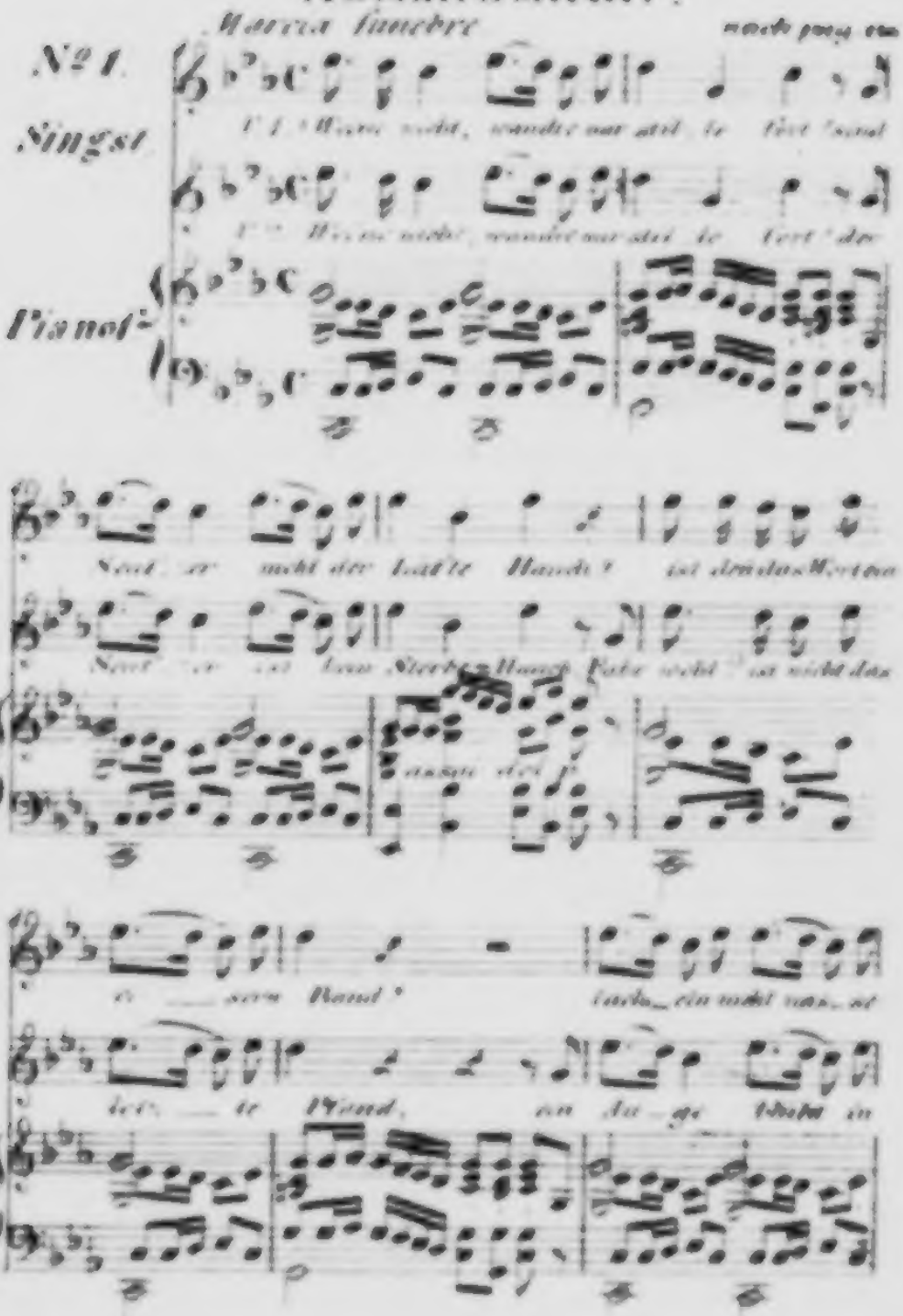
Trennung.

Andren ziemt das Verzagen
Und ein eitles Klagewort;
Ob die Beſten auch entſagen,
„Wandre du nur ſtille fort.“

Hinter jenem Nebelſchleier
Leuchtet deines Sternes Licht,
Welches freier ſchon und freier
Durch die trübe Hülle bricht.

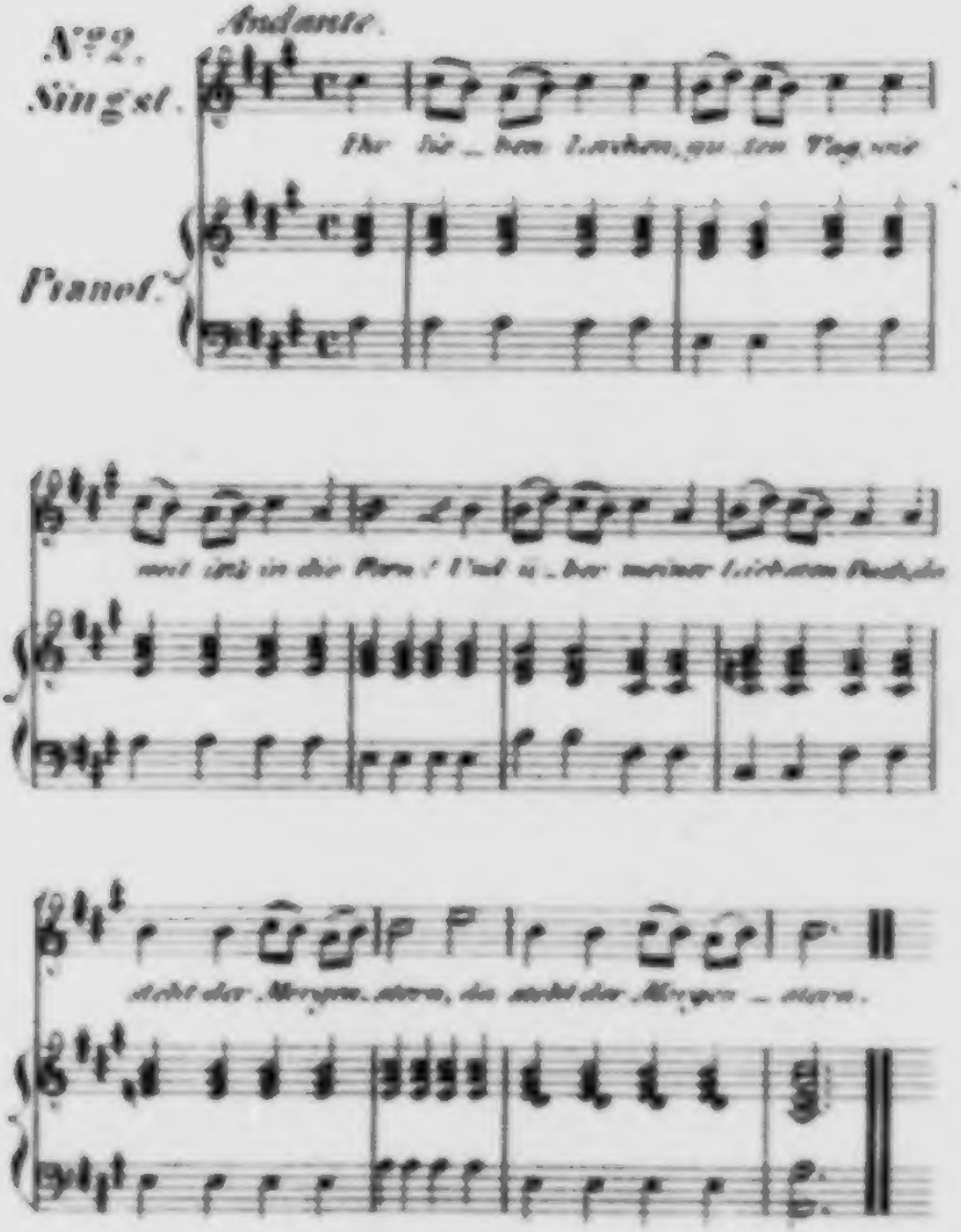
Und in deines Buſens Grunde
Iſt es liebewarm und hell,
Und es wandelt ſich die Wunde
Zum lebend'gen Liederquell.

Abschiedslieder.



Du gehst nicht! Schneiden lässt sich ja Hand von Hemd!
Thränen auch! Nein meinem Blute nicht Dir dies Brennen!
cresc.
Du in mir Wie ist es ich im Herz be
Thränen, hier dem Herz Deine Liebe hat Rache in
Nein! mit dir ist mein ganzes Glück dort, Thränen kannst wieder
ff
p

Wo nur nicht, wenn dir nur
Wo nur nicht, wenn dir nur
still ist
still ist
Still ist
Still ist
dim
fort
fort


Andante.
N°2.
Singst.
Pianof.
Ihr lie_ben Lerchen, gu_ten Tag, wie
mei_ne in die Ferne? Und u_ber meiner Liebsten Dach, da
steht der Mor_gen_stern, da steht der Mor_gen_stern.

V. 2.

Ich weide die Sonne auf der Au.
Die lieben grünen Feld!
Ich hinter jenen Bergen blau.
Wie weit ist nur die Welt!

V. 3.

So viele Tropfen in dem Fluss,
So viele Blätter grün,
So viele Schritt ich wandern muss,
Und hoch die Wälder ragen.

V. 4.

Ihr lieben Lerchen guten Tag,
Weg aus Weg ab aus Thal!
Und wird die treue Liebste wach,
Grüsst sie viel tausend Mal!

Albert Graf Sich Leyppenbach.

Mariä Flucht.

Nach Dürer von A. Reinick.

Chorgeſang.

Schmücke dich, du grünes Zelt!
Laß die Wipfel feyernd rauſchen!
Hirſche, kommet her zu lauſchen,
Denn es naht die Luſt der Welt!
Blumen, öffnet eure feuchten
Augen, daß ſie heller leuchten!
Blühet! Blühet!
Denn es ziehet
Her die Mutter mit dem Kinde!

Vögel in dem grünen Hain,
Hebet froh die kleinen Schwingen!
Wollet ſchöne Weiſen ſingen
Mit den frohen Englein.
Morgenlüfte, kommt geſchwinde,
Wehet ob den Wipfeln linde!
Weht herüber!
Denn vorüber
Zieht die Mutter mit dem Kinde.

Hirsche! Vögel! Bäum' und Wind!
Jubelt, jubelt auf in Chören!
Fürchtet nicht, ihr möchtet ſtören
An der Mutter Bruſt das Kind.
Das ſind ſüße Schlummerweiſen
Ihm, den alle Welten preiſen.
Darum ſinget!
Darum bringet
Preis der Mutter und dem Kinde!

Am Dürerfeſt

im jüngeren Künſtler-Verein zu Berlin.

I. Feſtlied.

Mel. Erhebt euch von der Erde ꝛc.

Ich grüße dich in Treuen,
Du ſchöne, alte Zeit;
Dein Denkmal zu erneuen
Sei dieſes Lied geweiht.
Die alten Sagen melden
Von deiner Herrlichkeit,
Von lobeslichen Helden,
Von Liebesluſt und Leid.

Und euch will ich begrüßen,
Ihr Zeugen ſturmumweht,
Die ihr an unſern Flüſſen,
Ihr Deutſchen Dome, ſteht;
Ihr zeigt an euren Wänden
Des alten Lebens Kern,
Die heiligen Legenden
Und manch ein Bild des Herrn.

Es wehte durch die Lande
In heller Frühlingsluft;
Und fromme Sehnſuchtsbande
Umfingen jede Bruſt;
Und wie ſich ernſt und milder
Das Herz hineingetaucht,
So iſt durch ihre Bilder
Der junge Lenz gehaucht.

Der Meiſter viele kamen
Voll Kraft und Innigkeit;
Wer nennet ihre Namen?
Wer kennet ihre Zeit?
Doch Einer wohl iſt Führer,
An Ehren reich und feſt:
Wir preiſen Albrecht Dürer,
Und heut iſt Dürer-Feſt!

O Meiſter! wolleſt ſchauen
Mit hochverklärtem Blick
Von Paradieſes Auen
Auf unſer Thun zurück.
Dich meinet unſer Singen,
Du biſt der Deinen Zier:
Ein Lebehoch wir bringen
Der Deutſchen Kunſt und Dir!

II.

A. D.

von R. Reinick.

Mel. Es ritten drei Reuter zum Thor hinaus ꝛc.

Das Liebchen.

Ach ſprich, Du Herzallerliebſter mein!
O weh!
Wie kann Dich das böſe Wort ſo freun:
Ade!
Einaſt heute ſo freudig den ganzen Tag,
Daß tief in dem Herzen mich's kränken mag:
Ade! Ade! Ade!
Ade! und immer Ade!

Der Maler.

Das Wort, Herzliebchen, das iſt wohl gut!
Juchhe!
Das hebt mir heute ſo hoch den Muth!
A. D!

Da hängt mir im Herzen ein Täfelein,
Darauf gar zierlich geschrieben mag sein:
A. D! A. D! A. D!
A. D! und immer A. D!

Das Liebchen.

O geh, Du böser Herzliebster mein!
O weh!
So soll es von mir auch gesprochen sein:
Ade!
Thust nichts als die alten Bilder besehn,
Das junge Lieb mag von ferne stehn.
Ade! Ade! Ade!
Du böser Herzliebster! Ade!

Der Maler.

Du armes Lieb, und das ärgert Dich?
Juchhe!
Nun küß' ich noch tausendmal freudiger Dich!
A. D!
O schau in die lieblichen Bilder hinein,
Da steht ganz unten im Täfelein:
A. D! A. D! A. D!
Du närrisch Liebchen: A. D!

Das Liebchen.

Nun wart, Du böser Herzliebster mein!
Juchhe!
Und schaust Du mir wieder ins Herz hinein,
Ade

Soll es gleichen des alten Meisters Bild
Mit all seinen Engelein schön und mild.
Ade! Ade! Ade!
Und mit seinem Täflein: Ade!

Der Maler.

Schon gut, mein liebes Herzlieb, schon gut!
Juchhe!
Bin Maler und kenne das Zeichen gut:
A. D!
So schön Bild schließ' ich wohl sicher ein,
Und singe so recht aus dem Herzen mein:
A. D! A. D! A. D!
A. D! und immer A. D!

III.

Liederscherz für Künstler

von A. Reinick.

Der Präses.

Mel. Frisch auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! ꝛc.

Wohlauf, ihr Künstler! die Luft entflieht,
Nicht sei sie träge vertrennen!
Es leuchtet das Auge, die Wange glüht,
Auf! fröhlichen Kampf denn beginnen!
Zum Kampf entflammet ein freudiges Lied,
Die Freude noch höher im Kampf erblüht.

Es preis' ein Jeder nach seiner Art
Die Kunst, der geweihet sein Leben:
Und setzt er die Worte auch eben nicht zart,
Wir wollen's ihm gerne vergeben.
Hier gilt keine Regel, hier sind wir frei!
Auf! beginnet das lustige Liederturnei!

Die Architekten.

Schwäbische Melodie.

Wir Architekten haben doch die beste Kunst!
Wollen's euch lehren: —
Die ist nicht fundiret auf eitel Dunst,
Könnt es schon hören: —
Riesenbäume, Felsenblöcke,
Alles dient zu unserm Zwecke,
Was nur kracht,
Darum lacht,
Haben uns doch am Besten bedacht!

Und sitzen wir auch vor dem Reißbrett viel,
Wollen's euch lehren: —
In unserm Kopf ist es nimmer still;
Könnt es schon hören: —
Riesenbäume, Felsenblöcke,
Alles dient zu unserm Zwecke,
Was nur kracht,
Darum lacht,
Haben uns doch am Besten bedacht!

Und Mörtel, der muß eine Hauptsache sein,
Wollen's euch lehren: —
Gleichviel, ist es Kalk oder ist es der Wein,
Könnt es schon hören: —
Riesenbäume, Felsenblöcke,
Alles dient zu unserm Zwecke,
Was nur kracht,
Darum lacht,
Haben uns doch am Besten bedacht.

Die Bildhauer.

Mel. Wie, traute Brüder, ſitzt man wohl ꝛc.

Der Bildner iſt der wahre Mann,
Das müßt ihr doch geſtehn!
Der ſeinen Hammer ſchwingen kann,
Und wird doch Alles ſchön.
Er haut nicht, wie der Architekt,
Nach Winkelmaaß und Fuß;
Aus ſeinem harten Stein erweckt
Er Lebensüberfluß.

Ihr Alle kennt Mythologie;
Die zeigt was Bildner heißt.
Prometheus war ſolch groß Genie,
Daß man ihn jetzt noch preiſ't.
Der macht' aus Thon ſich Bilder ſchön,
Wie ich es jetzt noch thu',
Und thät hinauf zum Himmel gehn,
Und holt' ſich Feu'r dazu.

Und dadurch brachte, wie man ſagt,
Das Leben er hinein;
Und wenn ich das ſo recht betracht,
Merk' ich es war der Wein.
Wer den in ſeinem Kopfe hat,
Dem lebet Thon und Stein;
Drum folg' ich des Prometheus Rath,
Und trinke Feuerwein.

Die Maler.

Mel. Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus ꝛc.

O geht mit eurem Holz und kalten Stein,
Mit Formen, nackt und ohne warmes Leben!
Die Kunst der Farben iſt es wohl allein,
Die unſrer Welt den Lebensreiz kann geben.
Was gleichet unſres Pinſels Strich?
Welch Inſtrument läßt zarter ſich regieren?
Und endlich geht doch ſicherlich
Nichts, Freunde, über das Laſiren!

Das Morgenroth, des Wetterhimmels Schein,
Die zarte Schaam, der Freude Jubiliren,
Und endlich denkt, o denkt! der ſüße Wein,
Was thun ſie anders alle, als Laſiren?
Ein Schmelz die ganze Welt durchfliegt;
Ihr Andern! könnt ihr ihn erringen?
Nein, wahrlich nein, das könnt ihr nicht,
Der Maler kann davon nur ſingen!

Auf, bringet Pinſel und Palette her!
Daß durch die That ich gleich es euch bewähre.
Doch nein! — Die Hand, ſie zittert gar zu ſehr,
Und meine Blicke gehn ſchon in die Quere.
Thu du es, lieber Wein, dafür!
Du ließeſt oft von mir dich portraitiren,
So zeige dankbar denn an mir
Die höchſte Kunſt in dem Laſiren!

Der Präſes.

Mel. Kommt, Brüder, trinket froh mit mir ꝛc.

Habt eure Sache brav gemacht,
In Worten, wie in Tönen;
So ſeid nun ernſtlich drauf bedacht,
Alsbald euch zu verſöhnen.
Zuſammen ſoll's gelungen ſein,
Zuſammen ſoll's geklungen ſein,
Drum ſchenket wacker ein,
Schenkt ein!

Ihr habt zu eurem großen Ruhm
Die Waffen wohl gewählet,
An Judenthum und Heidenthum,
Selbſt an Natur geſtählet;
Eu'r Sekundant, das war der Wein,
Der ſoll jetzt eu'r Verſöhner ſein,
Drum trinket alle Wein,
Trinkt Wein!

Und nun dem Scherz ein End gemacht,
Die Gläſer hoch geſchwungen!
Dem Einen Sinne ſei's gebracht,
Der uns ſo feſt umſchlungen!
Das ſei die Loſung uns hinfort:
Ein ernſtes Werk, ein luſtig Wort!
Drauf, Freunde, ſtoßet an,
Stoßt an!

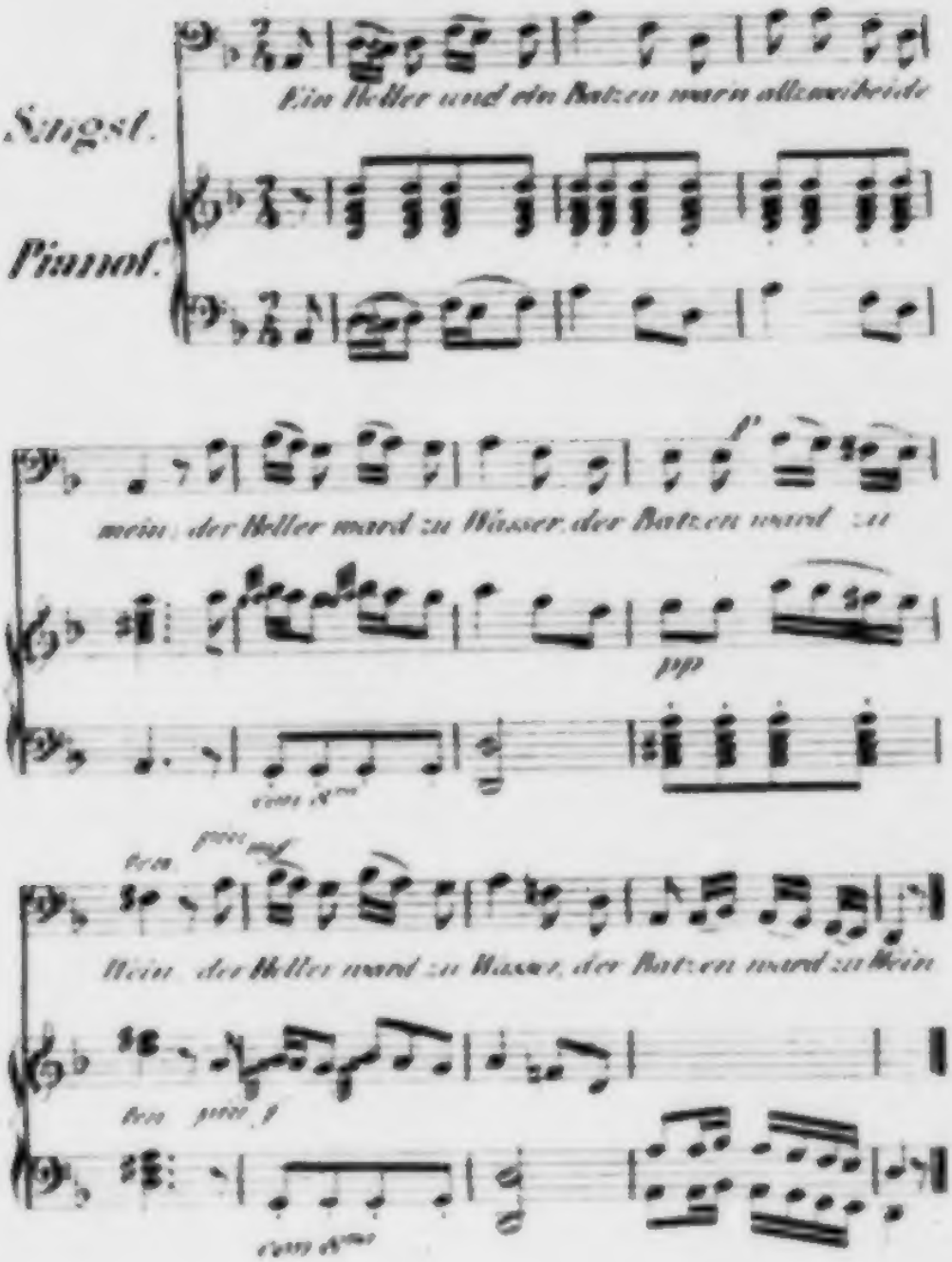
Nach pag. 138.
Singst.
Pianof.
1. Mach auf, mein Herz, lache, mein Auge und
2. Mach auf, dein Liebster, der ruft dich
3. Ich lass' mir treu
Baum, aus dem Ver
Rind, so ganz
Lust, ich
Baum, mach auf, du dich der Ver
Wind, mach auf, dein Ge
Kranz, ich habe treu

Frühling ist kaum mein ü ber Nacht und nicht aus dem
hier der Frühling ich will zu Dir, Dir heimlich raus
wenn ich was zu den mach ich gesund: Ich will Dich nun
Zweigen und will sich die zei gen. Du! Du!
so gen rum ren nützen Magen. Du! Du!
schlingen ins Grü ne Dich bringen. Du! Du!
Du! Leichte dem Frühling zu!
Du! Ho ro dem Frühling zu!
Du! Lus ze dem Frühling zu!
pp

Wanderlied.

von Albert Graf Schlippenbach.

Lustig aber nicht schnell.



12.

Die Mädel und die Wirthsleut',
Die ruinen beid': O weh!
Die Wirthsleut, wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh'!

13.

Mein Stiefel sind zerrissen,
Mein Schuh' die sind entzwei,
Und draussen auf der Haiden,
Da singt der Vögel frei.

14.

Und gibt's kein Landstrass nirgend,
Da wär ich still zu Haus,
Und gibt's kein Loch im Sacke,
Da denk' ich gar nicht draus.

Aus der Ferne.

Als willenlos ich und geblendet ſtand
Zum erſten Mal vor Deiner Schönheit Licht,
In Deine Nähe fühlt' ich mich gebannt,
Doch Liebe, Glück und Schmerz, ich ahnt' es nicht.

Und als auf mich Dein Auge ſich gewandt,
Und eine Zukunft lag in Deinem Blick,
Mir war's, als ſchaut' ich in's gelobte Land,
Doch träge zweifelnd hielt ich mich zurück.

Nun biſt Du fern, da ſcheiden Berg und Thal
Mich feindlich ab von meines Lebens Luſt,
Und in dem Buſen aller Sehnſucht Qual, —
Nun weiß ich, was ich lange nicht gewußt.

Vom eisernen Heinrich.

1.

„Das war in frühen Jahren,
Als legen ich gebunden
Dreifache Eisenbande
Um diese meine Brust.

„Die Bande haben treulich
Gehalten mir das Herz,
Daß es nicht ist zersprungen
Vor übergroßem Schmerz.

„Das war, als ich verloren,
An dem mein Leben hing,
Den Freund, den Held, den König, —
O dreimal fester Ring!

„Seitdem bin ich geritten
Durch Länder fern und weit,
Und habe viel erfahren
Von Freude und von Leid.

„Und Leid hat, so wie Freude,
Sich mir an's Herz gelegt;
Doch in den Eisenbanden
Da blieb es unbewegt." —

2.

Und Frühlingslüfte ſäuſeln
Wohl durch den grünen Tann,
Und Singevögel locken
Den ſtolzen Rittersmann.

Er ſteigt hinab vom Roſſe
Und lagert ſich am Quell,
Wo blaue Blümlein ſprießen
Und Glöcklein, goldenhell.

„O Heimath, wie ſo ferne!
O meine junge Zeit!“
Der Ritter hat's gerufen,
Das Herz wird ihm ſo weit.

Und in ſein Herze drängt ſich's
Mit allgewalt'ger Luſt,
Und von den Ringen einer
Springt krachend von der Bruſt.

Er aber legt ſinnend
Sein Waffen von der Hand,
Und macht das Rößlein ledig,
Das ihm zur Seite ſtand.

Er baut eine Hütte
Von Zweigen ſich zur Stund,
Und führt ein Siedlerleben
Im ſtillen Waldesgrund.

3.

Und als der Wald aufs Neue
Sich ſchmückt mit grünem Kleid,
Da kömmt den Pfad gegangen
Wohl eine ſchöne Maid.

Die Locken, wie das Glöcklein
Im Graſe, goldenhell;
Die Augen blau, wie Blümlein
Am klaren Wieſenquell.

„Halt an, halt an, du Holde,
Und willſt mein Weib du ſein,
So tritt in meine Hütte,
Vielſelige, herein!“

Und als die Jungfrau leiſe
Dem Gruße ſich gewandt,
Da bricht ob ſeinem Herzen
Das zweite Eiſenband.

Er nimmt ſie in die Arme
Und küſſet ihren Mund,
Er führt ſie in die Hütte
Und ſchließt mit ihr den Bund.

4.

Die Tage ſchwanden ſchleunig
Dem hochbeglückten Paar,
Und wußten's kaum, daß wieder
Der Lenz gekommen war.

Der Ritter war gezogen
Zur Jagd in Wald hinaus,
Und kehrte mit der Beute
Beim Abendſchein nach Haus.

Da ſitzet vor der Hütte
Sein junges Weib und ſingt,
Und höret nicht den Liebſten,
Der ihr die Beute bringt.

„Schlaf ein, ſchlaf ein, du liebes,
Du holdes Ritterkind!
Schlaf ein, ſchlaf ein, es ſäuſelt
Der kühle Abendwind!"

Und wie der Vater lauſchet
In überſel'ger Luſt,
Da iſt der letzte Ring auch
Gefallen von der Bruſt.

„Du freies Herz! und ſprenge
Kein Eiſenband zurück:
Wohl giebt es große Schmerzen!
Wohl giebt es großes Glück!" —

Meiſter Jacob von Bückeburg.

Künſtlerlegende.

Mel. Als Noah aus dem Kaſten war ꝛc.

Wer mehr als zweimal hundert Jahr
Zu Bückeburg ein Maler war,
Der all ſein Handwerk wohl verſtand
Und Meiſter Jacob war genannt,
Und dem kein anderer war gleich
Im ganzen heil'gen Röm'ſchen Reich.

Da kam zu ihm ein Kavalier,
Der wollte ſein geportraitiret:
„Für hundert Thaler baar in Geld
Mein Konterfei du machen ſollt.“
Dem Maler war das eben recht,
Denn hundert Thaler ſind nicht ſchlecht.

So fängt er an und malt's genau,
Die Lippen roth, die Augen grau,
Die Naſ' ein wenig linke gebrecht,
So wie des Herren ſeine ſteht.
Doch als er wieder aufwärts blickt,
Der gute Maler ſehr erſchrickt.

Denn merket auf, was da geſchehn:
Die Naſe ſieht er rechts hin ſtehn;
Ihn überläuft es kalt und heiß,
Allein er ändert es mit Fleiß;
Und kaum, daß er ſie rechte gewandt,
Die Naſe wieder linke hin ſtand.

„Was fang' ich armer Malersmann
Bei diesem großen Unheil an?
Die Nase ist gewiß behext,
O wär' sie, wo der Pfeffer wächst!"
Und rechts und links und links und rechts:
„Daß dich der Teufel holen möcht'!"

Da faßt er denn in grimmem Zorn
Die Nase an der Spitzen vorn:
Doch wie er hält, doch wie er steht,
Die Nas' ihm rechts und links hin dreht.
Da ruft er: „Wart', ich will dich fahn!"
Und nagelt an die Wand sie an.

Wie er zur Staffelei nun läuft,
Das Drehn sein ganzes Haus ergreift,
Und dreht's vom Keller bis zum Dach,
Wo dieses Liedes Dichter lag,
Und hat ihm so den Kopf verdreht,
Daß er sein Lied nicht enden thät.

Künſtlerſtand.

Mel. Der Papſt lebt herrlich in der Welt ꝛc.

O wär' ich doch ein Recenſent!
Daß ſelbſt ich recenſiren könnt';
Da ſchrieb' ich's in die Zeitung hin,
Daß ich der erſte Künſtler bin.

Doch nein, er iſt ein armer Wicht,
Er macht ja keine Bilder nicht,
Er kann ja nichts als ſchmähn und ſchrein,
Ein Recenſent mag ich nicht ſein.

O wär' ich doch ein Dilettant!
Das iſt der allerbeſte Stand;
Er malet nur, was ihm gefällt
Und malet nimmerdar für's Geld.

Doch nein, er iſt ein armer Wicht,
Denn Herz im Leibe hat er nicht,
Er fürchtet ſich vor'm Publikum,
Ein Dilettant, das wäre dumm.

Am wohlſten doch, ich ſag' es laut,
Iſt mir in meiner eignen Haut;
Du lieber Gott, ich danke dir,
Ein Künſtler bleib' ich für und für.

Ihr Freunde hebet hoch das Glas
Und ſtoßet nicht bloß an zum Spaß:
Der Künſtlerſtand ſoll leben heut,
Und bis in alle Ewigkeit!

Zum Schluß.

An —

Ich habe mich in den vergangnen Tagen
Am Spiel der Reime manches Mal erfreuet,
Und habe, wie's Gebrauch, mich nicht geſcheuet,
Verblümter Weiſe dies und das zu ſagen.

Das eitle Spiel will mir nicht mehr behagen,
Seit inniger das Leben ſich erneuet;
Und was mich ängſtiget und was mich freuet,
Verſchwiegen muß ich es im Buſen tragen.

Und kommen auch wird eine andre Zeit,
Und dieſes Schweigen wieder wird ſich enden,
Vielleicht ſchon bald, vielleicht noch iſt es weit.

Doch wie ſich immer auch die Stunden wenden,
Und ob mich Luſt erwartet oder Leid:
Was kommen wird, es iſt in Deinen Händen!

Muſikaliſcher Anhang.

Frauen Liebe und Leben

von

Adelbert von Chamiſſo.

Ein Sonnenkorn wohl manchen Tag
Einſam und heimlich ſchweigend lag.

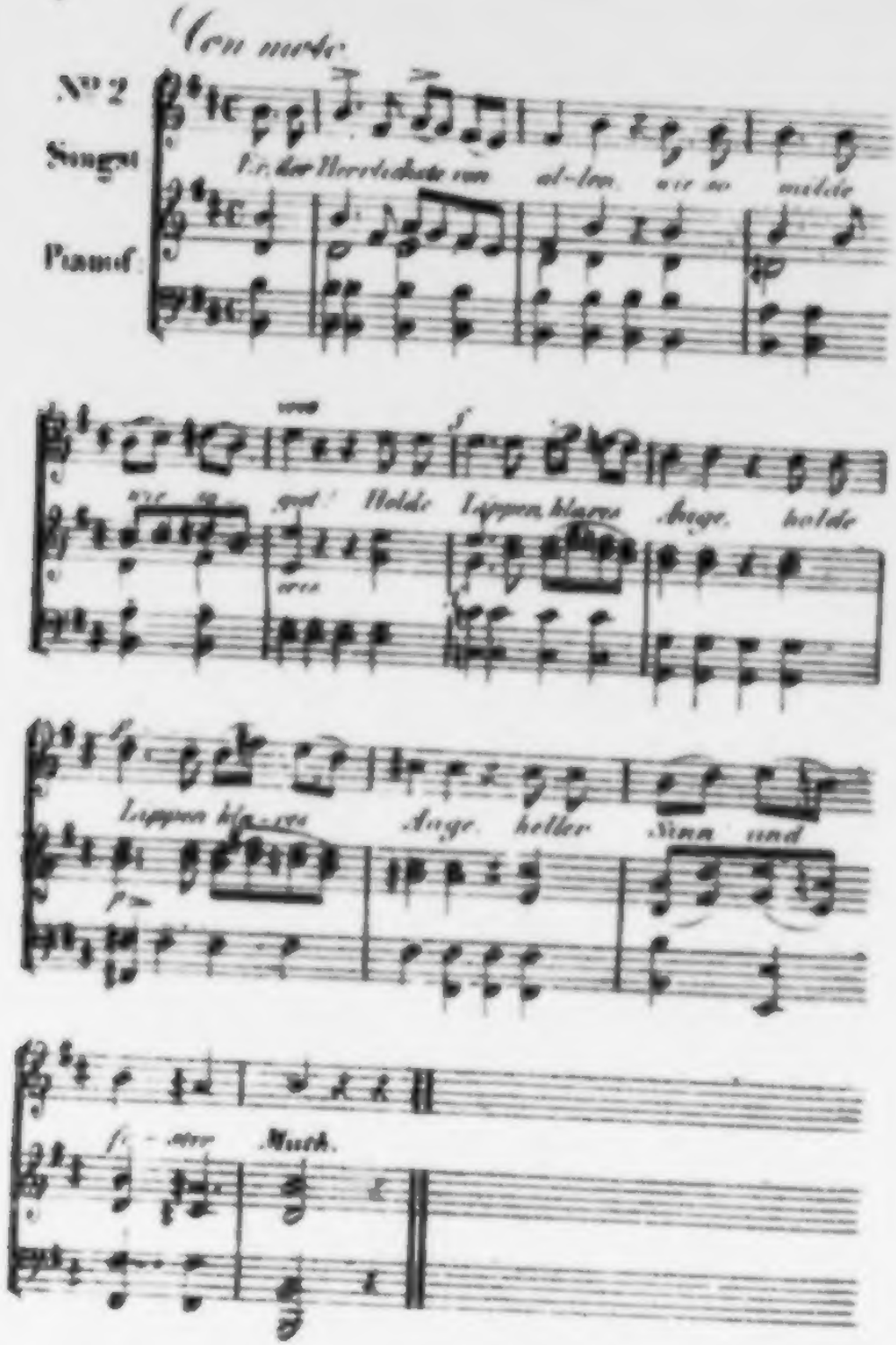
Da zieht der Frühling das Land herauf,
Da wachet es in dem Körnlein auf.

Die enge Hülle, die hält es nicht,
Und grüne Strahlen ſchießen ans Licht.

O ſprich, weht draußen der ſcharfe Wind,
Der das junge Leben knicket geſchwind?

O ſprich, aber ob die Sonne lacht,
Die es blühen und Früchte tragen macht?

Andante
Andante
N° 1
Singst
Pianof
Sonst ich aber gar so heimglaubich blind zu sein,
Sonst ist Liebe so furchtbar Wehe nie mich hier
kein nächtlich Ich ich abwollen
Schmetterlingsnacht nicht hingeht ich wieder
wie ein wie
wieder ist
schmückt weinbild nur wie
stell im Träumerlein
tauscht aus
mit ich
hörst
Bein
ein
wie a tempo
heller
glaubich
mir singen
blind zu sein


Wenn mirde.
№ 2
Sopran
Piano
Ihr, der Herrlichkeit von al-len wir so milde
wie so
gut! Holde Lippen, blaues Auge, holde
Lippen blaues Auge, heller Sinn und
f... ner Muth.

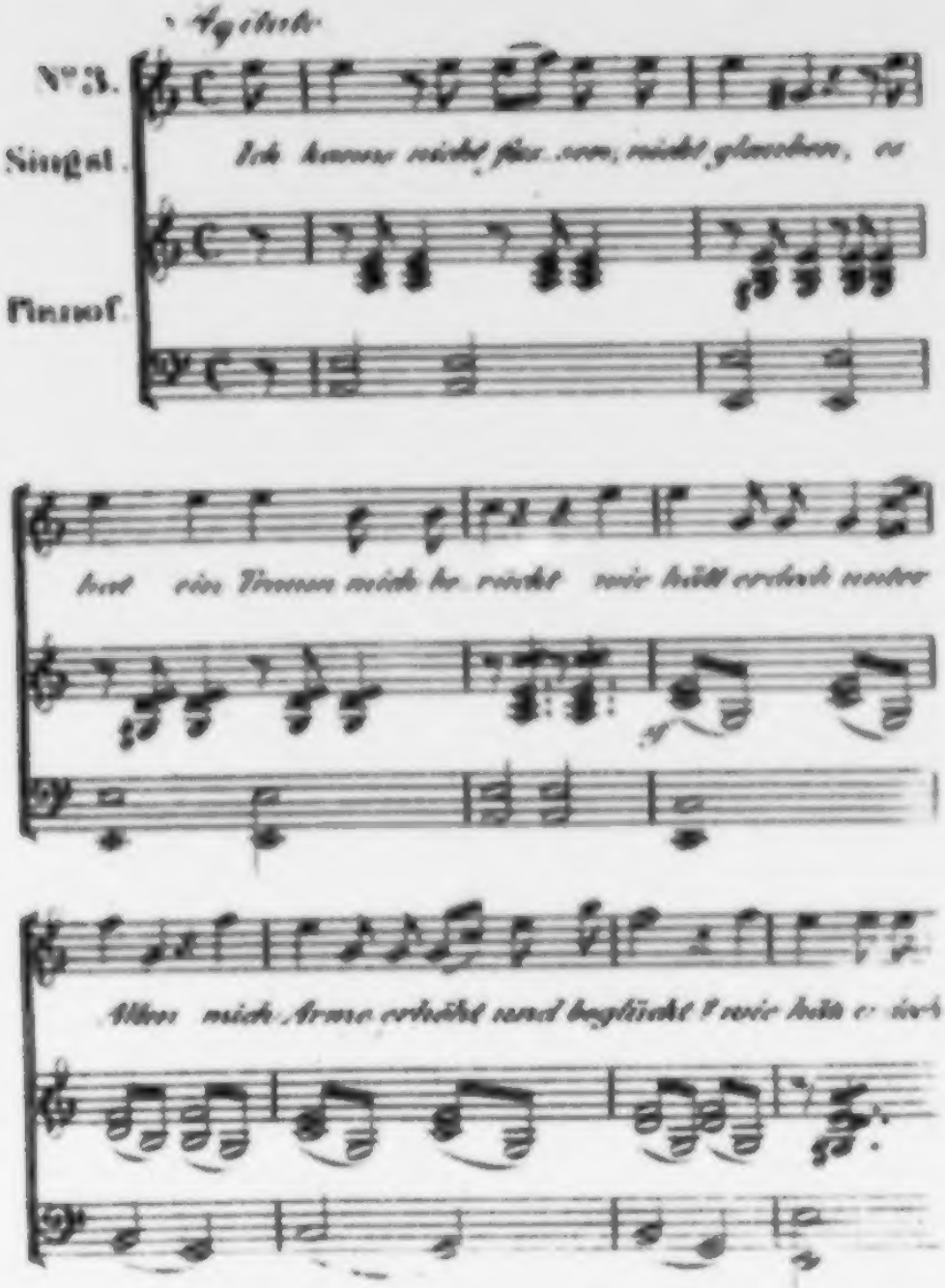
v. 2. So wie dort an blauer Fläche
Hell u. herrlich jener Stern,
Also er an meinem Himmel
Hell u. herrlich, hoch u. fern.

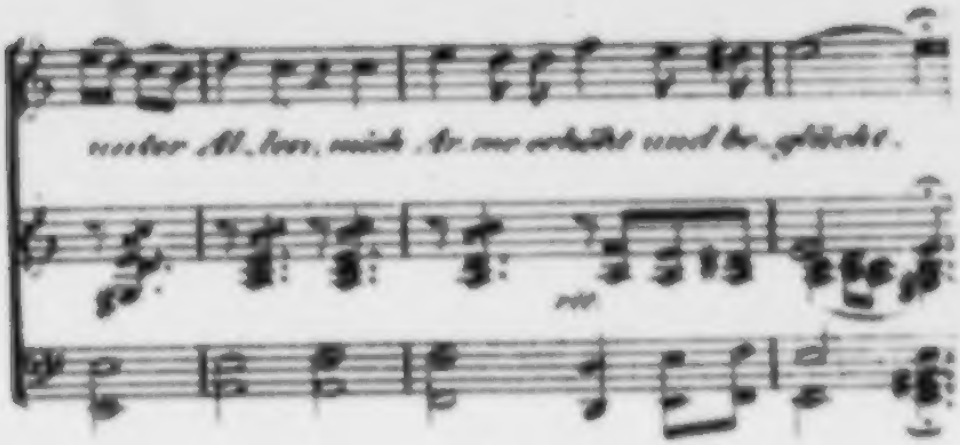
v. 3. Wandle, wandle deine Bahnen,
Nur betrachten deinen Nahen,
Nur in Demuth dich betrachten,
Selig wer und traurig wen.

v. 4. Wenn nicht unser stiller Bronn,
Dessen Ufer wir gewicht,
Darfst mich wieder Magd mehr kennen,
Heller Stern der Herrlichkeit,

v. 5. Nur die Würdigsten von Allen
Soll beglücken deine Milch,
Und ich will die Hohe segnen,
Segnen viele tausend Mal

v. 6. Will mich freuen dann u. weinen,
Selig, selig bin ich dann,
Selber mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, nun bricht dann


Agitato
N°3.
Singst.
Pianof.
Ich kannte nicht für, nicht glauchen, es
hört ein Tirann mich he. reicht wie hält erhebt unter
Allen mich Armen erhöht und beglückt! wie hält es sich



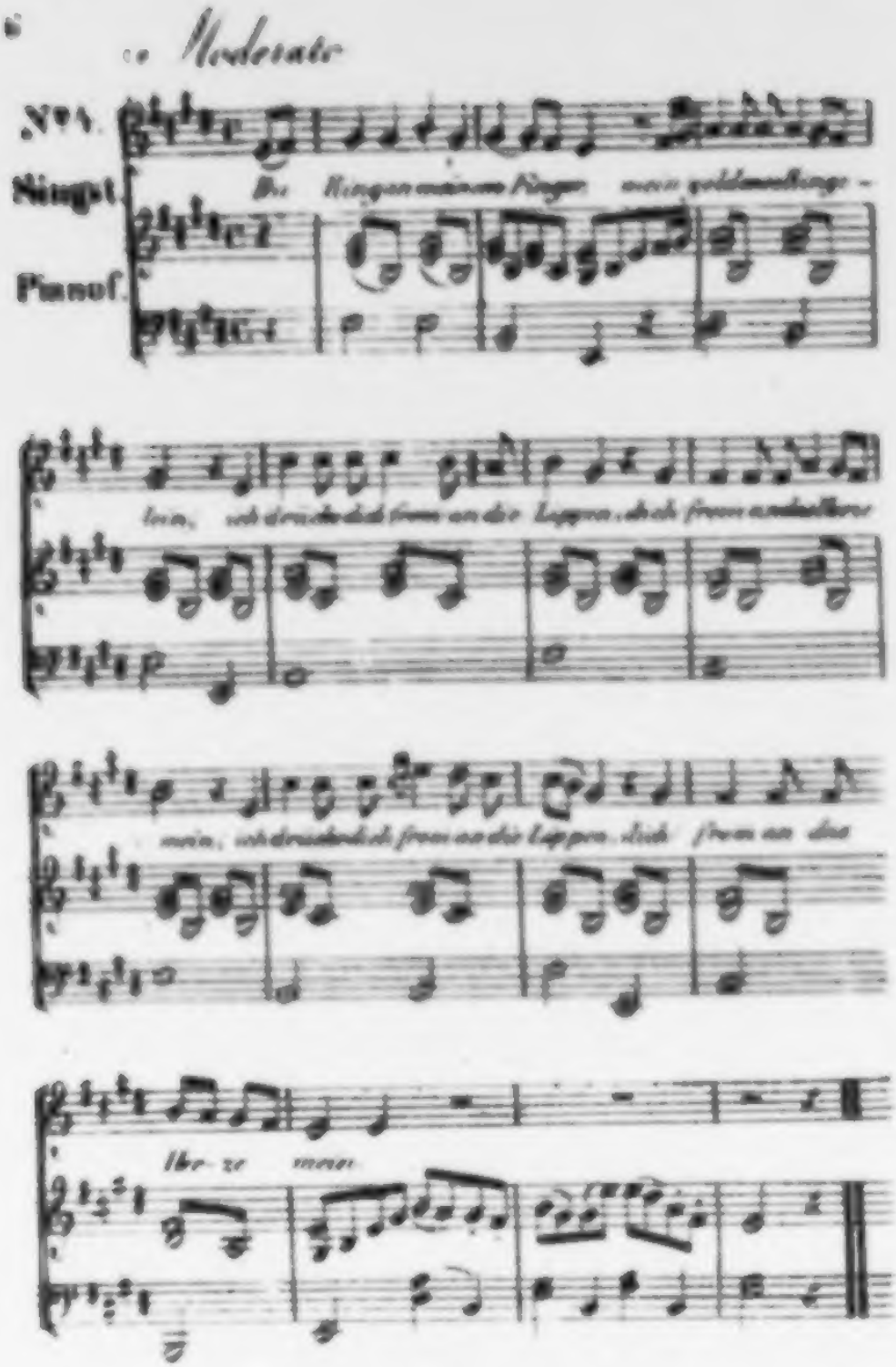
2.

Mir war's, er hatte gesprochen:
Ich bin auf ewig Dein.
Mir war's – ich erkenne noch immer,
Er kann sie niemmer vergessen.

3.

O kann im Himmel mich erfreuen,
Gewiegt an seiner Brust,
Den seligsten Theil mich schätzen,
In Thränen namenlicher Lust.

B. S.


Moderato
No 1.
Singst
Pianof.
Du Ringen meinem Ringen mein goldenklange -
lein, ich drücke dich fromm an die Lippen, dich fromm anbetend
mein, ich drücke dich fromm an die Lippen, dich fromm an die
Ihr zu mein

2

Ich hatt' dich ausgeträumet,
Der Knabheit frischen Traum,
Ich fand allein mich wieder
In rauhen winterlichen Raum.

3

Du Ring an meinem Finger,
Du hast dich mir bekannt!
Hast meinen Blick umflossen
Mit Lebens warmem Brand.

4

Ich werd' dem Traum nicht leben,
Dem ausgeträumten ganz.
Mir selber mich geben o finden
Erblühet mir ein neuer Glanz.

5

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldenes Ringgebot,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mir.

Allegro
Sopran
Singst
Pianof

v 3. Helft mir ihr Schwestern,
Helft mir erwerben
Keine thörigte Hoffahrt,
Dass ich mit klarem
Auge ihn empfange,
Ihn der Quelle der Freudigkeit

v 4. Hirt unsres Gedichtes
Du mir erscheinen,
Richtet Du Sonne, mir Deinen Schein,
Lass mich in Andacht,
Lass mich in Demuth
Mich versenken dem Herren mein

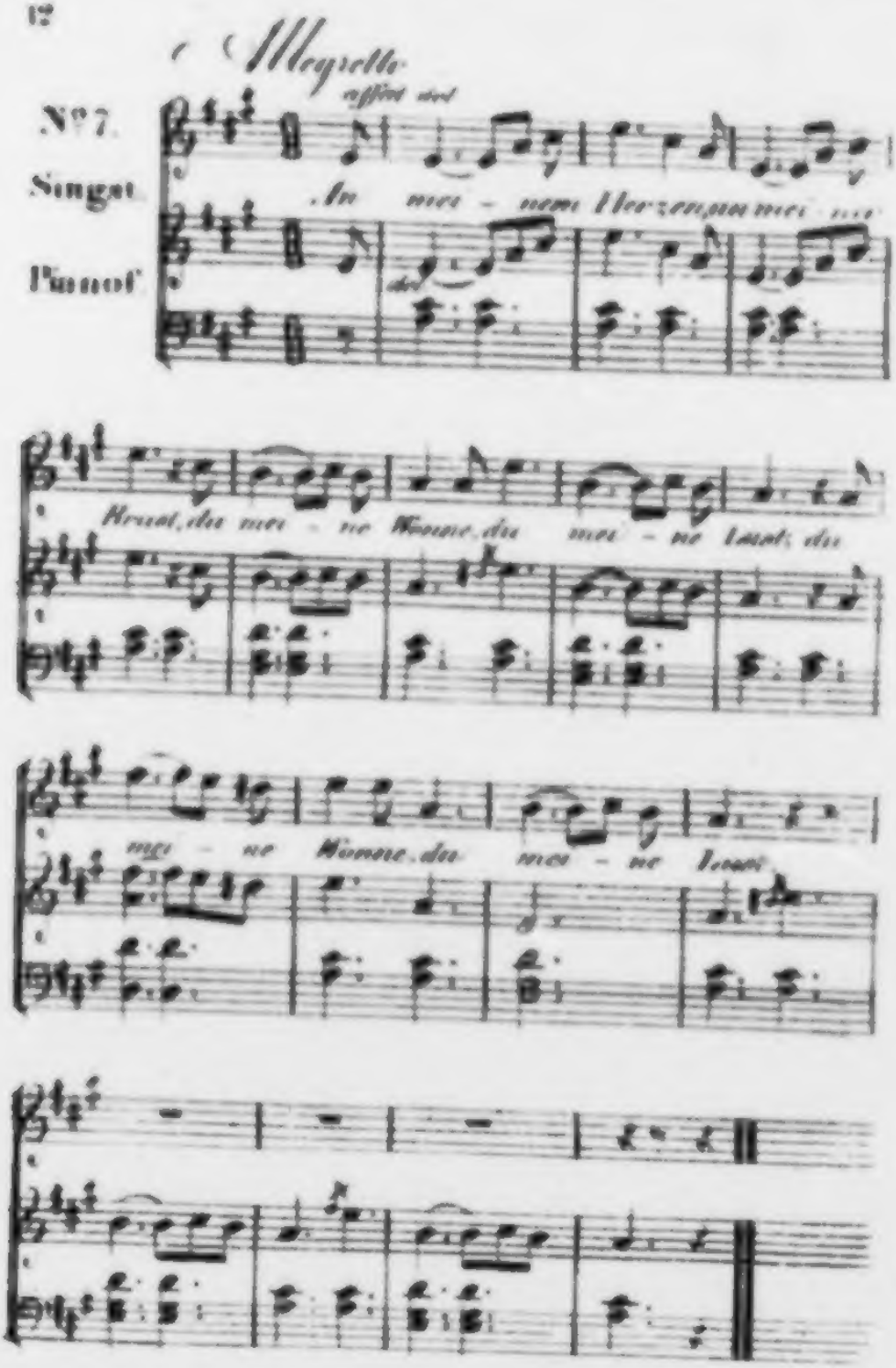
v 5. Streuet ihm Schwestern,
Duftende Blumen
Bringt ihm harmonische Klänge dar
Ihr auch Schwestern,
Grüsse ich mit Wehmuth,
Freudig scheidend aus treuer Schaar

Andante
N°6.
Singst.
Pianof.
Sinnverwirrend, du Nachtgrau
Nie vernommen Thränen,
nicht
wie
verwandelt
wie
so
ganz
an
rollt!
haltet mich nicht be-greifen,
Könnt' ich nur mit Worten,
wie ich
wie ich
weinen kann,
ge-gen soll,
kann der finster-ne Ur-ton
kann in Berg sein Ent-setzen
un-ge-wohn-te Zier
hier aus mei-ner Brust,

v.3. Hab ich manchem Zeichen
Mutter schon gefragt,
Hat die gute Mutter
Alles mir gesagt,
Hat mich unterwiesen,
Wie nach allem Scheiden
Bald für uns Wiege
Muss gesorget sein.

v.4. Weisst du nun die Thränen,
Die ich weinen kann?
Sollst Du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann!
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle deinen Schlag,
Denn ich fürt a finster
Nur Dich drucken mag!

v.5. Hier an unserm Bette
Hat die Wiege Raum,
Bis sie still verborgen
Unserm holden Traum.
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht,
Und daraus Dein Bildnis
Mir entgegen lacht.


Allegretto
assai
№7.
Singst
Pianof
du mei - ne Herzens mei
Braut, du mei - ne Krone, du mei - ne Laut; du
mei - ne Krone, du mei - ne Laut,

2

Ihr Blick ist die Liebe der Leib ist dem Leben
Ich kann es genug zu rühmen nicht streben

3

Ach ihr Augenpaarchen macht gefangen
Mein ohnmächtig Herz ist gefangen

4

Wer die du mögst wen die du liebst
Ihm Hand drum wo die Nahrung giebt

5

Wer wen Mutter wenn allein
Mit Lieben kommt so gleichlich ein

6

O wer dürfte sich durch den Mann
Der Mutterglück nicht fühlen kann

7

Der nicht weich wo so lockende thronen
Die hohen hohen Engel Ihr

8

In meinem Herzen an meiner Brust
Du meine Wonne, Du meine Lust

2 Es blicket die Verlassene vor sich hin
Die Welt ist leer
Gelebet hab ich wohl gelebt ich bin
Nicht lebend mehr

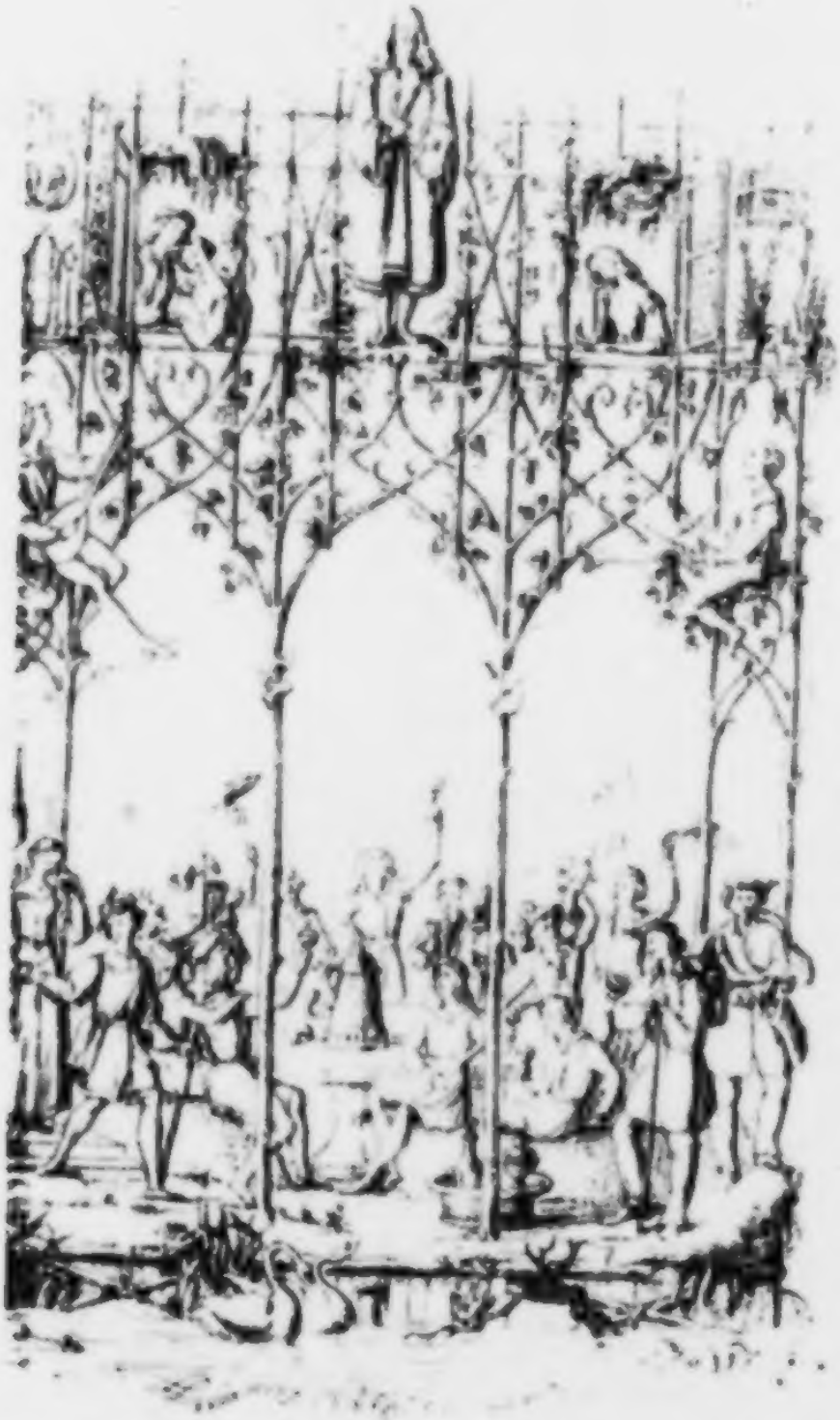
3 Ich zieh mich in mein Innres still zurück,
Der Schleier fällt
Da hab ich dich o mein vergangnes Glück
Du meine Welt

Larghetto
№9.
Singst.
Pianof.
Traumdeutungenen Ri - ger. die mein Feine sind,
Schat mich gemeine Thaten, ab ge - schaten bleib
Thränenmeiner Thäter die mein einzig Kind,
hin wie dir ge - weinet jung und gar - reich,
ver die Mu - de dicht das Leichentuch,
wie Du lie - best ward wie die auch Hagar,
mein frie - sche Le - ben meinen Sonnenschein,
u auch die wird al - tern so wie ich' ergraut.

2. Lasse die Ruh im Wege
Wünsche fort zu fort
Nur beständig wachen
Meines Herzens Hort
Und ich einst entgegnehen.
Schau ich nicht verzeid
Glaub ich nur die Sache
Liebe nur ist bleibt.

4. Als ich dem ich liebte.
In den Grab gelegt
Hab ich meine Liebe
Treue in mein gelegt
Nur meinem Herz gebrochen,
Bleib mir fest der Muth,
Und das Herz Sache
Wächst der heilige Glut

5. Nimmer, kann die Zeit
Brake dem Leichenstein,
Nimmer rein fremder Leben
Meinen Augenschein
Nimm das Herz Die brechen,
Bleibe fest dem Muth,
Nie der Schimmer der Liebe
Brenn dein Leichenglut



Liederbuch

für

deutsche Künstler.

Berlin, 1841.
Vereins-Buchhandlung.

Den Vereinen der jüngeren Künſtler
zu Berlin und zu Düſſeldorf

gewidmet

von den Herausgebern

Franz Kugler.
A. Reinick, Maler.

Wohlauf! gekommen ist der Mai,
Nun machet euch von Banden frei;
Wohlauf! und in den grünen Wald,
Ihr lieben Brüder, eilet bald.
Da ist mit sonderlicher Macht
Ein neues Leben aufgewacht:
Es quillt und drängt sich an den Tag,
So weit das Auge schauen mag;
Es grünt und blüht ohn' Unterlaß
An Busch und Baum, in Kraut und Gras;
Waldblumen hauchen ihren Duft
Erquicklich in die Morgenluft,
Und Vöglein mit viel holden Weisen
Ringsum des Maien Wunder preisen.
O Maienluft, o Maienglück,
Wie kehrtet ihr so voll zurück!
O Maienglück, o Maienluft,
Wie zieht ihr ein in jede Bruft! —

Wohlauf, ihr Brüder! säumet nicht,
Es ist der Mai, der zu euch spricht;
Des Winters Macht ist nun verderben,
Und was im Winter lag gestorben,

Erſteht lebendig, friſch und jung.
Und ſo auch forſchtet ihr genung,
Bei Lampenſchein und Lampendunſt,
Ob den Myſterien der Kunſt.
Nun auf aus eurem dumpfen Zimmer!
Nun ſoll mit ſeinem grünem Schimmer
Der Mai die Augen euch erhellen!
Nun taucht euch in des Lebens Wellen!
Der Staub der Schule iſt ſchon gut,
Doch beſſer noch iſt Fleiſch und Blut;
Die Farb' iſt doch nur Erd' und Leim,
Bringt ihr kein Leben da hinein,
So könnt ihr auch mit keinen Bildern
Die Herrlichkeit des Lebens ſchildern! —

* * *

Und wenn ihr wollt genügſam ſein,
So bitten wir euch: Tretet ein
In dieſen luſt'gen Gartentag;
Vielleicht, daß euch's ergötzen mag,
In dieſen grünbelaubten Hallen
Mitſammen auf und ab zu wallen.
Manch guter Stamm iſt hier zu finden
Von Eichen, Buchen, Tannen, Linden;
Im Grunde zieht ſich ein Gebüſch
Von Haſeln und von Erlen friſch;
Die Brunnen ſpringen, Vögel ſingen,
Schön Blümlein koſ't mit Schmetterlingen;
Und findet ihr manch Unkraut auch,
Je nun, — das iſt ſo Garten-Brauch.

Im Mai 1831.

I.

Geſelliges Treiben.

Sie kann nicht etwa ein böser Muth,
Wie in jungen Gesellen gut. —

Martin Luth

Toaſte
des jüngeren Künſtler-Vereines zu Berlin.

Dem Könige.

Der in Kampf und in Gefahr
Treuer Schirm den Seinen war,
Der des Friedens Blüthenpracht
Zur Entfaltung hat gebracht,
Der der Künſte heitern Reihn
In das Leben rief hinein:
Unſres Königs Herrlichkeit
Sei dies volle Glas geweiht!

Den Meiſtern.

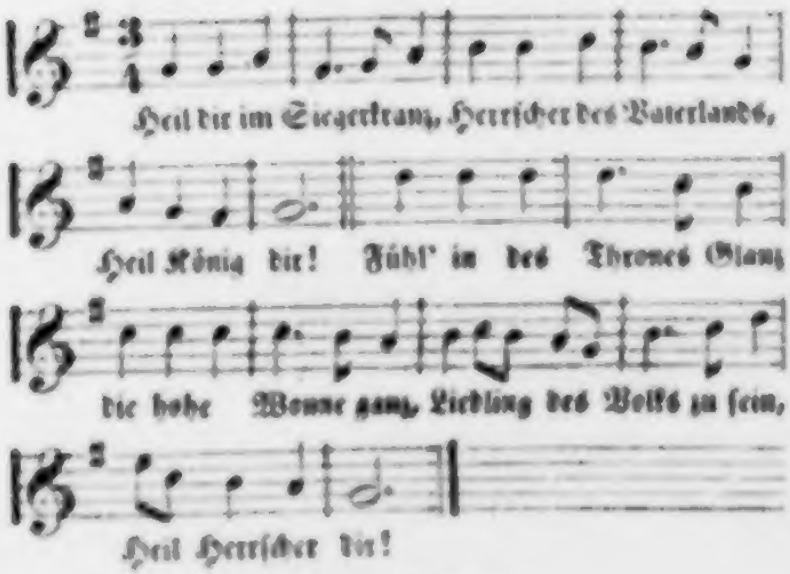
Dies Glas den Meiſtern, — ſtehet an!
Die auf der Kunſt mühvoller Bahn
Gewandelt ſicher, ernſt und gleich,
Und Herr ſind in der Formen Reich;
Die uns gezeichnet unſre Wege,
Und deren liebevolle Pflege
Den erſten jungen Keim erzog, —
Stoßt an: die Meiſter leben hoch!

Den Abwesenden.

Allen denen, die vor Jahren
Mit uns hier vereinet waren,
Welche nun an fremden Ort
Zogen von den Freunden fort,
Doch die uns, ob fern und weit,
Nah geblieben alle Zeit:
Unsrer Freunde Wohlergehn,
Und ein fröhlich Wiedersehn!

---

1. Königslied.



Nicht Roß, nicht Reisige
Sichern die steile Höh'
Wo Fürsten stehn;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns,
Gründen des Herrschers Thron,
Wie Fels im Meer!

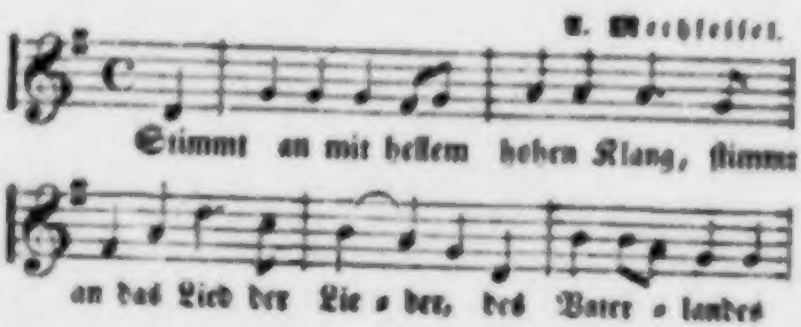
Heilige Flamme glüh'!
Glüh' und erlösche nie
Für's Vaterland!
Wir Alle stehen dann
Muthig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Reich.

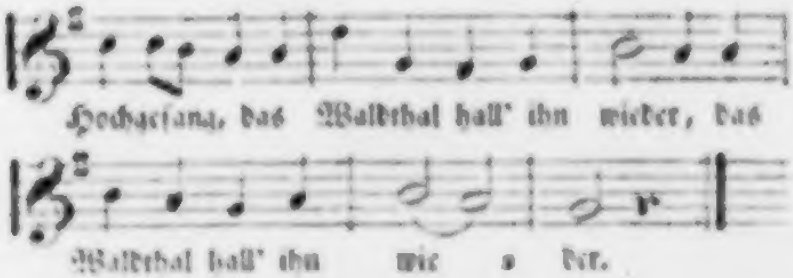
Handel und Wissenschaft
Heben mit Muth und Kraft
Ihr Haupt empor!
Krieger und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron!

Sey, Friedrich Wilhelm, hier
Lang' deines Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz:
Liebling des Volks zu seyn!
Heil König Dir!

---

2. Weihelied.





Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,
Die niemals ausgesungnes Land,
Die weih'n wir uns auf's Neue!

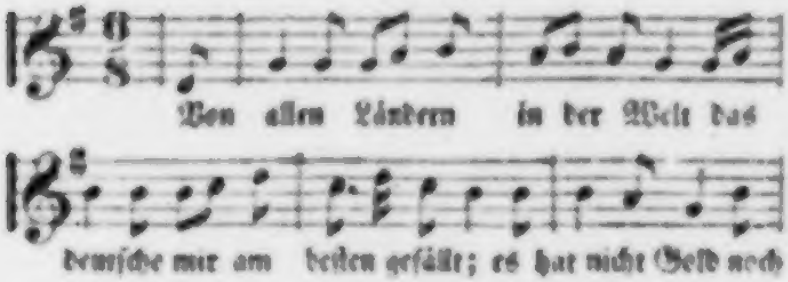
Zur Abendtugend wir uns weih'n,
Zum Schutze Deiner Hütten;
Wir lieben deutsches Fröhlichseyn
Und alte deutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb' und Wein,
Doch öfters Tugend preisen,
Und sollen biedre Männer seyn,
In Thaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan
Mit Ungestüm sich reißen,
Und jeder echte deutsche Mann
Soll Freund und Bruder heißen! Claudius.

---

3. Das deutsche Land.



Von allen Sprachen in der Welt
Die deutſche mir am beſten gefällt;
Denn wo das Herz zum Herzen ſpricht,
Ihr nimmermehr das Wort gebricht,
In ihr iſt Kraft und Fülle.

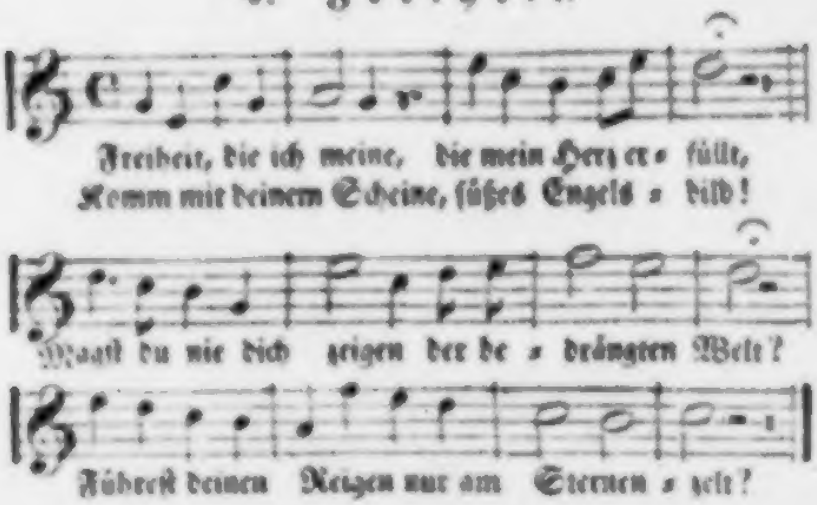
Von allen Frauen in der Welt
Die deutſche mir am beſten gefällt;
Sie ſchafft im Hauſe, was ſie ſoll,
Die Schüſſel und die Wiege voll,
Sie iſt des Hauſes Sonne.

Von allen Sitten in der Welt
Die deutſche mir am beſten gefällt;
Geſund an Geiſt und Leib und Herz,
Zur rechten Zeit den Ernſt, den Scherz,
Und Becher in der Mitte.

Von allen Liedern in der Welt
Das deutſche mir am beſten gefällt;
Drum lieb' ich's wieder treu und frei
Und ſinge meinen Muth mir neu,
In guter deutſcher Weiſe.

Schmidt v. Lübeck.

4. Freiheit.



Auch bei grünen Bäumen
In dem luft'gen Wald,
Unter Blütenträumen
Ist dein Aufenthalt.
Ach, das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauschen,
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.
Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld,
Auch in jener harten,
Steinerbauten Welt.

Wo ſich Gottes Flamme
In ein Herz geſenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;
Wo ſich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig ſich verbinden,
Weilt ein frei Geſchlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter eh'rnem Thor,
Kann das Herz noch ſchwellen
Zu dem Licht empor;
Für die Kirchenhallen,
Für die Vätergruft,
Für die Liebſten fallen,
Wenn die Freiheit ruft:

Das iſt rechtes Blühen
Friſch und roſenroth;
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.
Wollteſt auf uns lenken
Gottes Lieb' und Luſt,
Wollteſt gern dich ſenken
In die deutſche Bruſt.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild;

Freiheit, holdes Weſen,
Gläubig, kühn und zart,
Haſt ja lang erleſen
Dir die deutſche Art. Max v. Schenkendorf

---

5. Trinkgebet.

Mel. Da droben auf jenem Berge ꝛc. (Nr. 6.)

Du haſt uns aufgeſetzet
Von deinem guten Wein:
Wenn wir uns dran gelabet,
Laß, Herr, es uns gedeihn!
Du läßeſt es nicht fehlen
An Liedern hell und gut,
So gieb uns friſche Kehlen
Und frohen Liedermuth!

Und wem du zu den Reben
Und zu dem luſt'gen Sang
Ein Liebchen wollteſt geben,
Dem laß es noch recht lang'!
In Züchten und in Ehren
Bewahr' ihm ihren Kranz;
Und wenn Du's kannſt gewähren,
So gieb ſie bald ihm ganz.

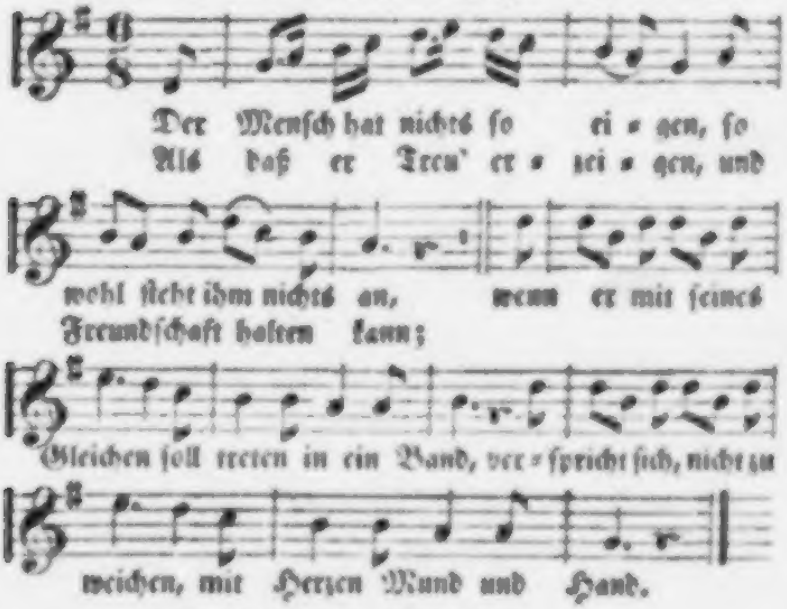
Und nun zu allen Liedern,
Zu Wein und Liebesſcherz,
Gieb uns verbundnen Brüdern
Ein immer treues Herz!
Gieb uns ein deutſches Leben,
Und kommt die letzte Noth,
So wollteſt Du uns geben,
Auch einen deutſchen Tod!

Guſtav Schwab.

---

6. Freundſchaft.

Volksmel. Da droben auf jenem Berge ꝛc. (Andere Mel.)



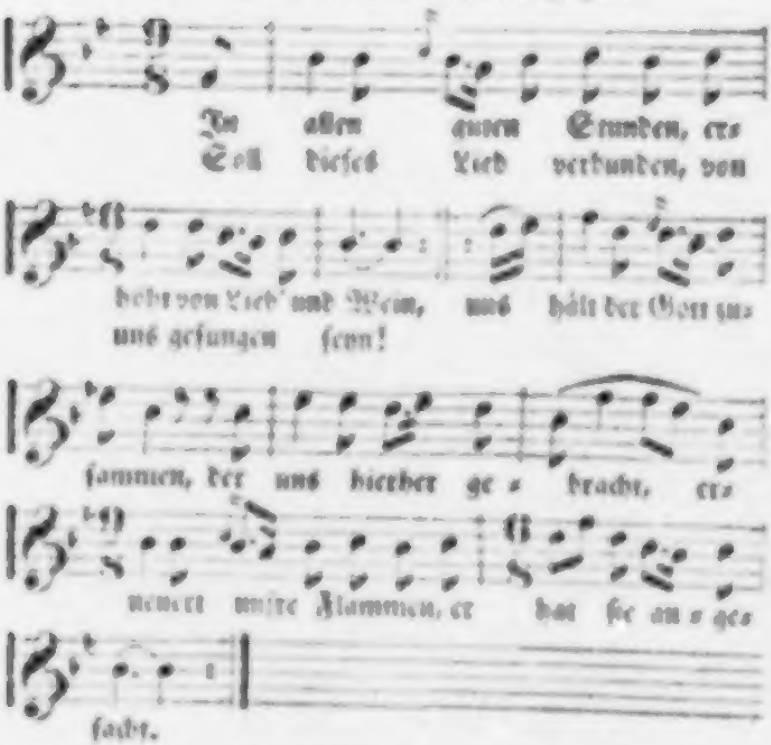
Die Red' iſt uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur ſollen leben,
Und fern von Menſchen ſeyn;
Wir ſollen uns befragen,
Und ſehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einſamkeit verhehlt?
Das giebt ein gutes Lachen,
Was Freunden wird erzählt;
Der kann ſein Leid vergeſſen,
Der es von Herzen ſagt;
Der muß ſich täglich freſſen,
Der in geheim ſich nagt.

Gott ſtehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt,
Dann ſoll mir auch gefallen
Der mir ſich herzlich giebt.
Mit dieſem Bundsgeſellen
Verlach ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod. Simon Dach

7. Bundeslied.

Mel. Freich auf zum kühnen Jagen.



So glühet fröhlich heute,
Send recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dies Glas des edlen Weins!

Auf, in der holden Stunde
Stoßt an, und küſſet treu
Bei jedem neuen Bunde
Den alten wieder neu!

Wer lebt in unſerm Kreiſe,
Und lebt nicht ſelig drinn?
Genießt die freie Weiſe
Und treuen Bruderſinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unſer Band geſtört.

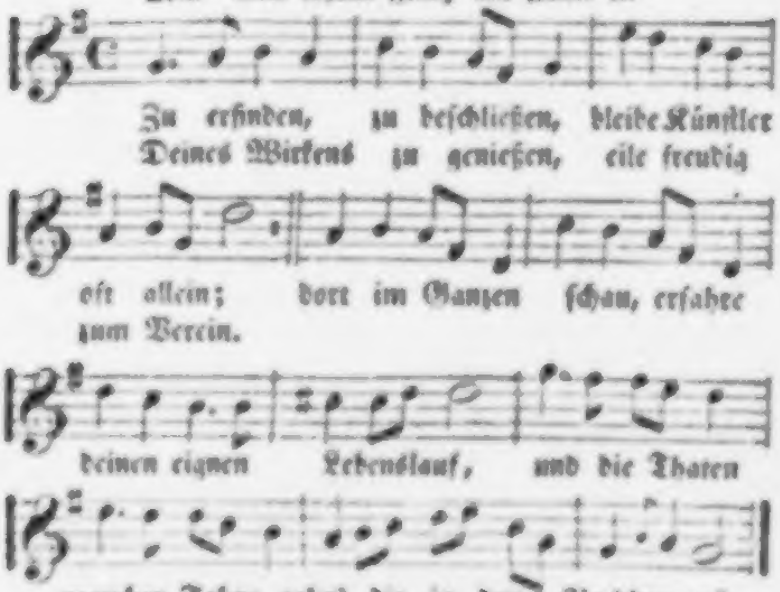
Uns hat ein Gott geſegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und Alles, was begegnet,
Erneuert unſer Glück;
Durch Grillen nicht gedränget.
Verknickt ſich keine Luſt;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unſ're Bruſt.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die raſche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unſer Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn Alles ſteigt und fällt,
Und bleiben lange, lange,
Auf ewig ſo geſellt.

Goethe.

8. Künſtler-Lied.

Mel. Gott erhalte Franz den Kaiſer ꝛc.



Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Geſtalten, ihr Bezug,
Eines wird das And're ſchärfen,
Und am Ende ſey's genug!
Wohl erfunden, klug erſonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künſtler kunſtreich ſeine Macht.

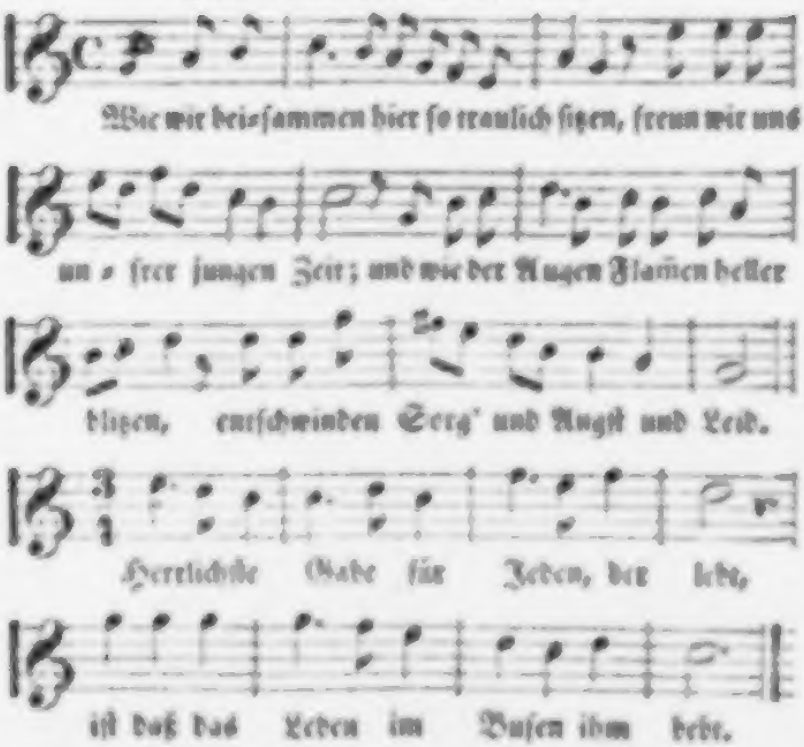
Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunſtgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art;
Tiefes iſt der Sinn der Wahrheit,
Der ſich nur mit Schönem ſchmückt,
Und gereift der höchſten Klarheit
Hellſten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Proſe
Redner, Dichter ſich ergeb'n,
Soll des Lebens heitre Roſe
Friſch auf Malertafel ſtehn,
Mit Geſchwiſtern reich umgeben,
Mit des Herbſtes Frucht umlegt,
Daß ſie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.

Tauſendfach und ſchön entfließe
Form aus Formen Deiner Hand,
Und im Menſchenbild genieße,
Daß ein Gott ſich hergewandt.
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet
Stellet euch als Brüder dar;
Und geſangweis flamm und rauchet
Opferdüfte vom Altar.

9. Lied der Künſtler.

Mel. Vom hoh'n Olymp herab ꝛc.



So küßt der junge Lenz mit ſüßem Weben
Die neugeborne Erde wach,
Und Wald und Feld in grüner Zierde ſtehen,
Und tauſendſtimmig ſingt es nach.
Oeffnet den Sinn und das Herz in der Brunſt,
Tauchet hinein in die blühende Luft!

Am ſtillen Orte nächtlich zu erwarmen,
Erklingt ein leiſer Schritt durchs Haus,
Da faßt es ihn mit weichen Liebesarmen
Und willig löſcht das Lämpchen aus.
Funkeln die Sterne in dunkeler Nacht,
Seliger tieferes Leben erwacht!

Der Frühling ſchwindet und die Liebestage,
Zu kühnen Thaten drängt der Held,
Und dröhnend ſchwankt des wilden Kampfes Wage,
Bis er im Siegesſturme fällt.
Sprudelt das Herzblut, und heißer und roth,
Herrlichſtes Leben erblüht im Tod!

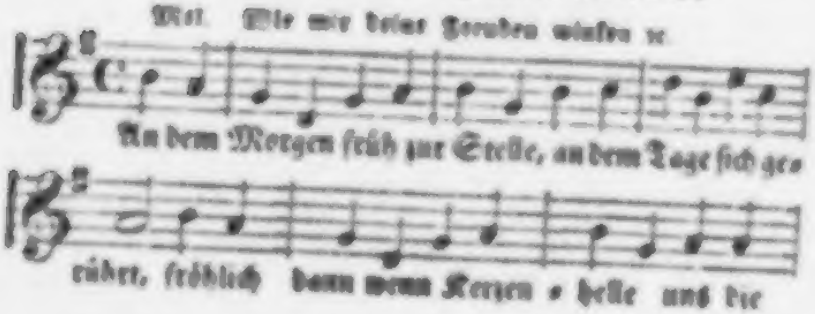
Doch wie ſich Weh' und Wonnen auch entfalten,
So groß im Leben und ſo ſchön:
Vorüber flieh'n die grüßenden Geſtalten,
Und ihre Spur iſt nicht zu ſeh'n.
Nehmet den Stift und den Griffel zur Hand,
Halter das Flücht'ge mit ſicherem Band!

Denn wie das Sonnenlicht im Regenbogen
Dem ſchwachen Auge näher tritt,
So wandelt durch des Lebens Wechſelwogen
Ein göttlich ewig gleicher Schritt.
Glücklich, weß ſterbliches Aug' ſich erhellt,
Ew'ges zu ſchau'n in dem Wechſel der Welt!

Und wo ſich Lebens-, Lieb- und Todes-Wonne
Im Bilde feſtgehalten zeigt,
Wo ſich in Farben bricht das Licht der Sonne,
Da iſt des Künſtlers Ziel erreicht.
Macht er im Menſchen den Gott offenbar,
Künſtler iſt Prieſter am Welten-Altar!

Franz Kugler.

10. Künſtler-Feierabend.



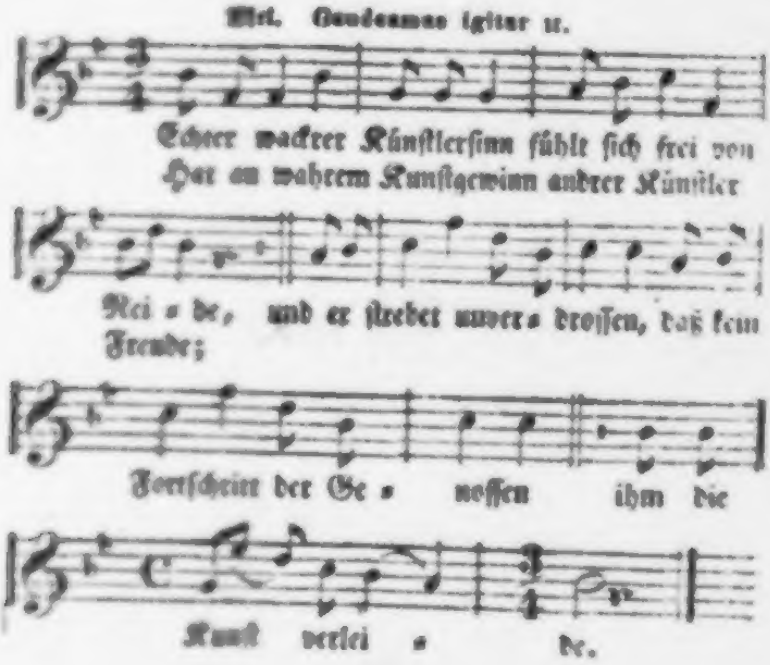
Jeder übt ſeine Weiſe,
Aber alle ſind wir eins,
Freuen uns in unſerm Kreiſe
Des geſelligen Vereins.
Nun voran, ihr Architekten,
Richtet uns den Tempel auf,
Stützt die Bögen, die bedecken,
Zierlich mit der Säule Knauf. —

Hammerſchläge ſollen fallen,
Friſch der Bildner an den Stein,
Und in den geweihten Hallen
Send' er uns den Gott herein.
Zauberiſch den Schein zum Schönen
Mondlic, Maler, hier am Ort,
Dann auch zu des Sängers Tönen
Schaff der Dichter uns das Wort.

Wie der Rhein aus tauſend Quellen
Sich heran zum Strome ſchwillt,
Woll'n wir uns zuſammen ſtellen
Unter unſrer Göttin Schild.
Send' er dann dem Meer die Fluthen,
Spend' er uns nur feinen Wein,
Und ſo ſollen dieſe Gluthen
Ewig ihr geopfert ſeyn.

11. Vereins-Lied.

Mel. Gaudeamus igitur u.



Rechte Aemulation
Strebt, vereinend Viele,
Gern mit Andern nach dem Lohn,
Der da lohnt am Ziele;
Und ſo bildet eigenthümlich
Jeder Tücht'ge rechte und rühmlich
Sich zu eignem Style.

Und er bildet ſein Talent
Vermöge in der Stille,
Wenn er fremdes anerkennt
Ohne eitle Grille;
Wie Genoſſen er erprüfe,
Wie ſich ihm ſo Füll' als Tiefe
Echter Kunſt enthülle.

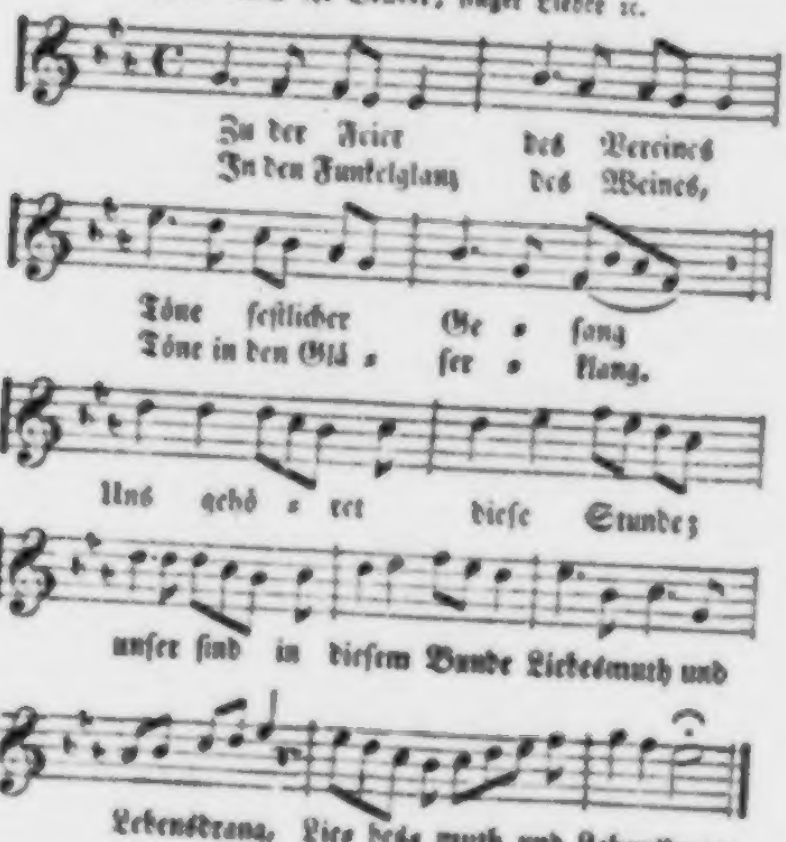
Das iſt unſeres Vereins
Stiftende Geſinnung,
Und er freut ſich jetzt des Seyns,
Wie bei der Beginnung.
Was nicht alle gleich erreichen,
Soll ſich im Erſtreben gleichen
Würdiger Geſinnung.

Karl Schall.

---

12. Am Stiftungsfeſte des jüngern Künſtler-Vereins zu Berlin.

Mel. Auf, ihr Brüder, ſinget Lieder ꝛc.



Sei gegrüßet, Schaumgeborne
Schönheit, Himmelskönigin;
Sei gegrüßet, oft Verlorne
Für den menschlich trüben Sinn.
Heil'ges Götterbild, wir schwören
Dein auf ewig zu gehören,
Unser Leben nimm es hin!

Denn seit deines Auges Helle
Unserm Tage zugekehrt,
Kam der Morgen erst zur Stelle,
Und das Leben hatte Werth.
Aber aus dem Schooß der Nächte
Mächtig steigt empor das Schlechte,
Welches deinen Sturz begehrt.

Darum gilt's ein muthig Wagen,
Darum stete, treue Wacht;
Darum ward in frischen Tagen
Dieser frohe Bund erdacht.
Und so stehn wir eng geschaaret,
Wohlgewaffnet, wohl bewahret,
Gleich bereit zu Fest und Schlacht.

Doch nicht immer, so wie heute,
Eint uns des Festes Glanz,
In die Fremde, in die Weite
Führet uns der Stunden Tanz.
Laßt uns noch in späten Jahren
Die seyn, die wir heute waren:
Nur den Starken schmückt der Kranz.

Aber denkt in dieser Stunde
Nicht an Kämpfe, nicht an Müh'n;
Singet fröhlich in die Runde,
Laßt das Auge freud'ger glüh'n.
Füllt das Glas voll neuen Weines,
Stoßet an auf des Vereines
Immer frischeres Erblüh'n!

Franz Kugler

13. Neujahrsfeier im Künstlerverein.

Mel. Frisch auf zum fröhlichen Jagen ꝛc. (S. Nr. 7.)

Das alte Jahr hinunter —
Das neue Jahr herauf. —
Manch' Hoffnung ging uns unter,
Manch' Mühe ging uns auf.
Drum woll'n wir heut uns laben,
Und wollen uns erfreu'n
Am Schönen, das wir haben:
An Freundschaft, Sang und Wein!

Vergessen sey das Böse,
Das uns die Zeit gebracht;
Der heut'ge Tag uns löse
Von aller Sorgen Macht. —
Nun hebt zum Mund den Becher,
Mit edlem Wein gefüllt,
Er ist es, der dem Zecher
Die tiefsten Wehen stillt.

Im neuen Jahr, wie blinket
So schön der alte Wein!
Drum, Brüder, singt und trinket,
Stoßt an und schenket ein.
Doch sey bei Lust und Scherzen
Des Ernsten auch gedacht,
Und drum aus vollem Herzen
Manch Lebehoch gebracht.

Dies Glas dem Vaterlande!
Wem schlägt das Herz nicht hoch?
Heil Dir am Ostseestrande!
Heil an der Donau Weg'!
Land, das die Künste krönten,
Der Wissenschaften Quell:
O mögst Du ewig glänzen,
Und strahlen sonnenhell!

Hoch unſre Kunſt ſoll leben! —
Hell töne Gläſerklang!
Und jede Kunſt daneben,
Und Liebe, Wein und Sang!
Die Kunſt, ſie ziert das Leben;
Die Liebe macht es ſüß;
Wein muß den Schwung ihm geben;
Sang macht's zum Paradies.

Ein volles Glas nun weihen
Wir unſerem Verein!
Er möge ſtets gedeihen
Uns täglich mehr erfreu'n;
Und immer mehr geſunden
Mög' er, der Mängel baar;
Und ſo wie heut, verbunden
Seh' er uns jedes Jahr.

---

14. Neujahrslied.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein in's neue Jahr.

Die Freundschaft geht von selber mit,
Begleitet treu uns Scheitt für Scheitt
In's neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein in's neue Jahr.
Die Hoffnung winket unser dort,
Sie sprach: „Kommt mit! ich ziehe fort
In's neue Jahr."

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein in's neue Jahr.
Drum wer's nicht froh beginnen kann,
Der fang' es lieber gar nicht an,
Das neue Jahr!

H. Hoffmann v. F.

---

15. Frühlingsgruß der Künstler.

Mel. Frisch auf, zum fröhlichen Jagen ꝛc. (S. Nr. 7.)

Sey uns gegrüßt mit Freuden
Du grüne Frühlingszeit!
Das Auge soll sich weiden
An deiner Herrlichkeit.
Und in der Brust, da regt es
Gleich dir sich frisch und frei,
Und unserm Geist bewegt es
Mit Schöpfungslust auf's Neu'.

Und hier in diesen Räumen,
Im heitern Blüthengrün,
Da soll in frischen Keimen
Die heil're Kunst auch blüh'n.
Hier soll sich neu gestalten,
Was lang' in uns geruht,
Und frühlingsgleich entfalten
Mit warmer Lebensglut.

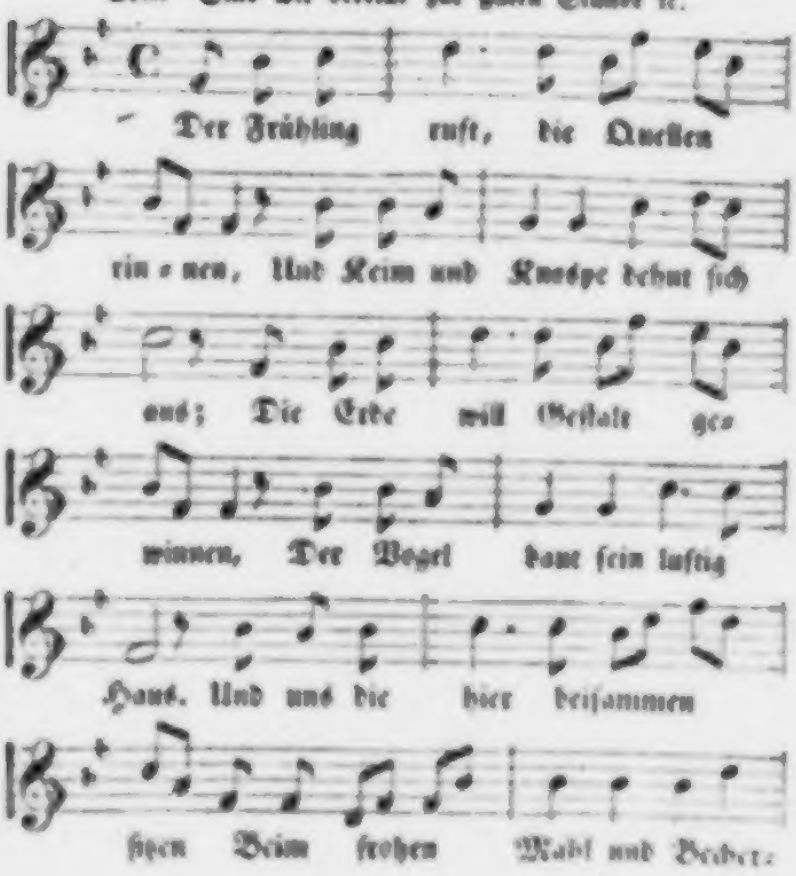
Drum ſchauen wir ſo heiter
Ins Frühlingsleben hin,
Das Herze wird uns weiter,
Und freier unſer Sinn.
Geſchafft muß Vieles werden,
Geſchafft mit Gottes Gunſt;
Ja, Frühling iſt's auf Erden,
Und Frühling in der Kunſt!

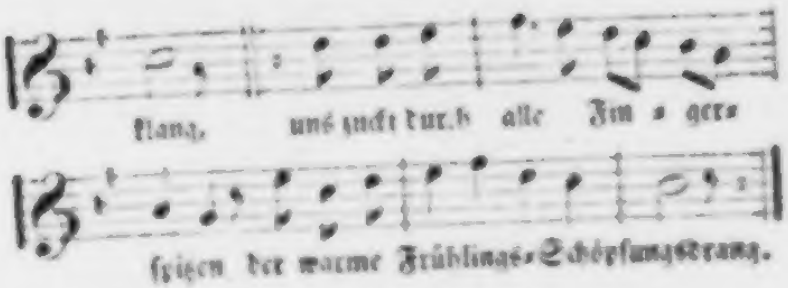
C. Heber.

---

16. Frühlingslied des Künſtlervereins.

Mel. Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.





Laßt voller denn die Becher ſchäumen,
Weil uns der Frühling nicht vergaß!
Gestalten will ſich unſer Träumen
In Pinſel, Meißel, Werkelmaaß:
So möge blühen denn und reifen,
Was still gekeimt in unſerm Kreis;
Doch eh' wir zu den Waffen greifen,
Sing' Jeder ſeines Schöpfers Preis.

Die Maler.

Das Licht und ſeine Kinder viele,
Die es gezeugt im Schooß der Nacht —
Die heitern Farben, deren Spiele
Die Mutter ſchauend ſtets bewacht:
Was heilig Alles Gott empfunden,
Als er gebot: „es werde Licht!“
Das webt in Malers Wonnestunden
Verklärt ein ewiges Gedicht. —

Die Bildhauer.

Wie lieblich auch die Farben glänzen:
Auf starren Massen irrt ihr Schein;
Doch jede Kraft will ſich bekränzen,
Der Stoff in Formen ſich befrein;
Und dieſes Ringen nach Erſcheinung,
Der Formen ſiegende Gewalt,
Wir ſtellens dar in höchſter Einung,
In menſchlich-göttlicher Gestalt.

Die Bauenden.

Wohl ſchafft ihr der Natur Gebilde
In Farb' und Formen freudig nach,
Doch unſre Kunſt, die hehre, milde,
Sie baut der Menſchen ſchirmend Dach;
Mit eigner Formen freier Dichtung
Bekränzt ſie ihren kühnen Bau,
Und führet den Geiſt in ſtolzer Richtung
Hinauf zu ſeines Himmels Blau.

Der Chor.

Wer hat von uns den Preis gewonnen?
Der Herr allein, ihm galt der Preis.
Wir bleiben Strahlen einer Sonnen;
So ſchließt denn enger unſern Kreis:
Noch einen Trunk für Luſt und Leiden!
Und dann zieht jauchzend in die Welt,
Und lehret begeiſtert alle Heiden,
Wie herrlich Gottes weite Welt!

Albert Graf Schlippenbach.

---

17. Frühlingslied.

Mel. In des Waldes tiefen Gründen ꝛc. G. Nr. 30.

Seht die jungen Knospen ſchwellen
Friſch zu freudigem Erblühn,
Und der Keime muntres Quellen:,:
Schmückt ſich ſchon mit lichtem Grün.

Und im Herzen webt ein Leben,
Alles ſproßt und keimt und quellt,
Und es eilt der Kräfte Leben :,:
Sich zu einer neuen Welt!

Frühling brausen, Frühling brinnen
Rasch mit schaffender Gewalt —
Lasset denn auch uns gewinnen :,:
Die beseelende Gestalt!

H. Stieglitz.

---

18. Am Dürer-Fest.

Mel. Reiss auf zum fröhlichen Jagen ꝛc. S. Nr. 7

Ich grüße dich in Treuen,
Du schöne, alte Zeit;
Dein Denkmal zu erneuen
Sey dieses Lied geweiht.
Die alten Sagen melden
Von deiner Herrlichkeit,
Von tadellosen Helden,
Von Liebeslust und Leid.

Und Euch will ich begrüßen,
Ihr Zeugen sturmumweht,
Die ihr an unsern Flüssen,
Ihr deutschen Dome, steht;
Ihr zeigt an euren Wänden
Des alten Lebens Kern,
Die heiligen Legenden
Und manch ein Bild des Herrn.

Es wehte durch die Lande
In heller Frühlingsluft;
Und fromme Sehnsuchtsbande
Umfingen jede Brust;
Und wie sich ernst und milder
Das Herz hineingetaucht,
So ist durch ihre Bilder
Der junge Lenz gehaucht.

Der Meiſter viele kamen
Voll Kraft und Innigkeit,
Wer nennet ihre Namen?
Wer kennet ihre Zeit?
Doch Einer wohl iſt Führer,
An Ehren reich und feſt;
Wir preiſen Albrecht Dürer,
Und heut iſt Dürerfeſt!

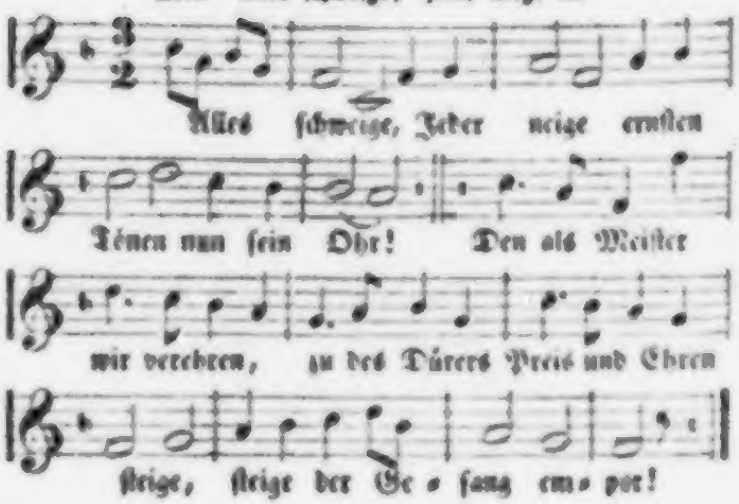
O Meiſter! wolleſt ſchauen
Mit hochverklärtem Blick
Von Paradieſes Auen
Auf unſer Thun zurück.
Dich meinet unſer Singen,
Du biſt der Deinen Zier:
Ein Lebehoch wir bringen
Der deutſchen Kunſt und Dir!

Franz Kugler.

---

19. Dürer-Lied.

Mel. Alles ſchweige, jeder neige ꝛc.



Vielgeſtaltig,
Vielgewaltig
Hat das Leben er bewahrt,
Hat die deutſche Kraft und Milde,
Wie im Leben, ſo im Bilde,
Treu und einfach offenbart.

Hell und lauter,
Innig ſchaut er,
Wie die Kindlein, in die Welt,
Der des Geiſtes tiefes Streben,
Der des Geiſtes freies Leben
Feſt in ſeinen Formen hält.

Allerwegen
Blüht ſein Segen
In dem ganzen deutſchen Land;
Und im Volk, das er belehrt hat,
Das, wie Keinen, ihn geehrt hat,
Freudig iſt es anerkannt.

Albrecht Dürer!
Unſer Führer
Sei und bleibe immerdar!
Vor uns leuchten Deine Werke,
In uns glühe Muth und Stärke,
Dir zu folgen treu und wahr!

E. Hecker.

Dürer-Spruch.

Der Dürer lebt in Gott, Gott lebt in ſeinen Werken:
In echter deutſcher Kunſt mög' ihre Kraft uns ſtärken!

Karl Schall

---

20. Liederscherz für Künstler.

In fünf Liedern.

1. Der Präfekt.

Mel. Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! ꝛc. S. Nr. 191.

Wohlauf, ihr Künstler! die Luft entflieht,
Nicht sey sie träge vertrunken!
Es leuchte das Auge, die Wange glüht,
Auf! fröhlichen Kampf denn begonnen!
Zum Kampf entflammet ein freudiges Lied,
Die Freude noch höher im Kampf erblüht.

So preis't ein Jeder nach seiner Art
Die Kunst, der geweihet sein Leben:
Und setzt er die Worte auch eben nicht zart,
Wir wollen's ihm gerne vergeben.
Hier gilt keine Regel, hier sind wir frei!
Auf! beginnet das lustige Liedergemei!

2. Die Architekten.

Mel. Die Leinenweber ꝛc. S. Nr. 206.

Wir Architekten haben doch die beste Kunst!
Wollen's euch lehren: — — —
Die ist nicht fundiret auf eitel Dunst,
Könnt es schon hören: — — —
Riesenbäume, Felsenblocke,
Alles dient zu unserm Zwecke,
Was nur kracht;
Darum lacht,
Haben uns doch am besten bedacht! –

Und sitzen wir auch vor dem Reißbrett viel,
Wollen's euch lehren: — — —
In unserm Kopf' ist es nimmer still;
Könnt es schon hören: — — —
Riesenbäume, Felsenblocke ꝛc.

Und Mörtel, der muß eine Hauptſache ſeyn,
Wollen's euch lehren: — — —
Gleichviel iſt es Kalk oder iſt es der Wein,
Könnt es ſchon hören: — — —
Rieſenbäume, Felſenblöcke, ꝛc.

Und wie hätten wir jetzt den Wein ſo klar,
Wollen's euch lehren: — — —
Wenn der Noah kein guter Architekte war;
Könnt es ſchon hören: — — —
Rieſenbäume, Felſenblöcke,
Alles dient zu unſerm Zwecke,
Was nur kracht;
Darum lacht,
Haben uns doch am beſten bedacht!

3. Die Bildhauer.

Mel. Wie, traute Brüder, ſitzt man wohl ꝛc. S. Nr. 61.

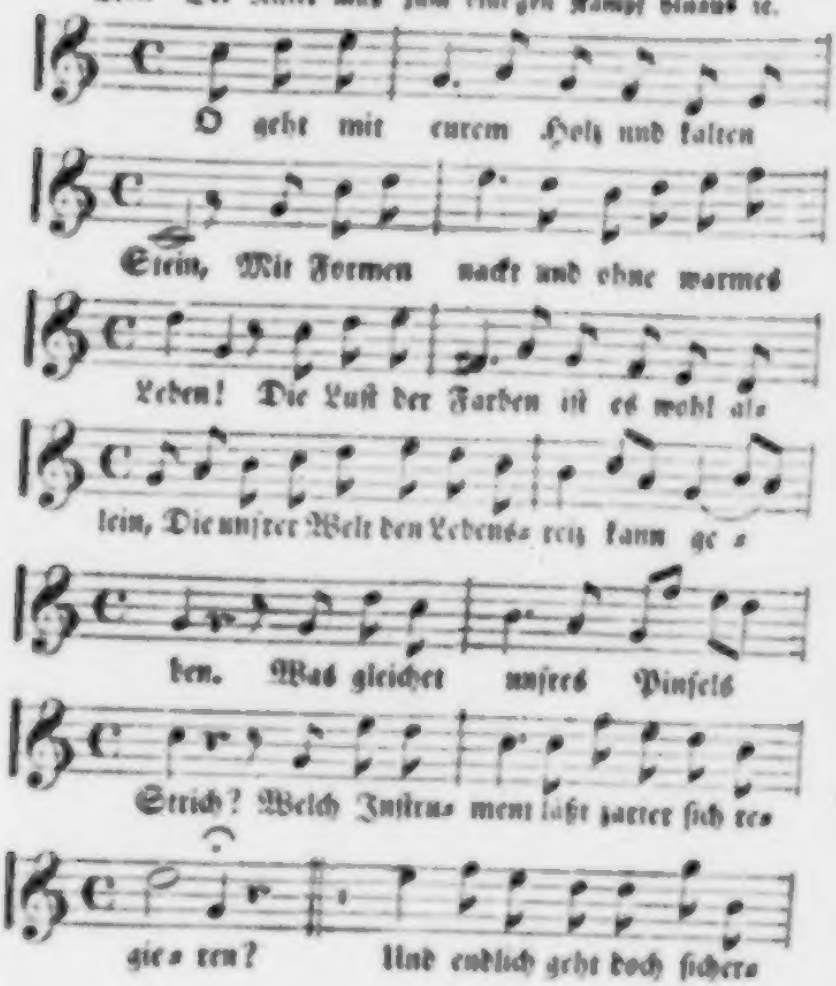
Der Bildner iſt der wahre Mann,
Das müßt ihr doch geſtehn!
Der ſeinen Hammer ſchwingen kann,
Und wird doch Alles ſchön.
Er haut nicht, wie der Architekt,
Nach Winkelmaaß und Fuß;
Aus ſeinem harten Stein erweckt
Er Lebensüberfluß.

Ihr Alle kennt Mythologie;
Die zeigt was Bildner heißt,
Prometheus war ſolch groß Genie,
Daß man ihn jetzt noch preiſt.
Der machte' aus Thon ſich Bilder ſchön,
Wie ich es jetzt noch thu',
Und that herauf zum Himmel gehn,
Und holt' ſich Feu'r dazu.

Und dadurch brachte, wie man ſagt,
Das Leben er hinein;
Und wenn ich das ſo recht betracht',
Merk' ich, es war der Wein.
Wer den in ſeinem Kopfe hat,
Dem lebet Thon und Stein;
Drum folg' ich des Prometheus Rath,
Und trinke Feuerwein.

4. Die Maler.

Mel. Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus ꝛc.



Das Morgenroth, des Wetterhimmels Schein,
Die zarte Schaam, der Freude Jubiliren,
Und endlich denkt, o denkt! der ſüße Wein,
Was thun ſie anders alle, als Laſiren?
Ein Schmelz die ganze Welt durchfliegt;
Ihr Andern! könnt ihr ihn erringen?
Nein, wahrlich nein, das könnt ihr nicht,
Der Maler kann davon nur ſingen!

Auf! bringet Pinſel und Palette her!
Daß durch die That ich gleich es euch bewähre.
Doch nein! — die Hand, ſie zittert gar zu ſehr,
Und meine Blicke gehn ſchon in die Quere.
Thu du es, lieber Wein, dafür!
Du ließeſt oft von mir dich portraitiren,
So ſeye dankbar denn an mir
Die höchſte Kunſt in dem Laſiren!

5. Der Preſſen.

Mel. Komm, Bruder, winket froh mit mir ꝛc. S. Nr. 58.

Habt eure Sache brav gemacht,
In Worten, wie in Tönen;
So ſeyd nun ernſtlich drauf bedacht,
Alsbald euch zu verſöhnen.

Zuſammen ſoll's gerungen ſeyn,
Zuſammmen ſoll's geklungen ſeyn,
Drum ſchencket wacker ein,
Schenkt ein!

Ihr habt zu eurem großen Ruhm
Die Waffen wohl gewählet,
An Judenthum und Heidenthum,
Selbſt an Natur geſtählet;
Eur' Sekundant das war der Wein,
Der ſoll jetzt eu'r Verſöhner ſeyn,
Drum trinket alle Wein,
Trinkt Wein!

Und nun dem Scherz ein End' gemacht,
Die Gläſer hoch geſchwungen!
Dem einen Sinne ſey's gebracht,
Der uns ſo feſt umſchlungen!
Das ſey die Loſung uns hinfort:
Ein ernſtes Werk, ein luſtig Wort!
Drauf, Freunde, ſtoßet an,
Stoßt an!

M. Reinick

---

21. Architektenlied.

Neujahrfeſt.

Mel. Sind wir vereint zur guten Stunde u. C. Nr 10.

So ſitzen wir denn heute wieder
Beiſammen hier in dieſem Saal;
So tönen freudig unſre Lieder,
Und feſtlich glänzet unſer Mahl.
Der Stunden viel, der Tage ſchwanden,
Der Sommer ging, der Winter eilt;
Wir haben treuvereint geſtanden,
Und haben Ernſt und Scherz getheilt.

Nicht zu gewöhnlichen Geſchäften,
Nicht ſind wir hier zu leerem Spiel;
Wir ſtreben mit vereinten Kräften
Nach einem weit geſteckten Ziel:
Dem Menſchen, der auf fremden Auen
Die Stätte ſuchet, da er bleibt,
Ihm ſeine Heimath zu erbauen,
Iſt der Beruf, der Alle treibt.

Denn nur im Vaterhaus entfaltet
Sich frühe Liebe zart beſchwingt;
Und nur in Stadt und Volk geſtaltet
Sich das Geſetz, das Frieden bringt;
Und in der Kirche nur verbindet
Sich Beides ſonder allen Zwang,
An dem geweihten Ort verkündet
Der Glaube ew'gen Freiheitsklang.

Das iſt kein ſchwaches, eitles Träumen,
Das greifet wahr ins Leben ein,
Und iſt wohl werth, daß ohne Säumen
Wir ſolcher Kunſt ein Leben weihn.
Und wie ſich Stein dem Steine füget,
Und alle bilden Ein Gebäu,
So laßt beſonnen und vergnügt
Fortſtreben uns in gleicher Treu.

So füllet denn nach alter Weiſe
Die leeren Gläſer bis zum Rand,
Und ewer laut in dieſem Kreiſe:
Heil unſrer Kunſt im Vaterland!
Daß, wo ſie heute herrlich zieret,
So fern und ferner Stadt und Land,
Von Meiſtern immerdar geführet,
Im Volk von Jedem anerkannt.

Franz Kugler.

22. Architekten-Lied.

Mel. Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd ꝛc. S. Nr. 194.

O Brüder, wie iſt doch die Erde ſo ſchön,
Wie ladet ſie ein, da zu wohnen,
Wo die blauen Flüſſe, die blauen Seen,
Wo ob Wäldern die Felſen thronen!
Doch ſähe ſie nimmer ſo herrlich aus,
Wenn wir nicht wären, die Meiſter des Bau's.

Wie würde ſo lieblich das breitere Thal
An den Ufern des Stromes liegen:
Wenn da nicht Städte mit Domen zumal
Empor in den Himmel ſtiegen!
So ſäh' es nimmer auf Erden aus,
Wenn wir nicht wären, die Meiſter des Bau's.

Und wäre ſo lieblich des Waldes Buch't,
Wenn aus Grün nicht die Höfe da blickten?
Und wäre ſo herrlich die tiefe Schlucht,
Wenn wir ſie nicht überbrückten!
So ſäh' es nimmer auf Erden aus,
Wenn wir nicht wären, die Meiſter des Bau's.

Und ſchauet einmal auf die See erſt her,
Wer wagte die Wogen zu hemmen!
Wir aber, wir treten kühn in das Meer,
Wir wagen die Wogen zu dämmen.
So ſäh' es nimmer auf Erden aus,
Wenn wir nicht wären, die Meiſter des Bau's.

Seht oben, wie kühn der Felſen ſteigt,
Doch ſeh' ich kühner was ragen,
Da droben, wo ſich das Bergſchloß zeigt,
Wer konnte zu bauen da wagen!
So ſäh' es nimmer auf Erden aus,
Wenn wir nicht wären, die Meiſter des Bau's.

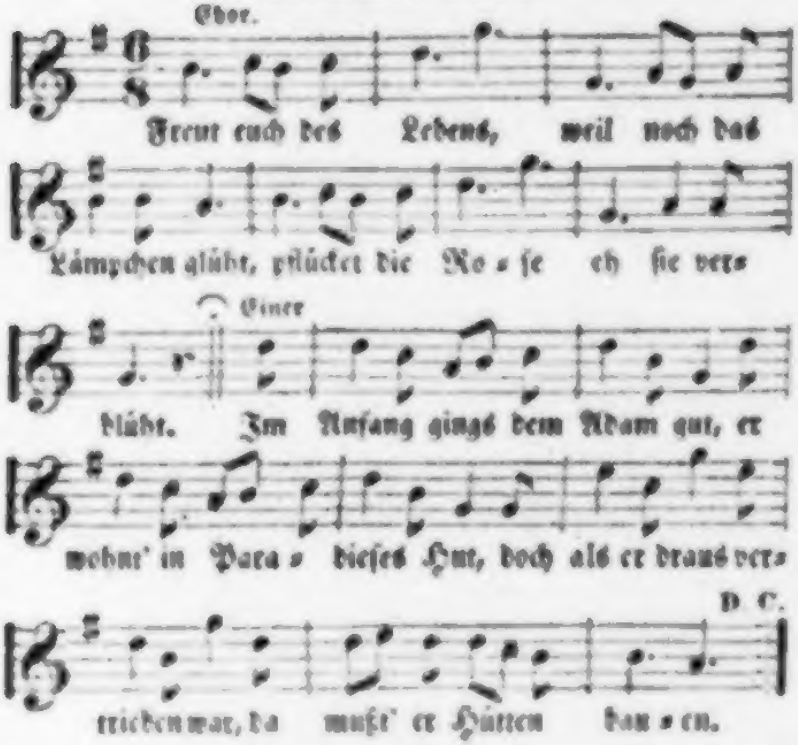
Wir geben dem König die Herrlichkeit
Daß königlich er kann thronen!
Und unſere Werke, ſie trotzen der Zeit,
Drin wechſelnd Geſchlechter wohnen!
So ſäh' es nimmer auf Erden aus,
Wenn wir nicht wären, die Meiſter des Bau's.

O. F. Gruppe.

---

23. Architektenlied.

Memento mori.



Freut Euch ꝛc.
Herr Noah zimmert' ſich zuſamm'
Sein Archen, als die Sündfluth kam;
Drum iſt er nicht, wie männiglich
Auf Erden da ertrunken.

Freut Euch ꝛc.
Der Babelthurm iſt nicht vollend't,
Damit ihr daran merken könnt:
Wer bis zum Himmel bauen will,
Dem hält ſein Fundament nicht.

Freut euch ꝛc.
Die Juden litten ſchweren Frohn,
Sie ſtrichen Ziegel aus dem Thon,
Und bauten dem Aegyptervolk
Die Mumien-Pyramiden.

Freut Euch ꝛc.
Der König Salomo war weiſ',
Er baute zu des Herren Preis
Den Tempel in Jeruſalem,
Und ſtarb in ſeinen Sünden.

Freut Euch ꝛc.
Die Griechen ſind ſehr weit berühmt,
Und man ſtudirt ſie, wie ſich's ziemt;
Vom Löwenthor zum Windethurm
Das iſt ein gutes Stücke.

Freut Euch ꝛc.
Die Römer zogen nun ins Feld,
Und Rom war Mittelpunkt der Welt;
Die Römer, die ſind lange todt,
Das Coloſſeum ſteht noch.

Freut Euch ꝛc.
Was Kaiſer Karl gebauet hat,
Mit Mühe finden wir die Statt.
Auch Barbaroſſas Kaiſerhaus
Liegt heut zu Tag in Trümmern.

Freut euch ꝛc.
Manch gothisch Thürmlein ragt hoch
Bis in die Wolken heute noch:
Doch unser Meister Erwin ruht
Schon vor fünfhundert Jahren.

Auch hat manch welscher Ehrenmann
Sein Werk mit großem Fleiß gethan,
Und auf der Peterskirche prangt
Das Pantheon als Kuppel.

Freut euch ꝛc.
Was unter Louis quatorze gebaut,
Macht nach Versailles euch auf und schaut;
Allein was hilft's? der Haarbeutel
Der ist jetzt aus der Mode.

Freut euch ꝛc.
So dränget Eins das Andre fort,
Die Zeit verweilt an keinem Ort;
Auch wie wir hier beisammen sind,
Ist bald genug vergessen.

Freut euch ꝛc.
Und denket man in künft'ger Zeit
An unsere Vergangenheit,
So wird auch Mancher wohl gerühmt
Der heut zu Tag gebaut hat.
Freut euch ꝛc.

Franz Kugler.

24. Architekten-A B C.

Mel. Freut euch des Lebens ꝛc. S. Nr. 23.

Das A B C singt der Verein,
Ein Architekt muß fröhlich seyn.

Ein Brunnen ist kein Bau der Pracht,
Wen Buttermilch man Thürme macht. *)

Chausseen laufen kreuz und quer,
Ein Capitäl sich zeichnet schwer.

Diäten sind das Beste doch
Und Dächer deckt man, wo ein Loch.

Der Eierstab ist schön zu sehn,
Beim Eisgang bleibt man trocken stehn.

Der Fries verziert das ganze Haus,
Die Dachluck' heißt oft Fledermaus.

In Griechenland gab's Zeit von Gold
Und freien Gästen sind wir hold.

Das Haus ist grad, der Hafen krumm,
Begraben liegt Herkulanum.

Das Jon'sche kennt man an der Schneck',
Durchs Instrument mißt man weit weg.

Gar freudig ist der Konduktenr,
Wenn vom Examen er kommt her.

---

*) Nach der Sage vom Butterwichthurm am Schlosse Marienburg.

Die Logen ſind vom Kayſer,
Der Leuchtthurm braucht Gas, Kiehn auch Oel,

Maſchinen ſchmieret man mit Talg,
Der Maurer gähnt, dann ſchreit er Kalch.

In Sälen finden Niſchen ſtatt,
Der Dachſtein eine Naſe hat.

Zur Kunſt gehört das Ornament,
Iſt's kalt, im Ofen Feuer brennt.

In Rom iſt Peterskirch' und Paul,
Polier ſagt, daß der Purſch nicht faul.

Quadratiſch ſchön ſind Quaderſtein,
Quadranten meſſen querfeldein.

Reviſor ſich ſtets redlich zeigt,
Wenn er nicht unſre Rechnung ſtreicht.

Den Steinſchnitt braucht man an der Schleuſ',
Das Schwungrad bringt Maſchin' ins Gleis.

Treppe' iſt am Tempel und am Thron,
Das Tretrad mahlt Traß und Thon.

Die Urne braucht den Unterſatz,
Die Ueberſchwemmung macht ſich Platz.

Vitruv lehrt nicht das Klapp-Ventil,
Die Vaſ' verziert man leicht zu viel.

Mit Werkſtück wird ſehr feſt gebaut,
Das Waſſer man mit Wehren ſtaut.

K, V ſind unbekannt,
Man löſe beide elegant.

Der Zimmermann geht in die Fremd',
Das A B C iſt hier zu End'.

Hoffmann.

---

25. Malerlied.

Voir, c'est avoir.

Béranger.

Wie, traute Brüder, ſitzt man wohl ꝛc. S. Nr. 61

Zum Maler hat mich nur allein
Der liebe Gott gemacht,
Und Sänger nebenbei zu ſeyn,
Dran hab' ich nie gedacht.
Doch ſing' aus voller Bruſt ich heut,
So gut es gehen will,
Und wer ſich deſſen nicht erfreut,
Ei nun, der ſchweige ſtill.

Mir iſt ſo friſch, mir iſt ſo frei
Im Kopf und in der Bruſt,
Beginnen könnt' ich mancherlei
Vor übergroßer Luſt.
Das macht, weil mir's ſo wohlgefällt
Auf dieſer Erde hier,
Und keine andre beſſre Welt
Vorläufig wünſch' ich mir.

Der Himmel oben iſt ſo blau,
Die Erde iſt ſo grün,
Und auf der lieben Frühlingsau
Die ſchönſten Blumen blühn;

Und ſingt und ſpringet überall
So Vogel, Fiſch, als Thier,
Und mittendrunter allzumal,
Ihr guten Freunde, wir.

Und wenn ich Alles recht und fein
Bedenk in meinem Sinn,
So iſt die Erde eben mein,
Und ich bin König drin.
So weit mein Auge, nah und fern,
Von Berg zu Bergen ſchaut,
So weit erkenn' ich mich als Herrn,
Und ich verkünd' es laut.

Zu meinen Bildern nehm' ich mir
Das beſte Ackerland;
Mir dienet Fluß und Waldestier,
Sammt Hagel, Sturm und Brand;
Mir dienet manches Königskind
Und mancher Kriegesheld,
Und Weiber, die die ſchönſten ſind,
Und aller Kunſt *) der Welt.

Der Kaiſer Bonaparte war
Auch reich an Volk und Land,
Und ſtarb doch aller Freuden baar,
Aufs ſtille Meer verbannt.
So ſchlimmen Wechſel fürcht' ich nicht;
Mein Königreich ſteht feſt,
So lange meiner Augen Licht
Mich treulos nicht verläßt.

*) Kunſtausdruck für das ſogenannte Genreſach.

Drum mein' ich, hab' ich wohl ein Recht,
Von Herzen froh zu ſeyn;
Und iſt mein Singen auch nur ſchlecht,
Doch ſtell' ich's heut nicht ein.
Und wer, wie ich, ſich iſt bewußt
So reicher Gottesgunſt,
Der ſinge mit aus voller Bruſt
Und preiſe ſeine Kunſt!

Franz Kugler.

---

26. An die Frauen.

Mel. Wie mir deine Freuden winken ꝛc. S. Nr. 10.

Wo die helle Freude winket
Rings im traulichen Verein,
Wo der Wein im Glaſe blinket,
Und mit ſeinem Zauberſchein
Oeffnet alle Herzensthüren,
Tiefverſchloßnes läßt erſchaun,
Da vor Allem wills gebühren,
Euch zu grüßen, ſchöne Fraun!

Was in Bildern wir erſtreben
Unſre ganze Lebenszeit,
Euch, ihr Schönen, ward's gegeben,
Als ein köſtlich Ehrenkleid;
Zu erfreuen, zu beglücken
Brauchet ihr der Werke nicht,
Könnt erheben, könnt entzücken
Durch der eignen Schönheit Licht.

Und wie ſehr wir uns auch mühen
Im Gebilde immerdar,
Daß die Herzen reiner glühen
Allem, was da gut und wahr;

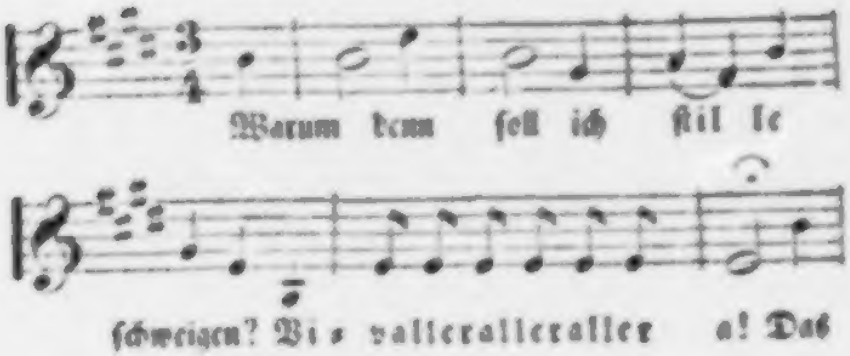
Nur ein Wort von Eurem Munde,
Nur ein ſüßer Blick von Euch,
Und das Schlechte weicht zur Stunde,
Und das Herz wird mild und weich.

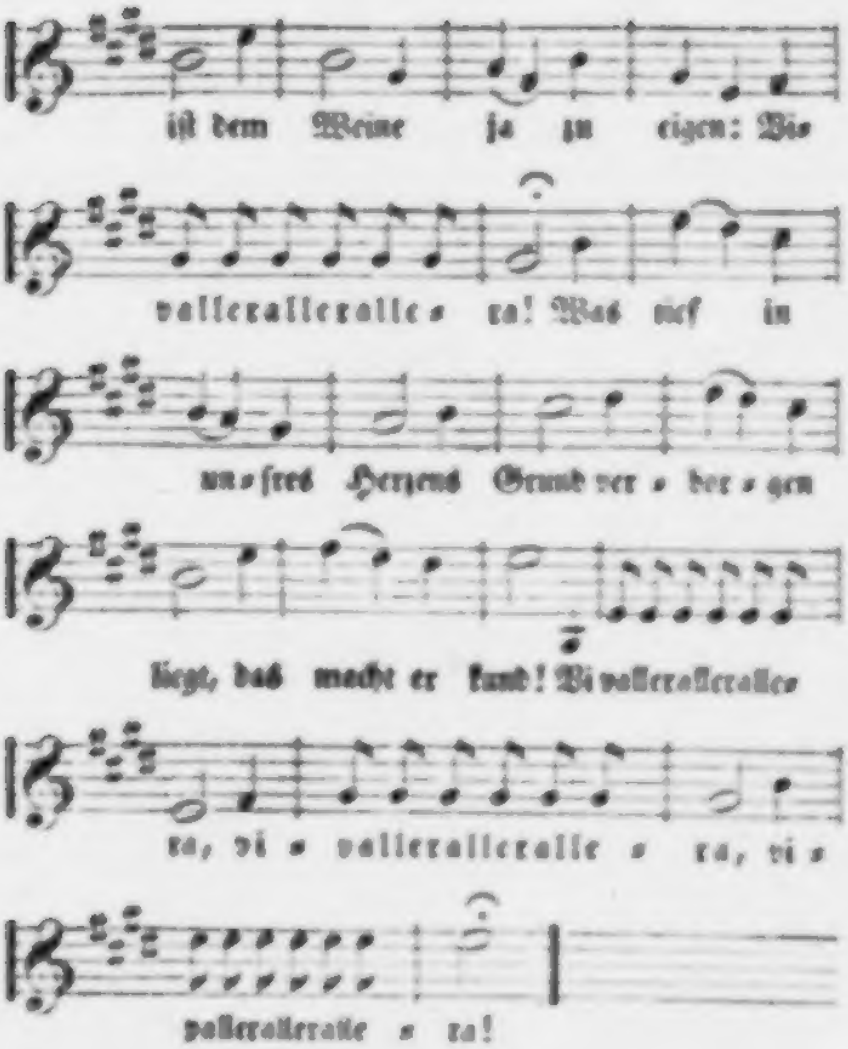
Drum als holde Meiſterinnen
Seyd geprieſen allezeit;
Was wir immer auch beginnen,
Eurer Schönheit ſey's geweiht.
Und daß gleich es ſich bewähre,
Klinget mit den Gläſern an:
Auf denn! zu der Schonen Ehre
Sey der erſte Trunk gethan!

A. Reinick.

27. Aufs Wohl der Liebſten.

Mel. Auf, Brüder, laßt uns luſtig leben ꝛc.





Am Himmel ſtehn wohl tauſend Sterne,
Doch zieht's mich nicht hinaus ins Ferne;
Mir iſt ſo wohl, als ſollt' ich traun
An dieſem Orte Hütten baun!

Und weiter wollt' ich nichts verlangen,
Käm' nur die Eine noch gegangen;
Das müßt' ein ſchlechter Künſtler ſeyn,
Dem niemals fiel das Lieben ein!

Du bist die Muse, die ich meine,
Ich folge gläubig deinem Scheine,
Und was ich Rechtes hab' geschaffen,
Der dank' ich Muth und Muth und Kraft!

Wohlauf! laßt uns zusammenklingen,
Und sollten alle Gläser springen,
Wohlauf! und ruft es durch die Nacht:
Der Lechzen sey dies Glas gebracht!

Franz Kugler.

28. Maler-A B C.

Mel. Wenn euch das Leben ꝛc. S. Nr. 21

Den Anfang macht Akademie,
Den Akt studire spat und früh!

Borstpinsel braucht der Maler auch,
Der Muskulus hat einen Bauch.

Terrenio zieht das Clairobscur,
Den Cirkel halt' am Kopfe nur.

Der Dürer hatt' ein böſes Weib,
Dukaten braucht man allezeit.

Der Miniateur muß eigen ſeyn,
Drum malet er auf Elfenbein.

Die Farb' ſchlägt ein, dann wird ſie grau,
Am ſchwerſten malt ſich eine Frau.

Gruppirung man nicht gern vermißt
Das Gummigutti giftig iſt.

Hiſtoria iſt ſchwerer Kunſt,
Hans Holbein ſtand in hoher Gunſt.

Italien iſt ein ſchönes Land,
Asphalt wird Judenpech genannt.

Den Künſtler kennt man an der Tracht,
Eich'n Köpfe lang man Körper macht.

Landſchafter läuft durch Wald und Feld,
Das Luſtigleben ihm gefällt.

Modelle man für nöthig hält,
Ein Meiſter nicht vom Himmel fällt.

Die Grech'ſche Naſe iſt gerad,
Neptunus einen Dreizack hat.

Oelmalerei ſteht oben an,
Den Oker man auch brennen kann.

Profile nimmt man von der Seit',
Paletten plagen mit der Zeit.

Quackſalber malt der Holländer,
Ein Quentchen Farbe iſt nicht ſchwer.

Gar grimmig iſt der Rezenſent,
Noch Ruhm ein jeder Künſtler rennt.

Dickter Schadow iſt berühmt,
Das Schlüſſelbein ſich etwas krümmt.

Der Lorb hat keine Füße mehr,
Das Terpentinöl stinket sehr.

Unmalerisch der Uhu ist,
Und Urtheil hat nicht jeder Christ.

Van Dyk ein blonder Jüngling war,
Vertreiber sind von Ziegenhaar.

Zu weich muß nicht der Wischer seyn,
Der Maler trinkt am liebsten Wein.

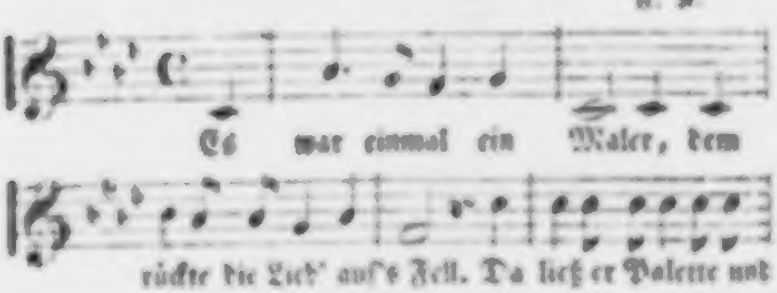
Den Terres malt man mit der Kreu,
Nach X kommt gleich das Ypsilon.

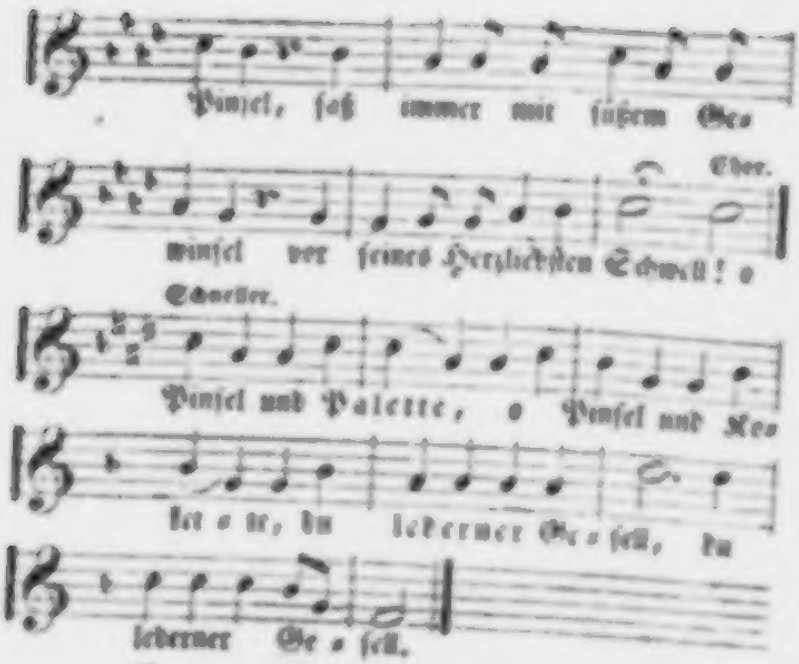
In China man Zinnober macht,
Zuletzt man noch scherzt, trinkt und lacht.

N. Reinis.

Maler-Romanzen.

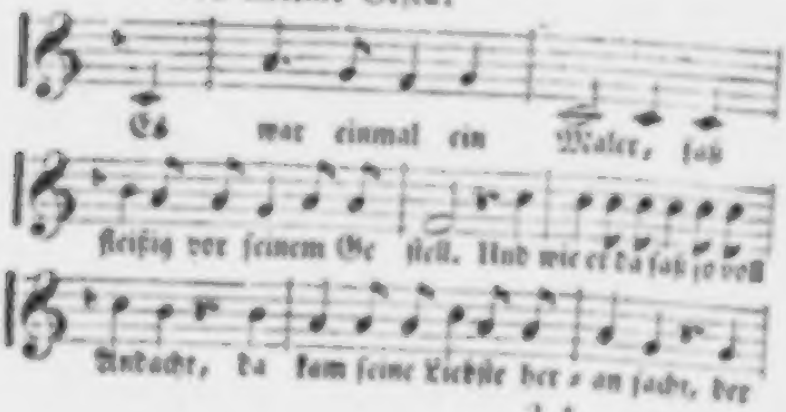
2. Meisterschaft.

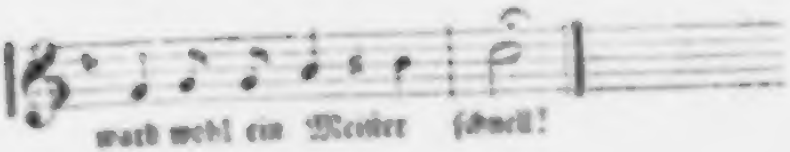




Es war einmal ein Burſche,
Und war noch nicht 'mal Geſell,
Der griff getreu in die Farben,
Daß Fleiſch ihm und Blut ihm verfarben,
Der arme, verliebte Geſell!

Chor. Ach Pinſel und Palette,
Ach Pinſel und Suſerne,
Du alberner Geſell!





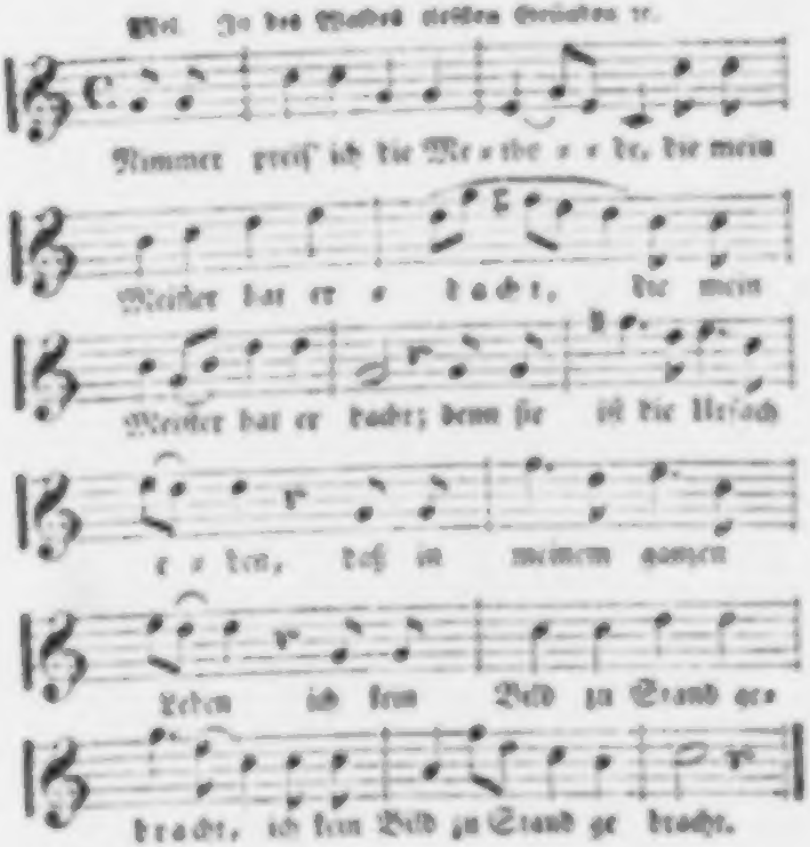
Chor. Ja Pinsel und Palette,
Du liebe, kleine, nette,
Du glücklicher Gesell.

Arion Graf Chlippenbach.

---

30. Naturstudien.

Mel. In der Mutter reichen Gedanken ꝛc.



Junge, ſprach zu mir der Alte, —
Damals wurd' ich verrückt ſein, —
Laß von heute das Kopieren,
Die Natur ſollſt du ſtudieren,
Halte dich an ihr allein.

Und auf einem kleinen Tiſche
Baut' er ein Stillleben auf:
Kaviar und Hummerſcheeren,
Artiſchen, Stachelbeeren,
Reben und Ähren oben drauf.

Dieſes, ſprach er, iſt dein eigen,
Wenn du es akkuratiſt.
Das ließ ich nicht zweimal ſagen,
Sondern malte mit Behagen
Alles nach in kurzer Zeit.

Und zuletzt noch in die Mitte
Setzt' er ein Champagnerglas.
Aber kaum, daß ich gegoren
Nur drei Striche, und verflogen
War im Augenblick das Naß.

Schaum gehört zum Champagner,
Sprach der wunderliche Mann;
Trink' ihn aus, weil er verraucht iſt,
Friſchen, der noch nicht gebraucht iſt,
Nimm und fang von vornen an.

Und ich that, wie er befohlen,
Aber mit dem neuen Wein
Bin ich auch nicht weit gekommen,
Wieder war der Schaum zerronnen,
Und zum dritten ſchenkt' ich ein.

Noch zu wiederholten Malen
Lehr' ich das Experiment:
Was verwandelt auf die Dielen
Pinsel und Palette hielt,
Und ob jeder traut am End. —

Folge nimmer solcher Schule,
Junges Volk, und glaube mir:
Alle wird in deinem Leben,
Bei dem redlichsten Streben,
Nichts Vernünftiges aus dir. Franz Kugler.

---

31. Am Dürerfest.

A. D.

Mel. Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus ꝛc. S. Nr. 21.

Das Liebchen.

Ach sprich, Du Herzallerliebster mein!
O weh!
Wie kann Dich das böse Wort so freun:
Ade!
Singst heute so freudig den ganzen Tag,
Daß tief in dem Herzen mich's kränken mag:
Ade! Ade! Ade!
Ade! und immer Ade!

Der Maler.

Das Wort, Herzliebchen, das ist wohl gut!
Indde!
Das hebt mir heute so hoch den Mut!
A. D!

Da hängt mir im Herzen ein Täfelein,
Darauf gar zierlich geſchrieben mag ſeyn:
A. D! A. D! A. D!
A. D! und immer A. D!

Das Liebchen.

O geh, du böſer Herzliebſter mein!
O weh!
Es ſoll es von mir auch geſprochen ſeyn:
Ade!
Thuſt nichts als die alten Bilder beſehn,
Das junge Lieb mag von ferne ſtehn.
Ade! Ade! Ade!
Du böſer Herzliebſter! Ade!

Der Maler.

Du armes Lieb, und das ärgert Dich?
Juchhe!
Nun küß' ich noch tauſendmal freudiger Dich!
A. D!
O ſchau in die lieblichen Bilder hinein,
Da ſteht ganz unten im Täfelein:
A. D! A. D! A. D!
Du närriſch Liebchen: A. D!

Das Liebchen.

Nun wart, du böſer Herzliebſter mein!
Juchhe!
Und ſchauſt Du mir wieder ins Herz hinein,
Ade!
Soll es gleichen des alten Meiſters Bild,
Mit all ſeinen Engelein, ſchön und mild,
Ade! Ade! Ade!
Und mit ſeinem Täflein: Ade!

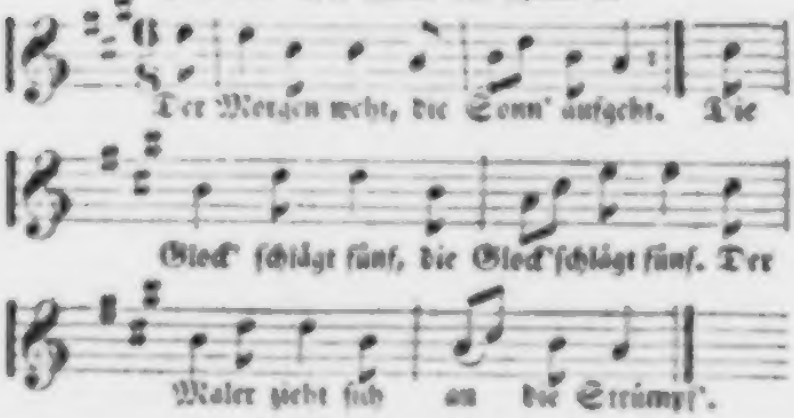
Der Maler.

Schön gut, mein liebes Herzlieb, schön gut!
Juchhe!
Bin Maler und kenne das Zeichen gut:
A. D!
So schön Bild schließ' ich wohl sieben ein,
Und singe so recht aus dem Herzen mein:
A. D! A. D! A. D!
A. D! und immer A. D! K. Reinick.

---

32. Maleruhr.

Melodie: Der Mond der scheint u.



Er schaut hinaus
Zu Liebchens Haus.
Die Glock' schlägt sechs
Und schläfst noch immer, du kleine Hex?
Die Sonne strahlt,
Der Maler malt.
Die Glock' schlägt sieben.
Sein's Liebchen thut den Verhang schieben.

Laß's Malen ſeyn,
Nimm's Frühſtück ein!
Die Glock' ſchlägt acht.
Dein's Liebchen hat ihn angelacht.

Der Maler ſingt,
Den Pinſel ſchwingt.
Die Glock' ſchlägt neun.
Heut' ſoll mein Bild noch fertig ſeyn.

Es klopft, — Herein!
Ein Herr tritt ein.
Die Glock' ſchlägt zehn.
Nun ſoll's zum Portraitiren gehn.

Der Herr, der frägt:
„Iſt's angelegt?“
„Die Glock' ſchlägt elf:“
„Nun ſitz' ich noch bis gegen zwölf.“

Madam kommt an,
Sie tadeln dran,
Die Glock' ſchlägt zwölf.
Daß Gott vor Rezenſenten helf'!

Die Fliege ſummt,
Der Magen brummt,
Die Glock' ſchlägt eins.
Jetzt mach' Palett' und Pinſel rein.

Hör's Malen auf,
Zum Eſſen lauf!
Die Glock' ſchlägt zwei.
Und ſitz' dir nicht den Stuhl entzwei. —

Viel Leute ſchön
Spazieren gehn,
Die Glock' ſchlägt drei.
Der Maler geht an ihnen vorbei.

Im grünen Wald
Der Maier malt,
Die Glock' ſchlägt vier.
„Ach lieber Gott, wie ſchön iſt's hier!"

Der Fuhrmann knallt,
Das Echo ſchallt,
Die Glock' ſchlägt fünf.
Der Maier ſingt, der Kuckuck ſchimpft.

Im Gärtelein
Harrt Liebchen fein;
Die Glock' ſchlägt ſechs.
Feinslieb, er iſt ſchon unterwegs.

Der Flieder duft't,
Die Wachtel ruft,
Die Glock' ſchlägt ſieben.
Was thun ſich doch zwei Liebste lieben!

„Ein'n Kuß noch gieb,
Du ſüßes Lieb!
Die Glock' ſchlägt acht.
„Ade! ade! und gute Nacht!"

Viel Maier friſch
Sitz'n um den Tiſch,
Die Glock' ſchlägt neun. —
„Du lieber Bruder, wir warten dein."

Der Becher klingt,
Der Maier trinkt,
Die Glock' ſchlägt zehn.
Noch iſt's nicht Zeit nach Haus zu gehn.

Der eine wankt,
Der andre ſchwankt,
Die Glock' ſchlägt elf.
Daß einer nur dem andern helf!

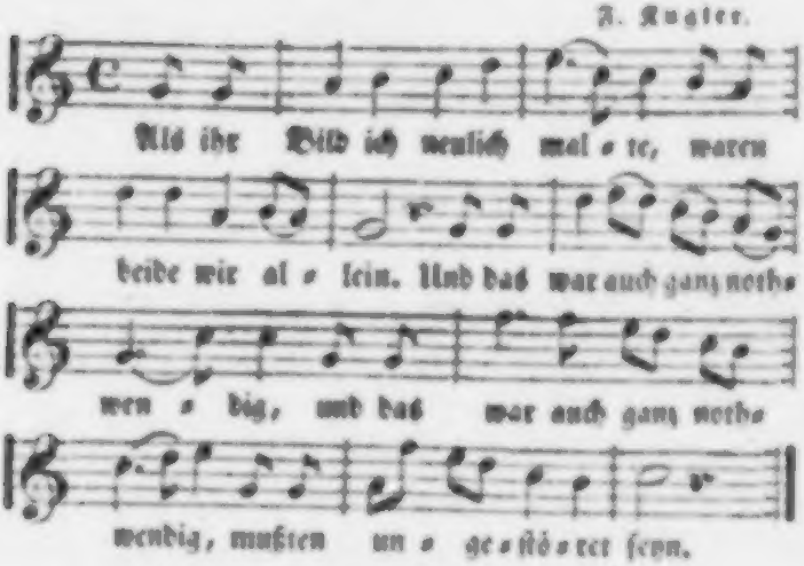
Der Mond, der ſcheint,
Das Mägdlein träumt.
S'iſt Mitternacht,
Da hat der Maler dies Lied gemacht.

R. Reinick.

---

33. Ganz nothwendig.

F. Kugler.



Und als nun nach Malerſitte
Bei den Augen ich begann,
War es wieder ganz nothwendig,
Daß wir uns in's Auge ſahn.

Als zum Haar ich drauf gekommen,
Viel zu modiſch lag es noch;
Maleriſch mußt' ich es locken;
Ganz nothwendig war es doch!

Und ich kam darauf zum Munde,
Fand zum Malen ihn zu bleich,
Und da mußt' ich ganz nothwendig
Roth ihn küſſen alſogleich.

Und so malt' ich manche Stunde,
Waren beide stets allein,
Und das war auch ganz nothwendig,
Mußten ungestöret sein. A. Reinick.

34. Das Himmelreich.

Mel. Frisch auf, zum fröhlichen Jagen ꝛc. (S. Nr. 7.)

Ein Maler in die Ferne
Aus seiner Heimath fort,
Weit unter fremde Sterne
Zog er von Ort zu Ort.
Sein König ließ ihn reisen,
Er sprach zu ihm sogleich:
Willst du dich treu erweisen,
Mal' mir das Himmelreich.

Mal' mir auf blauem Grunde
Die Sterne hell hinein,
Mit süßem Liebesmunde
Die Engel hübsch und fein,
Mit Pauken und Schalmeien
Und mit der Violin,
Mit Palmen und grünen Maien,
Das mal' mir alles hin.

Am Donaufluß, am Rheine
Da wächst der Wein nicht schlecht;
Doch mit dem Sternenscheine
Dem Maler war's nicht recht.
Die Engelein haben gesungen,
Die Engelein jung und alt,
Doch von den Alten und Jungen
Ihm keine mit gefallt.

Zur Heimath kam er wieder,
Er ſah ein ſchönes Kind,
Zwei Sternlein auf und nieder
Nun ſeine Treuler ſind.
Da freut' er ſich nicht wenig,
Da ging er hoch ſogleich,
Da ſprach er: lieber König,
Ich male das Himmelreich. A. Ahlefeld.

---

35. Zaunſtudien.

Volksmel. Ein Küfer auf dem Zaune ſaß ꝛc. S. Nr. 201.

Ein Maler vor dem Zaune ſaß,
Aha!
Ein Maler vor dem Zaune ſaß,
Studirt' daran ohn' Unterlaß;
Ja ja!

Daran ſtudirt' er ſieben Tag, ꝛc.
Daß man ſich ſchier verwundern mag. ꝛc.

„Gebt mir das Bild, Herr Maler, ꝛc.
Ich habe noch ſechs Thaler. ꝛc."

Ja daß ich doch ein Narre wär', ꝛc.
Das liebe Bild geb' ich nicht her. ꝛc.

Nun wollt ihr arme ſehen, ꝛc.
Was auf dem Bild thät ſtehen? ꝛc.

Das erste war ein Hollunderbaum, ꝛc.
Das zweite war des Nachbars Zaun. ꝛc.

Der hatt' 'ne große Lugen, ꝛc.
Dadurch man konnte lugen; ꝛc.

Das dritte war'n zwei Aeuglein, ꝛc.
Die lugten durch, so hübsch und fein. ꝛc. — —

Der böse Maler, der ist fort, ꝛc.
Der Zaun steht noch am alten Ort. ꝛc.

Der Maler sprang wohl über den Zaun,
Die Augen sind nicht mehr zu schau'n. ꝛc. —

A. Reinick.

---

36. Der arme Maler.

Mel. Ich war noch so jung und war doch schon so arm ꝛc.

Zwar hab' ich's nun so weit gebracht mit vielem Fleiß
Daß ich manch einen guten Strich zu ziehen weiß;
Was mir der Meister sagt, das treib' ich eben genau,
Und kolorir' es trefflich in Roth und Grün und Blau.

Allein da iſt noch des Meiſters Töchterlein,
Ein Mädel wie von Perlen, wie pures Gold ſo rein,
Ihr ſeidenweiches Haar, ihr fröhliches Geſicht,
Und ihr geſunder Wuchs, ich vergeß' es nimmer nicht.

Und jüngſt war außer uns kein Anderer noch da,
Da zog ich in den Arm ſie, ich weiß nicht, wie's geſchah,
Da hab' ich ſie geküßet auf ihren ſüßen Mund,
Und an kein dummes Malen hab' ich gedacht zur Stund.

Der Meiſter aber kam ſehr zornesmuth zur Stell:
Was ſind mir das für Streiche, er alberner Geſell!
Mein Kind befahl ich ihn in Ehren wohl zu malen,
Allein womit könnt' er ſolch Gärtelein bezahlen?

Und Malen immerfort, was kommt dabei heraus?
Nichts als das bischen Arbeitslohn trägt man nach Haus.
Doch ihr viel weicher Mund, ihr rothes Wangenpaar,
Sagt mir, ob das zum Anſehn von Gott geſchaffen war?

Und ſeit jenem Tag ſah ich ſie nimmermehr,
Und mir iſt's in der Bruſt und im Kopfe ſo ſchwer;
Und was ich auch beginne, geräth mir Alles ſchlecht,
Und ſchmälend ſchilt der Meiſter mich einen faulen Knecht.

Und wenn das ſo bleibt, halt' ich's nicht länger aus,
Da ſchnür' ich mir mein Ränzel und zieh' zum Thor hinaus,
Da laß' ich alles Malen und werd' ein Muſikant,
Und wandre mit der Geige wohl durch das freie Land!

Franz Kugler.

---

37. Meiſter Jakob von Bückeburg.

Mel. Als Noah aus dem Kaſten war ꝛc. S. Nr. 69.

Vor mehr als zweimal hundert Jahr
Zu Bückeburg ein Maler war,
Der all ſein Handwerk wohl verſtand
Und Meiſter Jakob war genannt.

Und dem kein anderer war gleich
Im ganzen heil'gen Röm'schen Reich.

Da kam zu ihm ein Kavalier,
Der wollte sein gporträtiert:
„Für hundert Thaler, baar in Geld,
Mein Konterfey du machen sollt!"
Dem Maler war das eben recht,
Denn hundert Thaler sind nicht schlecht.

So fängt er an und malt genau,
Die Lippen roth, die Augen blau,
Die Nas' ein wenig links gekrebt,
So wie des Herren seine steht.
Doch als er wieder aufwärts blickt,
Der arme Maler sehr erschrickt.

Denn merket auf, was da geschehn:
Er sieht die Nase rechts hin stehn.
Ihn überläuft es kalt und heiß,
Allein er ändert es mit Fleiß.
Und kaum, daß er sie rechts gewandt,
Die Nase wieder links hin stand.

„Was fang' ich armer Malersmann
Bei diesem großen Unheil an!
Die Nase ist gewiß behext:
O wär' sie, wo der Pfeffer wächst!"
Und rechts und links und links und rechts:
„Daß dich der Teufel holen möcht!"

Da faßt er denn im grimmen Zorn
Die Nase an der Spitzen vorn;
Doch wie er hält, doch wie er sieht,
Die Nas' ihm rechts und links hin dreht.
Da rief er: „Wart, ich will dich fahn!"
Und nagelt an die Wand sie an.

Wie er zur Stoffelei nun läuft,
Das Drehn ſein ganzes Haus ergreift,
Und drehe's vom Keller bis zum Dach,
Wo dieſes Liedes Dichter lag,
Und hat ihm ſo den Kopf verdreht,
Daß er ſein Lied nicht enden thät.

Meßelin.

38. Der Farbenreiber.

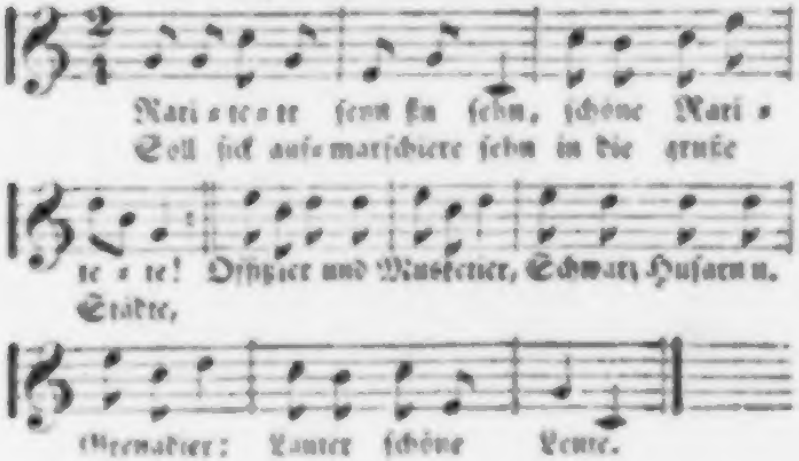
Mel. Was fang' ich armer Teufel an ꝛc.

Mein Meister hat ein Lagerbier
Und eine Türkenseele,
Bewein' ich meinen Rückenschmerz,
Lacht er aus voller Kehle:
Er sucht mit wahrem Henkersfleiß
An Ocker, Kobalt, Kremsermeiß
Zu Tode mich zu quälen.

Und hab' ich meinen Jammerstein
Den ganzen Tag gerieben,
So hör' ich doch den Meister schrein:
Heißt das denn Farb' gerieben?
Bleibt da ein Körnchen nur zurück,
Flucht er, als ob ein Felsenstück
Auf der Palette läge.

Und wenn es muß gestorben seyn,
So hört noch meine Bitte:
Legt den vermaledeiten Stein
Auf meines Grabes Mitte.
Und goldbreit ihr drauf schreiben sollt:
Lehrt eure Söhne, was ihr wollt,
Nur keine Farbenreiber! Nach Uhert.

39. Des Historienmalers Schatzkästlein.



Eine große Tanzeplatz
Mit viel Muſikante,
Jeder nimmt da ſeinen Schatz
'et verknückt ſu 'ame,
Tanzt und ſprinkt, und kuckt und lacht,
Daß davon der Boden knackt;
Wird mir angſt und bange.

Naritete ſein ſu ſehn,
Auch das Paradieſel;
Ev' und Adam drinne gehn,
Munter, wie ein Wieſel;
Und der Engel mit dem Schwerdt,
Wie er beide laufen lehrt!
Gruße Naritete!

Auch die Arke Noah ſoll
Eik hier präſentire;
Kribbli, kribbli, alles voll
Von vierfüßte Thiere;
Paar und Paar marſchiert ſick ein,
Auch kuleil die auf zwei Bein,
Die Familie Noah.

Wie Madame Potyphar
Joſeph will verführe,
Da ſie ihm gar 'etik kreht,
Daß er ſie ſcharmiere;
Aber Joſeph eſchappet,
Läßt die Neckenärmel ihr:
Heut ſu Tag geht's anders!

Moſes ſchwimmt durch's rothe Meer
Mit die Iſraelite,
Aber Pharao hinterher
Mit der ganzen Schwiete;

Er will ihn schaichen han
Und erjaut mit Aeß und Mann:
Iß gar schön zu sehen!

Sehr die große Goliath
Mit die Spieße, lieber!
Und der kleine David hat
Nicks, als eine Schleuder:
„Komm heraus, du Hunsefott!“
Da rückt David seinen Sport,
Schmeißt den Kerl zu Boden.

David spielt vor König Saul
Auf der Harfen süße,
Aber König Saul mit faul
Greift nach der Spieße;
Will ihn nackel an die Wand,
O du große Unverstand!
Thut mich sehr kreppire.

Absalon der arme Jeck
Blieb am Eichbaum bammle;
Hätt' er ein Perück' gehabt,
Könnt' er sich noch rammle;
Aber, ach, der arme Schurk!
Jeab sich ihn kurk un kurk:
Mag mit mit ihn tausche!

Ei du schöne Bathsheba,
Bist gar sehr in Nöthen!
Husch, ist König David da
Ihre Majestäten;
Sie muß folken in der Still
Alle Schritte, wie er will,
Die Amur zu make.

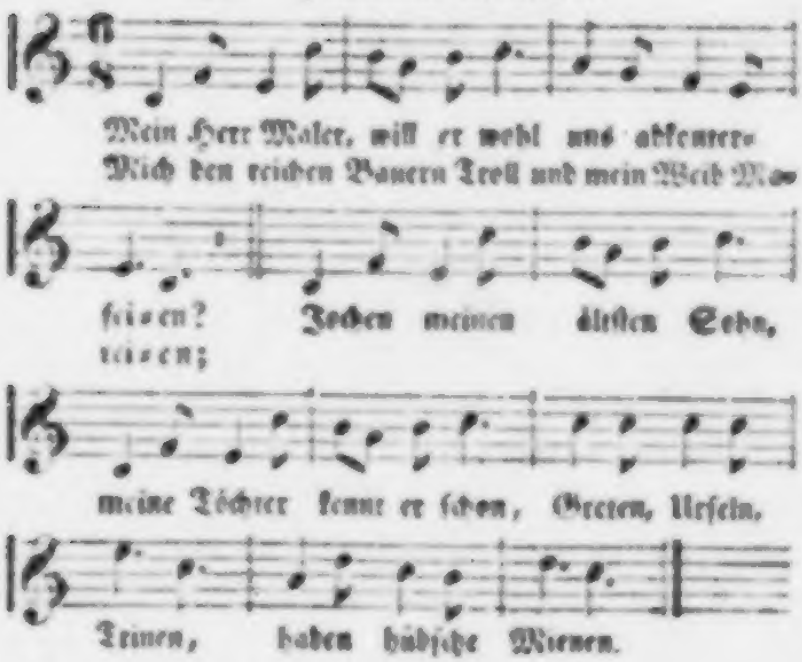
Ei wie kraft Philiſterbein
Solle lange Hacke!
Herr von Simſon hinterdrein,
Klopf ſie auf die Nacke;
Mit der Eſelskinnback
Giebt er ihnen Schlack auf Schlack,
Daß ſie purzle, kälte.

Kopf im Sack und Sack im Kopf,
Mamſel Judith ſchicket,
Sack im Kopf und Kopf im Sack,
Wie man hier erblicket.
Kurioſe Poſſirlichkeit!
Kommt zu mir, ihr lieben Leut,
Solle an Koſte kucke!

Volkslied.

---

40. Familien-Gemälde.



Mal' er mir das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen,
Michel fähret ein Fuder Torf,
Viele Weiber spinnen.
Hart am Kirchhof liegt das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
Traut sieht renovatum,
Nebst dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag sein,
Wir kommuniciren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier starken Stieren.
Wie am Werktag mal' er da
Und in voller Arbeit ja,
Meine Töchter alle
Occupirt im Stalle.

Mal' er, wie mir Hans das Heu
Auf den Heuwall bringet
Und „Wach auf mein Herz" dabei
Brummend vor sich singet.
Auf dem Feld von Waizen voll,
Muß mein Sohn studiren,
Wie viel ich am Scheffel wohl
Könnte profitiren.

Bunte Farben lieb' ich, traun!
Sonderlich das Rothe;
Mach' er mich ein wenig braun,
Wie das Braun am Brote.
Meinem Weib, vergeß er's nicht,
Mal' er ein kreid'weiß Gesicht,
Unsern dreien Mayen
Kirschenrothe Wangen.

Spar' er ja die Farben nicht,
Handhoch aufzutragen!
Da er jetzt zween Thaler kriegt,
Hat er nicht zu klagen.
Auch die Tafel wird ja klein,
Nur zwölf Schuh breit soll sie seyn.
Bald hätt' ich's vergessen,
Er kann bei uns essen. Wolfart.

---

41. Kupferstecher-Lied.

Mel. Es saßen drei Gesellen ꝛc. S. Nr. 43. b

Was thut ihr euch so brüsten,
Ihr stolzen Malerbrüsten?
Ein'r ganzer Künstlerruhm wär' nur ein trüber Dunst,
Wenn nicht erfunden wär' die Kupferstecherkunst.

Wir Kupferstecher machen,
Daß man kenne eure Sachen;
Was ihr habt componiert, das publicieren wir
In Stichel-, Aquatinta-, Radir- und Schab-Manier.

Zum Beispiel die Holzschneider
Sind auf dem Holzweg leider;
Denn wenn auch Dürer schon in Holz geschnitten hat,
So findet Eleganz bei ihnen doch nicht statt.

Gleichfalls die Lithographen
Sind auch noch nicht im Hafen;
Der Kupferstich allein ist, der uns hat gefällt,
Weil ein Exempel er giebt von dem Lauf der Welt: —

Der Mensch, der ist das Kupfer,
Darauf wird mit dem Zupfer
Der Aetzgrund aufgelegt, das ist die Sündlichkeit,
Die an dem Menschen klebt in dieser Sterblichkeit.

Dann greift man ohne Tadel
Zur warm und kalten Nadel,
Natur, ätzt, sticht, poliert und schabt und immerzu,
So auch die Noth der Welt, die läßt uns keine Ruh.

Und ist der Stich beendet,
So wird er hingesendet
Zum Kupferdrucker, der ihn in die Presse nimmt,
Das ist der kalte Tod, dem keiner je entrinnt.

Doch unter dieser Pressen,
Da hat sich unterfressen
Das Kupfer abgedruckt auf schön Velinpapier.
So schmückt uns nach dem Grab des Himmels Ehren und Zier.

Drum strebet allerwegen
Der Gloria entgegen;
Es hebet überall wohl in der höchsten Gunst
Und wird darin beruhen die Kupferstecherkunst.

Eusebius Ellinger.

---

42. Künstlerstand.

Mel. Der Pabst lebt herrlich in der Welt u. G. Bd. 67.

O wär' ich doch ein Recensent
Daß selbst ich recensieren könnt'!
Da schreib ich's in die Zeitung hin,
Daß ich der größte Künstler bin.

Doch nein! er ist ein armer Wicht,
Er macht ja keine Bilder nicht,
Er kann ja nichts als schmähn und schrein,
Ein Recensent mag ich nicht sein.

O wär' ich doch ein Dilettant,
Das ist der allerbeste Stand!
Er macht nur, was ihm gefallt,
Und nimmer schiert er sich um's Gelt.

Doch nein! er iſt ein armer Wicht,
Denn Herz im Leibe hat er nicht;
So nur zum Spaß zu malen? — Nein!
Ein Dilettant mag ich nicht ſein.

Am wohlſten doch, ich ſag es laut,
Iſt mir in meiner eignen Haut:
Du lieber Gott, ich danke dir,
Ein Künſtler bleib' ich für und für.

Ihr Freunde, hebet hoch das Glas,
Und ſtoßet nicht bloß an zum Spaß:
Der Künſtlerſtand ſoll leben heut
Und bis in alle Ewigkeit!

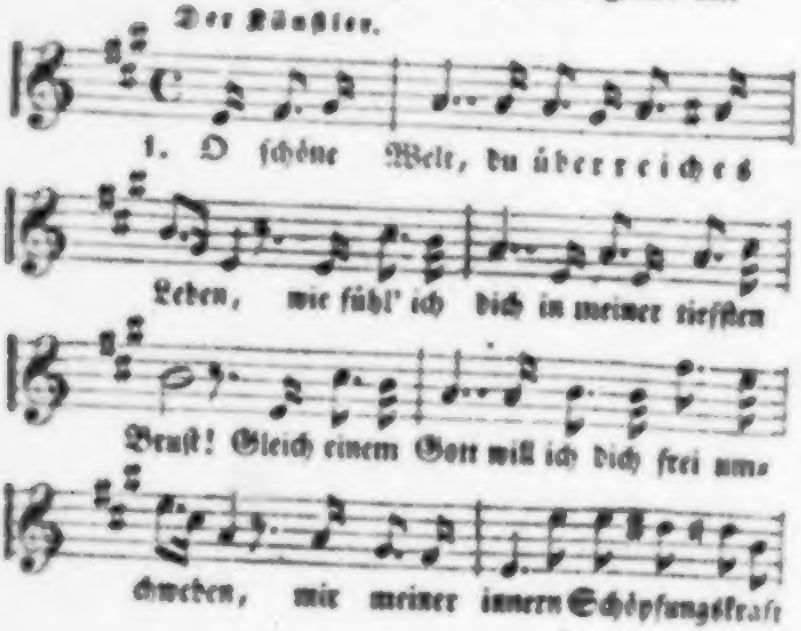
Franz Kugler.

---

43. Künſtlers Erdenwallen.

Mel. Vous me quittez, pour aller à la gloire etc.

Der Künſtler.



Chor. (ſchneller). Mel: Es fuhren drei Geſellen ꝛc

Die Philiſter.

2. Der Künſtler.

Mein iſt die Welt, ich kann es laut verkünden,
Mein iſt die Welt mit ihrer Herrlichkeit!
Wo iſt ein König, reich wie ich, zu finden?
Wer, dem ſie ſolche Wunderſchätze beut?

Chor.

Die Gläubiger.

So laſſen Sie ſich nicht lumpen,
Wir wollen nicht mehr pumpen!
Zwölf Thaler, ſechzehn Groſchen und ſieben Pfennig baar,
Die ſind doch nur ein Spaß für ſolchen Millionar.

3. Der Künſtler.

Doch was mir ſo in Fülle ward geſpendet,
Ich geb' es freudig in die Welt hinein.
Aus Liebe hab' ich jedes Werk vollendet,
Aus Liebe wird es aufgenommen ſeyn.

Chor.

Die Rezenſenten.

O weh! o weh! mein Lieber,
Sie malen ja immer trüber!
Und mit den Naſen haben Sie ein eigenes Malheur:
Die Flügel ſind zu leicht, der Rücken dran zu ſchwer.

4. Der Künſtler.

Ein neues Bild erſteht vor meinen Blicken,
Wie ich es nie bisher ſo herrlich ſah.
O möge Nichts es meinem Geiſt entrücken:
Friſch denn an's Werk! Die rechte Zeit iſt da!

Chor.

Frau und Kinder.

So komm doch nur zum Eſſen!
Wer wird denn das vergeſſen!
Und denke nur einmal, es iſt doch zum Verzagen!
Der Fritze hat den letzten Teller zerſchlagen.

5. Der Künſtler.

O ſchnöde Welt! o armes, armes Leben!
So haſt du nichts, als nur den goldnen Schein!
Wo ſoll der Geiſt in dir ſich friſch erheben?
Wo kann ich frei von ird'ſchen Ketten ſeyn?

Chor.

Die Zechbrüder.

Bei uns im duſtern Keller!
Beim goldnen Muskateller!
Da iſt des Künſtlers Himmel, da ſingen Engelein.
Da hört man nicht Philiſter, nicht Weib und Kinder ſchreien.

A. Reinick.

44. Künſtlers Heimath.

Mel. Ich will einſt bei Ja und Nein ꝛc. S. Nr. 48.

Künſtlers Heimath ſuchet ihr
Meiſt in weiter Ferne,
Segelt ſie wohl gar hinauf
In das Land der Sterne;
Auf dem nackten Helikon
Denkt ihr ihn euch gerne,
Gleich als wenn er herr aus Nichts
Leben ſchaffen lerne.

Fein bequem iſt dieſe Art,
Künſtler hoch zu ehren:
Als wenn über dieſe Welt
Sie erhaben wären;
Nektar und Ambroſia
Nur ſei ihr Begehren,
Und die Welt ſei viel zu arm
Um ſie wohl zu nähren.

Dank, daß ſie nur Menſchen ſind.
Weihe uns Götter
Gnädig uns herab geſandt,
Als des Himmels Retter.
Künſtlers Heimath kann in Luft
Nur der fable Spötter:
Denn es trinkt und ſchmauſt die Kunſt
Trotz dem dicken Vetter.

Künſtlers Heimath iſt darum
In jedwedem Keller,
Seines Aethers reiner Duft
Steigt drauf um ſo heller:
Gern auch nimmt er menſchlich Maß
Am gedruckten Teller,
Um zu ſtärken ſeinen Ton
Zu dem Begeiſterer.

Doch den Teller und den Tiſch
Muß die Liebe kränzen,
Freundſchaft muß den Becher ihm
Und die Luſt kredenzen,
Licht muß fröhlich um ihn her
In dem Saale glänzen,
Und der Tiſchgenoſſen Glück
Zum Komet ihn ſchwänzen.

Seine Heimath, wo er geht,
Wo er ſteht, iſt Freude.
Die Natur, wenn er ſich zeigt,
Prangt im Roſenkleide,
Die Entzückung um ihn her
Iſt ſein Hautgeſchmeide,
Hoch zur Heimath wölbt ſich ihm
Seines Ruhms Gebäude.

Karl Gottheim.

---

45. Einſtweiliger Troſt.

Mel. Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt ꝛc. S. Nr. 60.

Italien iſt ein ſchönes Land,
Da iſt der Himmel blau;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Hier iſt er meiſtens grau.
Doch liegt auch Nebel vor der Thür
Das liebe lange Jahr,
Ihr Freunde, was thut dieſes mir?
Der Wein, der Wein iſt klar!

Italien iſt ein ſchönes Land,
Und immer warm und lau;
Und hier, wie Männiglich bekannt,
Hier iſt der Sommer flau.

Doch ob es ſchneit und ob es friert,
Und Waſſer wird zu Eis,
Das hat mich nimmer noch genirt:
Der Wein macht doppelt heiß!

Italien iſt ein ſchönes Land
Und luſtig bunte Leut;
Und hier, wo Männiglich bekannt,
Geht's morgen ſo wie heut.
Doch trotz Philiſtern, alt und jung,
Und trotz der Polizei,
Wir jubeln immer noch genung:
Der Wein, der Wein macht frei!

Berlin iſt nicht Italia!
Das hilft nun einmal nicht;
Und acht es euch, ihr Freunde, nah,
Macht drob nur kein Geſicht.
Denn bis ihr zieht ins heil'ge Land,
Giebt's einen Freier noch:
Der Wein iſt Männiglich bekannt,
Der Wein, der lebe hoch! Franz Kugler.

---

46. Die Kunſt zu leben.

Mel. Jetzt ſchwingen wir den Hut ꝛc. S. Nr. 72.

Auf, auf, ihr Freunde, und
Die Gläſer an den Mund!
Doch füllt zuvor ſie alle voll,
Und ſtoßt an, daß es klingen ſoll,
Die hohe Kunſt zu leben
Soll leben!

Wohl mancher Meister leben,
Was unser Weisen webet;
Und hat es auch gleich Hand und Fuß —
Wie man wohl eingestehen muß —
So fehlt ihm doch das Leben,
Ja Leben.

In unserer eignen Brust
Ruht unsre eigne Lust;
Drum weckt die eigne Lust nur auf,
Und laßt ihr vollen, freien Lauf,
So lernt von selbst ihr leben,
Ja leben!

Der guten Dinge drei
Die habt in Acht dabei:
Ein Kuß von schönem Mägdelein,
Ein frisches Lied und klarer Wein,
Die drei sind Noth zum Leben,
Ja Leben!

Und was dazu noch fehlt,
Ein jeder selbst sich wählt;
Und wenn er wohlbedacht es thut,
So ist er Meister Wohlgemuth
In seiner Kunst zu leben,
Ja leben!

E. Geibel.

47. Generalbeichte.

Mel. Gaudeamus igitur u. S. Nr 11

Einer.

Lasset heut im edlen Kreis
Meine Warnung gelten!
Nehmt die ernste Stimmung wahr,
Denn sie kommt so selten.

Manches habt ihr vorgenommen,
Manches iſt euch ſchlecht bekommen,
Und ich muß euch ſcheiten.

Neue ſoll man doch einmal
In der Welt empfinden!
So bekannt, vertraut und fromm,
Eure größten Sünden!
Aus des Irrthums falſchen Weiten
Sammelt euch und ſucht bei Zeiten
Euch zurecht zu finden.

Chor.

(Anfangs leiſe und zaghaft, gegen den Schluß lebendiger.)

Ja, wir haben, ſei's bekannt,
Wachend oft geträumet,
Nicht geleert das friſche Glas,
Wenn der Wein geſchäumet;
Manche raſche Stundenkunde,
Flücht'gen Kuß vom lieben Munde
Haben wir verſäumet.

Still und maulfaul ſaßen wir,
Wenn Philiſter ſchwätzten;
Ueber göttlich hohe Kunſt
Ihr Geklatſche ſchätzten:
Wegen glücklicher Momente,
Deren man ſich rühmen könnte,
Uns zur Rede ſetzten.

Willſt du Abſolution
Deinen Treuen geben,
Wollen wir nach deinem Wink
Unabläßlich ſtreben,
Uns vom Halben zu entwöhnen,
Und im Ganzen, Guten, Schönen
Reſolut zu leben.

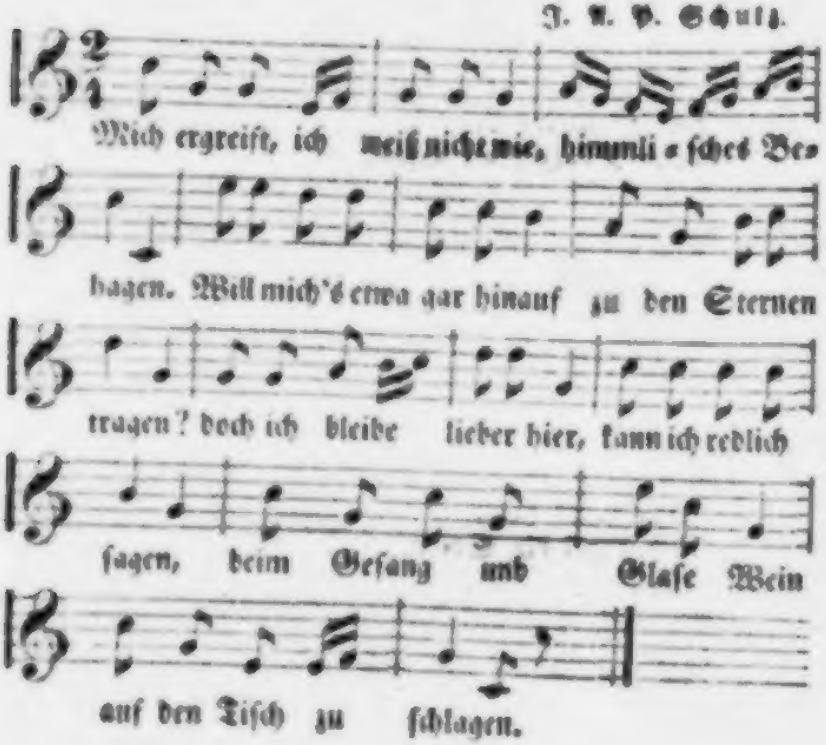
Den Philiſtern allzumal
Wohlgemuth zu ſchnippen,
Jenen Perlenſchaum des Weins
Nicht nur flach zu nippen,
Nicht zu liebeln leis mit Augen,
Sondern feſt uns anzuſaugen
An geliebte Lippen. Goethe.

---

48. Tiſchlied.

Mel. Ich will einſt bei Ja und Nein ꝛc.

J. A. P. Schulz.



Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich geberde;
Wirklich iſt es allerliebſt
Auf der lieben Erde:

Darum ſchwör' ich feierlich
Und thu' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beiſammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl ein hundert Meilen,
Darum ſoll man hier am Ort
Anzuſtoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben ſchafft!
Das iſt meine Lehre;
Unſer König denn voran,
Ihm gehöret die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind
Setzt er ſich zur Wehre;
Nun's Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich ſie ſogleich,
Sie die einzig Eine;
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine.
Merket auch ein ſchönes Kind,
Wen ich eben meine,
Nun ſo nicke ſie mir zu:
Leb' auch ſo der Meine!

Fremden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns den andern Tag
Sich im Stillen freuen,

Und der Nebel trübe Nacht
Leis und leicht zerſtreuen;
Dieſen ſei ein Hoch gebracht,
Alten oder Neuen.

Breiter wallet nun der Strom
Mit vermehrten Wellen;
Leben ſetzt im hohen Ton
Redliche Geſellen!
Die ſich mit gedrängter Kraft
Brav zuſammenſtellen,
In des Glückes Sonnenſchein
Und in ſchlimmen Fällen.

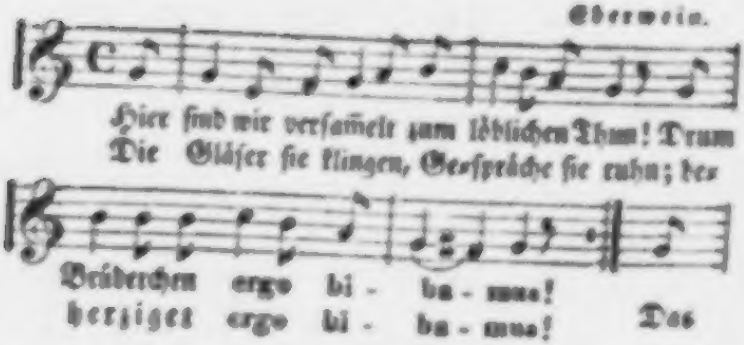
Wie wir nun zuſammen ſind,
Sind zuſammen viele;
Wohl, gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis an's Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Iſt's worauf ich ziele!

Goethe.

---

49. Ergo bibamus.

Oberwein.



Ich hatte mein freundliches Liebchen geſehn,
Da dacht ich mir: Ergo bibamus!
Und nah'te mich freundlich; da ließ ſie mich ſtehn.
Ich half mir und dachte: Bibamus!
Und wenn ſie verſöhnet euch herzet und küßt,
Und wenn ihr das Herzen und Küſſen vermißt;
So bleibet nur, bis ihr was Beſſeres wißt,
Beim tröſtlichen Ergo bibamus!

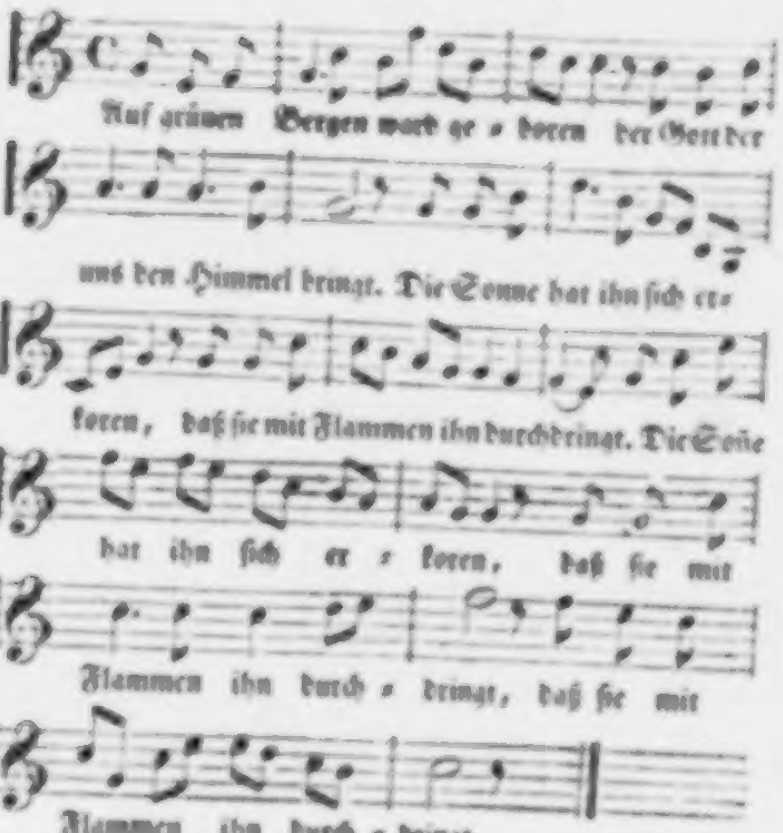
Mich ruft mein Geſchick von den Freunden hinweg;
Ihr Redlichen Ergo bibamus!
Ich ſcheide von hinnen mit leichtem Gepäck,
Drum doppeltes Ergo bibamus!
Und was auch der Welt von dem Leide ſich ſchmerzt,
So bleibt für den Heitern doch immer geſorgt,
Weil immer dem Argen der Fröhliche borgt;
Drum, Brüderchen: Ergo bibamus!

Was ſollen wir ſagen zum heutigen Tag?
Ich dächte nur: Ergo bibamus!
Er iſt nun einmal von beſonderem Schlag;
Drum immer auf's neue: Bibamus!
Er führet die Freude durchs offene Thor,
Es glänzen die Wolken, es theilt ſich der Flor,
Da ſcheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor:
Wir klingen und ſingen Bibamus!

Goethe.

---

50. Weinlied.



Er wird im Lenz mit Luſt empfangen,
Der zarte Schoß quillt ſtill empor,
Und wenn des Herbſtes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen,
In's unterirdiſche Geſchoß,
Er träumt von Feſten und von Siegen,
Und baut ſich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner ſeiner Kammer,
Wo er ſich unaufhaltſam drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Wird jugendlichen Kräften ſprengt.

Denn unſichtbare Wächter ſtellen,
So lang er träumt, ſich um ihn her,
Und wer herein die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr unumwundner Speer.

So wie die Schwingen ſich entfalten,
Läßt er die lichten Augen ſehn,
Läßt ruhig ſeine Priester walten,
Und kommt heraus, wenn ſie ihm flehn;

Aus ſeiner Wiege dunkelm Schooße
Erſcheint er im Kryſtallgewand;
Verſchwiegener Eintracht volle Roſe
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn verſammeln
Sich ſeine Jünger hocherfreut,
Und tauſend frohe Zungen ſtammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er ſpringt in ungemeſſnen Strahlen
Sein ew'ges Leben in die Welt;
Die Liebe trägt aus ſeinen Schalen,
Und bleibt ihm ewig zugeſellt.

Er nahm als Geist der goldnen Zeiten
Von jeher sich des Dichters an,
Der immer seine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
Und daß es keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es Allen kund!

Novalis.

---

51. Frühling in Wein.

Mel. Wie mir deine Freuden winken u. S. Nr. 10.

Sonne, Mond und alle Sterne,
Blumenflur und Blütenbaum,
Alles kam aus weiter Ferne
Her in diesen Kellerraum:
Sonne, die den Wein erzogen,
Kühler Thau, der ihn genährt,
Alles lacht aus seinen Wogen,
Doch verschönt und neu verklärt.

Und die Geister, so die Blüten,
So die Reben stets bewacht,
So des Rebenbocks zu hüten
Waren allezeit bedacht,
Eilet, auf den goldnen Wellen
Schweben sie und winken her,
Wollen sich zu uns gesellen
Treu im fröhlichen Verkehr.

Wenn es trauert, laßt es regnen!
Laßt es schneyen, wenn es stürmt!
Wo mir solchem Wein begegnen,
Wird's auf einmal Frühlingszeit,

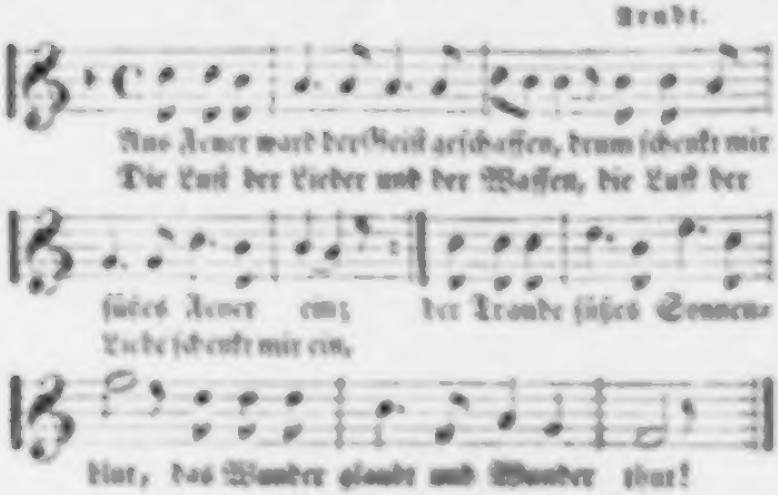
Und am ſchönſten Maienabende
Zieht die Sonne durch die Welt,
Und mit einem friſchen Kranze
Schmückt ſich Haid' und Wald und Feld.

Wilh. Waiblinger.

---

52. Weinlied.

Arndt.



Was ſoll ich mit dem Sauer machen,
Dem Waſſer ohne Saft und Kraft,
Gemacht für Ochſen, Pferde, Drachen,
Und für der armen Würmerſchaft?
Ihr Menſchen macht es beſſer ſein!
Trum bringt Wein, und ſchenket ein!

O Weinesſaft der edlen Reben!
O Balſamſaft für jede Pein!
Wer matt und mißvergnügt iſt des Lebens,
Wer ohne Herz und Sonnenſchein,
Wenn du, der einzig kräftigen kann,
Nicht zündeſt deine Lichter an.

Es wären Glaube, Liebe, Hoffen
Und alle Herrenherrlichkeit
Im nassen Jammer längſt erſoffen,
Und alles Leben bärſte Leid,
Wärſt du nicht in der Waſſertaufe
Des Mutbes Speer, der Sorge Tod!

Drum dreimal Auf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, ſtoßet an:
„Dem kühnen, friſchen Wind im Leben,
„Der Schiff und Segel treiben kann!“
Auf Wein! Klingt Wein! Und aber Wein!
Und winket aus, und ſchenket ein!

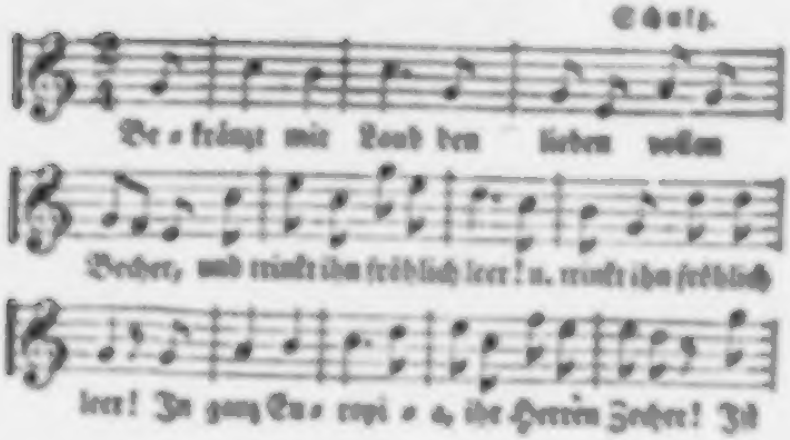
Aus Feuer ward der Geiſt geſchaffen!
Drum ſchenkt mir ſüßes Feuer ein!
Die Luſt der Lieder und der Waffen,
Die Luſt der Liebe ſchenkt mir ein;
Der Traube ſüßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt, und Wunder thut!

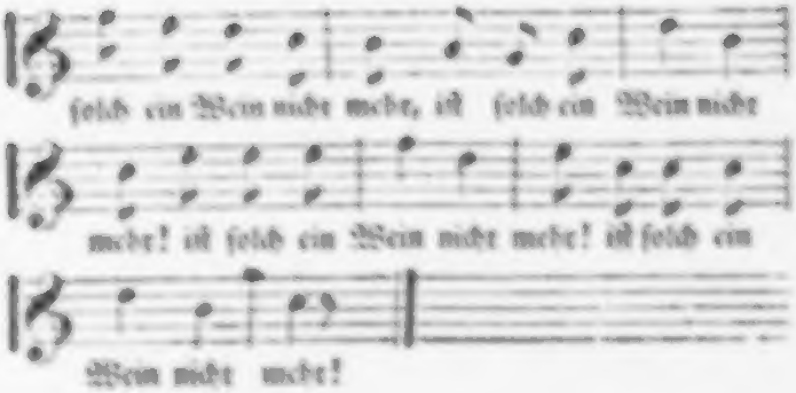
E. M. Arndt.

---

53. Rheinweinlied.

Schulz.





Er kommt nicht her aus Ungarn und aus Polen,
Noch wo man franzmännſch ſpricht;
Da mag Sankt Veit, der Narr, Wein ſich holen,
Wir holen ihn da nicht!

Ihn bringt das Vaterland in ſeiner Hülle:
Wie wird er heut ſo gut!
Wie wird er heut ſo edel und ſo ſtille,
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächſt nicht überall im deutſchen Reiche,
Und manche Berge, hört!
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
Und nicht der Sonne werth.

Thüringens Berge, arm an Erempel, bringen
Gewächſe, ſaht ihr wie Wein,
Ich's aber nicht, man kann dabei nicht ſingen,
Dabei nicht fröhlich ſein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht ſuchen,
Wenn ihr Wein finden wollt;
Das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen,
Und etwas Zinnerzt.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Queer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn und laßt uns allerwege
Uns freun und fröhlich sein!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein! Claudius.

---

54. Aufs Wohl der Frauen.

Mel. Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust ꝛc. S. Nr. (6).

Füllt noch einmal die Gläser voll,
Und stoßet herzlich an,
Daß hoch das Fräulein leben soll,
Denn sie gehört zum Mann.
Gott hat dem Mann sie zugesellt,
Zu sein mit ihm ein Leib;
Und in der großen Geisterwelt
Ist alles Mann und Weib.

Auch sind die Frauen hold und gut,
Und freundlich ist ihr Blick;
Sie machen fröhlich Herz und Muth,
Und sind des Lebens Glück.
Drum halt't sie ehrlich, lieb und werth,
Und füllt die Gläser voll!
Und trinkt, auch wenn uns keine hört,
Auf aller Frauen Wohl! Claudius.

---

55. Champagner-Lied.

W. Haas.

Wenn von der Freude hochgetragen
Bei voller Gläſer Jubelklang
Die Lebenspulſe raſcher ſchlagen,
Dann wird die Rede zum Geſang.
Der holden Harmonieen
Unendlich Reich erwacht:
Weiht, Freunde, dieſen Becher
Der Töne Zaubermacht!

Der Stunde flücht'ge Luſt entgleitet,
Die uns der Gott der Traube gab;
Des Erdenpilgers Gang geleitet
Die Macht der Lieder bis ans Grab.
Sie lockt den Schlaf zur Wiege,
Sie weckt den Muth zur Schlacht:
Weiht, Freunde, dieſen Becher
Der Töne Zaubermacht!

Begeiſterung flammt in Lied und Reden,
Doch Ahnung von des Himmels Glück
Verlieh dem armen Erdenleben
Durch Frauen-Anmuth das Geſchick.
Sie ſchmückt die Halmenhütte
Mit reicher Feenpracht:
Weiht, Freunde, dieſen Becher
Der Frauen Zaubermacht!

Die Huld der Frauen reicht dem Ritter
Nach blut'gem Kampf den Siegespreis,
Sie windet um des Sängers Zither
Des ſchönſten Ruhmes Lorbeerreis.
Von ihrem Hauch entzünder
Das Edelſte gedeihe:
Die Krone ſei den Frauen
Durch dieſes Glas geweiht.

Eduard vom Berge.

Trinklieder.

50.

Mel. Auf Brüder in's Feld ꝛc.

Chor.

Wohlauf nun, ihr Brüder, wir trinken im

Kreise und singen ein Lied uns nach fröhlicher

Einer. Chor.

Weise. Es lebe das Leben! Wir stoßen

Einer. Chor.

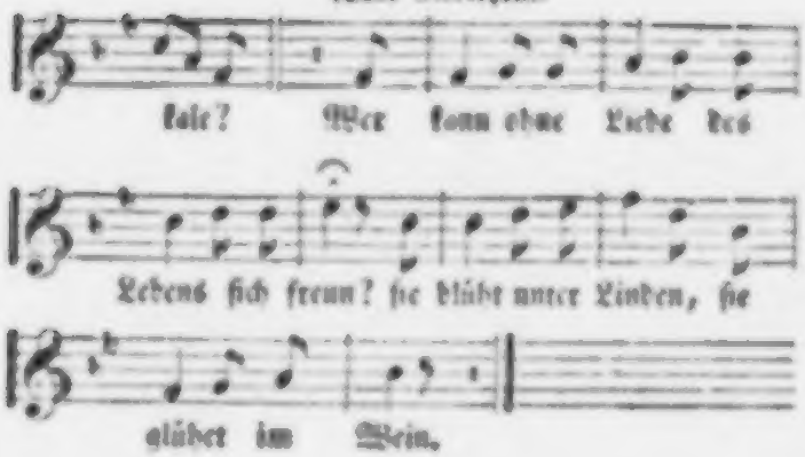
an! Das Leben ist Liebe! Ist wohlge-

Einer.

than! Was klinget in Liedern, was folgt uns zum

Mahle? was feiret in Büchern, was blinkt im Po-

(Chor wiederholt.)



Wohlauf nun ihr Brüder! ꝛc.

Es leben die Linden! — In Linden die Blüthen! —
Seht um euch, wie lieblich ſie duftend entſprießen;
Die Blüthen des Lebens, ihr könnt ſie genießen,
Sie keimen ſo freundlich im Schooß der Natur,
Doch zeiget das Schöne dem Guten ſich nur.

Wohlauf nun, ihr Brüder! ꝛc.

Es lebe das Schöne! — Die Schönen daneben! —
Die Schönen ſie lieben den Schatten der Linden,
Dort wiſſen ſie Blüthen und Herzen zu finden,
Doch Reize verwelken und Jugend verglüht,
Drum ſuchet, ihr Schweſtern, was nimmer verblüht.

Wohlauf nun, ihr Brüder ꝛc.

Es lebe die Jugend! — Der Jugend zu leben! —
Es iſt uns zwar Allen das Leben gegeben,
Doch wenige wiſſen lebendig zu leben,
Und andre die ſtürzen ins Leben hinein. —
Wir ſchlürfen des Lebens balſamiſchen Wein.

Wohlauf nun ihr Brüder, ꝛc.

Es lebe die Freude! — Wenn Freundschaft sie würzet! —
Denn ohne die Freundschaft, was wären die Freuden,
Im Arme des Freundes entfliehen die Leiden;
Wir theilen die Wonne, wir theilen den Schmerz,
Denn einsam verschmachtet das fühlende Herz.

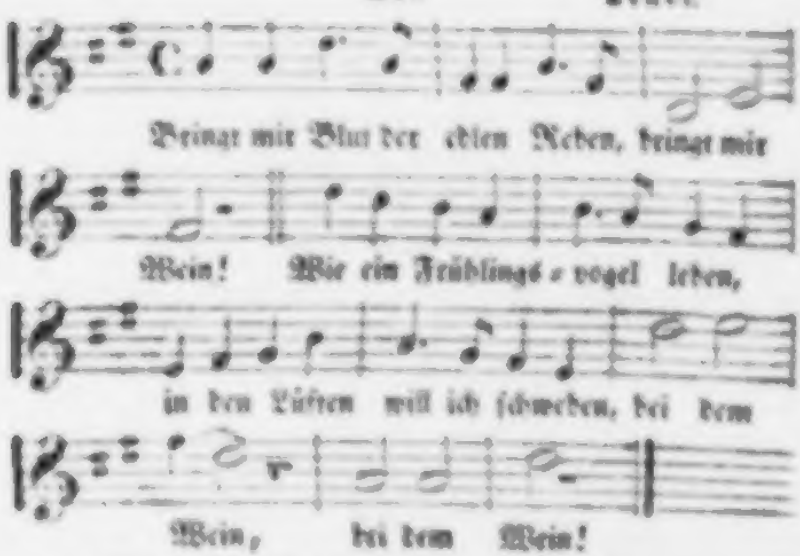
Wohlauf nun ihr Brüder ꝛc.

Zum Schlusse noch Eines! — Was jeder sich wünschet! —
Ein jeder, der thut noch im Herzen was tragen,
Das kann er nicht singen, das kann er nicht sagen.
Doch ist's ihm das Liebste! — Ihr Brüder, wohlan!
Was Jeder sich wünschet! Stoßt alle mit an!

Zacharias Werner.

57.

Rondo.



Bringt mir Mädchen hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif ich mir die Lust sekundlich
In dem Wein!

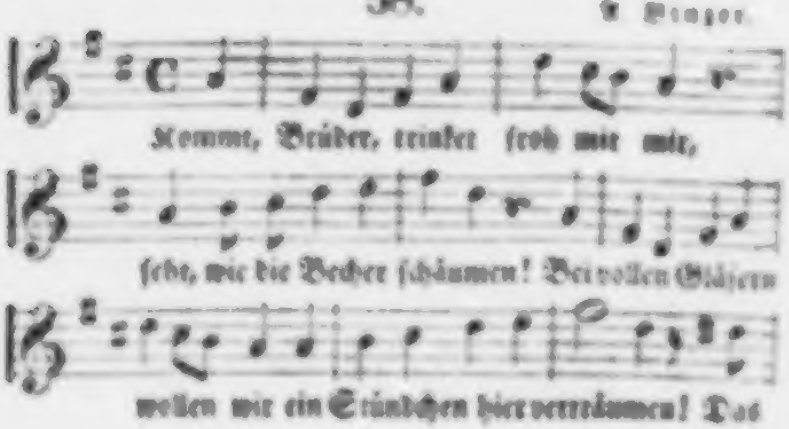
Heil dir, Quell der ſüßen Wonne
In dem Wein!
Ach ſchon ſeh' ich Frühlingsſonne,
Mond und Sternlein in der Tonne,
In dem Wein!

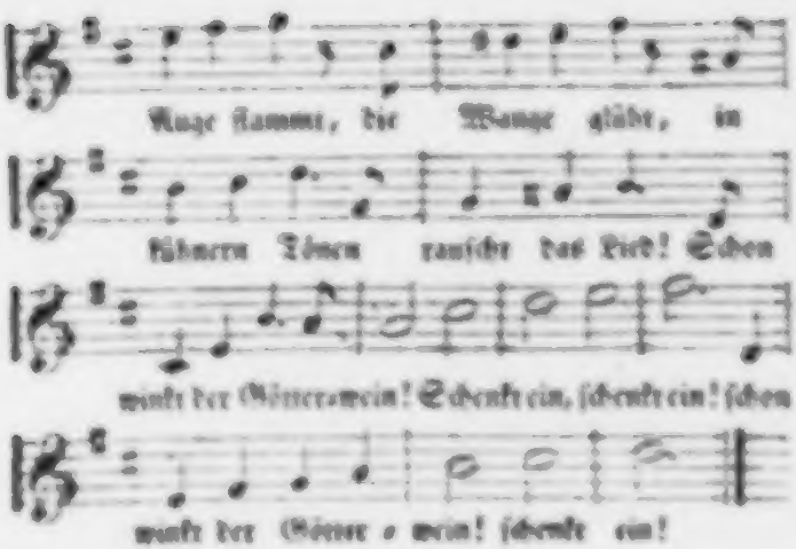
Heil dir, Quell der ſüßen Liede
In dem Wein!
Ernern ſchleichen wie die Diebe,
Und wie Helden glühn die Triebe
Bei dem Wein!

Bringt mir auch, was kann nicht fehlen
Bei dem Wein:
Rechte treue deutſche Seelen,
Und Geſang aus vollen Kehlen
In dem Wein!

Und dies Letzt', wem ſoll ich's bringen
In dem Wein?
Süßeſtes von allen Dingen,
Dir, o Freiheit, will ich's bringen
In dem Wein!

58.





Doch was euch ſtill im Herzen wohnt,
Das will ich jetzt begrüßen:
Dem Liebchen ſei das Glas gebracht,
Der Einzigen, der Süßen!
Das höchſte Glück für Menſchenbrust,
Das iſt der Liebe Seligkeit,
Sie trägt uns himmelan!
Stoßt an!

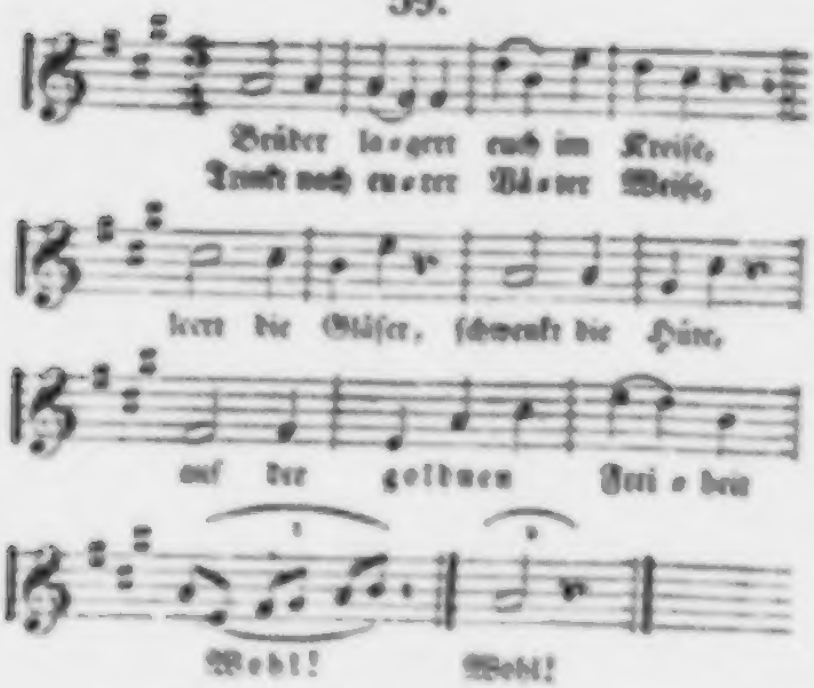
Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt
Der ſturmvoll Schickſals-Walten,
Ein treues Herz iſt Goldes werth,
Das müßt ihr feſt erhalten.
Vergänglich iſt des Lebens Glück,
Drum pflückt in jedem Augenblick
Euch einen friſchen Strauß!
Trinkt aus!

Jetzt ſind die Gläſer alle leer,
Füllt ſie noch einmal wieder!
Es wogt im Herzen hoch und hehr:
Wir ſind ja alle Brüder.

Von einer Flamme angefacht! —
Dem deutſchen Volke ſei's gebracht,
Auf daß es glücklich ſei,
Und frei!

A. Böttger.

59.



Flur, wo wir als Knaben ſpielten,
Ahnung künft'ger Thaten fühlten,
Süßer Traum der Kinderjahre,
Kehr' noch einmal uns zurück!

Mädchen, die mit keuſchen Trieben
Nur den treuen Burſchen lieben,
Nie der Jugend Reiz entblühen,
Sei ein ſchimmernd Glas gebracht!

Deutſchlands Jünglingen zu Ehren
Will auch ich mein Gläschen leeren;

Die für Ehr' und Freiheit fechten,
Selbſt ihr Fall ſei heilig mir!

Männern, die das Herz uns rühren,
Uns den Pfad der Weisheit führen,
Deren Beiſpiel wir verehren,
Sei ein dreimal Hoch gebracht!

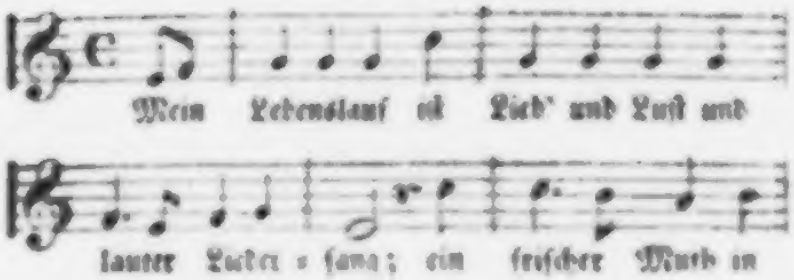
Brüdern, die vor vielen Jahren
Unſers Bundes Glieder waren,
Die der Bund ſtets liebt und ehret,
Sei ein ſchäumend Glas geweiht!

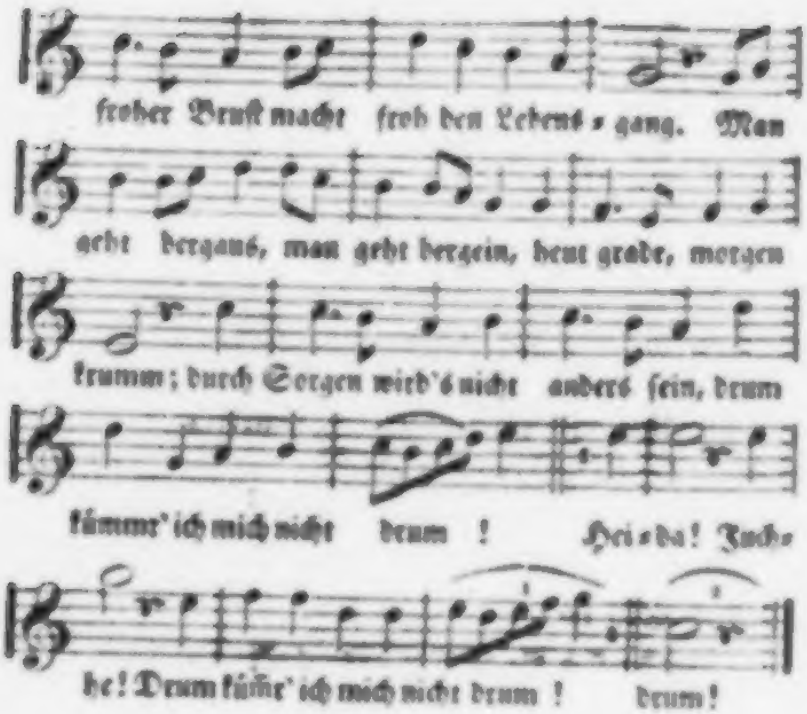
Brüdern, die, befreit von Kummer,
Ruhn den langen Grabesſchlummer,
Weihn mir, der Erinn'rung heilig,
Dieſe fromme Libation!

Unterm Schatten kühler Linden
Werden wir uns wiederfinden,
Wo ſich Brüder froh umarmen,
In dem Hain Elyſiums.

Wenn ich keinen Kahn beſtiege,
Trauter Charon, o ſo reiche
Noch einmal den Labebecher
Mir für meinen Obolus.

60.





Es wird ja auch der junge Moſt
Gekeltert und gepreßt,
Doch braust er auf, wie Götterkoſt,
Bereitet manches Feſt.
Und wundr' ich mich, mir geht es just
Nicht anders, wie dem Wein,
Drum brauſ' ich auf in Lieb' und Luſt,
Das wird das Beſte ſein.

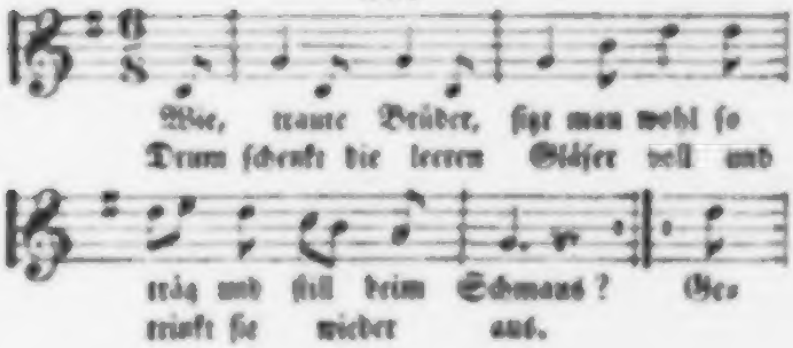
Die Zeit iſt ſchlecht, mit Sorgen trägt
Sich mancher ohne Neid,
Doch wo ein Herz voll Freude ſchlägt,
Da iſt die Zeit noch gut.
Herein, herein du lieber Gaſt,
Du, Freude, komm zum Mahl,
Würz' uns, was du beſcheeret haſt,
Kredenze den Pokal.

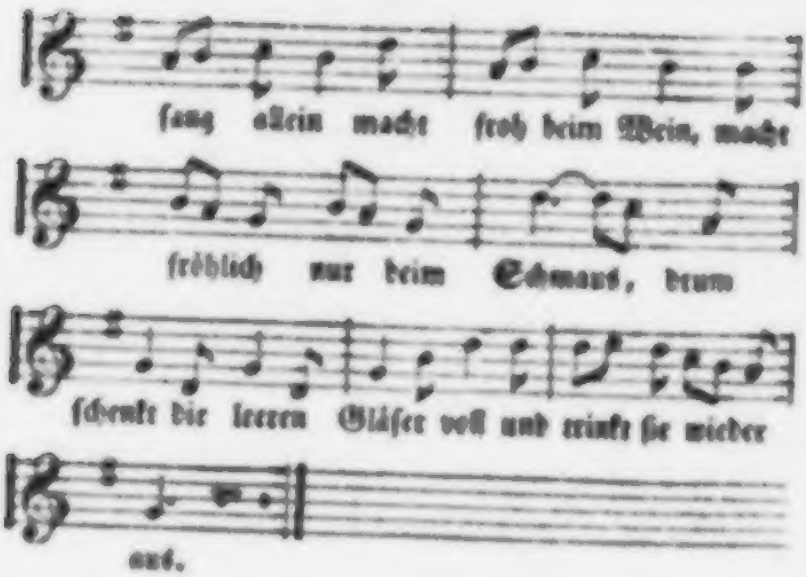
Fort, Grillen, wie's in Zukunft geht,
Und wer den Scepter führet:
Das Glück auf einer Kugel ſteht
Und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bachus hin,
Nur der ſoll König ſein,
Und Freude ſei die Königin,
Die Reſidenz am Rhein.

Beim großen Faß zu Heidelberg,
Da ſitze der Senat,
Und auf dem Schloß Johannisberg
Der hochweiſeſte Rath;
Der Herrn Miniſter Regiment
Sei beim Burgunder-Wein,
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll im Champagner ſein.

So ſind die Rollen ausgetheilt
Und alles wohl beſtellt,
So wird die kranke Zeit geheilt,
Und jung die alte Welt.
Es lebe hoch das neue Reich,
Stoßt an und trinket aus!
Denn Freud' und Wein macht Alles gleich,
Macht froh den Lebensſchmaus!

61.





Der Herzallerliebſten weih ich hier,
Sie lebe für und für!
Der Wein ſchmeckt mir noch mal ſo ſüß,
Sing' ich dabei von ihr!
Leicht wallt mein Blut, ſie iſt mir gut,
Ihr deutſches Herz iſt mein!
Wenn ſanft in meinem Arm ſie ruht,
Wie ſelig werd' ich ſein!

So ſinge denn ein jeder auch
Dem holden Kind ſein Lied;
Auf, trinkt nach alter Väter Brauch,
Daß froh die Nacht entflieht!
Auf, trinkt mit mir, ich bring es Dir
Mein holdes Mädchen, zu!
Kein Menſch auf Gottes Erde hier
Iſt mir ſo lieb, wie Du!

62.

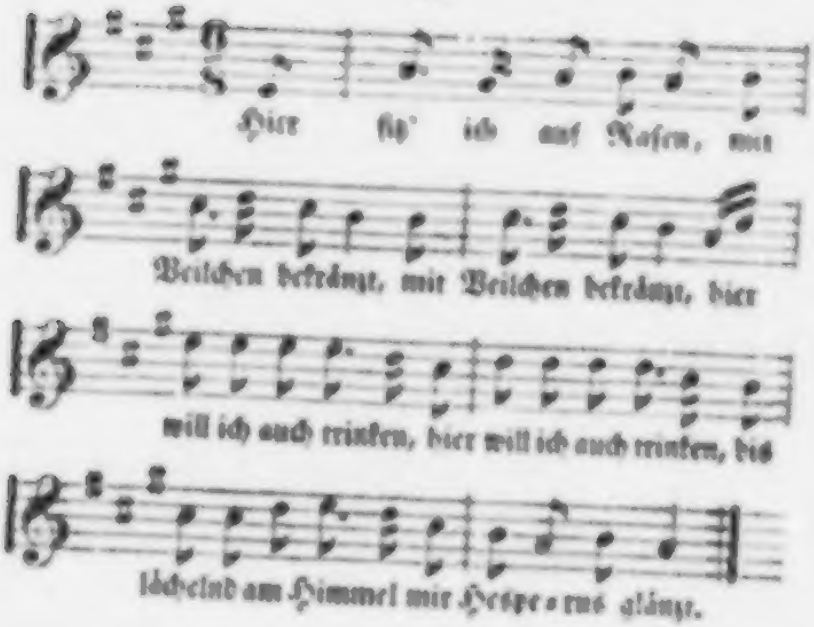
Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen,
Hangen an des Freundes treuer Brust;
An dem Freunde wollen wir uns wärmen,
In dem Weine kühlen unsre Lust!
In der Traube Blut
Trinkt man deutschen Muth,
Wird der Mann sich seiner Kraft bewußt.

Nippet nicht, wenn Bachus Quelle fließet,
Aengstlich an des vollen Bechers Rand;
Wer das Leben tropfenweis genießet,
Hat des Lebens Deutung nicht erkannt.
Nehmt ihn frisch zum Mund,
Leert ihn bis zum Grund,
Den ein Gott vom Himmel uns gesandt.

Auf des Geiſtes lichtgewohnten Schwingen
Stürzt der Jüngling muthig in die Welt,
Wackre Freunde will er ſich erringen,
Die er feſt und immer feſter hält.
Bleibe die Meinen All',
Bis zum Weltenfall,
Treu dem Freund auf ewig zugeſellt.

Laſſet nicht die Jugendkraft verrauchen,
In dem Becher winkt der goldne Stern;
Honig laßt uns von den Lippen ſaugen,
Lieben iſt des Lebens ſüßer Kern. —
Iſt die Kraft verſauſ't,
Iſt der Wein verbrauſ't,
Folgen, alter Charon, wir dir gern!

63.



Zum Schenktisch erwähl' ich das duftende Grün,
Und Amor zum Schenken, :,:
Ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn.

Das menschliche Leben eilt schneller dahin,
Als Räder am Wagen, :,:
Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin!

Wir alle, vom Weibe geboren, sind Staub,
Der früher, der später, :,:
Wir Alle sind doch einst des Sensenmanns Raub.

Und deckt mich des Grabes unendliche Nacht,
Was hilft's, daß ein Arzt mich, :,:
Mit köstlichen Salben zur Mumie macht?

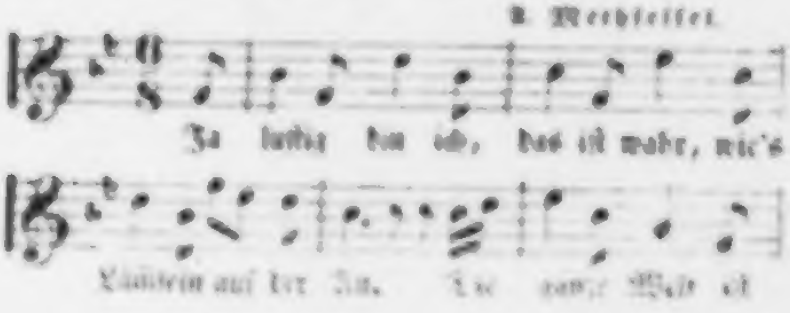
Drum will ich mich laben am Wein und am Kuß,
Bis daß ich hinunter :,:
In's traurige Dunkel der Schattenwelt muß.

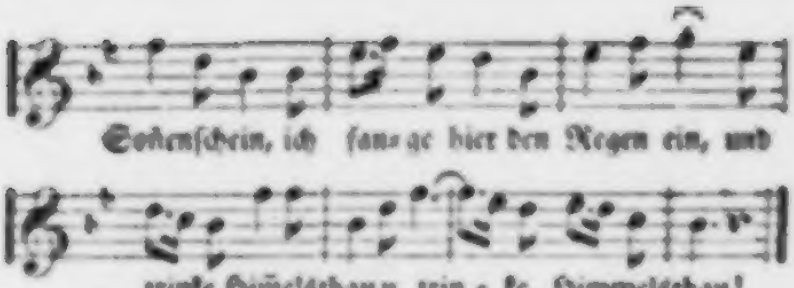
Drum will ich auch trinken, so lang' es noch geht;
Bekränzt mich mit Rosen, :,:
Und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht.

64.

Mel. Frisch auf, frisch auf, mit Sang und Klang :,:

B. Weckherlein.





Den Stein der Weiſen find' ich noch, —
Margret, ein Schöpplein Wein! —
Ich mach' aus Wein noch Geld und Geiſt,
Potz Velten! noch die ganze Welt, —
s' darf nur kein Kröger ſeyn!

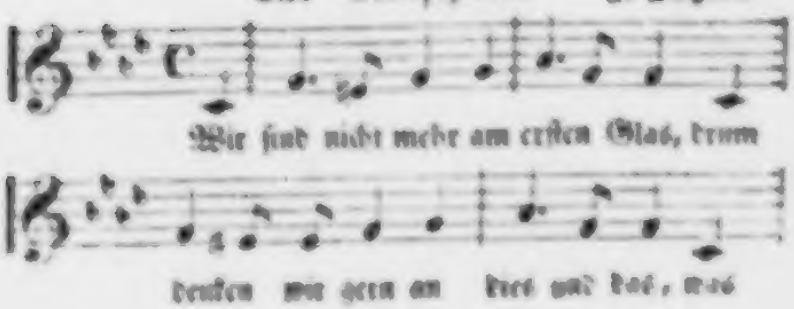
He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laß laufen, was nicht bleiben kann!
Was geht denn Dich ein andrer an!
Trink, Bruder, gieb Beſcheid!

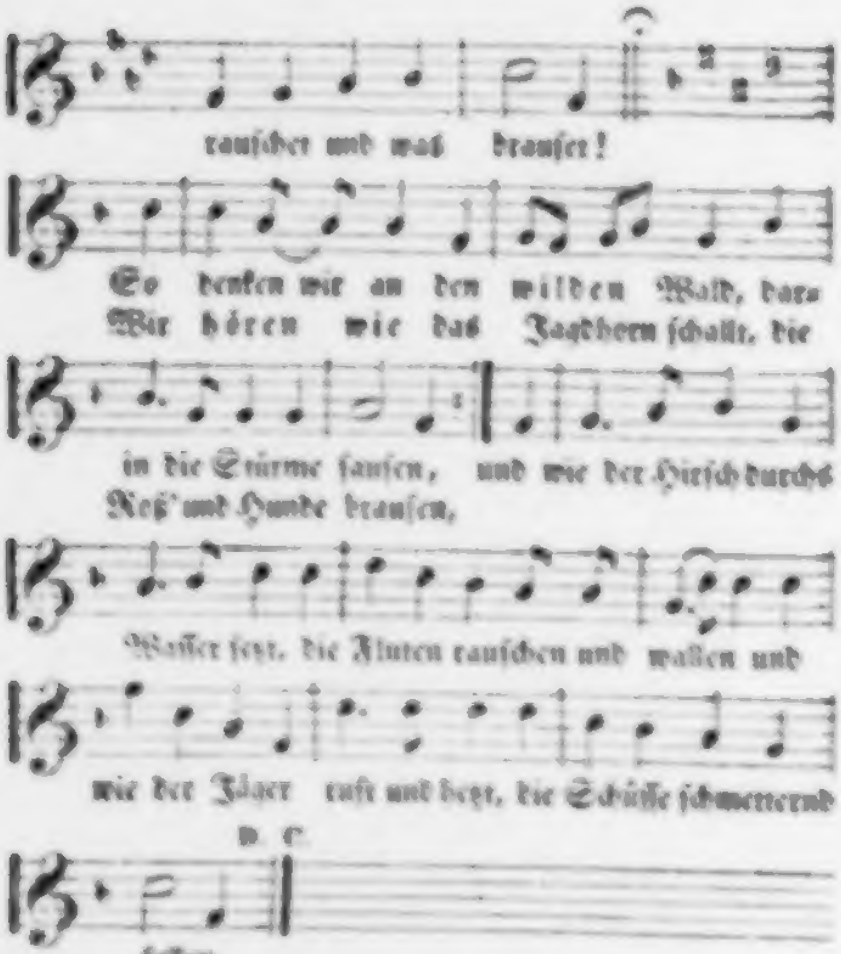
Ihr Bänk' und Tiſche, nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.
Als ihr noch grün belaubet war't,
Da ſangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied!

H. Hoffmann v. F.

---

65. Rauſchlied. F. Kugler.





Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſcher und was brauſet!

So denken wir an das wilde Meer,
Und hören die Wogen brauſen,
Die Donner rollen darüber her,
Die Wirbelwinde ſauſen.
Hoi! wie das Schifflein ſchwankt und dröhnt,
Wie Maſt und Stange ſplittern.
Und wie der Nothſchuß dumpf ertönt,
Die Schiffer [illegible]!

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet!

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fochten die deutſchen Männer;
Das Schwerdt erklirrt, die Lanze kracht,
Es ſchnauben die raſchen Renner.
Mit Trommelwirbel, Trommetenſchall,
So zieht das Heer zum Sturme,
Hinſtürzet vom Kanonenknall
Die Mauer ſammt dem Thurme.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet!

So denken wir an den jüngſten Tag,
Und hören Poſaunen ſchallen,
Die Gräber ſpringen vom Donnerſchlag,
Die Sterne vom Himmel fallen.
Es braust die offne Höllenkluft
Mit wildem Flammenmeere,
Und oben in der goldnen Luft,
Da jauchzen die himmliſchen Chöre.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet!

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenſchlage,
Und nach der deutſchen Männerſchlacht,
Und nach dem jüngſten Tage,
Da denken wir an uns ſelber noch,
An unſer ſtürmiſch Singen,
An unſer Jubeln und Lebehoch,
An unſrer Becher Klingen.

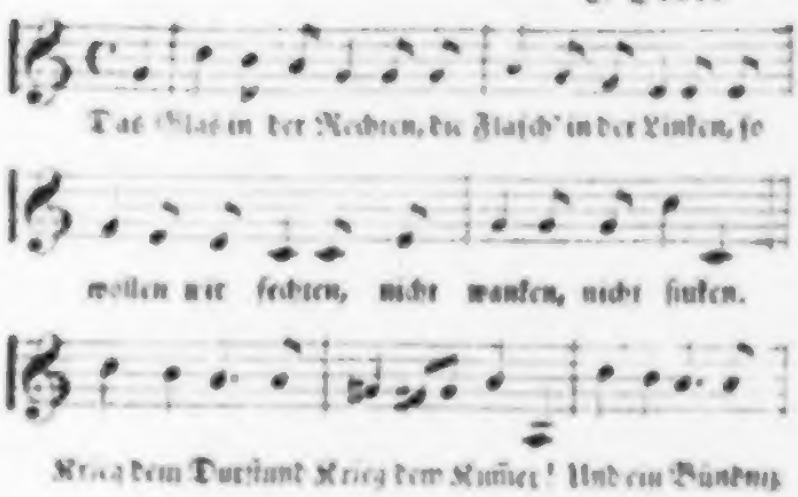
Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſcht und was brauſet!

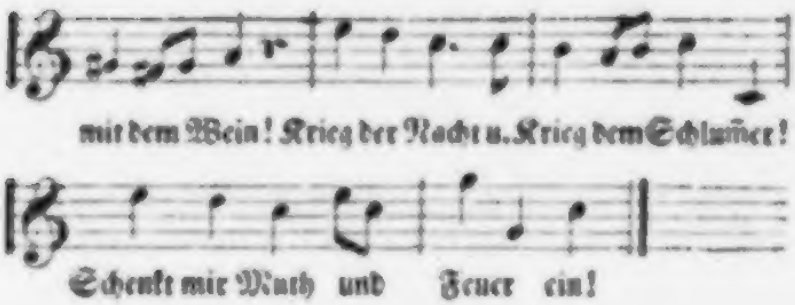
Uhland.

---

66. Kriegslied.

C. Weber





Das Glas in der Rechten, ꝛc.

Wohlig ſitzen wir im Weinhaus,
Unſer Krieg iſt wie ein Traum:
Selbſt die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Reſpekt und rührt ſich kaum.

Das Glas in der Rechten, ꝛc.

Eine Flaſche hat geſchlagen
Unſre Feinde kreuz und queer;
Und da ſtehen wir und fragen:
Giebts denn keine Feinde mehr?

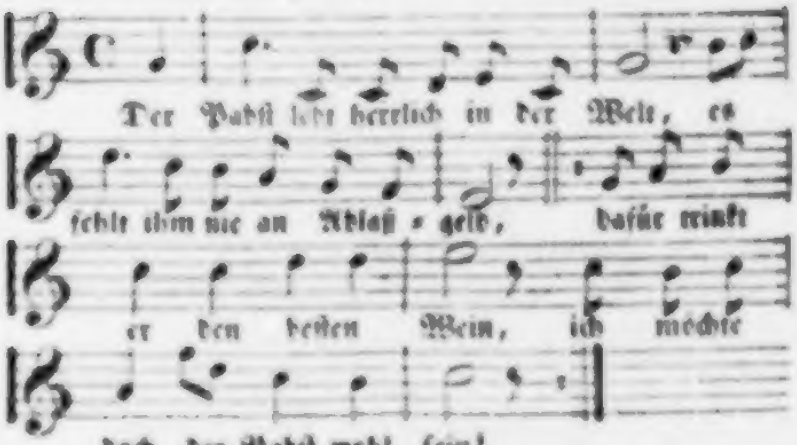
Das Glas in der Rechten, ꝛc.

Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht iſt Friede. —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus!

Das Glas in der Rechten, ꝛc.

H. Hoffmann v. F.

67. Pabſt und Sultan.



Doch nein! er iſt ein armer Wicht:
Ein hübſches Mädchen küßt ihn nicht,
Er wohnt in ſeinem Haus allein,
Ich möchte doch der Pabſt nicht ſein!

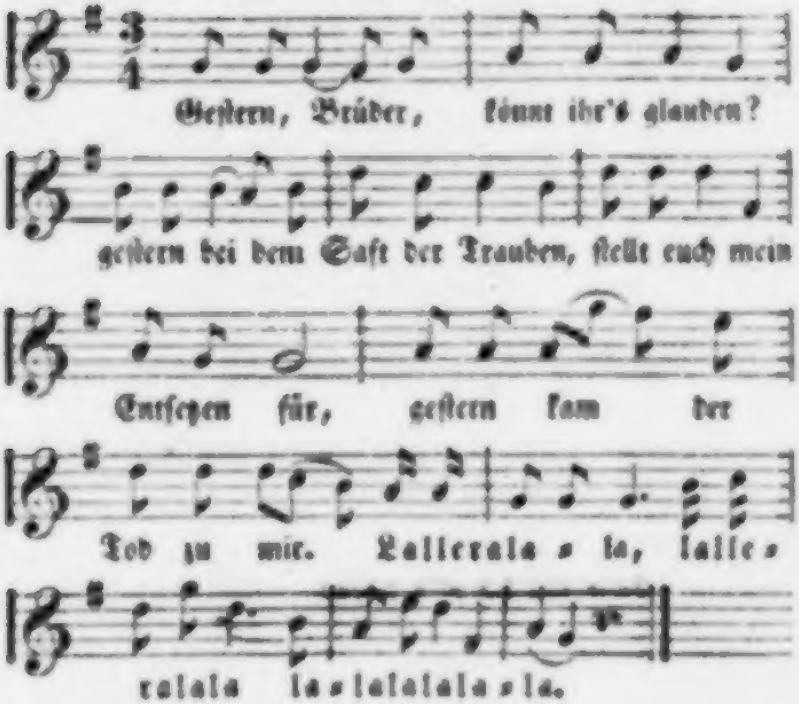
Der Sultan lebt in Saus und Braus,
Er wohnt in einem großen Haus
Voll wunderſchöner Mägdelein,
Ich möchte doch der Sultan ſein!

Doch nein! er iſt ein armer Mann:
Denn ſolat er ſeinem Alkoran,
So trinkt er keinen Tropfen Wein,
Ich möchte doch nicht Sultan ſein!

Beydeln verachte' ich beider Glück
Und kehr' in meinen Stand zurück;
Doch Brüder, ich geilch es ein:
Halb Pabſt, halb Sultan möcht ich ſein!

Drum, Mädel, gieb mir einen Kuß,
Denn ich bin dein Herr Sultanus!
Ihr frommen Brüder, ſchenket ein,
Ich will zugleich der Pabſt auch ſein!

68. Der Tod und der Trinker.



Drohend ſchwang er ſeine Hippe,
Drohend ſprach das Furchtgerippe:
Fort von hier, du Bachusknecht!
Fort, du haſt genug gezecht!

Lieber Tod, ſprach ich mit Thränen,
Sollteſt du nach mir dich ſehnen?
Siehe, da ſteht Wein für dich,
Lieber Tod, verſchone mich!

Lächelnd griff er nach dem Glaſe,
Lächelnd trank er's auf der Baſe,
Auf der Peſt Geſundheit leer,
Lächelnd ſtellt' er's wieder her.

Fröhlich glaubt' ich mich befreiet,
Als er ſchnell ſein Treuen erneuet:
Narr, für einen Tropfen Wein
Denkſt du meiner los zu ſein!

Tod, hat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mitbruder werden:
Laß mich; ich verſpreche dir
Meine Kranken halb dafür.

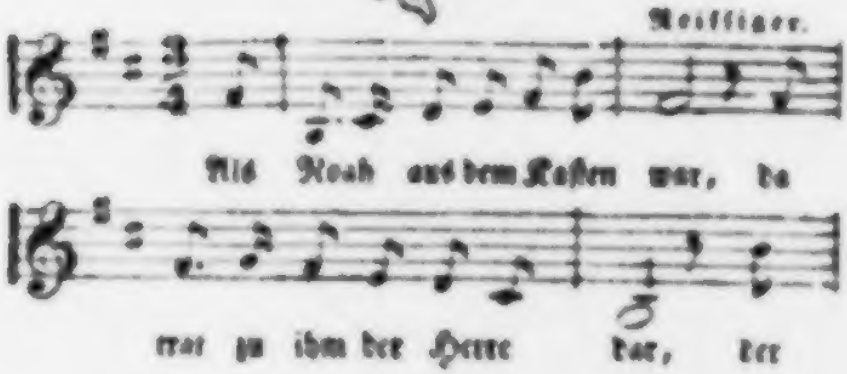
Gut, wenn das iſt, magſt du leben,
Sprach er, nur ſei mir ergeben:
Lebe, bis du ſatt geküßt,
Und des Trinkens müde biſt!

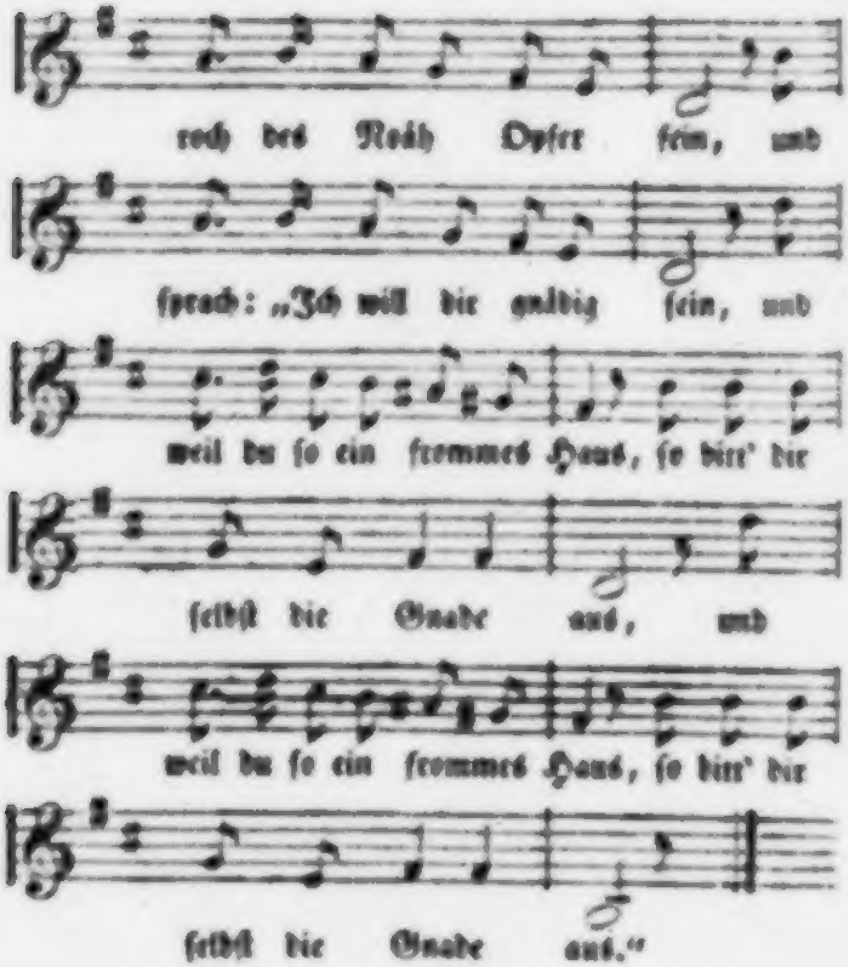
O wie ſchön klingt das den Ohren;
Tod, du haſt mich neu geboren!
Dieſes Glas voll Rebenſaft,
Tod! auf gute Brüderſchaft!

Ewig ſoll ich alſo leben!
Ewig dann, beim Gott der Reben!
Ewig ſoll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun! G. E. Leſſing.

---

69. Noah.





Da ſprach der Noah: „Lieber Herr,
Das Waſſer ſchmecket mir gar nicht ſehr,
Dieweil darin erſoffen ſind,
All' ſündhaft Vieh und Menſchenkind;
Drum möcht' ich armer alter Mann
Ein anderweit Getränke han."

Da griff der Herr ins Paradies,
Und gab ihm einen Weinſtock ſüß,
Und gab ihm guten Rath und Lehr',
Und ſprach: „den ſollt du pflegen ſehr."

Und wie's ihm alles so und so;
Der Noah war ehn' Maaßen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind,
Dazu sein ganzes Hausgesind;
Pflanzt' Weinberg rings um sich herum,
Der Noah war fürwahr nicht dumm,
Baut Keller dann und preßt den Wein,
Und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an,
Und trank es aus zu Gottes Ehr,
Das macht ihm eben kein Beschwer,
Er trank, nachdem die Sündflut war,
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.

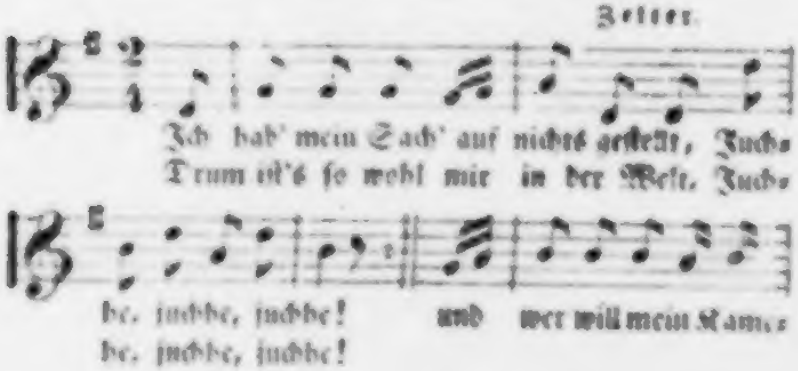
Ein kluger Mann daraus ersieht,
Daß Weingenuß ihm schader nicht,
Und wenn, daß ein kluger Christ,
In Wein niemalen Wasser gießt,
Dieweil darin ersäufet sind
All' sündhaft Vieh und Menschenkind.

Aug. Kopisch.

---

70. Vanitas! vanitatum vanitas!

Zeller.



Ich ſtellt' mein Sach auf Geld und Gut,
Juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Muth.
O weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und haſcht' ich ſie an einem Ort,
Am andern war ſie fort.

Auf Weiber ſtellt' ich nun mein Sach,
Juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach.
O weh!
Die Falſche ſucht ſich ein ander Theil,
Die Treue machte mir Langeweil:
Die Beſte war nicht feil.

Ich ſtellt' mein Sach auf Reiſ' und Fahrt,
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandesart.
O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Koſt war fremd, das Bett war ſchlecht,
Niemand verſtand mich recht.

Ich ſtellt' mein Sach auf Ruhm und Ehr'
Juchhe!
Und ſieh! gleich hatt' ein And'rer mehr.
O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da ſahen die Leute ſcheel mich an,
Hatte Keinem Recht gethan.

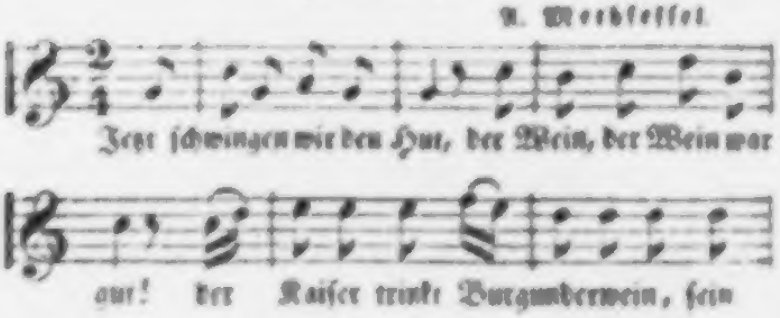
Ich ſetzt mein Sach auf Kampf und Krieg,
Juchhe!
Und uns gelang ſo mancher Sieg.
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde ſollt's nicht viel beſſer ſein,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts geſtellt!
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt.
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.
Nur trinkt mir alle Neigen aus;
Die Letzte muß heraus! Goethe.

---

71. Abendlied, wenn man aus dem Wirthshaus geht.

A. Methfeſſel.



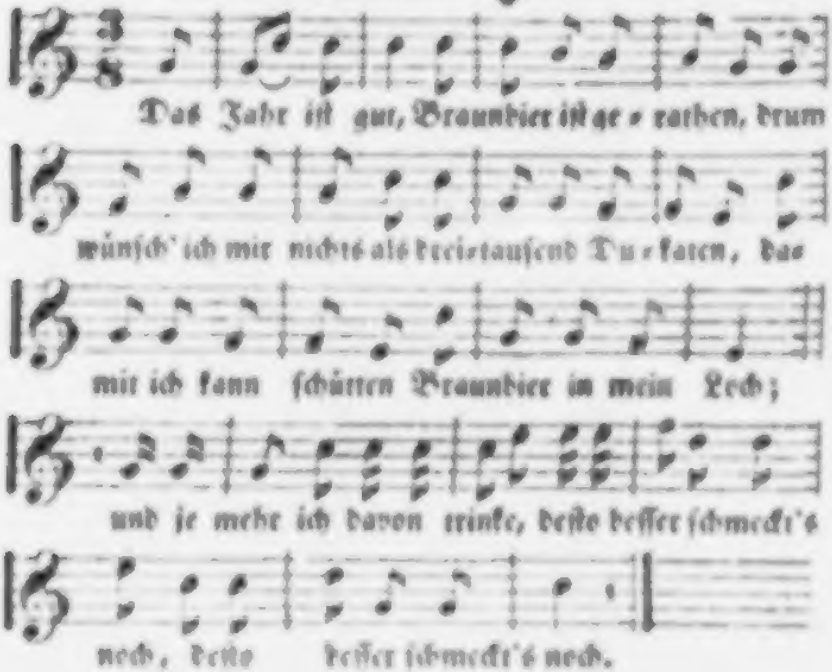
Der Wirth, der iſt bezahlt,
Und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür,
Und hinter drein die Schuldgebühr;
Der Gaſt darf wieder kommen,
Ja kommen!

Und wer ſein Gläslein trinkt,
Ein luſtig Liedlein ſingt
In Frieden und in Einſamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gaſt darf wiederkehren
In Ehren!

Jetzt Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, ſo ſchläft er noch,
Wir finden Weg und Hausthür doch,
Und ſchlafen aus in Frieden,
In Frieden!

Hebel.

72. Schwäbiſches Bierlied.



Seh' ich ein braun Bier, o welch ein Vergnügen!
Da thu ich vor Freuden die Mütze abziehen.
Betracht' das Gewächſe, o große Allmacht,
Die aus einem Traur'gen einen Luſtigen macht!

Wenn Einer vor Schulden nicht kann bleiben zu Hauſe,
So geht er in's Wirthshaus und ſetzt ſich zum Schmauſe.

Er ſetzt ſich zum Brunnen und thut, was er kann,
Und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

Unſer Herrgott muß endlich ſelber drüber lachen,
Was die Menſchen für närriſche Sachen thun machen,
Planieren, plantieren, plantieren, planieren,
Und am Ende da thun ſie noch gar appellieren.

Bei der erſten Halbe da iſt's mäuschenſtille,
Weil Keiner mit einer was anfangen wille,
Die zweite iſt kritiſch, die dritte muß ziegen,
Bei der vierten giebt's Schläg, daß die Haar davon fliegen.

Und wenn ich einſt ſterbe, ſo laßt mich begraben,
Nicht unter den Kirchhof, nicht über dem Schragen,
Hinunter in den Keller, wohl unter das Faß:
Lieg' gar nicht gern trocken, lieg' allweil gern naß.

Auf meinem Grabſteine da könnt ihr einſt leſen,
Was ich für ein närriſcher Kauz hin geweſen,
Beſtändig beſoffen, zuweilen ein Narr,
Aber ein ehrlicher Kerl, und das letzte iſt gar!

---

73. Kriegslied.

Mel. Es waren einmal drei Reiter gefangen ꝛc. S. Nr. 12.

Nicht mehr in Wolkenſchauern
An jeder Küſte Rand,
Wo dunkle Tannen trauern,
Siehſt du die Brut mehr lauern
Auf wilder Felſenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen,
Lindwürm' auf heißem Sand
Nicht mehr mit Löwen kriegen,
Auf ihren Bäuchen liegen
Die Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben schlummert,
So weit man reisen kann,
Von Stürmern es noch wimmelt,
Und was auf Erden himmelt,
Sie hauchen's giftig an.

Noch hausen sie in Schlüssen
Die wunderschöne Braut,
Bei Nacht hört man ihr Sinnen
Die stille Luft durchdringen
Mit tiefem Klagelaut.

Das ist die Brut der Natter,
Die immer neu entsteht:
Philister und ihre Vetter,
Die machen grad Geschmatter
Im deutschen Vaterland.

Sankt Georg, du blanker Streiter,
Leg' deine Lanze ein,
Und wo ein wackrer Reiter,
Dem noch das Herz wird weiter,
Der steche tüchtig mit drein.

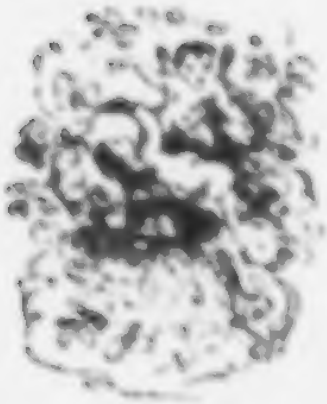
v. Eichendorff

II.

Wanderſchaft.

Du mußt glauben, du mußt wagen.
Denn wer nichts sucht, der findet nie,
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller



74. Frische Fahrt.

Vgl. Mit, wie Schiff, Strahlen ... u. d. Nr. 10.

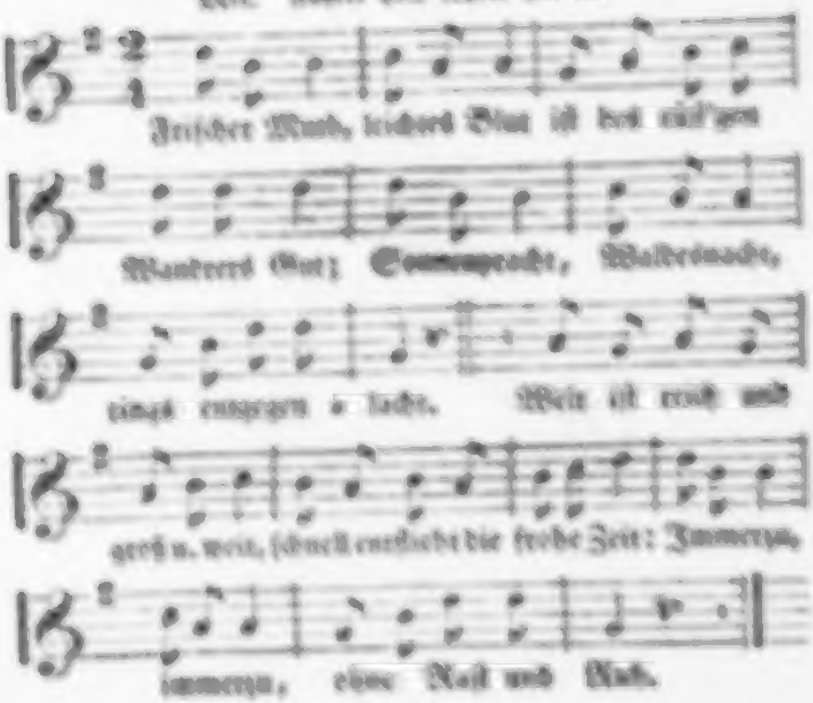
Laue Luft kommt blau geflossen,
Frühling, Frühling soll es sein!
Waldwärts Hörnerklang geschossen,
Mundgerechtes Angerlein
Und das Wirren bunt und bunter
Wird ein magisch wilder Fluß,
In die schöne Welt hinunter
Lockt dich dieses Stromes Gruß.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von euch treibt mich der Wind,
Auf dem Strome will ich fahren,
Von dem Glanze selig blind!
Tausend Stimmen lockend schlagen,
Hoch Aurora kommend weht,
Aber zu! ich mag nicht fragen,
Wo die Fahrt zu Ende geht!

J. Eichendorff.

75. Wanderlied.

Mel. Ziehet hin, ziehet hin ꝛc.



Himmelhoch,
Wolkenhoch,
Felsen steigen hoch hinauf;
Windesbrausen,
Wettergrausen
Fegt das alte Haus.
Alten bleiben viel am Ort,
Neuen gehen weiter fort:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Rast und Ruh!

Wald so dicht,
Vogelsang,
Blumenduften um mich sprudelt:

Vogelſang,
Hörnerklang
Tönt den Wald entlang.
Wind durch grüne Blätter geht,
Singen, Klingen weiter weht:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Felſenquell,
Silberhell,
Rieſelt durch die Büſche ſchnell;
Gießbach wild
Unten quillt,
Stürzt ſich auf's Gefild.
Strömt der Fluß hinab ins Meer,
Bächlein eilen hinterher:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Freundlich Thal,
Eng und ſchmal,
Schattenort im Mittagsſtrahl;
Wieſengrund,
Blumen bunt,
Blühen friſch zur Stund.
Auf den Bergen ſchmilzt der Schnee.
Liebes Thal, du wirſt ein See:
Immerzu,
Immerzu,
Ohne Raſt und Ruh!

Glockenklang!
Städtlein blank
Lehnt ſich hin am Bergeshang:
Auf den Höhn
Trümmer ſtehn.

Weit ins Thal hin ſehn.
Städte weiten Trümmerhauf,
Neue Städte dann ſich auf:
Immerin,
Immerin,
Ohne Raſt und Ruh!

Fenſterlein,
Klar und rein,
Blickt hervor aus grünem Wein;
Mädel ſchön
Hinter ſtehn,
Nach dem Wanderer ſehn.
Lockend blinkt und winkt der Wein,
Lockend ſchöner Augen Schein:
Immerin,
Immerin,
Ohne Raſt und Ruh!

Heimatherd,
Jugendherd,
In der Fremde wandr' ich fort;
Liebchen mein,
Fromm und fein,
Täglich denk' ich dein.!
Geht die Wanderſchaft zu Ende,
Wandrer ſich zurücke wend't,
Dann zur Ruh,
Dann zur Ruh,
Wieder Wanderer du!

Franz Kugler

76. Wanderlied.

Mel. Wenn wir durch die Straßen ziehen ꝛc. S. Nr. 101.

Von dem Berge zu den Höhlein,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt ſich's wie Geſang:

Und dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Noth;
Und dein Streben, ſei's in Liebe,
Und dein Leben ſei die That.

Denn die Bande ſind zerriſſen,
Das Vertrauen iſt verletzt;
Kann ich ſagen, kann ich wiſſen,
Welchem Zufall ausgeſetzt
Ich nun ſcheiden, ich nun wandern,
Wie die Wittwe, trauervoll,
Statt dem Einen, mit dem Andern
Fort und fort mich wenden ſoll!

Bleibe nicht am Boden heften,
Friſch gewagt und friſch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Ueberall ſind ſie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerſtreuen,
Darum iſt die Welt ſo groß.

Goethe.

---

77. Troſt im Reiſen.

Mel. Wie, traute Brüder, ſyt man wohl ꝛc. S. Nr. 61.

Und neues Leben, neue Luſt
Die bietet uns die Welt,
Wenn Leid und Schmerz die ſtille Bruſt
Grauſam umfangen hält.
Grün iſt die Flur und blau das Meer,
Von Liedern rauſcht der Wald,
Und iſt der Gram auch noch ſo ſchwer,
Sie lindern ihn gar bald.

Die helle Luft, die kranken ſchafft.
Des Himmels lichter Schein.
Sie ziehn mit neuer Lebenskraft
In unſre Bruſt hinein;
Und treiben bald mit Zaubermacht
Das alte Leid heraus,
Und halten gar achtsame Wacht
In dem befreiten Haus.

Und vor der Freude hellem Strahl
Der aus dem Auge ſprüht,
Weht Herz' und Frühſinn allzumal
Stets weit und weiter flieht.
Und friſch aus der lebend'gen Bruſt
Schallt freudiger Geſang
Von neuem Leben, neuer Luſt:
Du ſchöne Welt, hab Dank!

E. Becker.

---

78. Zuverſicht.

Mel. Wie, traute Brüder, ſitzt man wohl ꝛc. G. Nr. 61.

Wohlauf! es ruft der Sonnenſchein
Hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein,
Und wandert über Feld!
Da bleibt der Sinn nicht ruhig ſtehn,
Gar luſtig rauſcht er fort;
Hörſt du des Windes munteres Wehn?
Er braust von Ort zu Ort.

Es reis't der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf
Blickt überm Berg und geht in's Meer,
Nie matt in ihrem Lauf.

Und Menſch, du ſitzeſt ſtets daheim,
Sehn'ſt dich nicht nach der Fern'?
Sei friſch und wandle durch den Hain,
Und ſieh die Fremde gern.

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht,
So geh' und ſuch' es nur;
Der Abend kommt, der Morgen flieht,
Verirre bald die Spur.
So weit dich ſchließt der Himmel ein,
Gerath der Liebe Frucht,
Und jedes Herz wird glücklich ſein
Und finden, was es ſucht.

L. Tieck.

---

79. Reiſelied.

Mel. Es ſtehen drei Sterne am Himmel u. S. Nr. 198.

Durch Feld und Buchenhallen,
Bald ſingend, bald fröhlich ſtill,
Recht luſtig ſei vor Allen,
Wer's Reiſen wählen will!

Wenn's kaum im Oſten glühet,
Die Welt noch ſtill und weit:
Da weht recht durch's Gemüthe
Die ſchöne Wanderzeit.

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte ſchwingt,
Eine friſche Reiſeweiſe
Durch Wald und Herz erklingt.

O Luſt, vom Berg zu ſchauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über ſtill den blauen,
Tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken so geschwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

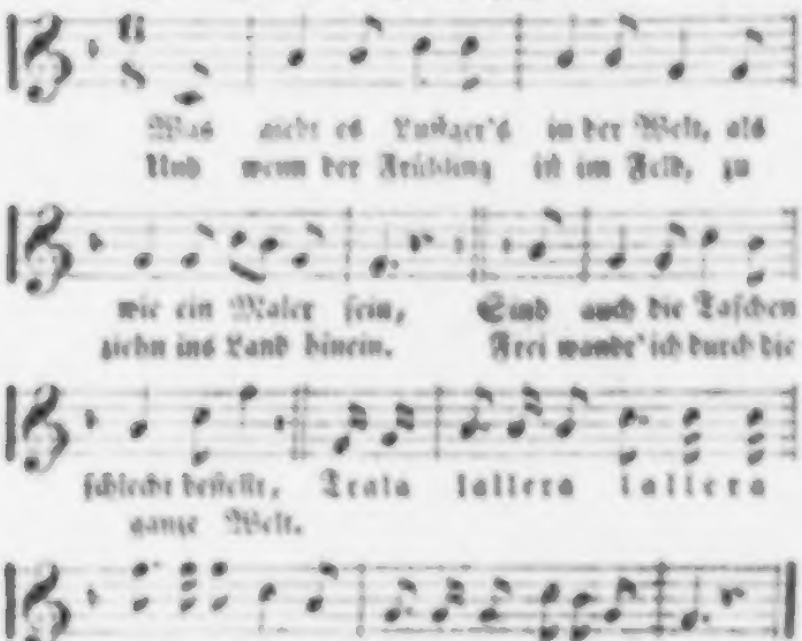
Die Wolken zieh'n hernieder,
Das Vöglein senkt sich gleich;
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis in's Himmelreich.

v. Eichendorff.

---

80. Malers Wanderlied.

Mel. Was ist des Lebens höchste Lust ꝛc.



Früh, wenn der Lerchen Lied erschallt,
Und Erd und Himmel glüht,
Da fang' ich schon im grünen Wald,
Wo Alles um mich blüht;

Und Morgenrath und Wolkenpracht
Wird auf die Leinwand flugs gebracht.
Tralalera.

Und singend zieh' ich weiter fort,
Die Lerchen stets zur Seit;
Und sehe hier und sehe dort,
Und zeichne, was mich freut;
Da kommen recht die Leut' herum
Und holen ihre Freude drum.
Tralalera.

Zieht heiß der Mittag dann herum:
„Frau Wirthin guten Tag!
Und will sie portraitiret sein,
Ist mir eine leichte Sach'!"
Und kaum hab' ich sie konterfeit,
Steht mir das schönste Mahl bereit.
Tralalera.

Und hat sie gar ein Töchterlein,
Da wird Quartier gemacht;
Der müßte ja kein Maler sein,
Den das nicht fröhlich macht.
Mein Skizzenbuch ist viel zu klein,
So viele Mädel sind schon drein.
Tralalera.

So zieh' ich lustig durch die Welt,
Wo Jeder gern mich sieht;
Und wenn mein Malen nicht gefällt,
Den freut mein lustig Lied.
Und wollt ihr eins zur Probe hör'n,
Fang ich das Lied von vorne an.
Tralalera.

Debucci.

81. Römerzüge.

Mel. Es waren einmal drei Reuter gefangen u. s. w. Nr. 13.

Das Wandern wohl ins Freie,
Das Wandern ist meine Lust;
Wenn die Vögel fröhlich singen,
Muß der Sinn sich mit aufschwingen,
Und freier wird's in der Brust.

Man kann nicht immer sitzen
So träg und still zu Haus;
Und in des Südens Ferne,
Da leuchten gelben die Sterne,
Da treibt es mich hinaus.

Das wußten auch vor Zeiten
Die alten Kaiser schon;
Sie zogen mit Herrn und Grafen,
Trotz Pabst und Städt' und Pfaffen,
Hinüber, hinab nach Rom.

Die Zeiten sind verändert,
Verschwunden Kaiser und Reich;
Doch müssen wir's, wie die Alten,
Noch mit dem Wandern halten,
Da bleiben wir ihnen gleich.

Und bis an die deutschen Gletscher
Da kommt man schon zu End,
Und die Alpen hinter diesen
Sind nicht so gewaltige Riesen,
Daß man nicht hinüber könnt'.

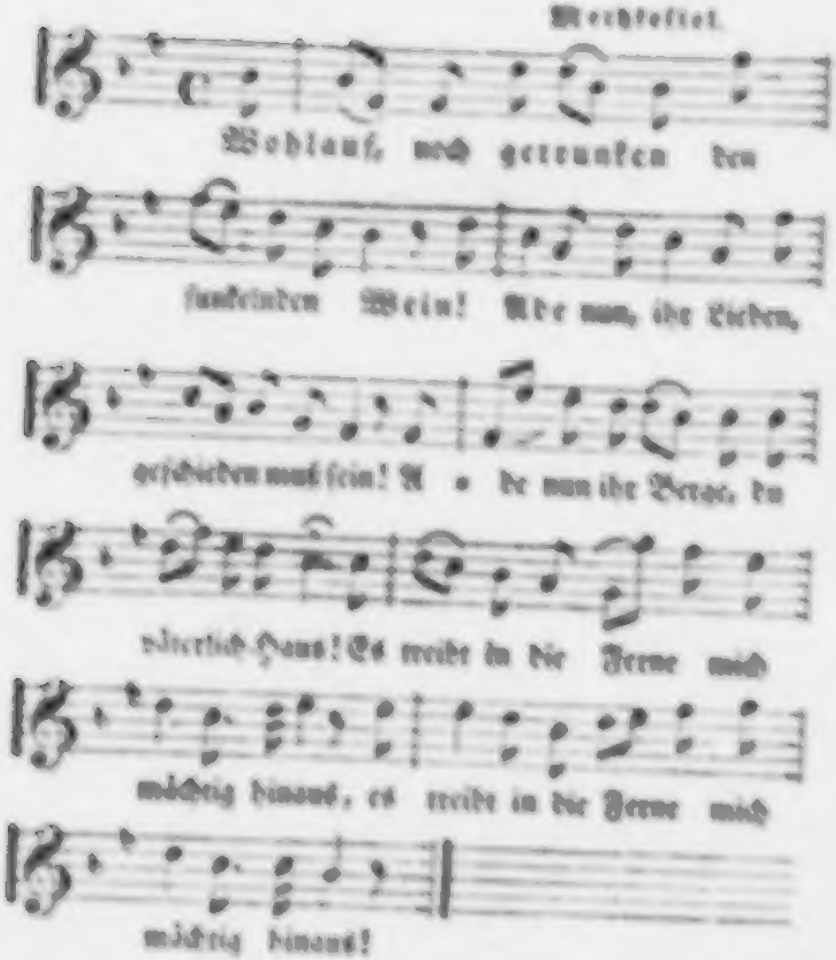
Ich liebe dich von Herzen,
Mein deutsches Vaterland!
Doch lieber noch zur Stunde
Wär' ich auf römischem Grunde,
Am warmen Tiberstrand.

Ihr Schwalben und ihr Störche,
Wie seid ihr heute so reich!
Hier' ich an den Armen Klügel,
Wohl über Thal und Hügel
Folg' ich vergnügt mit euch!

Franz Kugler.

---

82. Abschied.



Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn;
Die Woge nicht haftet
Am einsamen Strand,
Die Stürme sie brausen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
Ein heimathlich Lied;
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt überm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimath hieher.
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie treiben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen
Sein väterlich Haus,
Die Blumen einst pflangt' er
Der Liebe zum Strauß;
Und Liebe die folgt ihm,
Sie gibt ihm zur Hand;
So wird ihm zur Heimath
Das fernste Land.

Justinus Kerner.

83. Abſchied.

Mel. So viel Stern' am Himmel ſtehen u. S. Nr 85.

Morgen müſſen wir verreiſen,
Und es muß geſchieden ſein.
Traurig ziehn wir unſre Straße,
Lebewohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram,
Keiner kann es ſich verhehlen,
Daß er ſchweren Abſchied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück in's Thal,
Schau'n uns um nach allen Seiten,
Seh'n die Stadt zum letzten Mal.

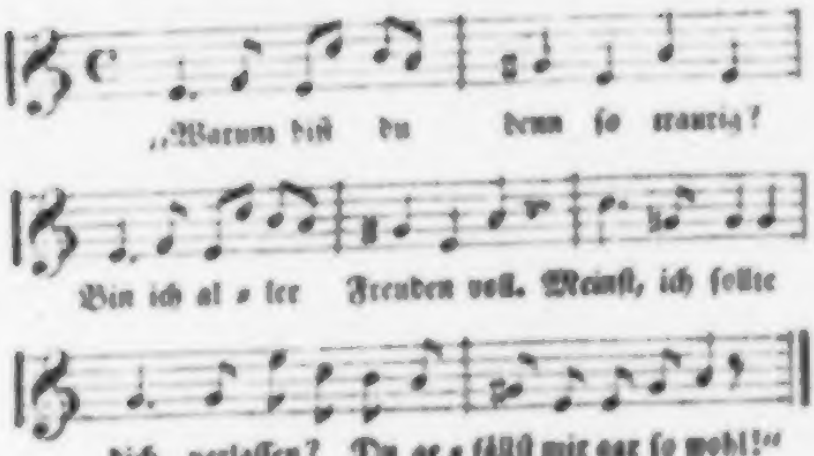
Wann der Winter iſt vorüber,
Und der Frühling zieht ins Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimiſch war.
Schätzlein, muß ich heut auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingſten
Pflanz' ich Maien dir an's Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen friſchen Blumenſtrauß!

H. Hoffmann v. F.

84. Scheiden.



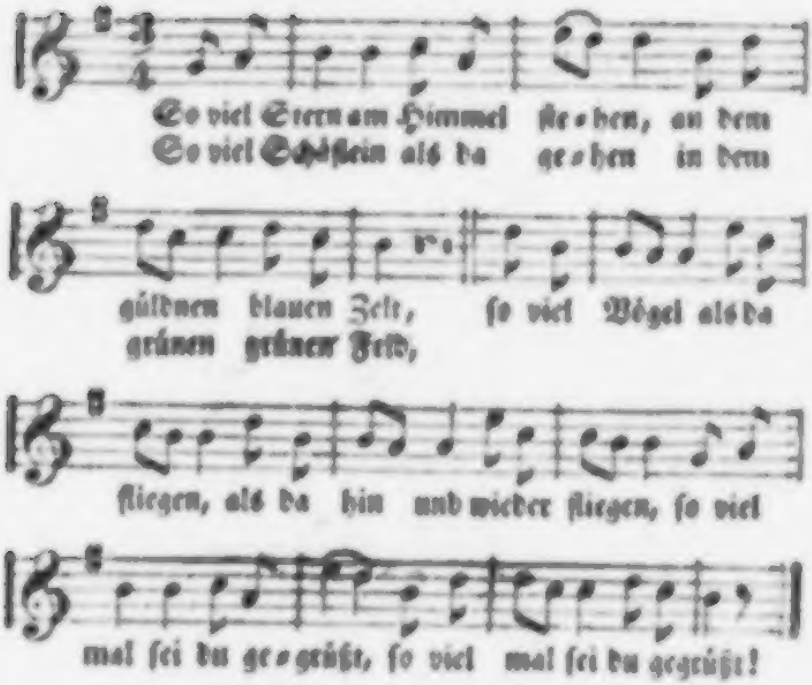
„„Morgen will mein Lieb abreisen,
Abschied nehmen mit Gewalt;
Traußen singen schon die Vögel
In dem Walde mannigfalt.““

Saßen da zwei Turteltauben,
Saßen wohl auf grünem Ast:
Wie sich zwei Verliebte scheiden,
Da möcht nicht mehr Laub und Gras.

„Laub und Gras das mag verwelken,
Aber meine Liebe nicht;
Kommst mir wohl aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht!“

Volkslied.

85. Abſchiedslied.



Soll ich dich denn nimmer ſehen,
Nun ich ewig ferne muß?
Ach, das kann ich nicht verſtehen,
O du bittrer Scheideſchluß!
Wär' ich lieber doch geſtorben,
Eh' ich mir ein Lieb' erworben,
Wär' ich jetzt nicht ſo betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieſer Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübſal und Beſchwerden
Ich dich wiederſehen ſoll;
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zuſammen,
Ach, wie groß iſt meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen,
Denk' ich immer nur an dir.
Alle Morgen will ich ſagen:
O mein Lieb, wann kömmſt du mir?
Alle Abend will ich ſprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Lieb, gedenk an mich!

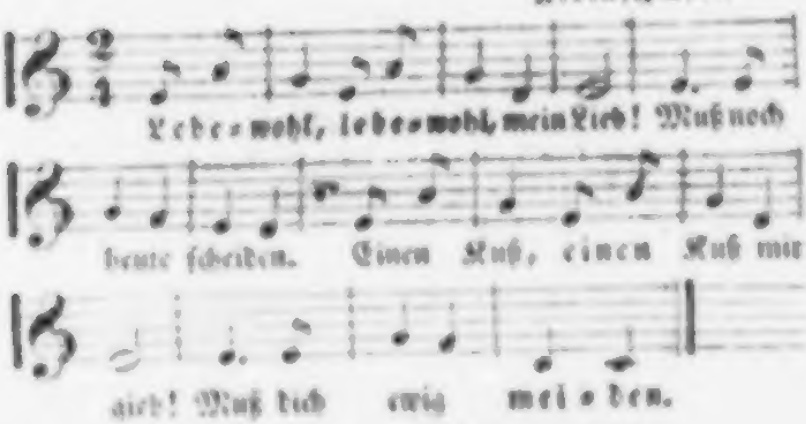
Ja, ich will dich nicht vergeſſen,
Enden nie die Liebe mein,
Wenn ich ſollte unterdeſſen
Auf dem Todten ſchlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie ein Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

Volkslied.

---

86. Lebewohl.

Kleinſchmidt.



Eine Blüth', eine Blüth' mir bricht
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf ſie nicht erwarten.

Uhland.

---

87. Beruhigung.

E. Heller.

Es stürmt der Wind in alle Welt,
Laß stürmen, Kind, laß stürmen!
Ich weiß, daß von dem Himmelszelt
Kein Sternlein drob herunterfällt,
Drum laß die Winde stürmen!

Und scheid' ich auch in Thränen fort,
Laß scheiden mich, laß scheiden!
Ich weiß, die Liebe ist mein Hort,
Ich lieb' dich hier, und lieb' dich dort,
Drum laß mich ruhig scheiden!

E. Heller.

88. Abſchied.

Mel. Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus u. S. Nr. 91.

Was klinget und ſpringet die Straße herauf?
Ihr Inwohner, machet die Fenſter auf!
Es ziehet der Burſch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und ſchwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf und viel edele Blüth';
Doch dem Burſchen gefällt nicht die Sitte,
Geht ſtill und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
„Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!"
„Mit dem Abſchiedsweine nur ſchenket,
Der da immer mit brennet und denket!"

Und brauſen am allerletzten Haus,
Da guckt ein Mädlein zum Fenſter heraus,
Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Veilchen und Roſenſtöcken.

Und brauſen am allerletzten Haus,
Da ſchlägt der Burſche die Augen auf,
Und ſchlägt ſie wieder mit Schmerze,
Und legt die Hand aufs Herze.

„Herr Bruder! und hab' du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du Schönſte von Allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen!"

„Ihr Bruder, was ſollen das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr.

An der Sonne würd' es verrauchen
Der Wind, der würd' es verwehen."

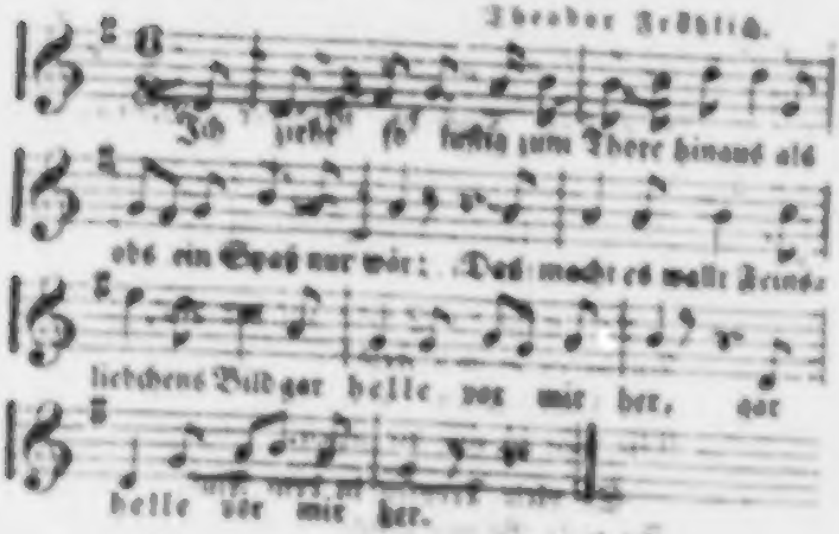
Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang!
Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang.
„O weh! er ziehet, der Knabe,
Den ich stille gelieber habe.

Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Rosen und mit Veilchenlein;
Dem ich Alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne."

Uhland.

89. Auszug.

Theodor Körner.



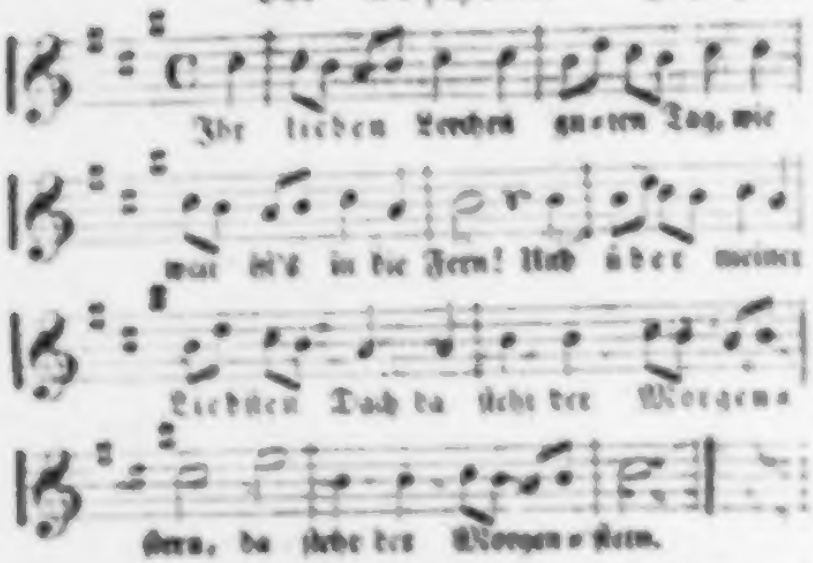
Da merk' ich denn im Herzen bald,
Ich sei dort aller hier,
Ich gehe fort, ich kehre heim,
Ich ziehe doch immer zu ihr.

Und wer zu seinem Liebchen reist,
Dem wird kein Weg zu schwer,
Der läuft bei Tag und läuft bei Nacht,
Und ruht sich nimmermehr.

Und ob es regnet, ob es stürmt,
Mir thut kein Wetter weh:
Es hat mein Liebchen mir gesagt
Ein freundliches Ade!

Wilh. Müller.

90. Abschied.



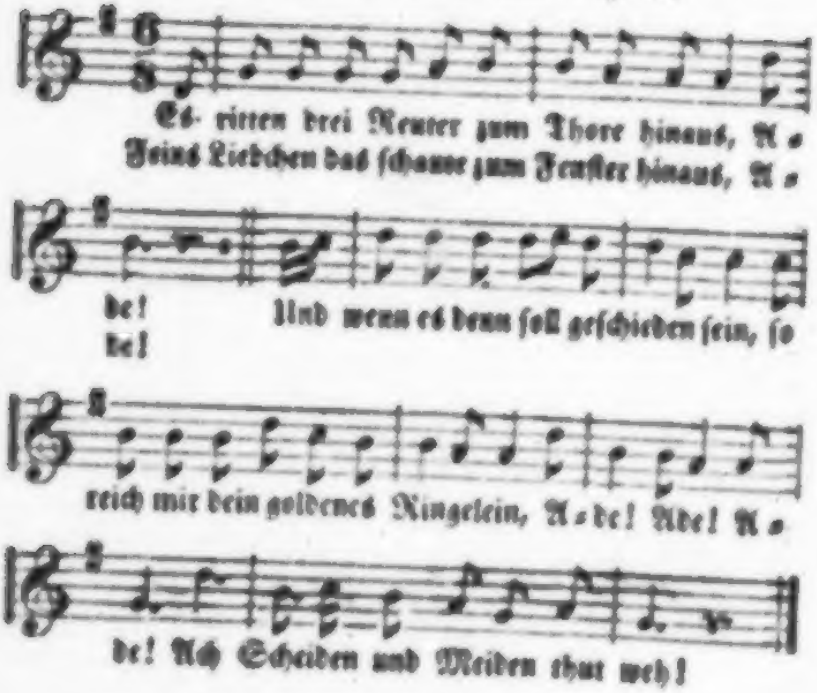
Leb' wohl du Sonne auf der Au,
Du liebes grünes Feld!
Ach hinter jenen Bergen thau,
Wie weit ist nun die Welt.

So viele Tropfen in dem Fluß,
So viele Blätter am,
So viele Thränen ich vergossen muß,
Und doch die Wolken ziehn.

Ihr lieben Lerchen, guten Tag,
Berg auf, Berg ab in's Thal!
Und wird die arme Liebste mich,
Grüßt sie viel tausend Mal!

Adam Gottlob Oehlenschläger.

91. Drei Reuter am Thore.



Es ſcheidet ſo manches Röslein roth, Ade!
Und der uns ſcheidet, das iſt der Tod, Ade!
Es ſcheidet ſo mancher Mann vom Weib,
Die konnten ſich machen viel Zeitvertreib,
Ade! Ade! u. ſ. w.

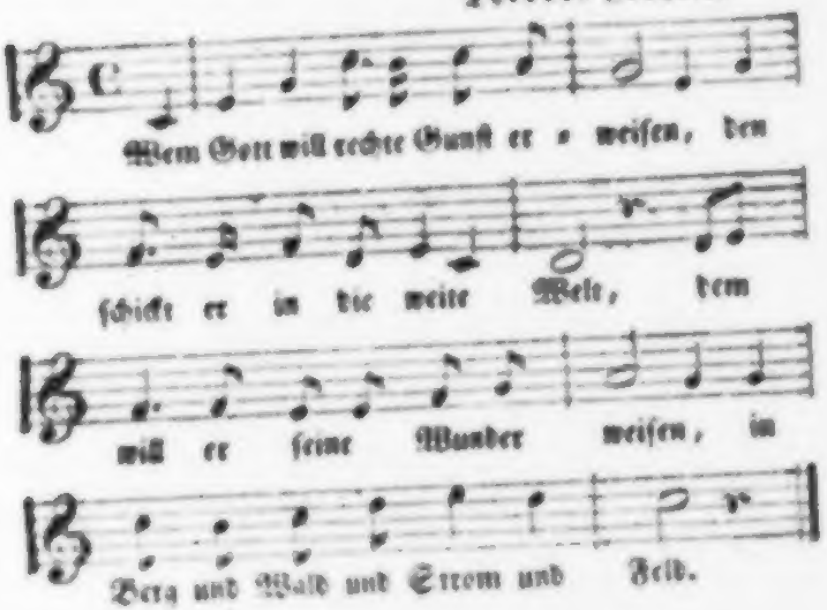
Es ſcheidet ſo manches Kind in der Wiegen, Ade!
Wann werd' ich mein ſchwarzbraunes Schätzel doch kriegen?
Ade!
Und iſt es nicht Morgen, o wär' es heut',
Das wär' uns allbeiden gar große Freud',
Ade! Ade! u. ſ. w.

Volkslied.

---

92. Reiſeſegen.

Theodor Arbltia.



Die Trägen, die zu Hauſe liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot;
Sie wiſſen nur vom Kinderwiegen,
Von Sorgen, Laſt und Not ums Brot.

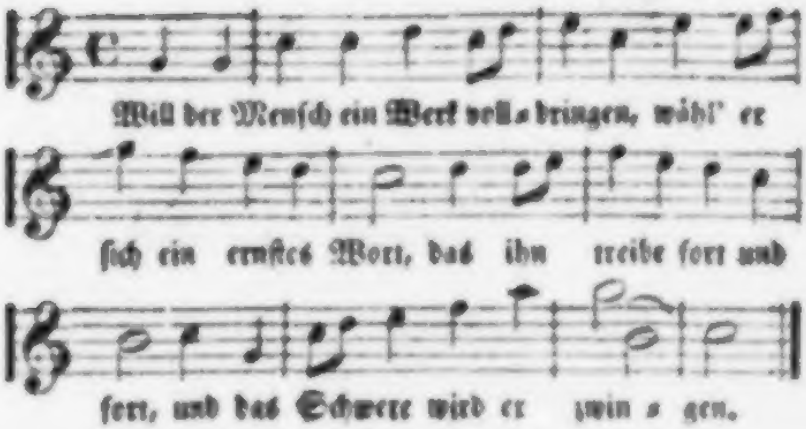
Die Bächlein von den Bergen ſpringen,
Die Lerchen jubeln hoch vor Luſt,
Wie ſollt' ich nicht mit ihnen ſingen
Aus voller Kehl' und friſcher Bruſt?

Den lieben Gott laß ich nur walten:
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach' aufs Beſt' beſtellt!

v. Eichendorff.

93. Vorwärts!

L. L.



Auf den Himmel iſt gut bauen,
Aber zu Gebet und Sang
Weiß ich einen beſſern Klang,
Und ich will ihn euch vertrauen.

Wenn der Wandersmann ſich wendet
Nach dem weitentlegnen Ort,
Stärkt ihn wohl dies eine Wort,
Und der Weg iſt bald vollendet!

Auch der Schiffer hält in Ehren,
Muthig ſteuert er dahin;
Hat er nur dies Wort im Sinn,
Kann die Fahrt ihm keiner wehren.

Will den Himmel einer meſſen,
Und der Sterne ew'gen Lauf,
Wie ſie ziehen ab und auf,
Darf er nie dies Wort vergeſſen.

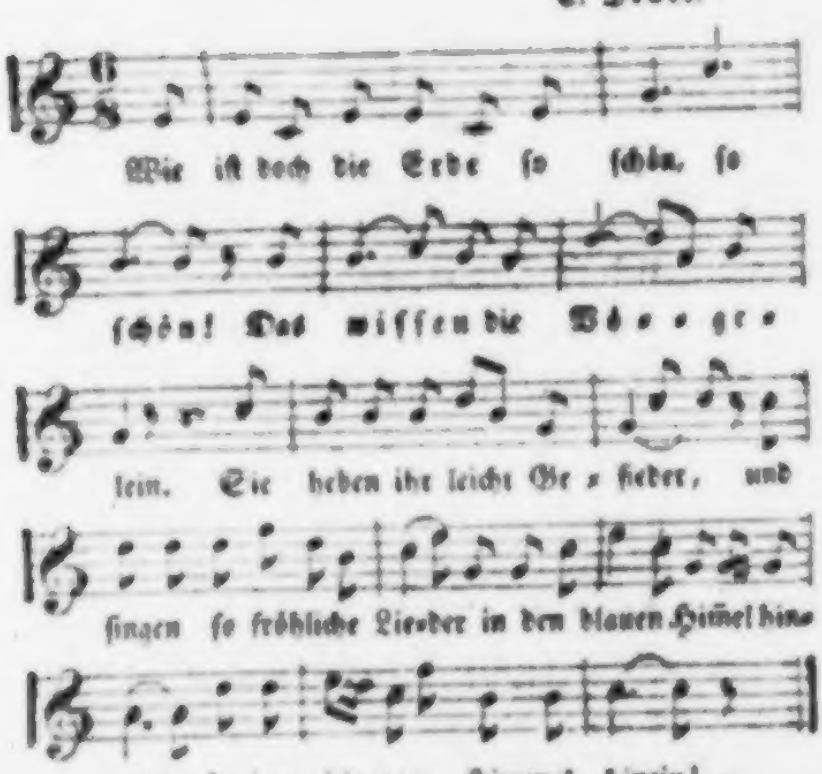
Wißt ihr, wer die Bahn gebrochen?
Wars nicht Blücher, unſer Held?
Denn ſie räumten ihm das Feld,
Wie er dieſes Wort geſprochen. —

Dauern wird's in ſpäten Jahren,
Wenn wir in dem Herzen treu,
In dem Herzen friſch und frei
Uns dies eine Wort bewahren.

Wanderleut ſind wir auf Reiſen,
Vor uns liegen Berg' und Höh'n,
Tiefe Wälder, breite Seen;
Darum „Vorwärts" ſoll es heißen!

E. Hoffer.

94. Juchhe!



Wie iſt doch die Erde ſo ſchön, ſo ſchön!
Das wiſſen die Flüſſ' und Seen.
Sie malen in klarem Spiegel
Die Gärten und Städt' und Hügel
Und die Wolken, die drüber gehn!

Und Sänger und Maler wiſſen's,
Und es wiſſen's viel andre Leut'!
Und wer's nicht malt, der ſingt es,
Und wer's nicht ſingt, dem klingt es
Im Herzen vor lauter Freud'!

R. Reinick.

---

95. Einſamkeit.

Mel. Da droben auf jenem Berge, ꝛc. S. Nr. 137.

Der Mai iſt auf dem Wege,
Der Mai iſt vor der Thür:
Im Garten, auf der Wieſen,
Ihr Blümlein kommt herfür!

Da hab' ich den Stab genommen,
Da hab' ich das Bündel geſchnürt,
Zieh' weiter und immer weiter,
Wohin die Straße mich führt.

Und über mir ziehen die Vögel,
Sie ziehen in luſtigem Reihn,
Sie zwitſchern und trillern und flöten,
Als ging's in den Himmel hinein.

Der Wandrer geht alleine,
Geht ſchweigend ſeinen Gang;
Das Bündel will ihn drücken,
Der Weg wird ihm zu lang.

Ja, wenn wir allzuſammen
So zögen ins Land hinein!
Und wenn auch das nicht wäre,
Könnt' Eine nur mit mir ſein!

Wilhelm Müller.

---

96. In der Ferne.

Mel. Es vol Stern am Himmel ſtehen ꝛc. S. Nr. 80.

Nun leb' wohl du kleine Gaſſe,
Nun ade du ſtilles Dach! :,:
Vater, Mutter ſahn mir traurig :,:
Und die Liebſte ſah mir nach. :,:

Hier in weiter, weiter Ferne,
Wie's mich nach der Heimath zieht! :,:
Luſtig ſingen die Geſellen, :,:
Doch es iſt ein falſches Lied. :,:

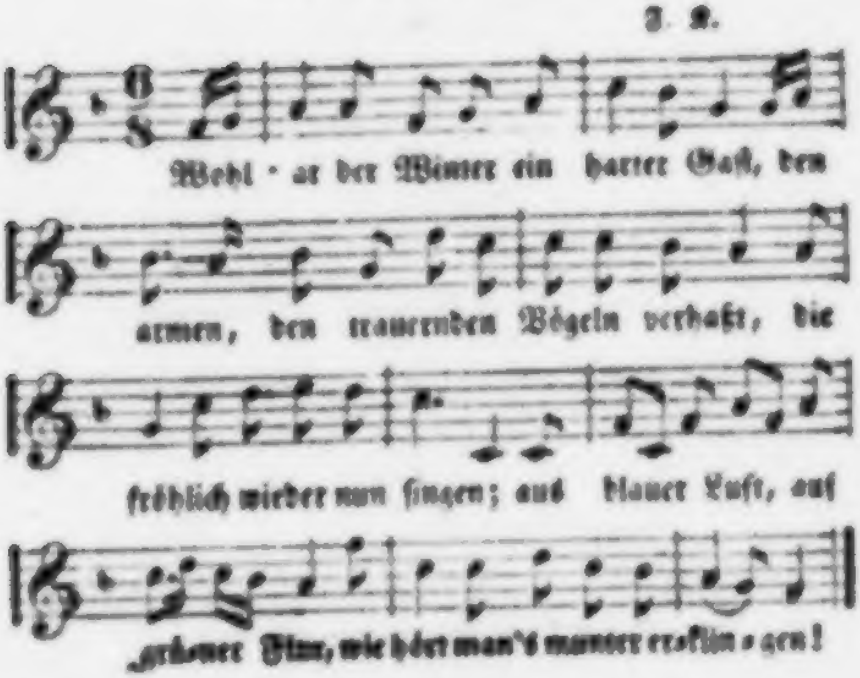
Andre Städtchen kommen freilich,
Andre Mädchen zu Geſicht, :,:
Ach! wohl ſind es andre Mädchen :,:
Doch die Eine iſt es nicht. :,:

Andre Städtchen, andre Mädchen,
Ich da meinen drum ſo ſtumm! :,:
Andre Mädchen, andre Städtchen, :,:
O wie gerne kehr' ich um! :,: —

Otto Graf Schlippenbach.

---

97. Frühlingslied.



Und als der Wald ſich auf's Neue belaubt,
Da hat es mir nicht zu weilen erlaubt,
Ich mußte hinaus und wandern;
Es ſingen ſo luſtig die Vögel umher,
Ich ſinge mein Lied, wie die andern.

Und komm' ich an's Wirthshaus, ſo kehr' ich ein:
Frau Wirthin, Frau Wirthin, ein gut Glas Wein,
Ich habe mich kurzlich geſungen.
Da kommt mit dem Weine die Tochter ſogleich
So munter zu mir geſprungen.

Der Wein, den du ſchenkeſt, er iſt fürwahr
So roth wie dein Mund, wie dein Auge ſo klar,
Gar kräftig und lieblich zu ſchlürfen.
Und darf ich dich anſehn und trinken den Wein,
So werd' ich wohl ſingen auch dürfen.

Ich habe ſo eben ein Lied mir erdacht,
Und hab' es für dich ganz eigens gemacht,
Hab's nimmer zuvor noch geſungen;
So höre mir zu, du roſige Maid,
Und ſprich: ob's gut mir gelungen?

Ich liebe den Frühling, des Waldes Grün,
Der Vögel Geſang, der Bienen Bemühn,
Der Blumen Farben und Düfte,
Den Strahl der Sonne, des Himmels Blau,
Den Hauch der wärmeren Lüfte.

Sieh dort am Thor, was die Schwalben thun,
Wie emſig ſie fliegen, ſie werden nicht ruhn,
Bis fertig ihr Neſtchen ſie ſchauen.
Ich ſang, wie die Vögel, mein munteres Lied,
Vergaß, ein Neſt mir zu bauen.

Ich liebe, die friſcher als Waldes Grün,
Noch emſiger ſchafft als ſich Bienen bemühn,
Vor der die Roſen ſich neigen,
Deren Blick mich erwärmt wie der Sonne Strahl,
Daß Lieder dem Buſen entſteigen.

Ich habe geſungen, was ſagſt du nun?
Sieh dort am Thor, was die Schwalben thun!
Was ſollt' es uns nicht gelingen?
Frau Wirthin, Frau Mutter, ſie kommt eben recht,
Sie ſoll noch ihr Amen uns ſingen.

Adelbert von Chamiſſo.

98. Frühlingsfahrt.

Mel. Es wollt einmal drei Reuter reiten ꝛc. S. Nr. 125.

Es zogen zwei rüſt'ge Geſellen
Zum erſten Mal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, ſingenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die ſtrebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Luſt und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen,
Und wem ſie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. —

Der Erſte, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft Hof und Haus;
Der wiegt ſein Bübchen.
Und ſah aus heimlichem Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

Dem Zweiten ſangen und logen
Die tauſend Stimmen im Grund,
Verlockend Syrenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein das lag im Grunde,
So ſtill war's rings in die Runde,
Und über die Waſſer weht's kalt.

Es ſingen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und ſeh' ich ſo kecke Geſellen,
Die Thränen im Aug' mir ſchwellen —
Ach Gott, führ' uns liebreich zu dir!

v. Eichendorff.

99. Frühlingslied.

Mel. Stand ich auf hohem Berge ꝛc. S. Nr. 102.

Ging unter dichten Zweigen
Am Morgen im grünen Wald,
Der Vöglein luft'ger Reigen
Von allen Wipfeln schallt.

Und riefen viel einander:
„Heraus wo Vöglein sind,
Zu singen mit einander
In den kühlen Morgenwind!"

Da hat's auch mir geklungen
Tief in die Brust hinein,
Da hat sich's drin geschwungen
Als wär's ein Vögelein. —

„Und ist ein Vöglein drinnen
So flieg' es frei hinaus!
Und ist ein Lied darinnen,
So zieh' es fröhlich aus!" A. Reinick.

---

100. Feld- und Waldlied.

Mel. Wie, traute Brüder, sitzt man wohl ꝛc. S. Nr. 61.

In frischer Luft und Sonnenschein
Da thut sich auf die Brust
Und wird zu gutem Sange rein
Und offen für die Lust,
Und weil das Auge sich erschwingt,
Erschwingt sich auch das Herz,
Und jubelt, wo die Lerche singt,
In Liedern himmelwärts.

Nun ja, wir haben auch daheim
Im Winter trüb' und kalt
Gesungen manchen guten Reim
Und Weisen mannichfalt;

Doch war's ein halbes Singen nur
Und nur ein halbes Glück:
Die Lieder klangen ohne Spur
Von zauber Wand zurück.

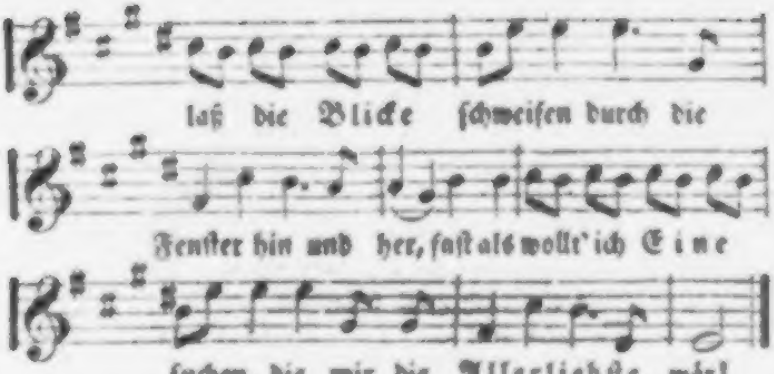
Wie schöner iſt's im grünen Wald,
Wo's luſtig weht und rauſcht,
Wo uns vom ſtillen Aufenthalt
Die Nachtigall belauſcht,
Wo uns mit muntrem Zwiſchenſang
Der Finken Schaar umſchwärmt,
Wie ſchöner iſt's mit Sang und Klang
Im grünen Wald gelärmt!

Die Bäume ſchütteln rings ihr Haupt
Und wundern ſich gar ſehr:
Sie hörten nie, ſeit ſie belaubt,
Ein ſolches Singen mehr.
Wir aber ziehn mit lautem Schall
Das grüne Thal entlang
Und horchen auf den Wiederhall,
Ob's gut und richtig klang.

Wilh. Waiblinger.

---

101. Entſchuldigung.



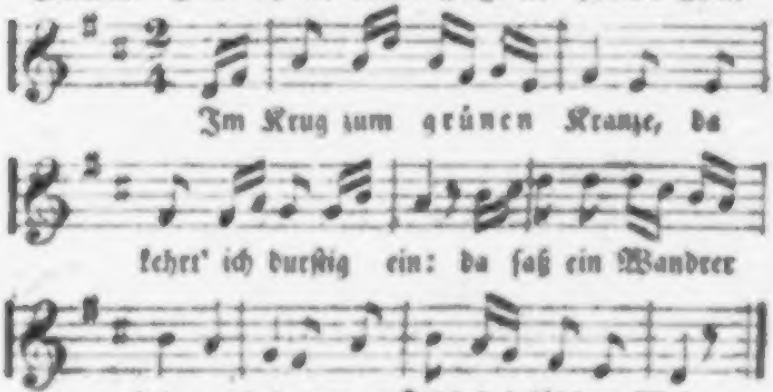
Und doch weiß ich, daß die Eine
Wohnt viel Meilen weit von mir,
Und doch kann ich's Schaun nicht laſſen
Nach den ſchmucken Jungfern hier.
Liebchen, wollt' dich nicht betrüben,
Wenn dir Eins die Kunde bringt,
Und daß dich's nicht überraſche,
Dieſes Lied der Wandrer ſingt.

Wilhelm Müller.

---

102. Brüderſchaft.

Volksmel. Stand ich auf hohem Berge ꝛc. (Andere Mel.)



Ein Glas war eingegoſſen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht' auf dem Bündel,
Als wär's ihm viel zu ſchwer.

Ich thät mich zu ihm ſetzen,
Ich ſah ihm in's Geſicht,
Das ſchien mir gar befremdet,
Und dennoch kannt' ich's nicht.

Da ſah auch mir ins Auge
Der fremde Wandersmann,
Und füllte meinen Becher,
Und ſah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Treue deine,
„Herzbruder, im Vaterland!“

Wilhelm Müller.

---

103. Einkehr.

Es war der alte Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus,
Und sangen auf das Beste.

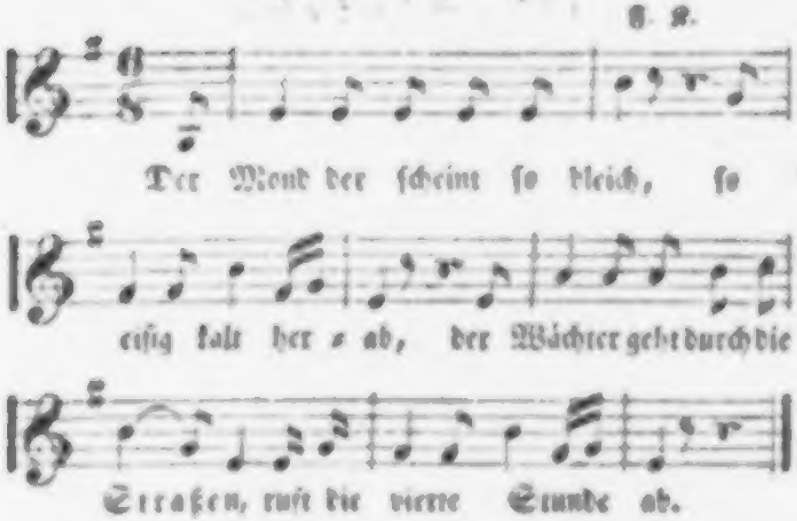
Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen grünen Matten;
Der Wirth der deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt' er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit,
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

Uhland.

---

104. Abreise.



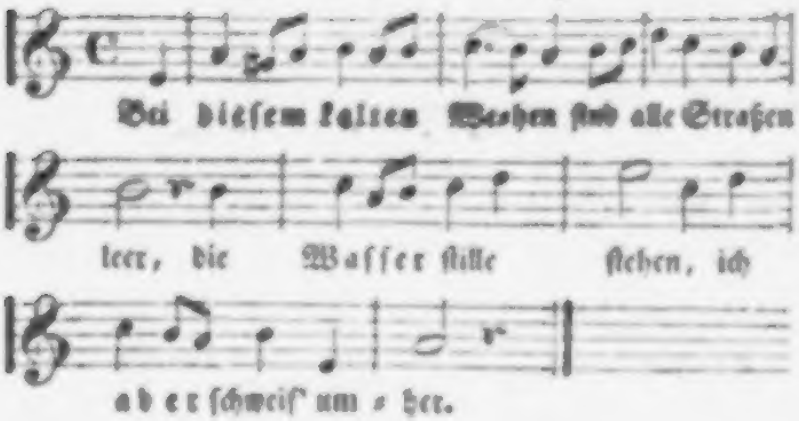
Wie iſt doch Alles ſo leer,
Wie liegt doch ſo todt die Stadt!
Nur aus wenig Fenſtern ſcheinet
Ein Nachtlicht trüb' und matt.

Ich ziehe zum Thor hinaus,
Ich ziehe ganz allein.
Lebwohl, lebwohl auf ewig!
Werd' nimmer bei dir ſein!

Franz Kugler.

---

105. Winterreiſe.



Die Sonne ſcheint ſo trübe,
Muß früh hinuntergehn,
Erloſchen iſt die Liebe,
Die Luſt kann nicht beſtehn.

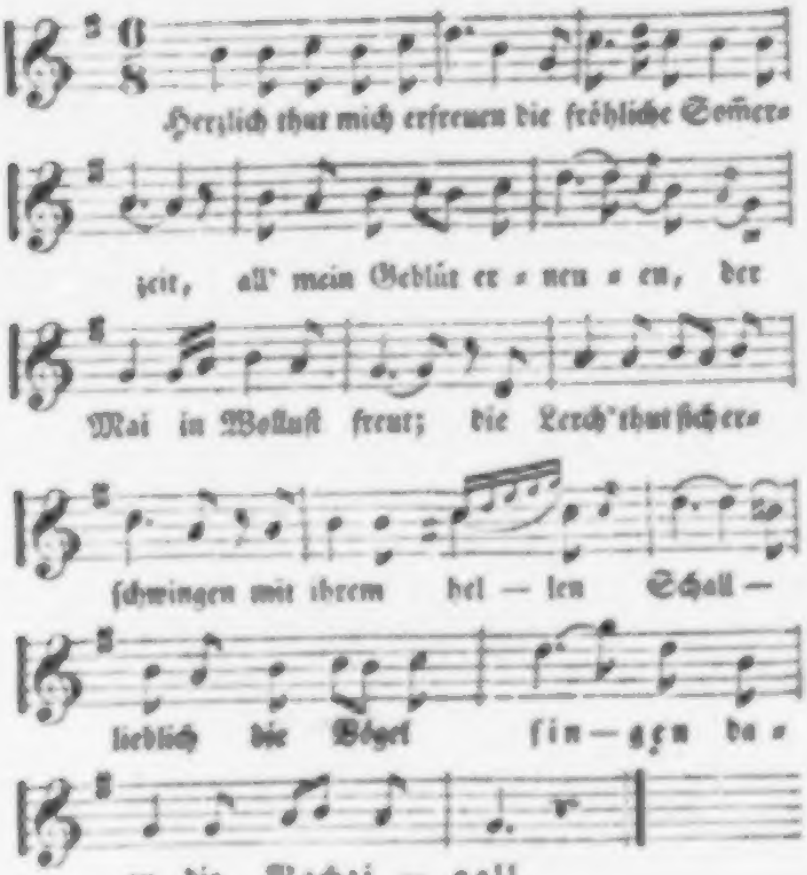
Nun geht der Wald zu Ende,
Im Dorfe mach' ich Halt,
Da wärm' ich mir die Hände,
Bleibt auch das Herze kalt.

Uhland.

---

106. Frühlingsblumen.

Luiſe Reichardt.



Der Kukuk mit ſeinem Schreien
Macht fröhlich jedermann;
Des Abends fröhlich reihen
Die Mägdlein wohlgethan,
Spazieren zu den Brunnen,
Bekränzen ſich zur Zeit,
Alle Welt ſich freut in Wonnen
Mit Reihen fern und weit.

Es grünet in dem Walde,
Die Blumen blühen frei,
Die Röslein auf dem Felde
Von Farben mancherlei;
Ein Blümchen ſteht im Garten,
Das heißt: Vergiß nicht mein!
Das edle Kraut zu warten,
Macht gutes Augenſchein.

Kurz Lied.

---

107. Wanderlied.

Mel. Stand ich auf hohem Berge ꝛc. (Kab. Mel.) S. Nr. 102.

F. Kugler.

Die Mädel und die Werbeleut',
Die rufen beid: O weh!
Die Werbeleut', wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh'!

Mein' Stiefel sind zerrissen,
Mein' Schuh', die sind entzwei,
Und draußen auf der Haiden,
Da singt der Vogel frei!

Und gibt's kein' Landstraß' nirgend,
Da sitz' ich still zu Haus;
Und gibt's kein Loch im Faße,
Da trink' ich gar nicht draus!

Albert Graf Schlippenbach.

---

108. Rudelsburg.

Mel. Heute scheid' ich, heute wandr' ich ꝛc. S. Nr. 137.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn.
Ihre Dächer sind gefallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erscheinen
In den altersmoosten Steinen
Oft Gestalten zart und mild.

Drüben winken schöne Augen,
Freundlich lacht manch rother Mund.
Wanderer schauet in die Ferne,
Schaut in beider Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

Und der Wanderer zieht von dannen,
Denn die Trennungsſtunde ruft;
Und er ſinget Abſchiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

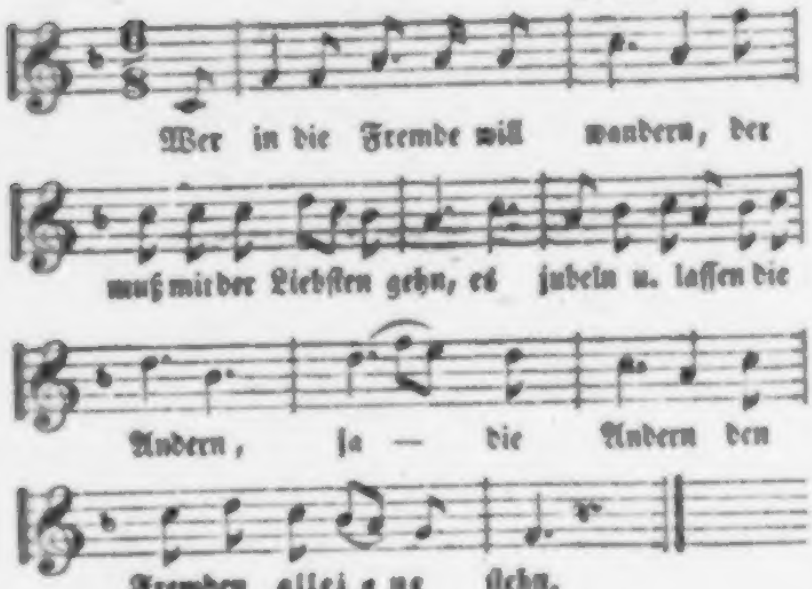
Franz Kugler.

---

109. In Italien zu ſingen.

Volkston. Es ſtehen drei Sterne am Himmel ꝛc.

Volksweiſe.



Was wiſſet ihr, dunkeln Wipfeln,
Von der alten ſchönen Zeit?
Ach, die Heimath hinter den Gipfeln,
Wie liegt ſie von hier ſo weit!

Am liebſten betracht' ich die Sterne,
Die ſchienen, wenn ich ging zu ihr,
Die Nachtigall hör' ich ſo gerne,
Sie ſang vor der Liebſten Thür.

Der Morgen, das iſt meine Freude!
Da ſteig' ich in ſtiller Stund'
Auf den höchſten Berg in die Weite:
Grüß dich Deutſchland aus Herzensgrund!

v. Eichendorff.

---

110. An den Rhein.

Mel. Wie mir deine Freuden winken ꝛc. S. Nr. 10.

Reifen, Reifen, froh Gewimmel,
Wunderreich, ſo reich und rein!
Ueberm Haupte blauer Himmel
Und im Herzen Sonnenſchein!
Grüne Wälder, blaue Berge,
Hier Schalmey, dort Donnerhall:
Kinder, Jungfrau, Rieſen, Zwerge —
Und am Abend Nachtigall.

Hebe dich, o Herz, und ſchlage
Luſtig in die Luft mit ein.
Wehe munter, Wind, und trage
Freuden Gruß zum Vater Rhein!
Goldne Trauben, grüne Wogen,
Heidelberger Schloß und Faß;
Erwin's Thurm und Gerhard's Bogen —
O wo find' ich Ziel und Maaß!

Hohe heil'ge Kirchenhallen
Aus der frommen Väter Zeit,
Fuß und Herz euch gegenwallen
Und die Sehnſucht euch ſich weiht!
Nun Glück auf zum Sonnenſcheine!
Himmel, werde nimmer grau!
Und am Neckar und am Rheine
Pflückt die Lieb' ein Blümlein blau.

H. F. Maßmann.

---

110. Auf der Wanderung.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heim gegangen,
Heiße Luft und Durſt dabei,
Qual und Sorgen mancherlei, —
Nur nach Deutſchland :,:
Thät mein Herz verlangen.

Iſt ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! ſprach die Römerin,
Und ich ſang zum Norden hin:
Nur in Deutſchland :,:
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich ſah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgenſonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutſchland :,:
Da wohnet Freud' und Wonne.

H. Hoffmann v. F.

112. Heimkehr.

C. Weber.

Wanderluſtige Gedanken,
Die ihr flattert nah und fern,
Fügt euch in die engen Schranken
Ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne
Suchen hieß ein eitler Traum,
Zeigen uns der Liebe Sterne
In dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen heimgezogen,
Setzt euch, Vöglein, auf mein Dach!
Habt euch müde ſchon geflogen,
Und noch iſt die Welt nicht wach.

Baut in meinen Fenſterräumen
Eure Häuschen weich und warm!
Singt mir zu in Morgenträumen
Wanderluſt und Wanderharm!

Wilhelm Müller.

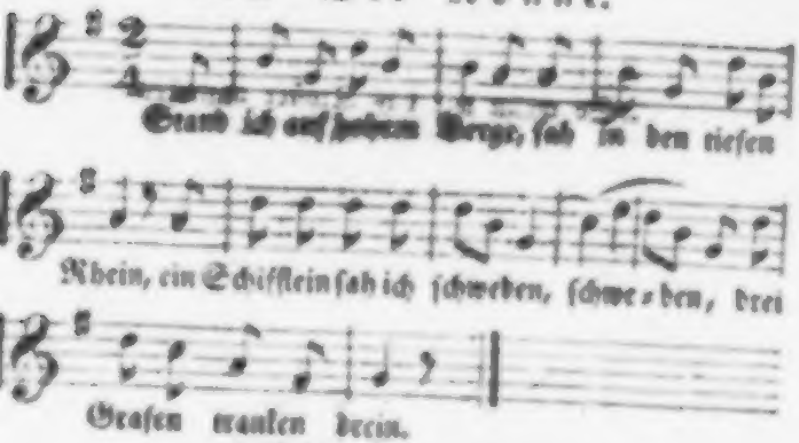
III.

Luſt und Leid.

Ob er singt und ob er aufhört,
Muß der Dichter leben!

Goethe.

112. Die Nonne.



Der jüngſte von den Grafen
Hub auf ſein römiſch Glas,
Thät mir damit winken:
„Feinlieb, ich bring dir das!“ —

„Was thust du mir winken,
Was bietſt du mir den Wein?
Ich muß ins Kloſter gehen,
Muß Gottes Dienerin ſeyn.“ —

Des Nachts, wohl um die halbe Nacht,
Da träumt es dem Grafen so schwer,
Wie daß sein Herzallerliebster Schatz
Ins Kloster gangen wär.

Der Herr, der sprach zum Knechte:
„Satl' mir und die zwei Pferd,
Wir wolln zum Kloster reiten;
Der Weg ist reitenswerth."

Und als er vor das Kloster kam,
Ans Thor da klopft er an:
„Gelt 'raus die jüngste Nonne,
Die zuletzt ist kommen an." —

„Es ist keine angekommen,
Es kommt auch keine 'raus." —
„So wolln wir das Kloster anstecken,
Das schöne Gotteshaus!" —

Da kam sie hergeschritten,
Schneeweiß war sie gekleidt:
„Mein Haar ist abgeschnitten,
Leb wohl in Ewigkeit!"

Der Graf entsetzt sich in der Stub,
Saß da auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Kennt sich nicht wieder freun.

Sie brachte ihm zu trinken
Aus ihrem Becher Wein:
In vier und zwanzig Stunden
Starb er im kühlen Hain.

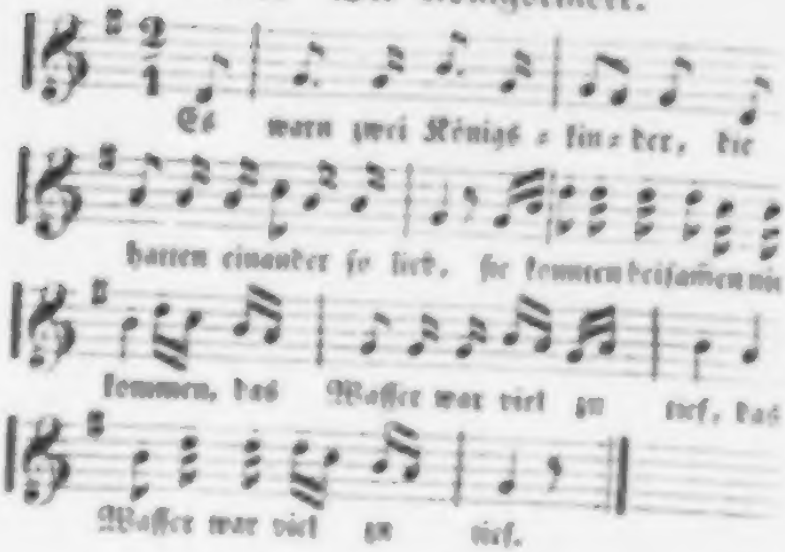
Mit ihren weißen Händelein
Grub sie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren schwarzbraun'n Aeugelein
Sie ihm das Weihwasser gab.

Mit ihrer hellen Stimme
Sang sie den Abendsang,
Mit ihrer schönen Zunge
Schlug sie den Glockenklang.

Volkslied.

---

113. Die Königskinder.



„Lieb Herze, kannst du nicht schwimmen?
Lieb Herze, so schwimme zu mir:
Drei Kerzen will ich anstecken,
Und die sollen leuchten dir."

Da saß eine falsche Nonne,
Die that, als wenn sie schlief;
Sie that die Kerzen auslöschen
Der Jüngling ertrank so tief.

Es war am Sonntag Morgen,
Die Leut waren alle so froh,
Bis auf die Königstochter,
Die Aengstlein saßen ihr zu.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh!
Könnt' ich nicht gehn ſpatziren
Wohl an die grüne See?“ —

„Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein ſollt du nicht gehn;
Weck auf deine jüngſte Schweſter,
Und die ſoll mit dir gehn.“ —

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Meine Schweſter iſt ein Kind,
Sie pflückt ja alle Blümlein,
Die an dem Strande ſind.“ —

„Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein ſollt du nicht gehn;
Weck auf deinen jüngſten Bruder,
Und der ſoll mit dir gehn.“ —

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Bruder iſt ein Kind;
Der ſchießt ja alle Vöglein,
Die an dem Strande ſind.“ —

Sie ſchwang ſich um ihren Mantel,
Und ging wohl an den Strand,
Sie ging ſo lang zu ſuchen,
Bis ſie den Fiſcher fand.

„Ach Fiſcher, guter Fiſcher,
Willt du verdienen Lohn,
So greif mir aus den Wellen
Einen reichen Königsſohn.“

Er warf ſein Netz in's Waſſer,
Die Leibe ſanken zu Grund,
Er fiſchte und fiſchte ſo lange,
Der Königsſohn wurde ſein Fund.

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Sie küßte seinen Mund:
„Ach Liebster! könnt'st du reden,
So wär' mein Herz gesund!“ —

Da nahm die Königstochter
Vom Haupt ihre goldene Krone:
„Sieh da, du armer Fischer,
Hast dein verdientes Lohn!“

Da zog sie von ihrem Finger
Einen Ring von Golde roth:
„Sieh da, du armer Fischer,
Kauf deinen Kindern Brod!“

Sie schwang sich um ihren Mantel,
Und sprang wohl in die See:
„Ade! mein Vater und Mutter,
Ihr seht mich nun nicht mehr!“ —

Da hört man Glocken läuten,
Da hört man Jammer und Noth,
Da liegen zwei Königskinder,
Die sind alle beide todt.

Uhland.

Lieder von der Lore-Lei.

114.

Mel. Stand ich auf hohem Berge ꝛc. S. Nr. 112.

Zu Bacharach am Rheine
Wohnt eine Zauberin,
Sie war so schön und feine,
Und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu Schanden
Der Männer rings umher,
Aus ihren Liebesbanden
War keine Rettung mehr.

Der Biſchof ließ ſie laden
Vor geiſtliche Gewalt, —
Und mußte ſie begnaden,
So ſchön war ihre Geſtalt.

Er ſprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lorelei,
Wer hat dich denn verführet
Zu böſer Zauberei?“ —

„Herr Biſchof, laßt mich ſterben,
Ich bin des Lebens müd,
Weil jeder muß verderben,
Der mir ins Auge ſieht.“

„Meine Augen ſind zwei Flammen,
Mein Arm ein Zauberſtab, —
O leat mich in die Flammen!
O brechet mir den Stab!“ —

„Ich kann dich nicht verdammen,
Bis du mir erſt bekennſt,
Warum in dieſen Flammen
Mein eigen Herz ſchon brennt.“

„Den Stab kann ich nicht brechen,
Du ſchöne Lorelei,
Ich müßte denn zerbrechen
Mein eigen Herz entzwei.“ —

„Herr Biſchof, mit mir Armen
Treibt nicht ſo böſen Spott,
Und bittet um Erbarmen
Für mich den lieben Gott.“

„Ich darf nicht länger leben,
Ich liebe keinen mehr, —
Den Tod ſollt ihr mir geben,
Drum kam ich zu Euch her.“

„Mein Schatz hat mich betrogen,
Hat ſich von mir gewandt,
Iſt fort von hier gezogen,
Fort in ein fremdes Land.“

„Die Augen ſanft und milde,
Die Wangen roth und weiß,
Die Worte ſtill und milde,
Das iſt mein Zauberkreis.“

„Ich ſelbſt muß drin verderben,
Das Herz that mir ſo weh,
Vor Schmerzen möcht' ich ſterben,
Wenn ich mein Bildniß ſeh.“

„Drum laßt mein Recht mich finden,
Mich ſterben wie ein Chriſt,
Denn Alles muß verſchwinden,
Weil er nicht bei mir iſt.“ —

Drei Ritter läßt er holen:
„Bringt ſie ins Kloſter hin! —
Geh Lore! Gott befohlen
Sei dein verrückter Sinn.“

„Du ſollſt ein Nönnchen werden,
Ein Nönnchen ſchwarz und weiß,
Bereite dich auf Erden
Zu deiner Todesreiſ'.“ —

Zum Kloſter ſie nun ritten,
Die Ritter alle drei,
Und traurig in der Mitten
Die ſchöne Lorelei.

„O Ritter, laßt mich gehen
Auf dieſen Felſen groß,
Ich will noch einmal ſehen
Nach meines Liebſten Schloß.“

„Ich will noch einmal ſehen
Wohl in den tiefen Rhein,
Und dann ins Kloſter gehen,
Und Gottes Jungfrau ſeyn.“

Der Felſen iſt ſo jähe,
So ſteil iſt ſeine Wand,
Doch klimmt ſie in der Höhe,
Bis daß ſie oben ſtand.

Die Jungfrau ſprach: „Du gehſt
Ein Schifflein auf dem Rhein,
Der in dem Schifflein ſtehet,
Der ſoll mein Liebſter ſein!“

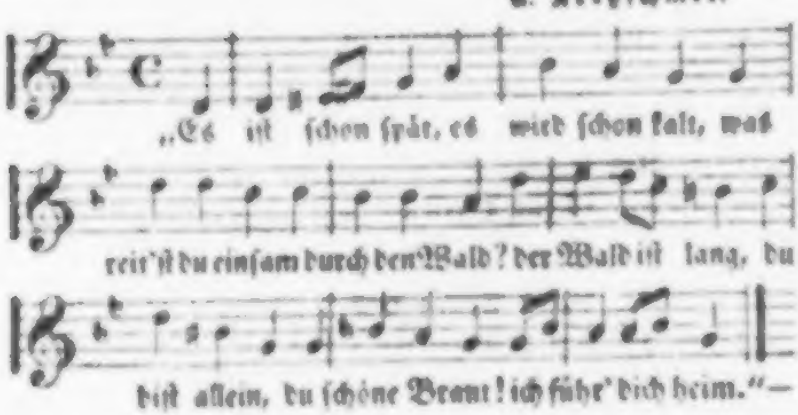
„Mein Herz wird mir ſo munter,
Es muß mein Liebſter ſein!“ —
Da lehnt ſie ſich hinunter,
Und ſtürzet in den Rhein. —

Clemens Brentano.

---

115. Von der Lorelei.

F. Kreyſchmer.



„„Groß iſt der Männer Trug und Liſt,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen iſt,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! du weißt nicht, wer ich bin.““ —

„So reich geſchmückt iſt Roß und Weib,
So wunderſchön der ſunge Leib,
Jetzt kenn' ich dich — Gott ſteh' mir bei!
Du biſt die Hexe Lorelei.“ —

„„Du kennſt mich wohl — von hohem Stein,
Schaun still mein Schloß tief in den Rhein.
Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt,
Kommſt nimmermehr aus dieſem Wald!““ —

v. Eichendorff.

---

116. Die Loxe-Lei.

Mel. Steht in tief hohem Berge ꝛc. S. Nr. 112.

Ich weiß nicht, was ſolls bedeuten,
Daß ich ſo traurig bin?
Ein Mährchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft iſt kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendſonnenſchein.

Die ſchönſte Jungfrau ſitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geſchmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldnes Haar.

Sie kämmt's mit goldnem Kamme,
Und ſingt ein Lied dabei,
Das hat eine wundſame,
Gewalt'ge Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er ſchaut nicht die Felſenriffe,
Er ſchaut nur in die Höh'.

Ich glaube die Wellen verſchlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

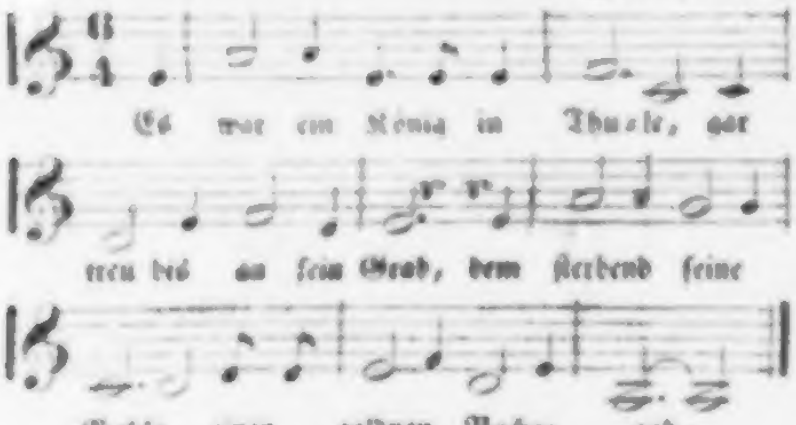
H. Heine.

---

117. Der König in Thule.

Nach der Melodie: Wenn heute noch und morgen ꝛc. S. Nr. 137.

Zelter.



Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu ſterben,
Zählt' er ſeine Städt' im Reich,
Gönnt' Alles ſeinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er ſaß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väterſaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort ſtand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er ſah ihn ſtürzen, trinken,
Und ſinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm ſinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

Goethe.

---

118. Friederich Barbaroſſa.

Mel. Wohl heute noch und morgen ꝛc. S. Nr 127.

Der alte Barbaroſſe,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen
Mit ihr zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt,
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Darauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersgluth,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Darauf ſein Kinn ausruht.

Er nickt, als wie im Traume,
Sein Aug', halb offen, zwinkt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.“ Rückert.

119. Siegfrieds Schwerdt.

Volksmel. Es ſah eine Linde ins weite Thal ꝛc.

Wollt' raſten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet ihm manch Ritter werth,
Mit feſtem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Recken trug,
Das war ihm bitter und Leid genug.

Und als er ging im finſtern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald.

Da ſah er Eiſen und Stahl genug,
Ein luſtig Feuer Flammen ſchlug.

„O Meiſter, liebſter Meiſter mein!
Laß du mich deinen Geſellen ſein!

„Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht!“

Siegfried den Hammer wohl ſchwingen kannt,
Er ſchlug den Ambos in den Grund.

Er ſchlug, daß weit der Wald erklang,
Und alles Eiſen in Stücke ſprang.

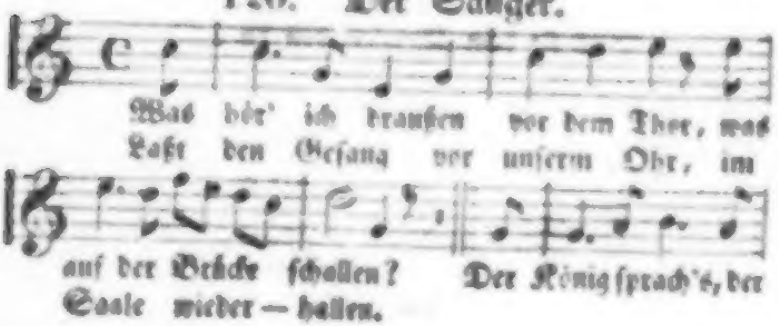
Und von der letzten Eiſenſtang
Macht' er ein Schwert ſo breit und lang.

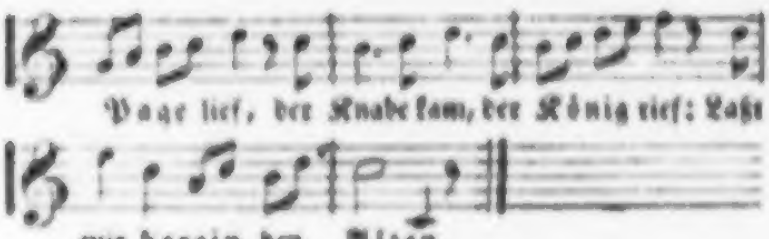
„Nun hab' ich geſchmiedet ein gutes Schwert,
Nun bin ich wie andre Ritter werth.“

„Nun ſchlag' ich wie ein andrer Held
Die Rieſen und Drachen in Wald und Feld.“

Uhland.

120. Der Sänger.





Gegrüßet ſeid mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, ſchöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen!
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier iſt nicht Zeit,
Euch ſtaunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und ſchlug in vollen Tönen;
Die Ritter ſchauten muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für ſein Spiel,
Eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gieb mir nicht,
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnem Angeſicht
Der Feinde Lanzen ſplittern;
Gieb ſie dem Kanzler, den du haſt,
Und laß ihn noch die goldne Laſt
Zu andern Laſten tragen.

Ich ſinge wie der Vogel ſingt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Iſt Lohn, der reichlich lohnet.

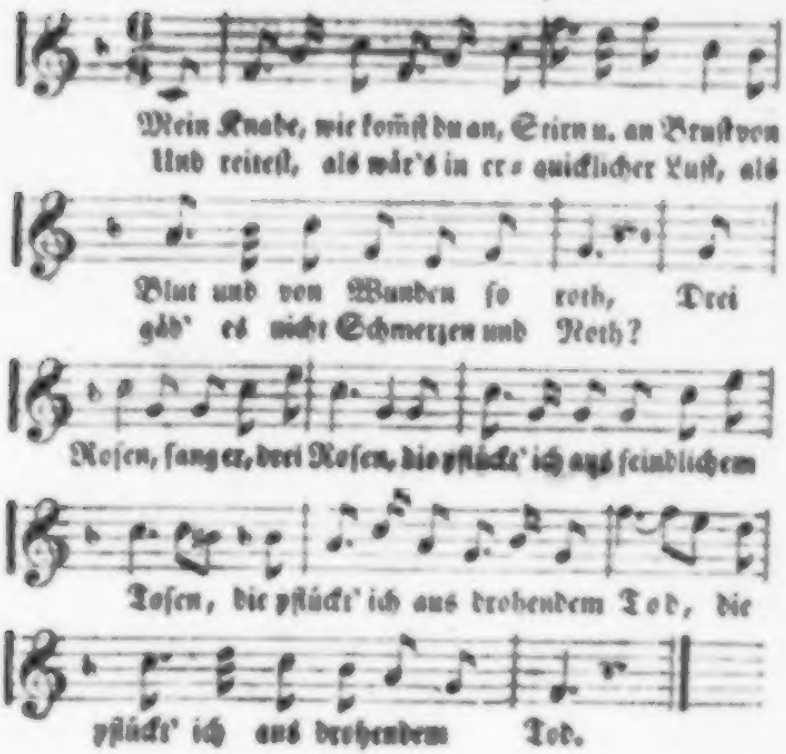
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Goethe.

---

121. Die drei Rosen.

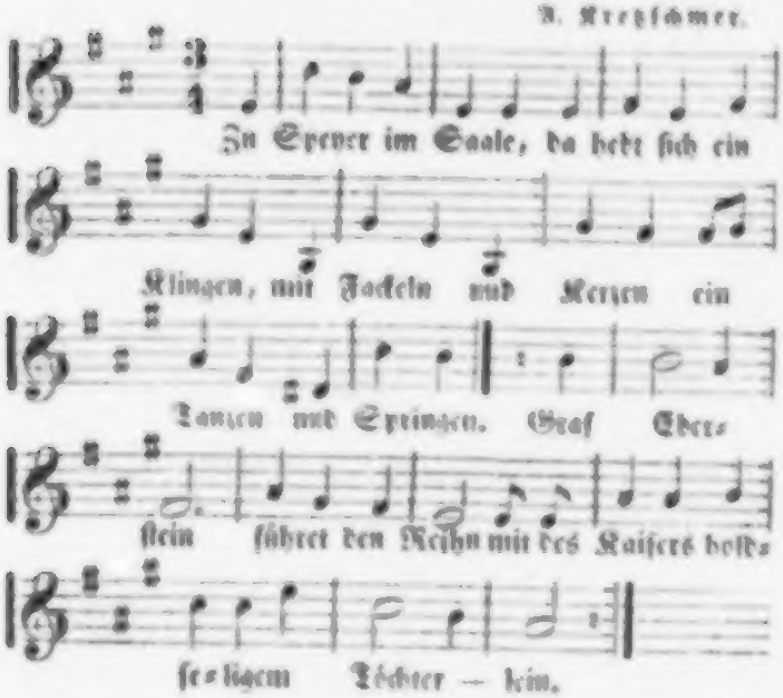


Und als er kam vor des Königs Haus,
Der junge freyende Held;
Da trat die Königin selber hinaus:
Nun fordre, was dir gefällt.
Drei Rosen, bät' ich drei Rosen,
Gern wollt' ich noch hundertmal kosen
Ums Leben auf eisernem Feld!

Die Königin wußte was Helden gebührt,
Was Helden kann machen gesund;
Drum haben ihn schweigende Mädchen geführt
In Zimmers verschwiegenen Rund.
Drei Rosen gab sie, drei Rosen,
Drei Küsse mit lieblichem Kosen
Von ihrem hellrosigem Mund. v. Fouqué.

122. Graf Eberstein.

A. Kretzschmer.



Und als er ſie ſchwingt nun im luſtigen Reigen,
Da flüſtert ſie leiſe, ſie kanns nicht verſchweigen:
„Graf Eberſtein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlöſslein gefährdet ſein.“

Oi! denket der Graf, Euer kaiſerlich Gnaden,
So habt ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er ſucht ſein Roß,
Läßt ſeinen Troß
Und jagt nach ſeinem gefährdeten Schloß.

Um Eberſteins Veſte da wimmelt's von Streitern,
Sie ſchleichen im Nebel mit Hacken und Leitern.
Graf Eberſtein
Grüßet ſie fein,
Er wirft ſie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiſer am Morgen gekommen,
Da meint er, es ſeie die Burg ſchon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und ſeine Gewappneten all.

„Herr Kaiſer! beſchleicht ihr ein andermal Schlöſſer,
Thu's Noth, ihr verſtehet aufs Tanzen Euch beſſer.
Eur Töchterlein
Tanzet ſo fein,
Dem ſoll meine Veſte geöffnet ſein.

Im Schloſſe des Grafen, da hebt ſich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberſtein
Führet den Reihn
Mit des Kaiſers hochſeligem Töchterlein.

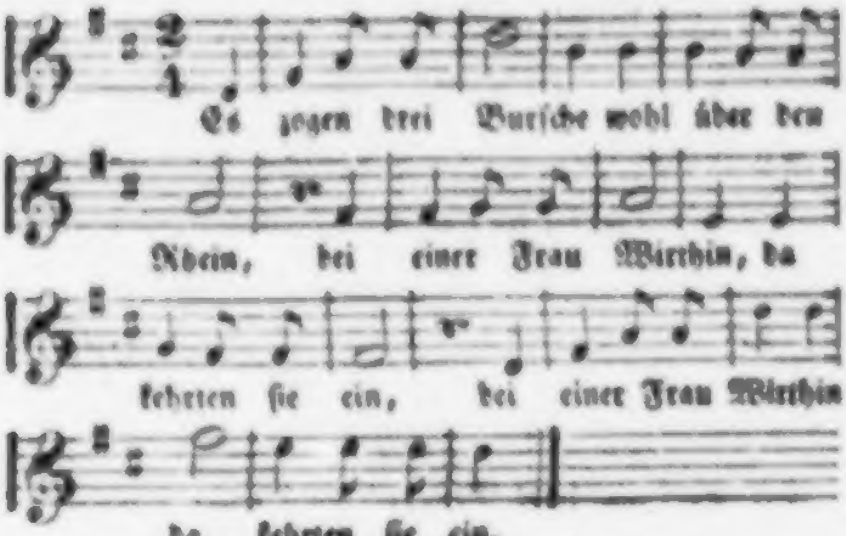
Und als er ſie ſchwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüſtert er leiſe, nicht kann er's verſchweigen:

„Schön Jungfräulein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefreiet sein.“
Uhland.

---

123. Der Wirthin Töchterlein.

Volksmelodie.



„Frau Wirthin, hat ſie gut Bier und Wein?
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar:
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte ſchlug den Schleier zurück,
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick.

„Ach lebteſt du noch, du ſchöne Maid,
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit!“

Der zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte sich ab und weinte dazu.

„Ach, daß du liegst auf der Todtenbahr,
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!"

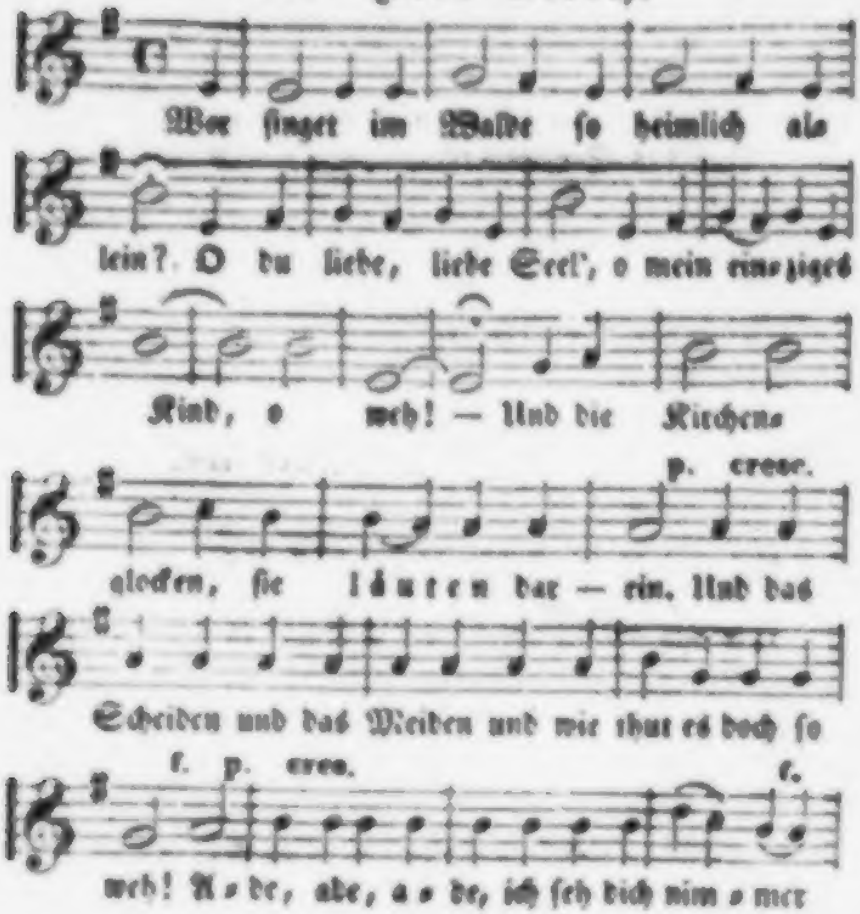
Der dritte hub ihn wieder sogleich,
Und küßte sie auf den Mund so bleich.

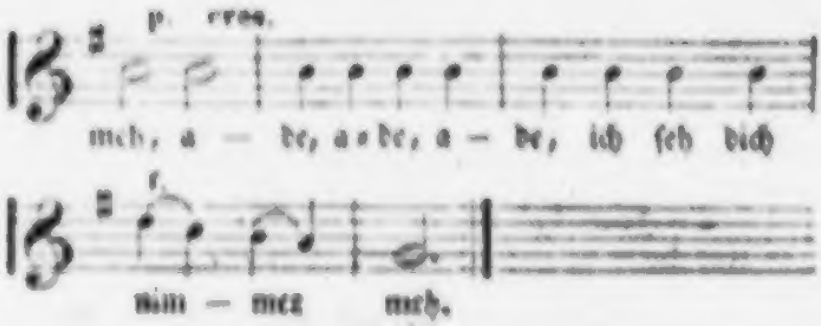
„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit!"

Uhland.

---

124. Herr Ulrich.





Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang,
O du liebe ꝛc.
Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang:
Und das Scheiden ꝛc.

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth,
O du liebe ꝛc.
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.
Und das Scheiden ꝛc.

Ich hab' dich geliebet so lange Zeit,
O du liebe ꝛc.
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —
Und das Scheiden ꝛc.

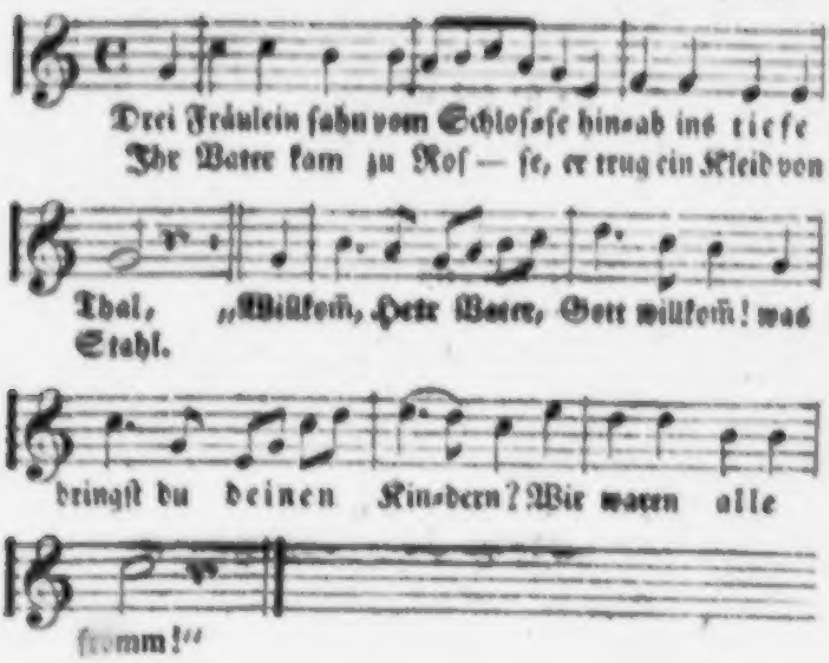
Ihr Träger, lasset die Bahre stehn,
O du liebe ꝛc.
Ich muß noch einmal mein Liebchen sehn.
Und das Scheiden ꝛc.

Und als er erhub den Deckel vom Sarg,
O du liebe ꝛc.
Und den Kranz der Annchi's Angesicht barg, —
Und das Scheiden ꝛc.

Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach,
O du liebe ꝛc.
Vor schmerzem Leid sein Herze brach.
Und das Scheiden ꝛc. H. Hoffmann v. F.

125. Drei Fräulein.

I. D. K.



„Mein Kind im gelben Kleide,
Heut hab' ich dein gedacht.
Der Schmuck iſt deine Freude,
Dein Liebſtes iſt die Pracht.
Wen rothem Gold die Kette hier
Nahm ich dem ſtolzen Ritter,
Gab ihm den Tod dafür.“

Das Fräulein ſchnell die Kette
Um ihren Nacken band.
Sie ging hinab zur Stätte,
Da ſie den Todten fand.
„Du liegſt am Wege, wie ein Dieb,
Und biſt ein edler Ritter,
Und biſt mein feines Lieb.“

Sie trug ihn auf den Armen
Zum Gotteshaus hinab;
Sie legt ihn mit Erbarmen
In seiner Väter Grab.
Die Kett', die ihr am Halse schien,
Die zog sie fest zusammen,
Und sank zum Lieb dahin.

II.

Zwei Fräulein sahn vom Schloß
Hinab ins tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gottwillko
Was bringst du deinen Kindern?
Wir waren beide fromm."

„Mein Kind im grünen Kleide!
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Jagd ist deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht,
Den Spieß an goldnem Bande hier
Nahm ich dem wilden Jäger,
Gab ihm den Tod dafür."

Sie nahm den Spieß zu Händen
Den ihr der Vater bot,
Thät in den Wald sich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod.
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bracken
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

„Ich komme zu der Linde,
Wie ich dem Lieb verhieß!"
Da stieß sie gar geschwinde
In ihre Brust den Spieß.

Sie ruhten bei einander kühl,
Waldvöglein ſangen oben,
Grün Laub herunter fiel.

III.

Ein Fräulein ſah vom Schloſſe
Hinab ins tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Roſſe,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm!
Was bringſt du deinem Kinde?
Ich war wohl ſtill und fromm."

„Mein Kind im weißen Kleide!
Wohl hab' ich dein gedacht.
Die Blumen ſind deine Freude,
Mehr als des Goldes Pracht.
Das Blümlein, klar wie Silber, hier
Nahm ich dem kühnen Gärtner,
Gab ihm den Tod dafür."

„Wie war er ſo vermeſſen?
Warum erſchlugſt du ihn?
Er that der Blumen eſſen
Die werden nun verblühn."
„Er hat mir wunderkühn verſagt
Die ſchönſte Blum' im Garten,
Die ſpart' er ſeiner Magd."

Das Blümlein lag der Zarten
An ihrer weichen Bruſt.
Sie ging in ihren Garten,
Der war wohl ihre Luſt.
Da ſchwoll ein friſcher Hügel auf,
Dort bei den weißen Lilien;
Sie ſetzte ſich darauf.

„O könnt' ich thun zur Stun
Den lieben Schweſtern gleich.
Doch's Blümlein giebt kein Wu
Es iſt ſo zart und weich."
Aufs Blümlein ſah ſie bleich un
Bis daß das Blümlein welkte,
Bis daß ſie niederſank.

---

126. Der Gefangene

Und als ſie auf die Brücke kamen,
Was begegnet ihnen allda? —
Ein Mädchen, jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh' hin und bitte für uns!"

„Und wenn ich für euch bitten thu,
Was hülfe mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
Laßt mich wackres Mägdlein in Sch
In Schande laßt ihr mich."

Das Mägdlein ſah ſich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie ging wohl fort mit Weinen,
Bei Straßburg über die Steinen,
Wohl vor des Hauptmanns Haus.

„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Hauptmann mein
Ich hab' ein Bitt' an euch,
Wollet meiner Bitte gedenken,
Und mir die Gefangnen loſeſchenken,
Dazu mein' eig'nen Schatz."

„Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein,
Das kann, das darf nicht ſein;
Die Gefangenen die müſſen ſterben,
Gottes Reich ſollen ſie ererben,
Dazu die Seligkeit."

Das Mägdlein ſah ſich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie ging wohl fort mit Weinen,
Bei Straßburg über die Steinen,
Wohl vor's Gefangenen-Haus.

„Guten Tag, du Herzgefangner mein
Gefangen bleibt ihr allhier,
Ihr Gefangenen, ihr müſſet ſterben,
Gottes Reich ſollt ihr ererben,
Dazu die Seligkeit."

Was zog ſie aus ihr'm Schürzelein?
Ein Hemd, ſo weiß wie Schnee:
„Sieh da! du Hübſcher und du Feiner,
Du Herzallerliebſter und du meiner,
Das ſoll dein Sterbkleid ſein!"

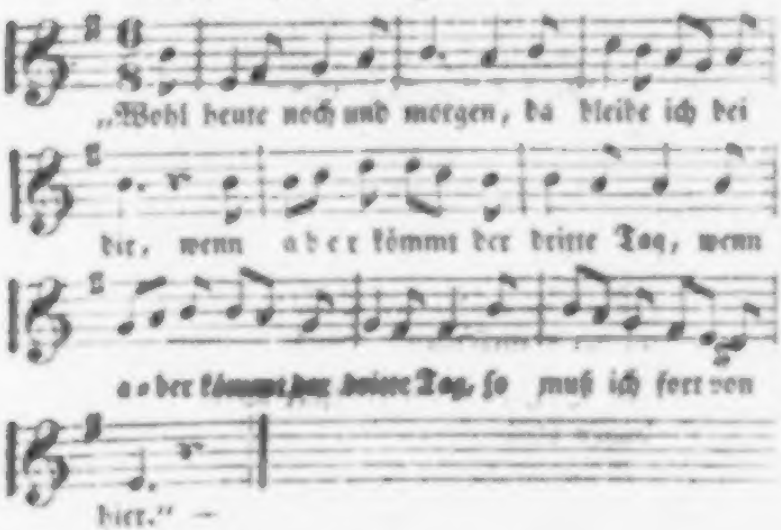
Was zog er von ſeinem Fingerlein?
Ein güldnes Ringelein:

„Sieh da! du Hübſche und du Feine,
Du Herzallerliebſte und du meine,
Das ſoll mein Denkmal ſein!“

„Was ſoll ich mit dem Ringlein,
Was ſoll ich damit thun?“
„Leg' es in deinen Kaſten,
Laß es liegen! laß es ruhn, laß es raſten,
Bis an den jüngſten Tag.“ Wolfram.

---

127. Des Mägdleins Grab.



„Wann kömmſt du aber wieder,
Herzallerliebſter mein,
Und trinkſt die rothen Roſen,
Und trinkſt den kühlen Wein?“ —

„Wann's ſchneiet rothe Roſen,
Wann's regnet kühlen Wein;
So lang ſollſt du noch harren,
Herzallerliebſte mein!“ —

Ging ſie in Vaters Gärtelein,
Legt' nieder ſich, ſchlief ein;
Da nämmer ihr ein Träumelein,
Wie's regnet kühlen Wein.

Und als ſie da erwachte,
Da war es lauter Nichts;
Da blühten wohl die Roſen,
Und blühten über ſie.

Ein Haus thät ſie ſich bauen
Von lauter grünem Klee;
Thät auf zum Himmel ſchauen,
Wohl nach dem Roſenſchnee.

Und als das Haus gebauet war,
Trank ſie den Herrgotts Wein,
Ein Roſenkränzlein in der Hand
Schlief ſie darinnen ein. —

Der Knabe kehrt zurücke,
Geht zu dem Garten ein,
Trägt einen Kranz von Roſen
Und einen Becher Wein.

Hat mit dem Fuß geſtoßen
Wohl an das Hügelein,
Er fiel: da ſchneit es Roſen.
Da regnet's kühlen Wein.

Verfaſſer.

128. Das kranke Mädchen.

Ref. Es waren zwei Königskinder ꝛc. S. Nr. 11.

Es geht ein krankes Mädchen
Hin durch die Sommernacht,
Ihr Liebſter iſt geſtorben,
Das hat ſie ſo krank gemacht.

Es ſcheinen Mond und Sterne
Vom lichten Himmel her,
Und wie ſie aufwärts ſchauet,
Da weint das Mädchen ſehr.

„Ach könnt ich auf mich ſchwingen
In den lichten Himmel hinein,
Da würd' ich wiederfinden
Den Herzallerliebſten mein.

Du ſchöner lichter Himmel
Erhör mein heißes Flehn,
Senk dich herab zur Erden
Daß ich hinein kann gehn."

Und während ſie's geſprochen
Aus ihres Herzens Grund,
Da war ſie weiter gegangen,
Auf einer Brücke ſie ſtund.

Und als ſie ſchaute nieder
In die ſtille Fluth hinein,
Sieht ſie den Himmel drinnen
Und Mond und Sternenſchein.

„Hab Dank, du lieber Himmel!
Du haſt erhört mein Flehn,
Und biſt zur Erden kommen,
Daß ich hinein kann gehn."

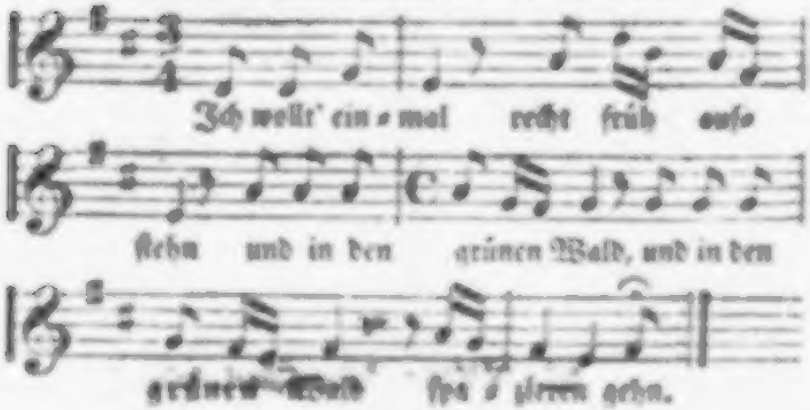
„Es winkt der Mond ſo freundlich
Und jeder lichte Stern,
O Herr! und auch der Liebſte
Aus meiner weiter Fern."

„Ich komme ſchon, ich komme,
Du Erde, gute Nacht!“ —
Da haben die ſtillen Blumen
Sie in den Himmel gebracht.

A. Reinick.

---

129. Der verwundete Knabe.



Und als ich nun in den grünen Wald kam,
Da fand ich einen verwundten Knab'n.

Der Knab, der war von Blut ſo reth,
Und eh ich mich verwand, war er ſchon tobt.

Wo find' ich nun zwei Leidträulein,
Die mein'n fein'n Knaben zu Grabe wein'n?

Wo find' ich nun zwölf Reutersknab'n,
Die mein'n fein'n Knaben zu Grabe mag'n?

Wie lang ſoll ich nun trauern gehn?
Bis alle Waſſer zuſammengehn!

Ja alle Waſſer gehn nicht zuſamm:
So wird mein Trauern kein Ende ham.

Volkslied.

---

130. Untreue.

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum,
Sey' dich eine kleine Weile nieder,
Mach' mir eine kleine Kurzweil.“ —

„Ich kann und mag nicht ſeyn,
Mag auch nicht luſtig ſein;
Mein Herz iſt mir betrübet,
Feinsliebk, von wegen dein.“ —

Was zog er aus ſeiner Taſchen?
Ein Meſſer war ſcharf und ſpitz,
Er ſtach's ſeiner Liebſten durch's Herze,
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

Und da er es wieder herauſſer zog
Von Blut war es ſo roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird der Tod!“

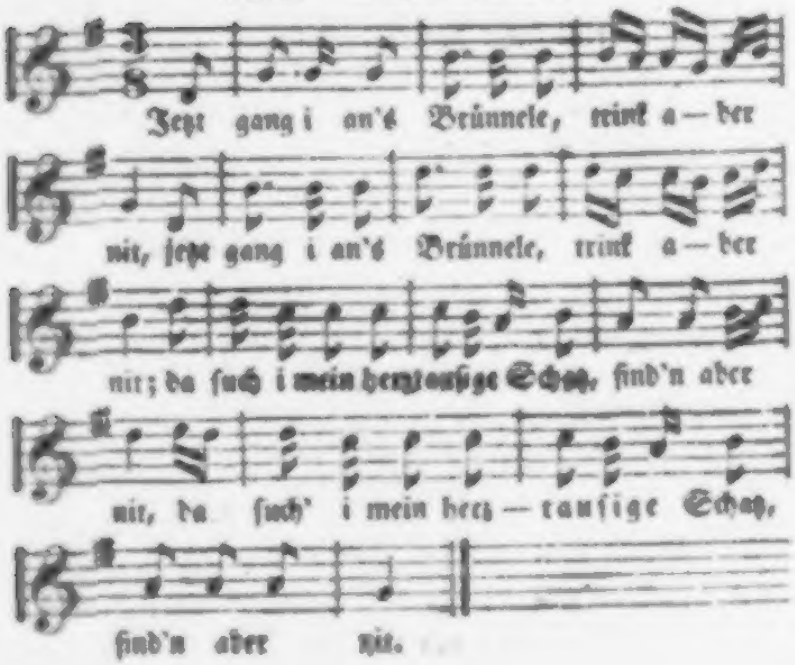
Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rothes Goldringelein,
Er warf's ins fließende Waſſer,
Es gab ſeinen klaren Schein.

„Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein,
Bis an den tiefen See,
Mein Feinslieb iſt geſtorben,
Jetzt hab' ich kein Feinslieb meh!"

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderſelten gut;
Das haben wir beid' erfahren,
Was falſche Liebe thut. Volkslied.

---

131. Untreue.



Da laß i mein Aeugelein
Um und um gehn,
Da ſeh i mein herztauſige Schatz
Bei 'me Andere ſtehn.

Und bei 'me Andere ſtehen ſehn
Ach! das thut weh!
Jetzt b'hüt di Gott, herztauſiger Schatz!
Di ſeh i nimme meh.

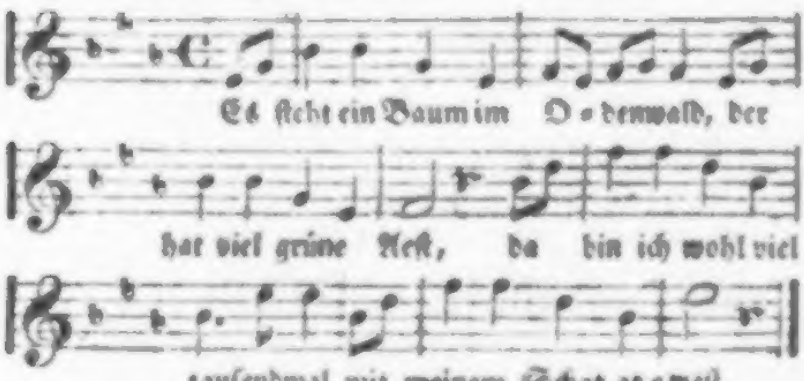
Jetzt kauf i mi Feder
Und Tinten und Papier,
Und ſchreib meim herztauſige Schatz
Einen langen Abſchiedsbrief.

Jetzt leg i mi nieder
Aufs Heu und aufs Moos;
Da fallen drei Röſelein
In meinen Schooß.

Und dieſe drei Röſelein
Sind blutigroth:
Jetzt weiß i nit, lebt mein Schatz
Oder iſt er todt.

Volkslied.

132. Der Baum im Odenwald.



Da ſitzt ein ſchöner Vögel drauf,
Der pfeift gar wunderſchön;
Ich und mein Feinslieb horchen auf,
Wann wir mit 'nander gehn.

Der Vogel ſitzt in ſeiner Ruh,
Wohl auf dem höchſten Zweig;
Und ſchauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er alſogleich.

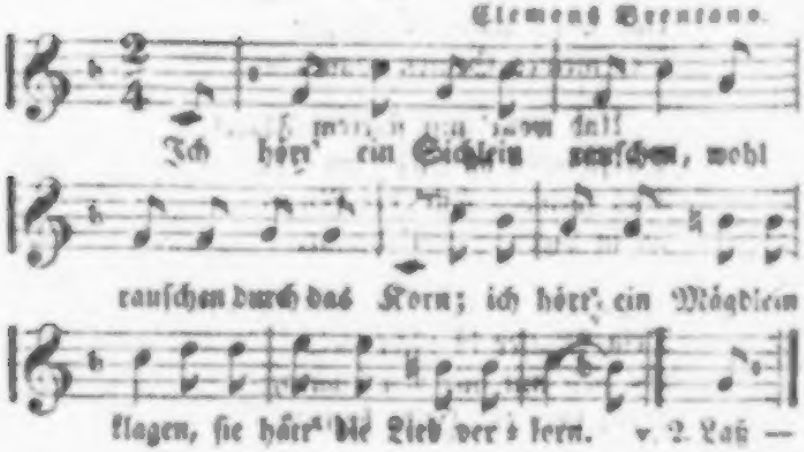
Der Vogel ſitzt in ſeinem Neſt
Wohl auf dem grünen Baum.
Ach! Schatz, bin ich bei dir geweſt,
Oder iſt es nur ein Traum?

Und als ich wieder kam zu ihr,
Verdorret war der Baum;
Ein andrer Liebſter ſtand bei ihr,
Ja wohl, es war ein Traum!

Der Baum der ſteht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz;
Da liegt der Schnee ſo kalt, ſo kalt,
Mein Herz es mir zerreißt. Volkslied.

133. Klage und Troſt.

Clemens Brentano.



v. 2. Laß —

Laß rauſchen Lieb, laß rauſchen,
Ich acht' nicht, wie es geh',
Ich thät mein Lieb vertauſchen
In Veilchen und in Klee.

Haſt du ein Mädlein werben
In Veilchen und in Klee,
So ſteh ich hier alleine,
Thut meinem Herzen weh.

Ich hör' ein Hirſchlein rauſchen,
Wohl rauſchen durch den Wald,
Ich hör' mein Lieb ſich klagen,
Die Lieb vertauſch' ſo bald.

Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen,
Wer weiß, wie's werden wird;
Die Bächlein immer rauſchen,
Und keines ſich verirrt.

---

134. Der Gefangene.

Mel. Es waren zwei Königskinder ꝛc. S. Nr. 113.

Wär' ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich ſchwingen auf,
Und wollt' mich niederlaſſen
Vor meines Grafen Haus.

Und wollt' mit ſtarkem Flügel
Da ſchlagen an Liebchens Thür,
Daß ſpringen ſollt' der Riegel,
Mein Liebchen trät' herfür.

„Hörſt du die Schlüſſel klingen,
Dein Mutter iſt nicht weit,
So zieh mit mir von hinnen,
Wohl über die Heide breit."

Und wollt in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten ſchön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie trugen zu dieſer Höhn.

Ja wohl zu dieſer Höhen,
Hier wär ein ſchönes Neſtz —
Wie iſt mir doch geſchehen,
Daß ich geſetzet feſt!

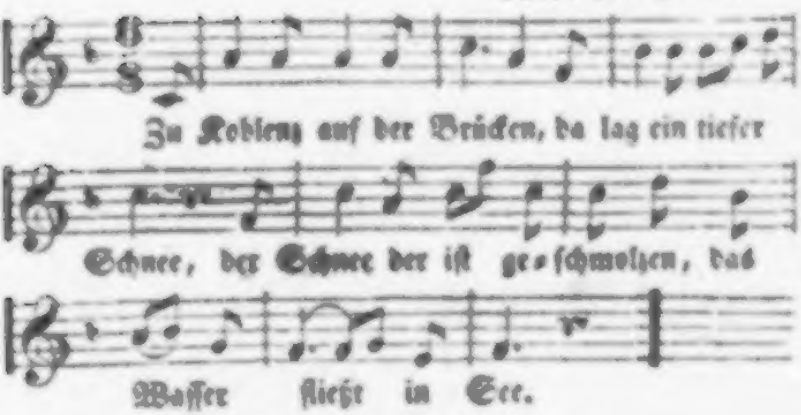
Und trüg' ich ſie im Fluge
Mich ſchöß der Graf nicht todt,
Sein Töchterlein zum Fluche,
Das fiele ſich ja todt.

So aber ſind die Schwingen
Mir alleſammt gelähmt,
Wie hell ich auch mag ſingen,
Mein Lied ſich einſam grämt. Wolfsohn.

---

135. Waſſernoth.

Luiſe Reichardt.



Es fließt in Liebchens Garten,
Da wohnet niemand drein,
Ich kann da lange warten,
Es wehn zwei Bäumelein.

Die ſehen mit den Kronen
Noch aus dem Waſſer grün,
Mein Liebchen muß drinn wohnen.
Ich kann nicht zu ihr hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet
Aus blauer Luft und Thal,
Aus dieſem Fluſſe grüßet
Mein Liebchen mich zumal.

Sie geht nicht auf der Brücken,
Da gehn viel ſchöne Frauen;
Die thun mich viel anblicken,
Ich mag ſie nicht anſchauen. Volkslied.

---

136. Heimlicher Liebe Pein.

Als ich mit meinem Schatz in die Kirche wollt' gehn,
Viel falſche falſche Zungen unter der Thüre ſtehn.

Die Eine redt dies, die Andre redt das,
Das macht mir gar oft die Aeuglein naß.

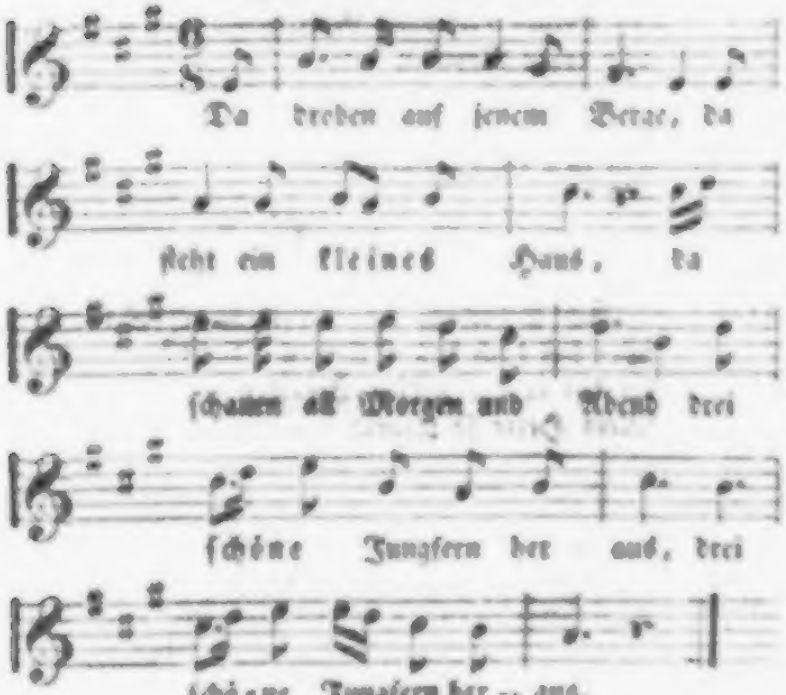
Die Disteln und die Dornen, die stechen alleseht,
Die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr;
Kein Feuer auf Erden ach brennet so heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach herzlieber Schatz, ich bitte noch Eins,
Du wollest auch bei meiner Begräbniß sein,
Bei meiner Begräbniß ins kühle Grab,
Dieweil ich dich so neulich geliebet hab.

Volkslied.

---

137. Des Müllers Abschied.



Die eine, die heißet Suſanne,
Die andere Anne-Marei,
Die dritte, die darf ich nicht nennen,
Die ſoll mein eigen ſein.

Da drunten im jenem Thale,
Da treibt das Waſſer ein Rad;
Mich treibet nur die Liebe
Bei Tag und auch bei Nacht.

Das Mühlrad iſt zerbrochen,
Das Waſſer hat doch kein End:
Wenn ſich zwei Liebende trennen,
So reichen ſie ſich die Händ'.

Und ſollt' ich einsmals ſcheiden,
Wo begräbt man mich dann hin?
In meines Liebchens Garten,
Wo rothe Röſelein ſtehn.

Und ſind es keine Röslein,
So iſt's Muskatenkraut:
Du haſt mir die Treu verſprochen,
Du biſt nun meine Braut!

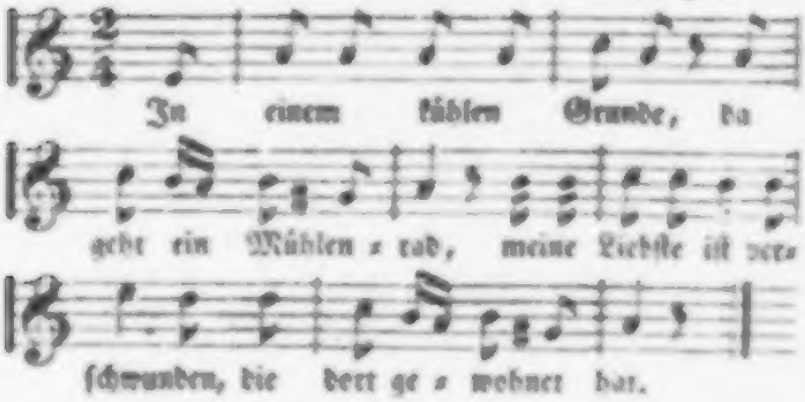
Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
Wer hat doch das Scheiden erdacht?
Es hat ja das leidige Scheiden
Mein Herze ſo traurig gemacht.

Das Liedlein hat hier ein Ende,
Es hat's wohl ein Müller erdacht,
Den hat des Vaters Töchterlein
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.

Volkslied.

138. Das zerbrochene Ringelein.

L. Berger.



Sie hat mir Treu verſprochen,
Gab mir einen Ring dabei;
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein ſprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus,
Und ſingen meine Weiſen,
Und gehn von Haus zu Haus.

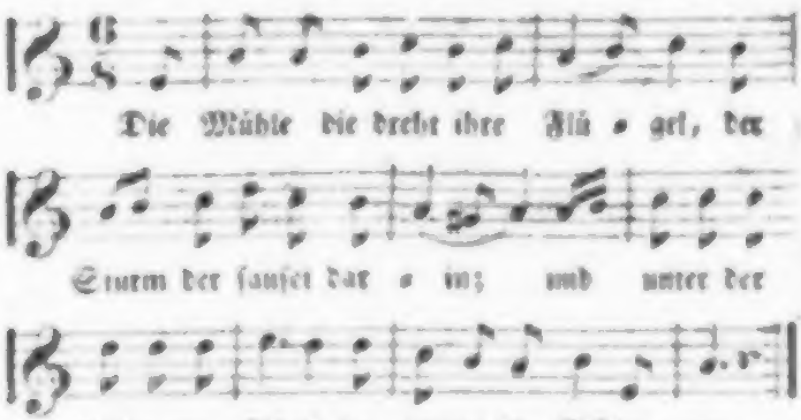
Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um ſtolle Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebſten ſterben,
Da mir's auf einmal ſtill!

v. Eichendorff.

139. Die Müllerin.

Volkswei. Es waren zwei Königskinder ꝛc. (Andere Mel.)



Laß sausen den Sturm und brausen,
Ich habe gebaut auf den Wind;
Ich habe gebaut auf Schwüre —
Da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind, der blieb mir treu.
Und bin ich verarmt und betrogen —
Die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo ist, der sie geschworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf.
Er hat sich auf's Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.

Adelbert von Chamisso

140. Die Verlaſſene.

O. Ignatius

Am heiligen Abend vor'm Oſterfeſt
Iſt er's allerletzte Mal noch bei mir geweſt,
Doch ſeit er freundlich von mir hat Abſchied genommen,
Iſt bei mir das Weinen angekommen.

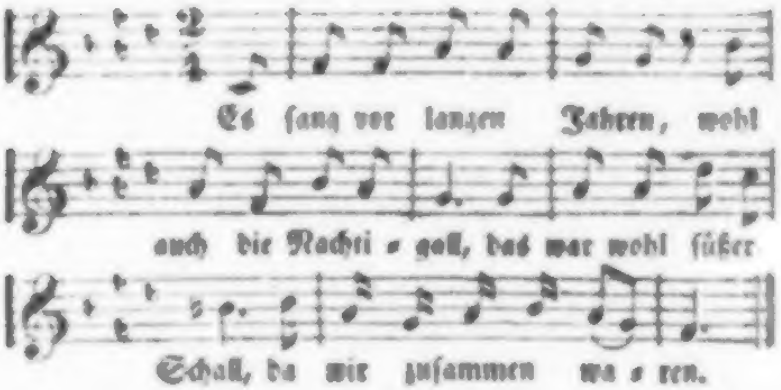
Da hat ſich mir etwas geſetzet ins Herz,
Das zerreißt es immerdar, und iſt doch kein Schmerz,
Das hat der rothen Wangen Zierd all mir entwendet
Und hat mir die bleiche hergeſendet.

Den heiligen Abend vergeß' ich nicht,
Bis der allerletzte Gram das Herz mir bricht.
Ach, kehrt er wieder, will ich ihn eng umfaſſen
Und will ihn mein Tag nicht von mir laſſen!

O. W. Finke

141. Der Spinnerin Nachtlied.

Luiſe Reichardt



Ich ſing', und kann nicht weinen,
Und ſpinne ſo allein
Den Faden klar und rein
So lang der Mond wird ſcheinen.

Da wir zuſammen waren,
Da ſang die Nachtigall,
Nun mahnet mich ihr Schall,
Daß du von mir gefahren.

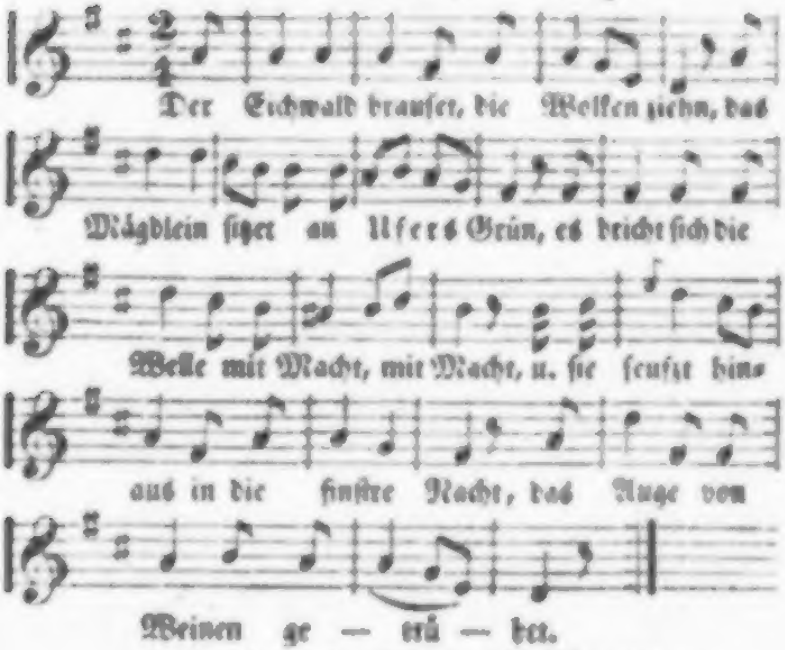
So oft der Mond mag ſcheinen,
Gedenk' ich dein allein,
Mein Herz iſt klar und rein,
Gott wolle uns vereinen.

Seit du von mir gefahren,
Singt ſtets die Nachtigall,
Ich denk' bei ihrem Schall,
Wie wir zuſammen waren.

Gott wolle uns vereinen,
Hier ſpinn' ich ſo allein,
Der Mond ſcheint klar und rein,
Ich ſing' und möchte weinen!

Clemens Brentano

142. Des Mädchens Klage.



„Das Herz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Und weiter giebt ſie dem Wunſche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!“

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, ſie wecket die Todten nicht auf,
Doch nenne, was tröſtet und heilet die Bruſt
Nach der ſüßen Liebe verſchwundener Luſt,
Ich, die Himmliſche, will's nicht verſagen.

Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf,
Es wecke die Klage die Todten nicht auf,
Das ſüßeſte Glück für die trauernde Bruſt,
Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Schiller

143. Schäfers Klagelied.

Volksmel. Es ist auf grüner Haide ꝛc.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir ſie.
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch ſelber nicht wie.

Da ſtehet von ſchönen Blumen
Die ganze Wieſe ſo voll.
Ich breche ſie, ohne zu wiſſen,
Wem ich ſie geben ſoll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Vergaß ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verſchloſſen;
Doch alles iſt leider ein Traum.

Es ſtehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber iſt weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer iſt gar ſo weh.

Goethe.

---

144. Liebesklage.

Form. Es waren zwei Königskinder ꝛc. (Uhlands Mel.) S. Nr. 139.

Und wüßten's die Blumen die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich ſo traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erſchallen
Erquickenden Geſang.

Und wüßten ſie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe
Und ſprächen Troſt mir ein.

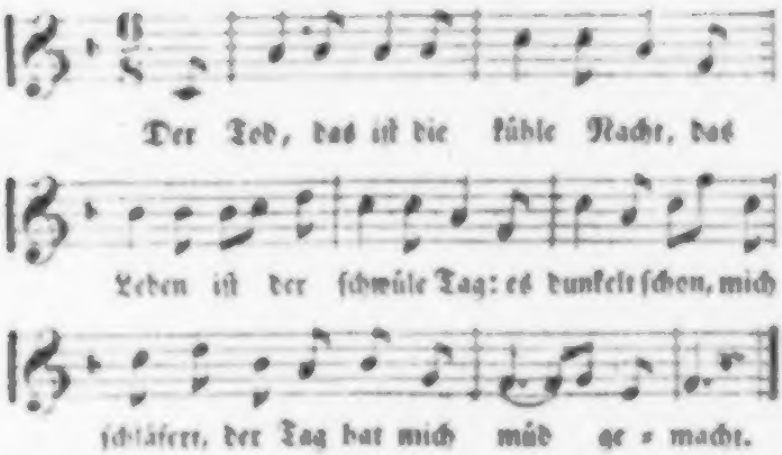
Die alle können's nicht wiſſen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja ſelbſt zerriſſen,
Zerriſſen mir das Herz.

H. Heine.

---

143. Nacht.

Mel. Zu Koblenz auf der Brücke ꝛc.



Ueber mein Bett erhebt ſich ein Baum,
Drin ſingt die junge Nachtigall,
Sie ſingt von lauter Liebe,
Ich hör' es ſogar im Traum.

H. Heine

144. Lied des Gärtners.

Mel. Es waren einmal drei Reiter gefangen ꝛc. S. N. 126.

Wohin ich geh' und ſchaue,
In Feld und Wald und Thal,
Vom Berg hinab in die Aue:
Viel ſchöne hohe Frauen,
Grüß ich dich tauſendmal.

In meinem Garten ſuch' ich
Viel Blumen, ſchön und fein,
Viel Kränze daraus wind' ich
Und tauſend Gedanken bind' ich,
Und Grüße mit darein.

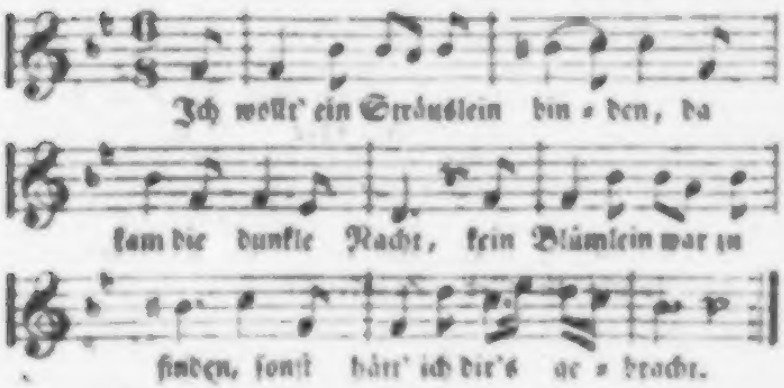
Ihr darf ich keinen reichen,
Sie iſt zu hoch und ſchön.
Die müſſen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohne Gleichen
Bleibt feſt im Herzen ſtehn.

Ich ſchein' wohl guter Dinge
Und ſchaffe auf und ab,
Und ob das Herz zerſpringe,
Ich grabe fort und ſinge
Und grab' mir bald mein Grab.

v. Eichendorff

147. Ich wollt' ein Sträuslein binden.

Luiſe Reichardt



Da floſſen von den Wangen
Mir Thränen in den Klee,
Ein Blümlein aufgegangen,
Ich nun im Garten ſeh.

Das wollte ich dir brechen
Wohl in dem dunklen Klee,
Doch fing es an zu sprechen:
Ach, thue mir nicht weh!

Sei freundlich in dem Herzen,
Betrachte dein eigen Leid,
Und lasse mich in Schmerzen
Nicht sterben vor der Zeit.

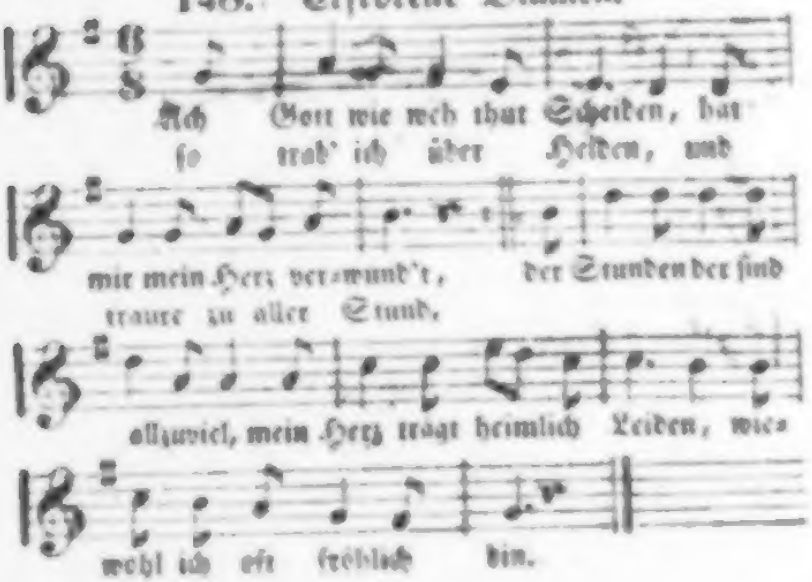
Und hätt's nicht so gesprochen,
Im Garten ganz allein,
So hätt' ich dir's gebrochen,
Nun aber darf's nicht sein.

Mein Schatz ist ausgeblieben,
Ich bin so ganz allein;
Im Lieben wohnt Betrüben,
Und kann nicht anders sein.

Clemens Brentano

---

148. Erfrorene Blumen.



Hatt' mir ein Gärtlein bauet
Von Veil und grünem Klee,
Iſt mir zu früh erfroren,
Thut meinem Herzen weh;
Iſt mir erfroren bei Sonnenſchein
Ein Kraut: Je länger je lieber,
Ein Blümlein: Vergiß nicht mein.

Das Blümlein, das ich meine,
Das iſt von edler Art,
Iſt aller Tugend reine,
Ihr Mündlein das iſt zart,
Ihr Aeuglein die ſind hübſch und fein,
Wenn ich an ſie gedenke,
So wollt' ich gern bei ihr ſein.

Mich dünkt in all mein Sinne,
Und wenn ich bei ihr bin,
Sie ſei eine Kaiſerinne,
Kein' lieber ich nimmer gewinn',
Hat mir mein junges Herz erfreut,
Wenn ich an ſie gedenke,
Verſchwunden iſt mir mein Leid!

Volkslied.

---

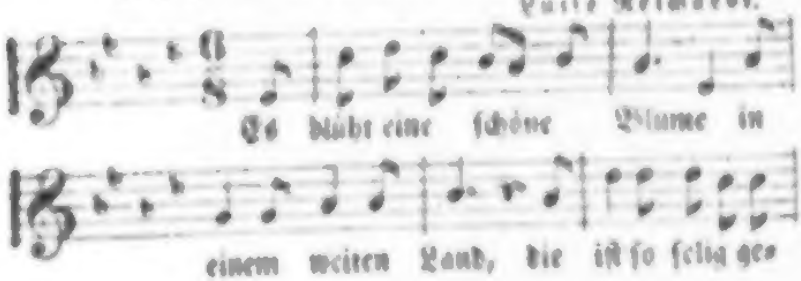
149. 'S Blümeli.

O laßt mi bi mei Blümeli ſi.
I ſchänd es wäbeli nit.
Es tröpfelt wohl a Thräneli dri,
Doch wer kann imma luſchtig ſi.
O Blümeli mi, o Blümeli mi!
I möcht' gern bi der ſi!

Und wenn i einſt geſtorben bi,
Und's Blümeli auch verblüht,
Dann leget doch, i bitte ſih,
Dann legets uf das Grab zu mi.
O Blümeli mi, o Blümeli mi!
I möcht' gern bi der ſi! Volkslied.

150. Die Blume der Blumen.

Louiſe Reichardt.



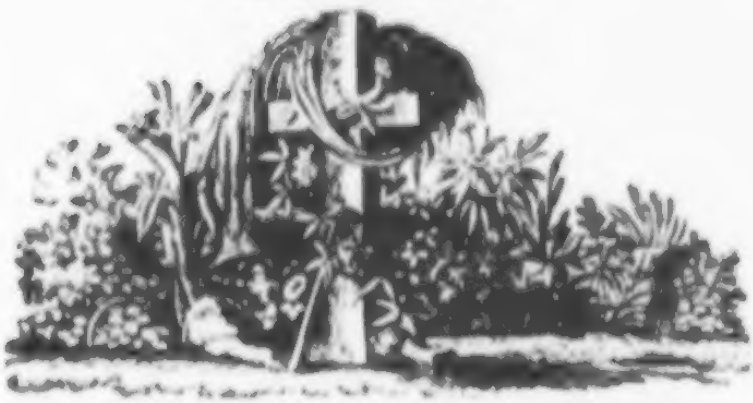
Wo kommt im Morgenwinde
Die blizende Sonne her?
Was glüht am kühlen Abend
Auf Bergen, an Wolken, im Meer?
Die Bäch' und Seen erglänzen
Im klaren Mondenſchein;
Am Himmel ſind unſere Hütten,
Drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kamen gezogen
Zu einem Heiligthum;
Der Stern ſtand über dem Hauſe,
Drin lag die ſüße Blum.

Wenn ich zween Augen erblicke,
Die funkeln hin und her,
So wünsch' ich, daß im Herzen
Dies süße Blümlein wär.

Philipp Otto Runge, Maler

151. Erndtelied.



Felix Mendelssohn B.

Was heut noch grün und frisch da steht,
Wird morgen schon hinweggemäht:
Die edlen Narcissen,
Die Zierden der Wiesen,
Die schön Hyazinthen,
Die türkischen Binden.
Hüte dich, schöns Blümelein.

Viel hundert tausend ungezählt,
Was nur unter die Sichel fällt,
Ihr Rosen, ihr Lilien,
Euch wird er austilgen,
Auch die Kaiserkronen
Wird er nicht verschonen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreiß,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silbernen Glocken,
Die seidenen Flocken,
Senkt Alles zur Erden,
Was wird daraus werden?
Hüte dich, schöns Blümelein!

Ihr hübsch Lavendel, Roßmarein,
Ihr vielfärbige Röselein,
Ihr stolze Schwertlilien,
Ihr krause Basilien,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht' dich nicht,
Trotz! eil daher in einem Schritt.
Werd' ich nur verletzet,
So werd' ich versetzet

In den himmliſchen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich, du ſchöns Blümelein!

Volkslied.

---

152. Nachtgeſang.

Wo iſt nun hin die bunte Luſt,
Des Freundes Troſt und treue Bruſt,
Des Weibes ſüßer Augenſchein?
Will keiner mit mir munter ſein?

Da's nun ſo ſtille auf der Welt,
Ziehn Wolken einſam über's Feld,
Und Feld und Baum beſprechen ſich, —
O Menſchenkind! was ſchauert dich?

Wie weit die falſche Welt auch ſei,
Bleibt mir doch Einer nur getreu,
Der mit mir weint, der mit mir wacht,
Wenn ich nur recht an Ihn gedacht.

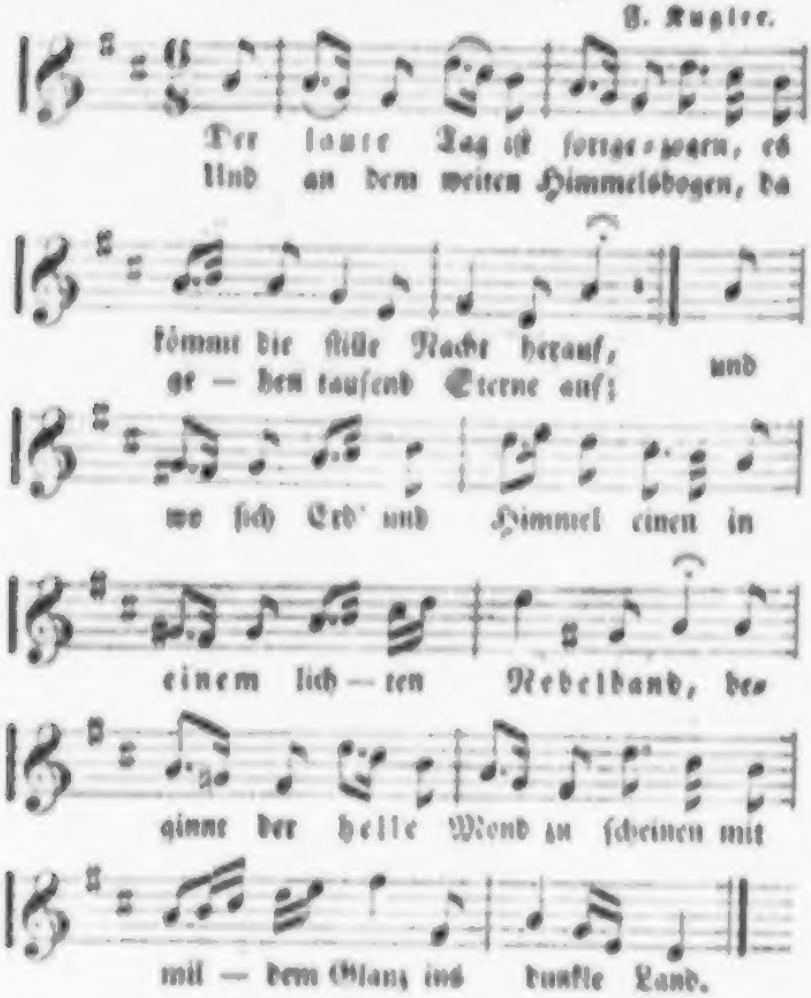
Friſch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Waſſerfall mit hellem Schall!
Gott loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen ſcheint!

v. Eichendorff.

---

153. Sommernacht.

F. Kugler.



Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und ſchwebet hin von Land zu Land,
Das iſt ein leiſes Liebesküſſen,
Das Herz dem Herzen zugeſandt,
Das im Gebete aufwärts ſteiget
Wie gute Engel leicht beſchwingt,
Das ſich zum fernen Lieblen neiget
Und ſüße Schlummerlieder ſingt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote ſein,
Ein Vogel es dem andern ſinget,
Und alle Bäume rauſchen drein;
Und durch die Himmel geht ein Winken
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.'

O Nacht, wo ſolche Geiſter wallen
Im Mondenſchein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo ſolche Stimmen ſchallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, ſo reich an Frieden,
So reich an ſtiller Himmelsruh!
Wie weit zwei Herzen auch geſchieden,
Du führeſt ſie einander zu! —

A. Reinick.

---

154. Die gefangenen Sänger.

Mel. Herz, mein Herz, warum ſo traurig ꝛc. S. Nr. 155.

Vöglein einſam in dem Bauer,
Herzchen einſam in der Bruſt,
Beide haben gleiche Trauer
Um die ſüße Frühlingsluſt.

Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebſte warm und weich.

Vöglein, ſinge deine Klagen,
Bis die kleine Bruſt zerſpringt;
Herz, mein Herz, auch du wirſt ſchlagen,
Bis dein letzter Ton verklingt.

Max von Schenkendorf.

---

155. Schweizer Heimweh.

„Was mir fehlt? Es fehlt mir Alles,
Bin ſo gar verloren hie!
Sei's auch ſchön im fremden Lande,
Doch zur Heimath wird es nie!

„In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald, du Lieber, bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berg und Fels und Wald!

„Möcht' die Firſten wieder ſchauen
Und die klaren Gletſcher d'ran,
Wo die flinken Gemslein laufen
Und kein Jäger vorwärts kann!

„Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Senn zu Berge treibt,
Wenn die Kühe freudig springen
Und kein Lamm im Thale bleibt!

„Möcht' auf Flüh' und Hörner steigen,
Möcht' am heiterblauen See,
Wo der Bach vom Felsen schäumet
Unser Dörflein wieder sehn!

„Wieder sehn die braunen Häuser,
Und vor allen Thüren frei
Nachbarsleut', die freundlich grüßen,
Und in's luft'ge Dörflein heim!

„Keiner hat uns lieb hier außen,
Keiner gibt so freundlich die Hand,
Und kein Kindlein will mir lachen,
Wie daheim im Schweizerland!

„Auf und fort! und führ' mich wieder,
Wo ich jung so glücklich war!
Hab' nicht Lust und hab' nicht Frieden,
Bis in meinem Dorf ich bin!" —

Herz, mein Herz! in Gottes Namen,
E's ist ein Leiden, gieb dich drein!
Will es Gott, so kann er helfen,
Daß wir bald zu Hause sein! —

J. N. Vog.

156. Liebe.

Keine Roſe, keine Nelke kann blühen ſo ſchön,
Als wenn zwei verliebte Seelen ſo bei einander ſtehn.

Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein,
Damit du kannſt ſehen, wie treu ich es mein'.

Volkslied.

157. Spaniſches Lied.

Luiſe Reichardt.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuſer ſtehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus dem Fenſter ſehen,
Ihre Blumen zu begießen,
Ach, da ſehnt mein Herz ſich hin!

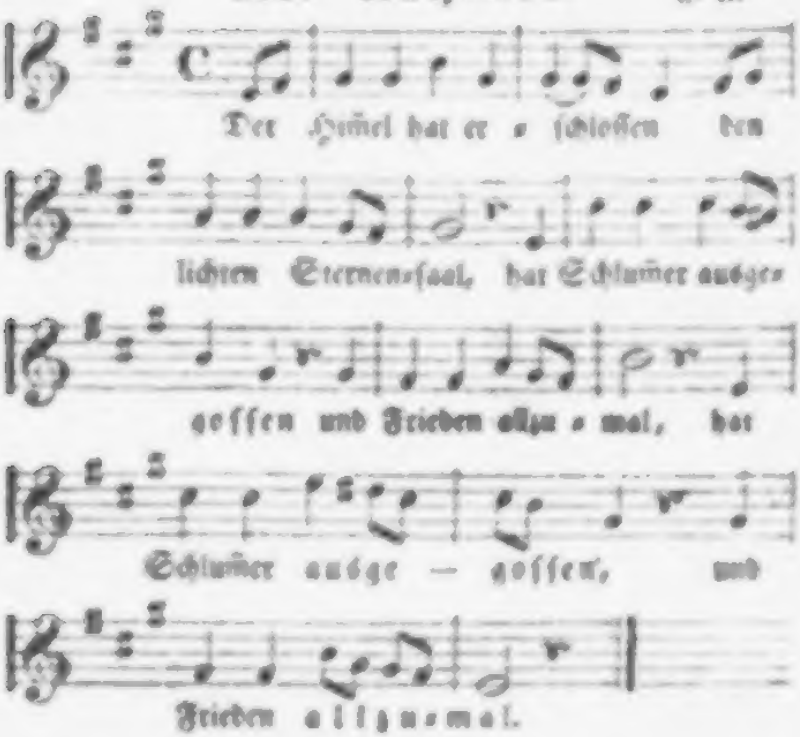
In Sevilla, in Sevilla,
Weiß ich wohl ein treues Stübchen,
Helle Küche, stille Kammer,
In dem Hause wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt ein Hammer,
Poch' ich, macht die Jungfrau auf!

Nach Sevilla, nach Sevilla!
Hin zu ihr, der Heißgeliebten!
Hin muß ich, zu ihren Füßen,
Sie zu sehen, sie zu sprechen,
Sie zu herzen, sie zu küssen,
Dahin sehnt mein Herz sich sehr!

Clemens Brentano.

---

158. Nachtlied. 8. 8.



Und wenn die Augen küſſen
Der lieben Sterne Pracht,
Muß ich die Süße grüßen
Wohl in der ſtillen Nacht.

Dem Tag darf ich's nicht ſagen,
Was Lieb' und Sehnſucht will,
Der Nacht nur darf ich's klagen,
Sie iſt ja treu und ſtill.

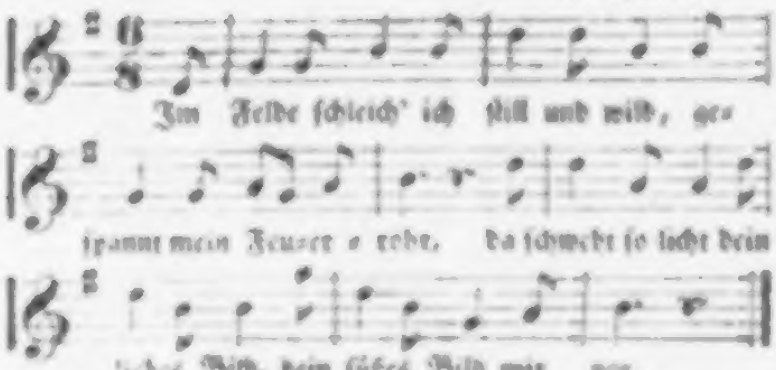
Du fühlſt wohl nichts von Kummer,
Von Lieb' und Sehnſuchtsdrang,
Du liegſt in ſüßem Schlummer,
Und hörſt nicht meinen Sang.

Johannes.

---

159. Jägers Abendlied.

Reichardt.



Du wandelſt jetzt wohl ſtill und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach, mein ſchnell verrauſchend Bild,
Stellſt ſich dir's nicht einmal?

Des Menſchen, der die Welt durchſtreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Oſten und nach Weſten ſchweift,
Weil er dich laſſen muß.

Mir iſt es, denk' ich nur an dich,
Als ob den Mond zu ſehn;
Ein ſtiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geſchehn.

Goethe.

---

160. Liebesheimath.

Mel. Vergangen iſt der ſchöne Tag ꝛc. G. Nr. 152.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da ſcheint hinein auch Sonn' und Mond,
Und iſt es noch ſo ärmlich klein,
So kommt der Frühling doch hinein.

Der Frühling ſchmückt das kleinſte Haus
Mit friſchem Grün und Blumen aus,
Legt Freud' in Schüſſel, Schrank und Schrein,
Gießt Freud' in unſre Gläſer ein.

Und wenn im letzten Abendroth
An unſer Häuschen klopft der Tod,
So reichen wir ihm gern die Hand,
Er führt uns in ein beſſres Land.

H. Hoffmann v. F.

---

161. Wenn ich ein Vöglein wär'!

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red' mit dir.
Wenn ich erwachen thu :,:
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da mein Herz nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir wohl tausendmal :,:
Dein Herz geschenkt.

Volkslied.

162. Das Vöglein.

Mel. Ich wollt' ein Lieblein haben ꝛc. S. Nr. 147.

Dort oben auf dem Dache
Putzt ſich ein Vögelein;
Könnt' ich das Vöglein fangen,
Ich wollt' es ſperren ein.

Es putzt ſich ſtets das Köpfchen
Mit Fleiß und großer Luſt,
Und ſchickt ſo helle Töne
Aus ſeiner weißen Bruſt.

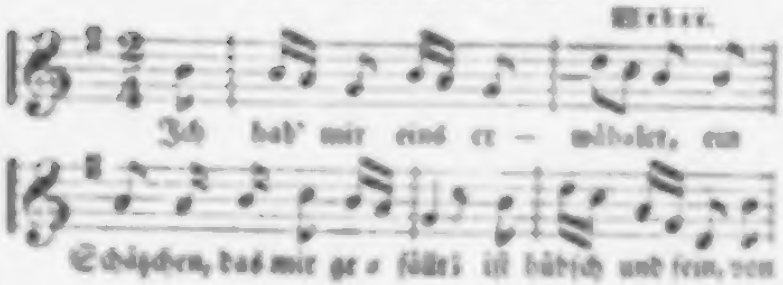
Dort oben in der Kammer
Kämmt ſich ein Mägdelein
Die langen blonden Haare,
Wie Seide alſo fein.

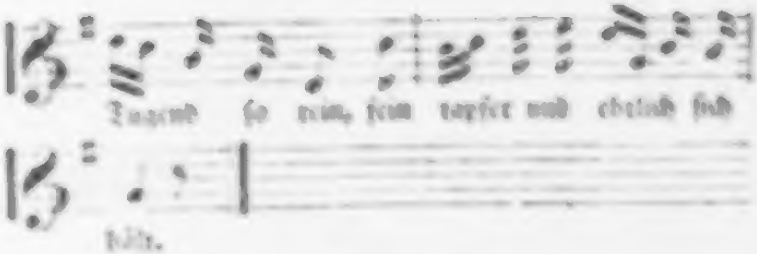
Sie ſingt ſo ſchöne Weiſen,
Wie dort das Vöglein thut,
Ach, wär' ſie doch mein eigen,
Wie wär' ich wohlgemuth.

Das Vöglein wollt' ich fangen,
Da flog's zum Walde fort; —
Es kann ja allenthalben
Sich putzen hier und dort.

---

163. Liebeslied.





Die Leut' thun oftmals sagen,
Du hätt'st einen andern lieb:
Traun glaub' ich es nicht,
Bis daß es geschieht;
Mein Herze bleibt immer vergnügt.

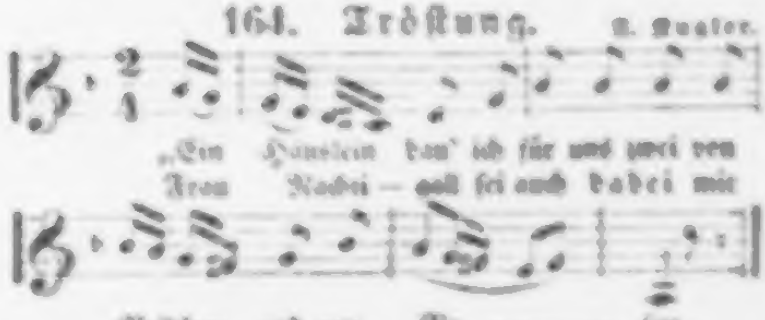
Glaube nicht den falschen Zungen,
Die mir und dir nichts gönnen;
Bleib ehrlich und fromm,
Das bat ich wiederumm;
Drei Jahr gehn bald herum.

Und wenn ich dann wiederkomme,
Vor Freuden mein Herze zerspringt:
Dein' Aeuglein klar,
Dein schwarzbraunes Haar,
Vergnügen mich tausendmal.

Holländ.

---

164. Tröstung.



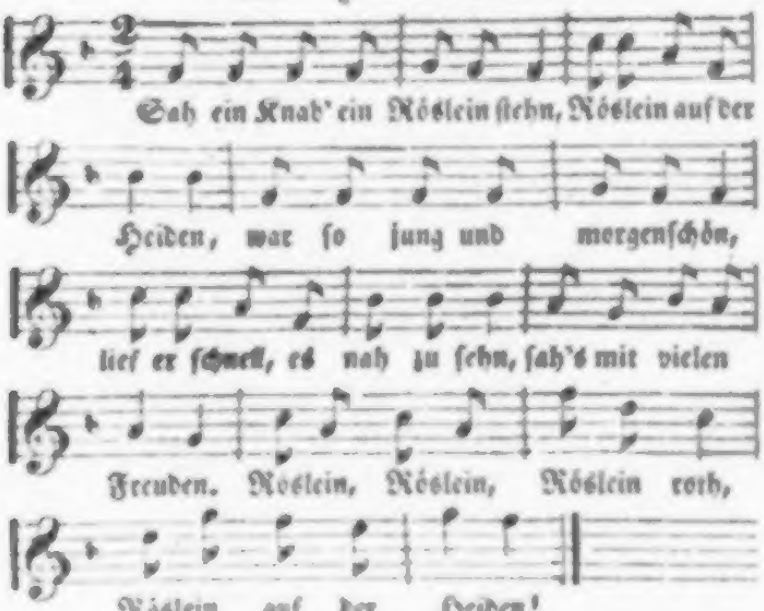
Da kam ein kühler ſcharfer Wind
Von Morgen her geſchneben,
Zerführte mir mein Haus geſchwind,
Das Dach das war zerſtoben.
Da regnet's Veilchen ohne Zahl,
Die Roſen fielen all zu Thal,
Sie fielen in den kühlen Wein,
Und auch die lieben Waldvöglein
Sind all davon geflogen.

Wer ſich ein Haus von Roſen baut,
Der will dem Winde trauen,
Und wer auf Weiberworte traut,
Iſt viel ein ſchlimmres Bauen.
Drum laßt mir meinen hellen Wein,
Der hat allzeit denſelben Schein,
Bei Wind und Wetter, früh und ſpat —
Und wer ein Lied verloren hat,
Der ſoll's beim Wein vergeſſen.

W. Wackernagel.

---

165. Heidenröslein.



Knabe ſprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Roslein ſprach: ich ſtieche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Und ich will's nicht leiden.

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden!

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden.
Röslein wehrte ſich und ſtach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden!

Goethe nach einem Volksliede.

---

166. Schön Blümlein.

F. Kugler.

Dacht' eins davon zu pflücken,
Weil mir's ſo wohl gefiel;
Doch als ich mich that bücken,
Sah ich ein ſüßes Spiel.

Die Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die mußten all' ihm dienen
Mit fröhlichem Morgenſang.

Und ſcherzten viel und küßten
Es auf den rothen Mund,
Und trieben's nach Gelüſten
Wohl eine ganze Stund'.

Und wie ſie ſo erzielet
Ihr Spiel die Kreuz und Queer,
Hat's Blümlein ſich geneiget
Mit Freuden hin und her.

Da hab' ich's nicht gebrochen,
Es wär' ja morgen todt,
Und habe nur geſprochen:
Ade, ſchön Blümlein roth!

Und Schmetterling' und Bienen,
Die Käfer hell und blank,
Die ſangen mit frohen Mienen
Mir einen ſchönen Dank.

A. Reinick.

---

167. Er hat ein roth Geſichte!

Mel. Stand ich auf hohem Berge ꝛc. S. Nr. 112.

Wo ſind ſie denn geblieben,
Die guten Geſellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum goldnen Landsknecht 'nein.

Da ſaßen ſie und ſpielten
Bei einer Kanne Bier,
Ich geh indeß zum Liebchen,
Klopf' leiſ' an ihre Thür.

Herein! herein! wer iſt da? —
Und gleich trat ich hinein.
Sie ſaß in ihrer Stube,
Und ſpann ganz mutterallein.

Da' hab ich ſie geküſſet
Auf ihren rothen Mund,
Wohl fünf, ſechs, ſiebenmale
In einer Viertelſtund.

Und als ich zu meinen Geſellen
Im goldnen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Geſichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Geſellen mein?
Ihr ſpieltet im goldnen Landsknecht,
Und trankt Bier ſtatt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich ſo rothen Wein,
Drum mag auch mein Geſichte
Wohl geben ſo rothen Schein.

H. Hoffmann v. F.

168. Heilung.

Fink.

Sie hatt' 'ne Haut, und die war klar, Trala!
Sie hatt' 'nen Mund, und der war rar, Trala!
Und als ich weiter hingeſehn,
Da war ſie über und über ſchön. Tralirum ꝛc.

Vom Herzen zog mir's in die Bein, Trala!
Das Bein das lief wegaus, wegein, Trala!
Und als ich ſie getroffen an,
Da dacht' ich, ich hätt' 'nen Fund gethan. Tralirum ꝛc.

Ich dacht', es kann nicht anders ſein, Trala!
Das ſchöne Mädel muß du frein, Trala!

Ich kauft' ihr ein ſpan-neues Kleid,
Und wickelt' drein mein Herzeleid. Tralirum ꝛc.

Ich ging nicht mehr zu Bier und Wein, Trala!
Ich dacht': müßt ewig um ſie ſein, Trala!
Doch fuhr mir's plötzlich durch den Sinn,
Gottlob! daß ich noch ledig bin! Tralirum ꝛc.

Zwei Wochen war ich doch bei ihr, Trala!
Jetzt geh' ich wieder zu Wein und Bier, Trala!
Die Urſach iſt leicht 'raus gebracht:
Die Mutter ſagt, hätt's gut gemacht! Tralirum ꝛc.

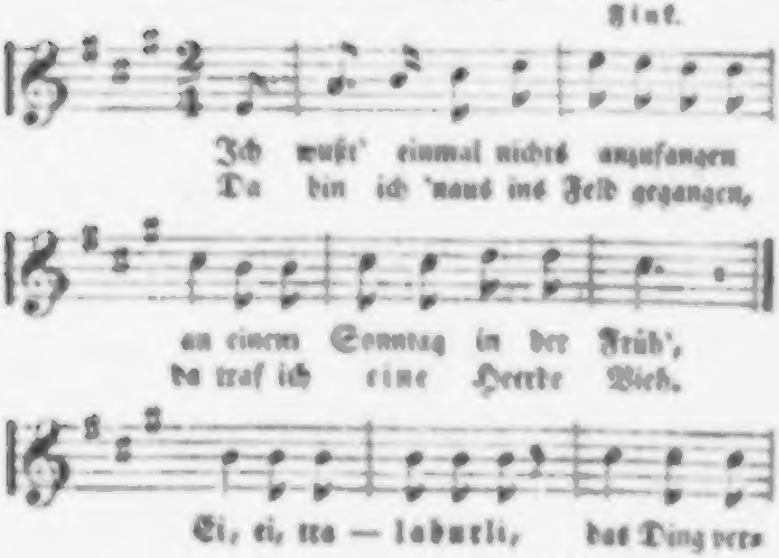
Und wenn ich einmal werde frein, Trala!
So ſoll's ein ehrbar Mädel ſein, Trala!
Hübſch treu und fleißig mit dem Haus,
Sonſt ſpaß' ich nur, wird nichts daraus! Tralirum ꝛc.

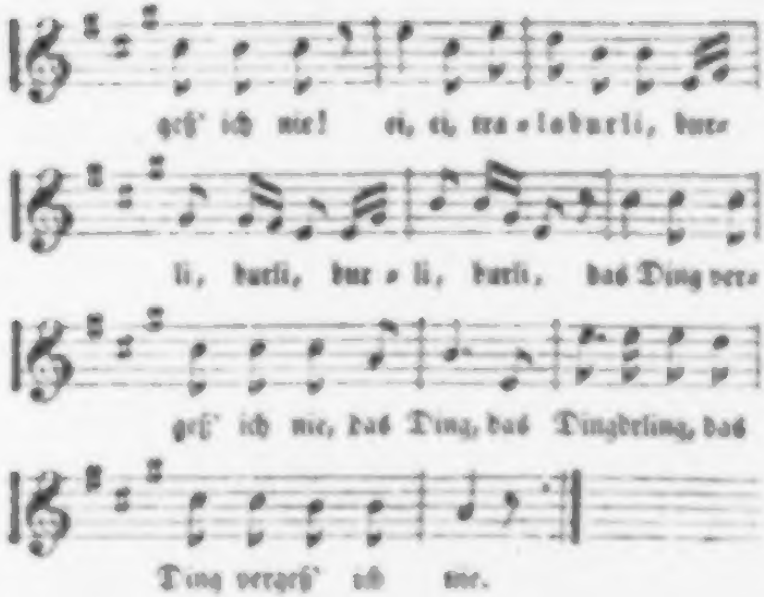
G. W. Fink.

---

169. Die Schäferin.

Fink.





Da hört' ich aus dem Walde ſchöne, —
Ich dachte', es wird der Schäfer ſein, —
Gar liebliche Schalmeientöne,
Da ging ich in den Wald hinein. Ei, ei, ꝛc.

Da ruht' bei einem kleinen Knaben
Nachlässig eine Schäferin;
Gemalt war' ſie nicht ſo zu haben,
Drum ſetzt' ich mich zum Mädel hin. Ei, ei, ꝛc.

Erſt ſprach ich: Grüß euch Gott, ihr Beide!
Wie geht's euch? Iſt die Ruhe gut?
Ich hör' euch doch nicht, lieben Leute?
Und zog beſcheiden meinen Hut. Ei, ei, ꝛc.

Sie ſprach: 'Hat weiter nichts zu ſagen,
Wir machen uns zum Zeitvertreib,
Es wird ihm aber ſchlecht behagen,
Ein'n Spaß für unſern eignen Leib. Ei, ei, ꝛc.

Ich war zum Glück recht gut rasiret
Han' auch die guten Kleider an,
Ich sprach: Wenns Euch nur nicht schmieret,
Ich nähm' auch gerne Theil daran. Ei, ei, ꝛc.

Und schwiegen die Schalmeienlieder,
Da lobt' ich Stimm' und Augenpaar,
Ihr Hütchen, Schürz' und rothes Mieder
Wie auch ihr schwarzbraun Lockenhaar. Ei, ei ꝛc.

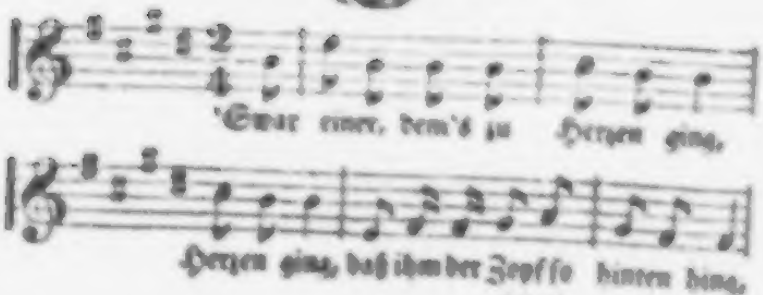
Sie wurde roth bis an die Ohren,
Und hieß mich einen falschen Herrn,
Ich hab's ihr aber zugeschworen;
Ich merkte wohl, sie hatt' es gern. Ei, ei, ꝛc.

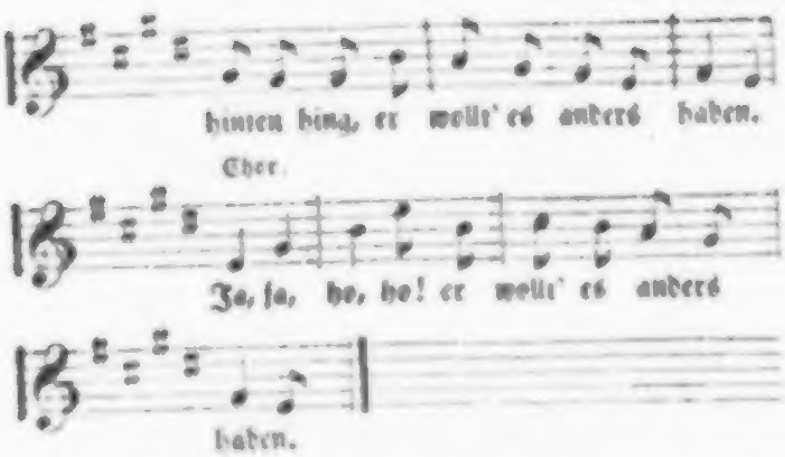
Und als ich nun Lebwohl genommen,
Da sprach die Schäferin zu mir,
Ich möchte hübsch bald wiederkommen:
Ich wollt', wär' alle Tag bei ihr. Ei, ei, ꝛc.

W. Gisel.

---

170. Tragische Geschichte.





So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum,
's wird aber noch nicht besser drum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Er thut nichts Gut's, er thut nichts Schlecht's —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Adelbert von Chamisso

171. Schnaderhüpferl.

I. Das Mädel.

1.

Main Schazerl iſt fort, iſt fort übern See,
I darf nit dran denke, thuts Herzerl mi weh.

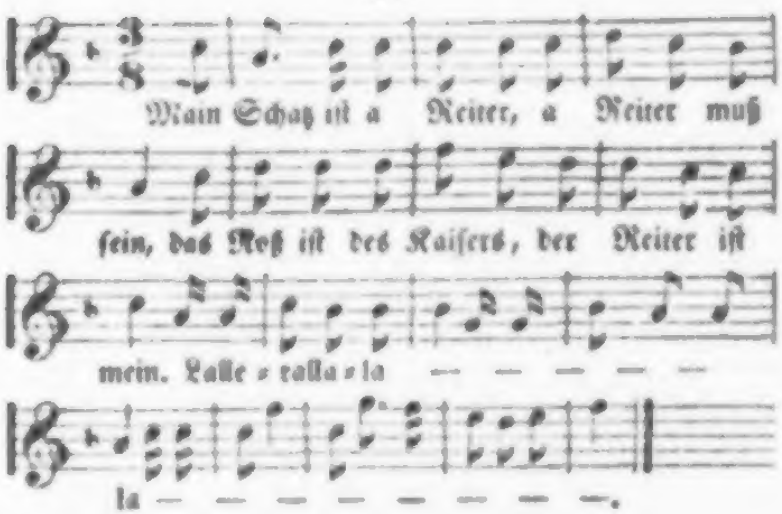
Main Schaz iſt in Ungarn und i ſteh am Rhein,
Do fallt mer main Schazerl wol tauſendmal ein.

Zwai Entle im Taich und zwai Fiſchle im See;
Maine Liebſchaft geht unter, kummt nimmer in d' Höh.

Was hilft mir a ruether Apfel, wenn er noch ſo ruoth iſt,
Was hilft a ſchöns Schazerl, wenn's bei mir nit iſt.

Treu hab i geliebet, treu hab i gethan,
Und main Herzerl betrübet, das hab i ze Lohn.

2.



Main Herzerl iſt treu, iſt a Schlüßel dabei,
Und a ainziger Bua hat den Schlüßel dazua.

Treu bin i, treu bleib i, Treu hab i im Sinn,
Treu bleib i maim Schazerl in Frankfurt und Wien.

Je höher der Thurm, desto schöner es G'läut,
Je weiter mein Schatzerl, desto größer d' Freud.

Da drüb'n überm Bergerl, wo der Kirchthurm herschaut,
Da wird mir vom Pfarrer mein Schatzerl ang'traut.

Zwai schneeweiße Taubert flieg'n über mein Haus,
Und der Schatz, der mi b'stimmt ist, der bleibt mir nit aus.

II. Der Bub.

1.

Klein bin i, das weiß i, groß mag i nit wern,
Und a Schatz muß i han, wi a Haselnußkern.

Blau Auge, ruothe Bäckle und a Grübl im Kinn,
So ist mein schöns Schatzerl, dem i halt guet bin.

Lieb Herzerl, trauts Schatzerle, Haselnußkern,
Komm, gieb mir a Schmatzerl, i ha di so gern!

Wenn d' Leut so viel reden von dir und von mir
Die gar so viel wissen, sein schlechter als wir.

2.

Schön jung ist mein Bluet und schön rund ist mein Huet,
Und Kurasch wie a Teufel, will sehn, wer mir's thuet.

Hast allweil so dick than und hast mi veracht,
Es wird de Zeit kumma, daß du wirst ausg'lacht.

Mein Herz ist von Silber und 's daine von Gold
Und dein Aufrichtigkeit hat der Teufel schon g'holt.

Aus ist es mit mir und mein Haus hat kein Thür,
Und mein Thür hat kein Schloß und mein Schatz bin i los.

Kain Schatz und kain Geld, kain Haus und kain Feld
Und a Kerl, wie ich bin, soll noch leb'n auf der Welt!

Wie hoch ist der Himmel, wie glänzen die Stern,
Und 'm Andern sain Schatzerl kann au no mains wern.

Volkslied.

172. Goldringelein.

Volksmel. Mein Schatzerl ist wandern ꝛc. S. Nr. 171.

Bald gras i am Neckar, bald gras i am Rhein,
Bald hab i ein Schatzerl, bald bin i allein.

Was hilft mi das Grase, wenn d' Sichel nit schneidt;
Was hilft mi das Schatzerl, wenns bei mir nit bleibt.

Und soll i denn grasen am Neckar, am Rhein,
So werf ich mein schönes Goldringlein hinein.

Es fließet in Neckar, es fließet in Rhein;
Soll schwimme hinunter in tiefe See 'nein.

Und schwimmt das Goldringlein, so frißt es ein Fisch,
Das Fischlein soll kommen auf des Königs sein Tisch.

Der König thut fragen: wem's Ringlein ſoll ſein,
Da thut mein Schatz ſagen: 's Goldringlein g'hört mein.

Mein Schatzerl thut ſpringen Berg auf und Berg ein,
Thut wiederum bringen 's' Goldringelein fein:

Kannſt graſen am Neckar, kannſt graſen am Rhein,
Wirf du mir nur immer 's Goldringlein hinein."

Volkslied.

---

173. Die Würzburger Glöckli.

Dort drunten im Thale achts Bächli ſo trüb,
Und i kann dirs nit hehle, i hab di ſo lieb.

Und wenn i dies zehnmal ſag, i hab di ſo lieb,
Und du giebſt mi kein Antwort, ſo wird mi ganz trüb.

Und a bißela Lieb und a bißela Treu,
Und a bißela Falſchheit iſt allweil dabei.

Und vor d' Zeit, daß du mi g'liebt haſt, da dank i di ſchön,
Und i wünſch, daß dir's allizeit beſſer mag gehn.

Volkslied.

174. Oeſtreichiſches Lied.

Volksmel. Und die Würzburger Glöckli ꝛc. S. Nr. 173.

Chimmt a Vogerl geflogen, ſetzt ſich nieder auf main Fuß,
Hat a Zetterl im Goſcherl, und vom Diarndl' an Gruß.

Und a Büchſerl zum Schießen, und a Straußring zum Schlagn,
Und a Diarndl zum lieb'n muß a luſtger Bue han.

Haſt mi allweil vertröſtet uf di Summeri-zeit,
Und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

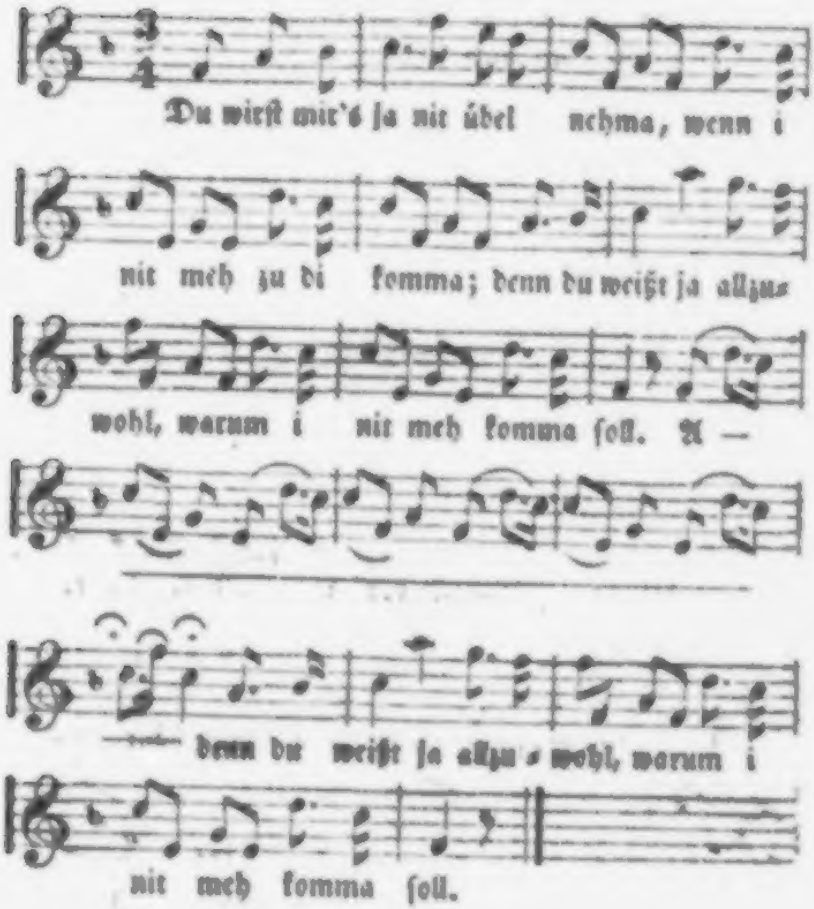
Daheim is main Schatzerl, in der Fremd bin i hier,
Und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nacher mir.

Liebs Vogerl, flieg weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß!
Und i chan di nit b'glaita, weil i hierbleibi muß.

Volkslied.

---

175. Zum letzten Mal.



Bei meinem Eid, i hab di lieb g'hat!
Hab dirs oft g'sagt, daß i di lieb hab;
Doch du weißt ja allzuwohl,
Warum di nit meh lieba soll.

Den ſchönen Strauß, i hab ihn a'funden,
Hab ihn a'pflückt und hab ihn g'bunden;
Doch du weißt ja allzuwohl,
Halt, wer den Straus nun habe ſoll.

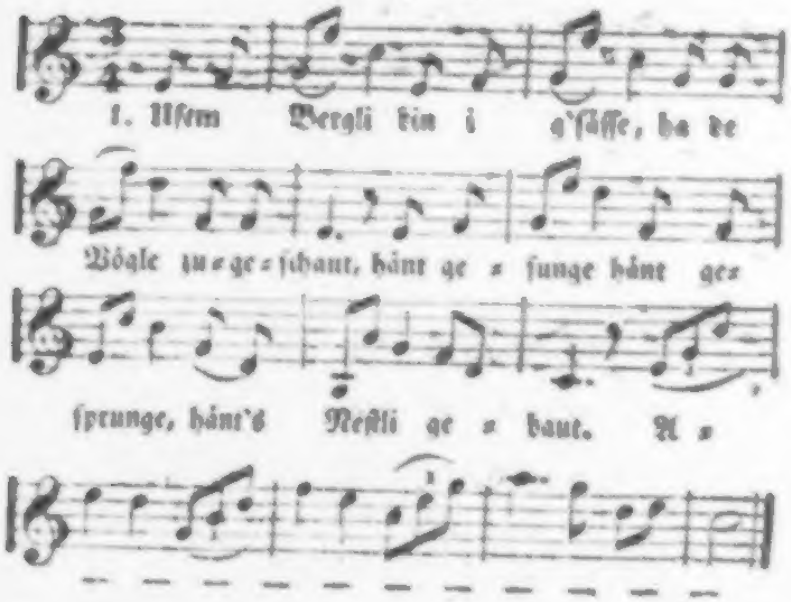
O hätt i's nur verſchlafe könne!
Doch i kanns nit, thuſt mir's lähma;
Denn du weißt ja gar zu wohl,
Warum i nit mch ſchlafe ſoll!

Hier unterm Bruſtlap thut mirs pocha,
Komm an's Herz mi, laß di drucka!
Ach du weißt ja allzuwohl,
Daß i di nit mch drucka ſoll!

Volkslied.

---

176. Schweizerlied.



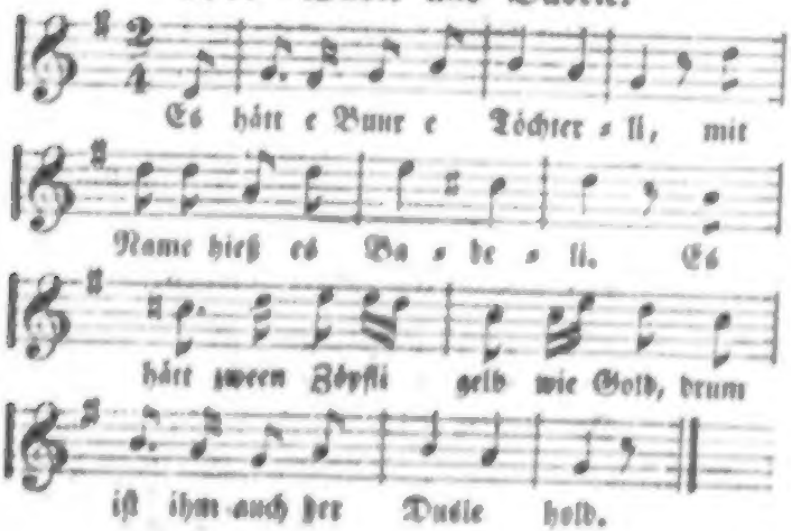
2.
In ä Garte
Bin i g'ſtande,
Ha de Imbli
Zugeſchaut!
Hänt gebrummet,
Hänt geſummet,
Hänt Zelli
Gebaut.

3.
Uf d' Wieſe
Bin i gange,
Lugt' i Summer-
Vögle a;
Hänt geſoge,
Hänt gefloge,
Gar ſ' ſchön hänt's
Gethan.

4.
Und da kummt nu
Der Hanſel,
Und da zeig i
Em froh,
Wie ſie's mache,
Und mer lache,
Und mache's
Au ſo.

Goethe, nach einem Volksliede.

177. Dudle und Babele.



Der Dudle lief dem Vater na:
„O Vater wollt ihr mirs Babeli lahn?“ —
„Das Babeli iſt noch viel zu klein,
Es ſchläft dies Jahr wohl noch allein.“ —

Der Dusle lief in einer Stund,
Lief abe bis gen Solothurn,
Er lief die Stadt wohl uf und ab,
Bis er zum öbersten Hauptmann kam.

„O Hauptmann, lieber Hauptmann mi
I will mi dingen in Flandern i!“ —
Der Hauptmann zog den Seckel us,
Gab dem Dusle drei Thaler drus.

Der Dusle lief wohl wieder heim,
Heim zu sim liebe Babelein:
„O Babeli, liebes Babeli mi,
Jetz hab i mi dungen in Flandre i!“ —

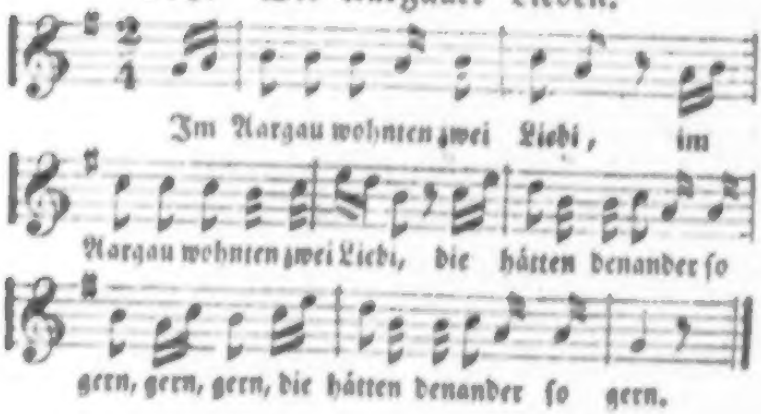
Das Babeli lief wohl hinters Huus,
Es grient em schier de Aeugli us.
„O Babeli thu doch nit so sehr,
I will ja wieder kommen zu dir.

„Und komm i übers Jahr nit heim,
So will i dir schreibe e Briefelein,
Darinnen soll geschrieben stahn:
I will mi Babeli nit verlahn.“ —

Volkslied.

---

178. Die Aargauer Lieben.



Der jung Mann zog zum Kriegi:
Und wenn kummſch wiederum hei?

Uf's Jahr im andere Summer,
Wenn de Stüdeli tragen das Laub.

Und's Jahr und das war umme,
Der jung Mann kummt wiederum hei.

Er zog dur's Gäſſelin uſe,
Wo ſchön Ann im Fenſterli lag.

Gott grüß di, du Hübſchi, du Feini,
Von Herze gefallſch du mer wol.

Was ſolli der denn noh g'falle,
Ha ſcho längſt ne andre Ma.

Ne hübſchen und ne richen,
Der mich wol erhalten ka.

Er zog dur's Gäſſelin abe
Und weinet und truret gar ſehr.

Do begegent ihm ſine Frau Mueter:
Was weineſch und tureſch ſo ſehr?

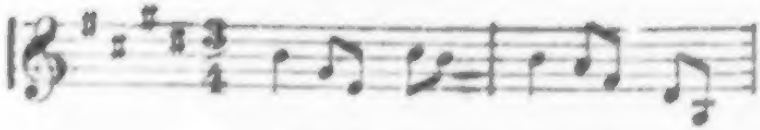
Was ſotti nit weinen und trure?
Ha jo kei Schätzeli meh!

Wärſch du doheime gebliebe,
Du hätteſch di Schätzeli noh.

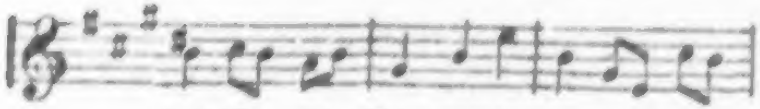
Volkslied.

179. Tyroler-Lied.

Das Mädel.



Buſſerl geb'n, Buſſerl nehm'n
'ſ Ziller-thal aus und ein
Droben auf'm Bergerl thut
Droben auf'm Bergerl thut



das iſt kei Sünd und das hat mi mei
ſeind friſche Leut — — hant auf'm Hut
'ſ Gemsböckle ſcherzn' und wo kain Ei-fer-
'ſ Tauberle rauſch'n und im Thal thut mei

Muoter g'lehrt als a klans Kind.
Jedern, ſeind unterm Hut g'ſcheidt.
ſucht iſt, geht kai Lieb von Herz'n.
Bubl und Buſſer-le tauſch'n.

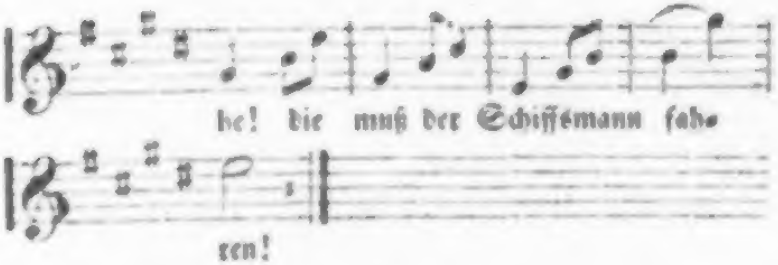
Die Buben.

Schnellet.

Volkslied.

---

180. Donauſchiffer = Lied.



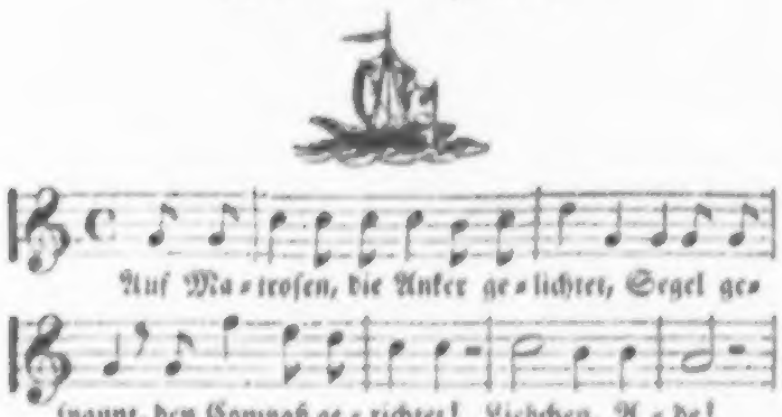
Wer noch nie geliebet hat,
Fürchte nicht des Strudels Kraft;
Doch, wer die Lieb' schon erfahren,
Mag sich wohl bewahren.
Schwäbische Bairische Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Und ein Dirndel von vierzehn Jahren
Ist mit über den Strudel gefahren;
Aber sie ist auch geblieben,
Weil sie schon thät lieben.
Schwäbische Bairische Dirndel, Juchhe!
Die muß der Schiffsmann fahren!

Volkslied.

---

181. Matrosenlied.



Dort draußen auf tobenden Wellen
Schwankende Schiff' an Klippen zerſchellen;
In Sturm und in Schnee
Wird mir ſo weh,
Daß ich auf immer vom Liebchen geh.

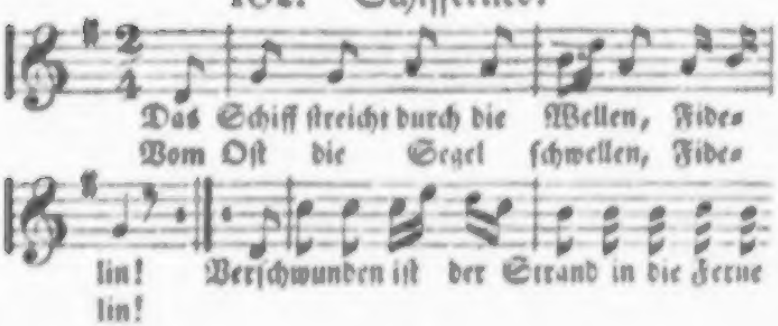
Einen Kuß noch von roſigen Lippen,
Und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen:
Brauſe du See!
Sturmwind weh'!
Wenn ich mein Liebchen nur wiederſeh.

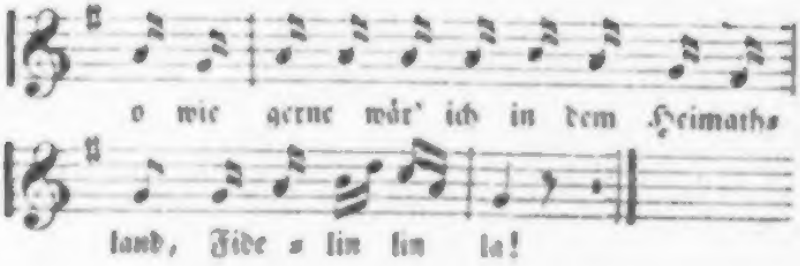
Und ſeh' ich die Heimath nicht wieder,
Und reißen die Fluthen mich nieder
Tief in die See,
Liebchen, ade!
Wenn ich dich droben nur wiederſeh!

Volkslied.

---

182. Schifferlied.





Ihr dunkelblauen Wogen,
Wo kommt ihr hergezogen?
Kommt ihr vom fernen Strand?
Laßt sie rollen,
Denn sie sollen
Noch zurück zum Heimathland.

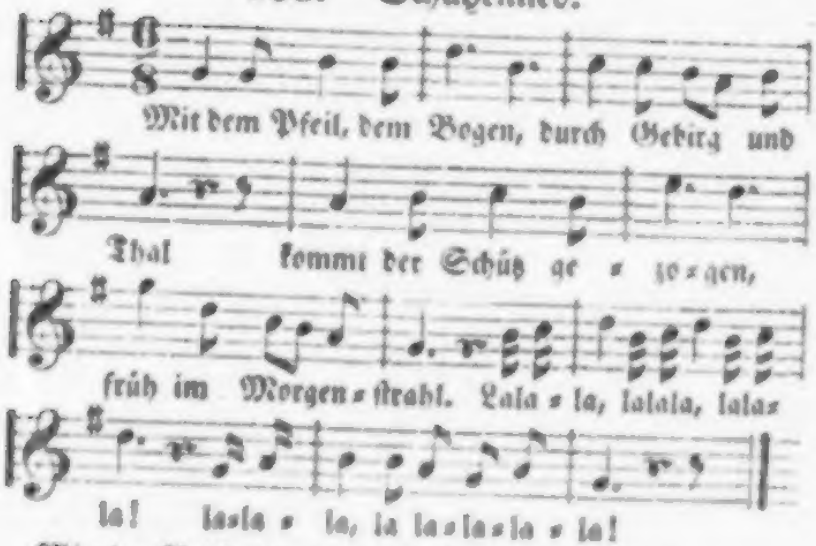
Und bei der Welle Rauschen
Wird sie am Ufer lauschen:
O dann eilt hin zu ihr
Sie zu grüßen,
Sie zu küssen,
Sagt ihr viel, recht viel von mir.

Wenn bald die Wogen brausen,
Und wild die Stürme sausen,
Dann denk' ich nur an dich,
Daß mir bliebe
Deine Liebe,
Und kein Sturm erschüttert mich.

Was ich jetzt fern muß singen,
Bald soll dir's näher klingen.
Meine Fahrt ist bald vorbei,
Meine Lieder
Bring ich wieder
Und mit ihnen meine Treu.

Brassier.

183. Schützenlied.

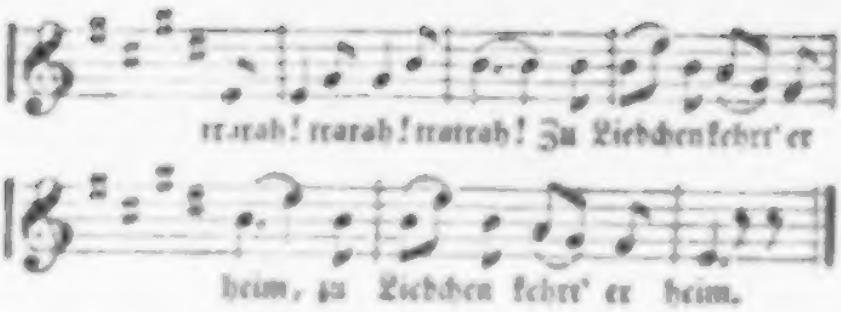


Wie im Reich der Lüfte König iſt der Weih':
Durch Gebirg und Klüfte herrſcht der Schütze frei.
Ihm gehört das Weite, was ſein Pfeil erreicht,
Das iſt ſeine Beute, was da fleucht und kreucht.

Schiller.

---

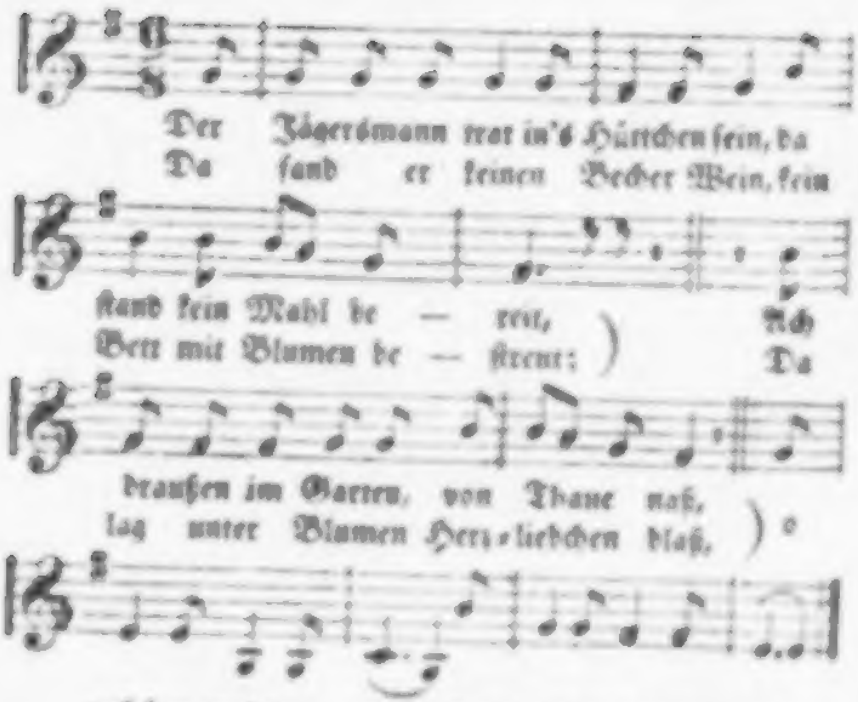
184. Der Jäger. Reichardt.



Herzliedchen hatt' ihn von fern erblickt,
Sie hatte bereitet das Mahl,
Ihr Bettchen war mit Blumen geschmückt,
Mit Weine gefüllt der Pokal.
Da schloß sie aus Herze der Jägersmann
Und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann,
Trarah, trarah, trarah!
An Liedchens warmer Brust.

Und wenn sich die Lerche vom Felde hob,
Ergriff er sein Jagdgeschoß;
Und wieder mit ihm nach dem Walde schnob
Hinaus sein treues Roß.
Da flog die Jagd durch Forst und Flur,
Da folgte der Jäger des Wildes Spur,
Trarah, trarah, trarah!
Und dacht' an Liedchen heim.

Und als er end nach Hause ritt,
Da war's ihm im Herzen so schwer,
Es war ihm, als fänd' er sein Liedchen nicht,
Als sah' er sein Liedchen nicht mehr;
Wohl stimmt' er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah, trarah, trarah!
Doch Liedchen hört' ihn nicht.

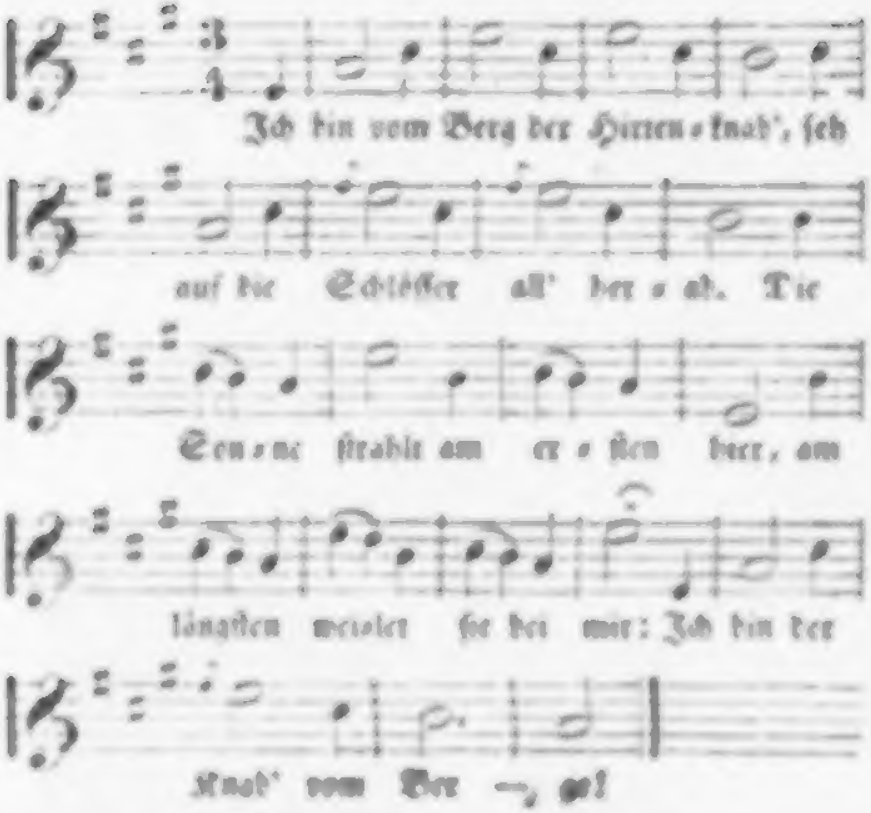


(Nach der ersten Melodie.)

Da stimmt' er ab sein treues Roß,
Und ließ es laufen frei,
Und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß,
Und lud es mit tödtlichem Blei,
Drauf stimmt' er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah, trarah, trarah!
Und ging zum Liebchen heim.

Mahlmann.

185. Des Knaben Berglied.



Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;
Er braust vom Fels im wilden Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf;
Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigentum,
Da wehn die Stürme rings herum,
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Himmel hier.

Ich kenne sie und rufe an:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig' ich nieder, tret' ins Glück,
Und schwing' mein Schwerdt und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Uhland.

186. Ausmarsch.

Mel. Es viel Stern' am Himmel stehen u. C. Nr. 85.

O du Deutschland, ich muß marschiren,
O du Deutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel, die soll klingen,
Gellen soll's des Feindes Blut!

Nun, Ade! sahr wohl, Annelieschen!
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieses Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich schuldig,
Es gehört zum Ehren Gut!

Nun Ade, herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abſchiedskuß!
Für das Vaterland zu ſtreiten,
Mahnt es mich nächſt Gott zum Zweiten,
Daß ich von euch ſcheiden muß.

Auch iſt noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Vaterland, ja heißt das Dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

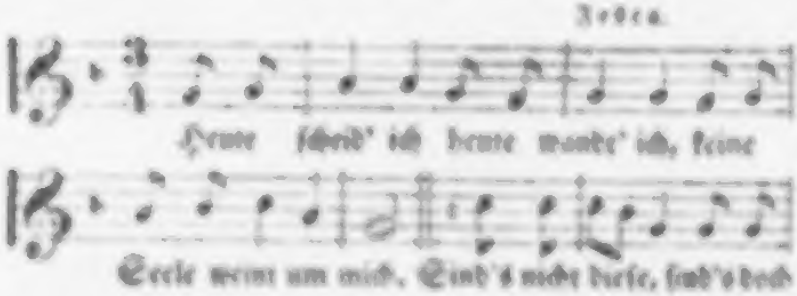
O wie lieblich die Trommeln ſchallen,
Und die Hörner blaſen drein!
Fahnen wehen friſch im Winde,
Roß und Männer ſind geſchwinde,
Und es muß geſchieden ſein.

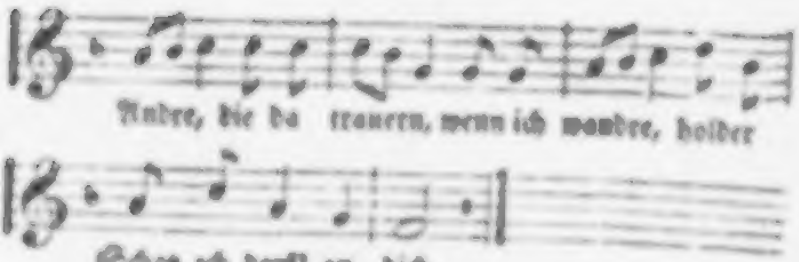
O du Deutſchland, ich muß marſchieren,
O du Deutſchland, du machſt mir Mut!
Meinen Säbel will ich ſchwingen,
Meine Kugel, die ſoll klingen,
Gelten ſoll's des Feindes Blut!

E. M. Arndt

---

187. Soldaten-Abſchied.





An dem Bachſtrom hängen Weiden,
In den Thälern liegt der Schnee:
Trautes Kind, ich muß nun ſcheiden,
Muß nun unſre Heimath meiden,
Tief im Herzen thut mir's weh.

Hundertauſend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin!
Wo ich fall', ſcharrt man mich nieder
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fragen, wer ich bin.

Du allein wirſt um mich weinen,
Siehſt du meinen Todesſchein,
Trautes Kind, ſollt' er erſcheinen,
Thu' im Stillen um mich weinen,
Und gedenk' auch immer mein.

Heb' zum Himmel unſern Kleinen,
Schlucht': nun tobt der Vater dein!
Lehr' ihn beten! gieb ihm Segen!
Reich' ihm ſeines Vaters Degen!
Mag die Welt ſein Vater ſein.

Hörſt? die Trommel ruft zu ſcheiden:
Drück' ich dir die weiße Hand.
Send' die Thränen! laß mich ſcheiden!
Muß nun für die Ehre ſtreiten,
Streiten für das Vaterland.

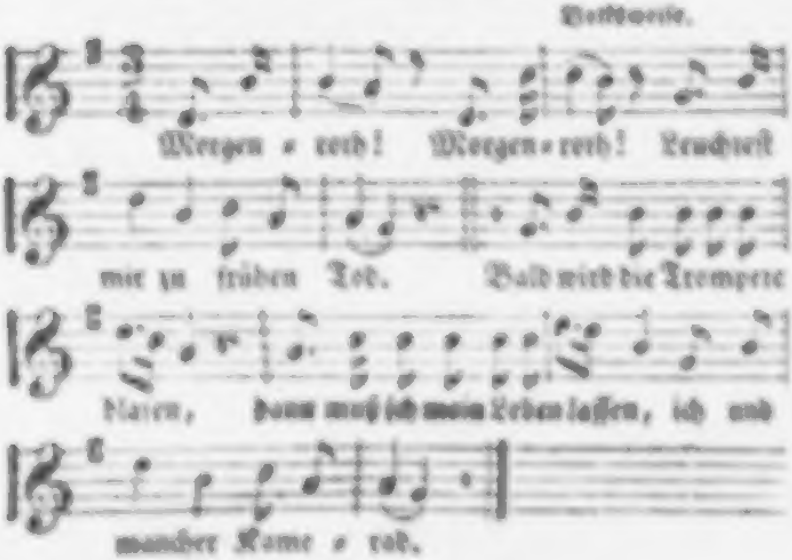
Sollt' ich unter freiem Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein:
Soll aus meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen süß: Vergiß nicht mein!

Maler Müller.

---

188. Reiters Morgenlied.

Beethoven.



Kaum gedacht, :,:
War der Lust ein End gemacht!
Sterben muß auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab.

Ach wie bald, :,:
Schwindet Schönheit und Gestalt!
Sei nicht stolz auf deine Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
Ach, die Rosen welken all.

Und was ist, ::
Aller Menschheit Freud' und Lust?
Unser Kummer unser Sorgen
Sich bemühn vom frühen Morgen,
Bis der Tag vorüber ist.

Darum still, ::
Füg' ich mich, wie Gott es will.
Darum will ich wacker streiten,
Und soll ich den Tod erleiden,
Erbt ein braver Reitersmann.

---

189. Kein schönrer Tod.

J. Mosenthal.

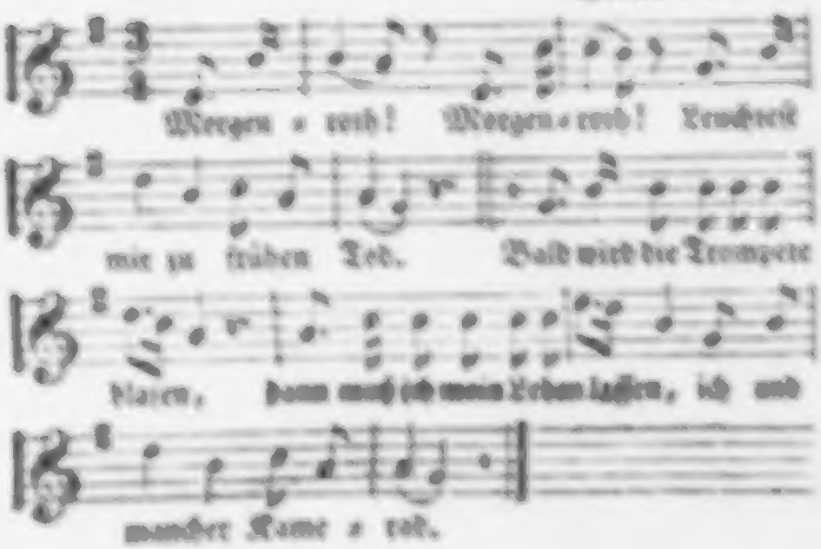
Sollt' ich unter freiem Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein:
Soll aus meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen süß: Vergiß nicht mein!

Maler Müller.

---

188. Reiters Morgenlied.

Volksweise.



Kaum erwacht. ::
War der Tod ein End gemacht!
Gestern noch auf hohen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab.

Ach wie bald. ::
Schwinden Schönheit und Gestalt!
Sei nicht stolz auf deine Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
Ach, die Rosen welken all.

Und was iſt, :,:
Aller Mannsbild Freud' und Luſt?
Unter Kummer unter Sorgen
Sich bemühn vom frühen Morgen,
Bis der Tag vorüber iſt.

Darum ſtill, :,:
Füg' ich mich, wie Gott es will.
Darum will ich wacker ſtreiten,
Und ſoll ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

Volkslied.

---

189. Kein ſchönrer Tod.

A. Methfeſſel.

Und zieht ihr heim ins Vaterland. —
Wer fällt, zieht noch in schön'res Land;
Des Heils kann sich vermessen,
Kann Welt und Glück vergessen,
Wer unter Blumen ruht,
Gerönkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu sich und sein eigen nennt,
Der denke dran im Streite,
Daß Freiheit er bereite,
Zum Heil dem Vaterland,
Zum Heil dem Liebesband!

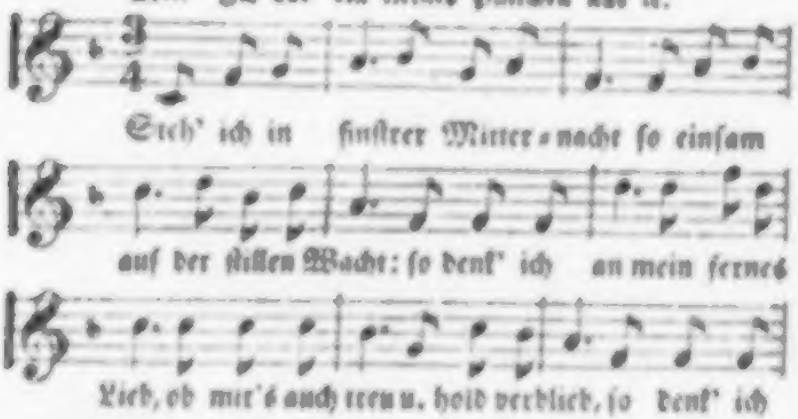
Drum Brüder, rasch die Wehr zur Hand!
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt eure Banner schweben!
Erringt vom Tod das Leben!
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheitsmorgenroth!

K. Stilling.

---

190. Treue Liebe.

Mel. Ich hab' ein kleines Hündchen nun ꝛc.



Als ich zur Fahne fort gemüßt,
Hat ſie ſo herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geſchmückt,
Und weinend mich ans Herz gedrückt.

Sie iſt mir treu, ſie iſt mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemuth;
Mein Herz ſchlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's ferne Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe Dämmerſchein
Gehſt du wohl in dein Kämmerlein,
Und ſchickſt dein Nachtgebet zum Herrn
Auch für den Liebſten in der Fern.

Doch wenn du traurig biſt und weinſt,
Mich von Gefahr umrungen meinſt,
Sei ruhig, bin in Gottes Hut,
Er ſchützt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke ſchlägt, bald naht die Rund
Und löſt mich ab zu dieſer Stund;
Schlaf wohl im ſtillen Kämmerlein
Und denk' in deinen Träumen mein!

W. Hauff.

191. Der gute Kamerad.

Mel. Es waren einmal drei Reiter gefangen ꝛc. S. N. 126.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beſſern find'ſt du nit.
Die Trommel ſchlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben,
Mein guter Kamerad!

Uhland.

---

192. Mantellied.

Mel. Es waren einmal drei Reiter gefangen ꝛc. S. Nr. 126.

Schier dreißig Jahre biſt du alt,
Haſt manchen Sturm erlebt,
Haſt mich wie ein Bruder beſchützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht,
Durchnäßt bis auf die Haut,
Du allein, du haſt mich erwärmet,
Und was mein Herz hat gehärmet,
Das hab' ich dir Mantel vertraut.

Geplaudert haſt du nimmermehr,
Du warſt mir ſtill und treu.
Du warſt getreu in allen Stücken,
Darum laß ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter, du würd'ſt ſonſt neu.

Und mögen ſie mich verſpotten,
Du bleibſt mir theuer doch;
Denn wo die Fetzen 'runterhangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen,
Jede Kugel die machte ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt
In's Preuß'ſche Herz hinein,
Lieber Mantel, laß dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts mehr haben,
In dich hüllen ſie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide
Bis zum Apell im Grab!
Der Apell der macht Alles lebendig,
Da iſt es denn auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'.

E. v. Holtei.

---

193. Scharnhorſt.

Mel. Prinz Eugen der tapfre Ritter ꝛc. S. Nr. 195.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die ſchönſte Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Luſtig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen;
Doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel, raffſt mich doch nicht nieder!
Dien' euch blutend, werthe Brüder,

Bringt in Eile mich nach Prag:
Will mit Blut um Oeſtreich werben!
Iſt's beſchloſſen, will ich ſterben,
Wo Schwerin im Blute lag."

Arge Stadt! wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken ſanken,
Reißest alle Blüthen ab!
Nennen dich mit leiſen Schauern,
Heil'ge Stadt! zu deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdiſchen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele ſanft geführt,
Zu dem alten deutſchen Rathe,
Den in ritterlichem Staate
Ewig Kaiſer Karl regiert.

„Grüß euch Gott, ihr theuren Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unſer Volk iſt aufgewacht!
Deutſchland hat ſein Recht gefunden!
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opferſchlacht."

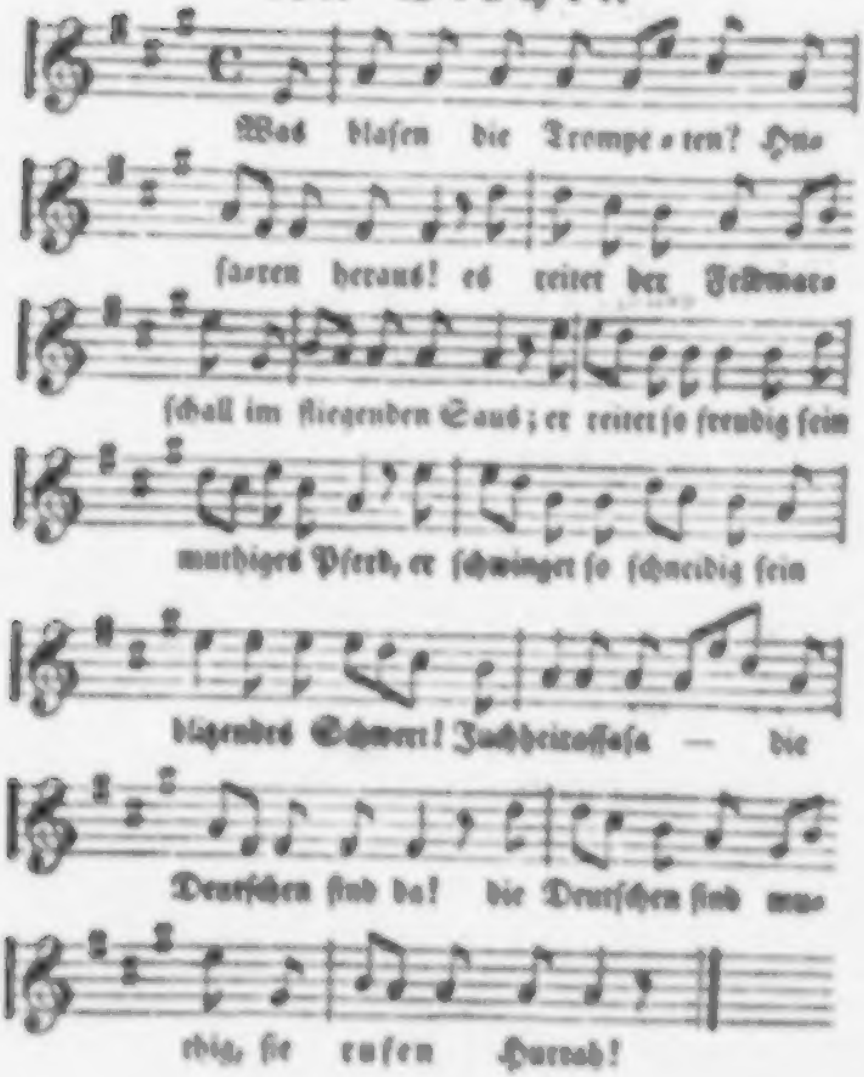
Solches hat er dort verkündet,
Und wir Alle ſtehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge ſei.
Herr, aus ſeinem Geiſt geboren,
Kämpfer, hier ſein Mund erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeſchrei!

Zu den höchſten Bergesforſten,
Wo die freien Adler horſten,
Hat ſich früh ſein Blick gewandt.
Nur dem Höchſten galt ſein Streben,
Nur in Freiheit wollt' er leben:
Scharnhorſt iſt er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher ſtand dem König keiner,
Doch dem Volke ſchlug ſein Herz!
Ewig auf den Lippen ſchweben,
Wird er, wird im Volke leben,
Beſſer als in Stein und Erz!

Max von Schenkendorff.

194. Blücher.



O ſchauet, wie ihm leuchten die Augen ſo klar!
O ſchauet, wie ihm wallet ſein ſchneeweißes Haar!
So friſch blüht ſein Alter, wie greifender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes ſein.
Juchheirafſafa ꝛc.

Er iſt der Mann geweſen, als Alles verſank,
Der mutbig auf zum Himmel den Degen noch ſchwang.
Da ſchwur er beim Eiſen gar trotzig und hart,
Franzoſen zu weiſen die deutſche Art.
Juchheirafſafa ꝛc.

Er hat den Schwur gehalten, als Kriegsruf erklang;
Hei! wie der weiße Jüngling in' Sattel ſich ſchwang.
Da iſt er's geweſen, der Kehraus gemacht,
Mit eiſernem Beſen das Land rein gemacht.
Juchheirafſafa ꝛc.

Bei Lützen auf der Aue, da hielt er ſolchen Strauß,
Daß vielen tauſend Welſchen die Ohren ſausen kraus,
Daß tauſende liefen gar hatzigen Lauf,
Zehntauſend entſchliefen, die nie wachen auf.
Juchheirafſafa ꝛc.

Bei Katzbach an dem Waſſer, da hat er's auch bewährt,
Da hat er den Franzoſen das Schwimmen gelehrt.
Fahrt wohl, ihr Franzoſen, zur Oſtſee hinab!
Und nehmt, Ohnehoſen, den Wallfiſch zum Grab!
Juchheirafſafa ꝛc.

Bei Wartburg an der Elbe, wie ſuhr er da hindurch!
Da ſchirmte die Franzoſen nicht Schanze noch Burg.
Sie mußten wieder ſpringen, wie Haſen übers Feld,
Und hinterdrein ließ klingen ſein Huſſa der Held.
Juchheirafſafa ꝛc.

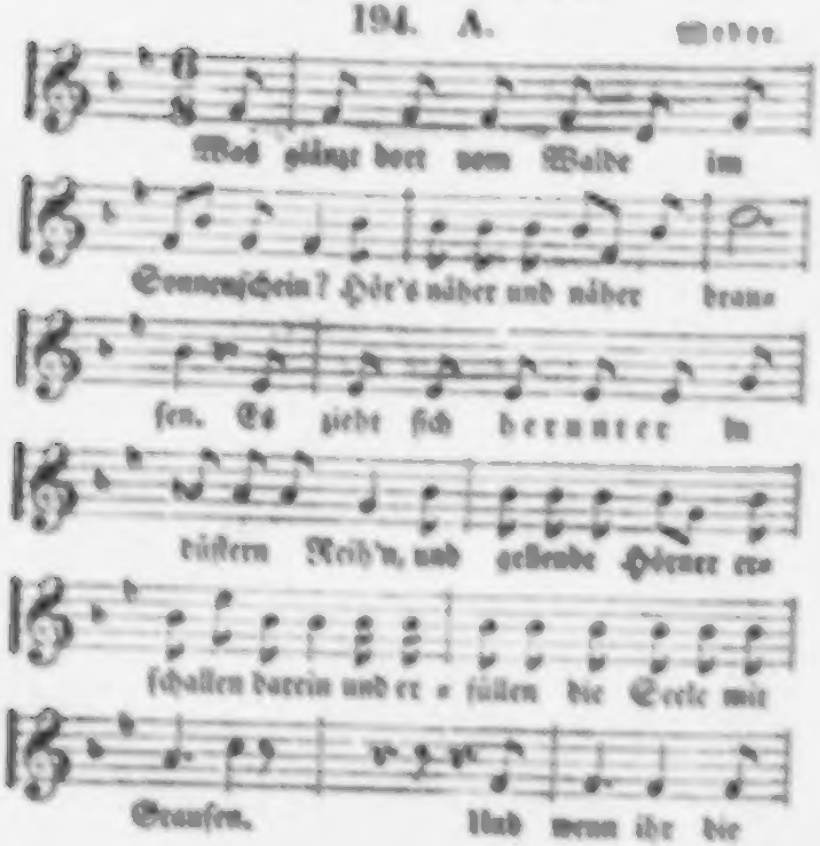
Bei Leipzig auf dem Plane, o schöne Ehrenschlacht!
Da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und Macht;
Da liegen sie so sicher nach letztem hartem Fall,
Da ward der alte Blücher ein Feldmarschall.
Juchheirassasa ꝛc.

Drum blaset ihr Trompeten, Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus!
Du reite, Glück entgegen, zum Rhein und über'n Rhein!
Du alter, tapfrer Degen, und Gott soll mit dir sein!

E. M. Arndt.

Lützows wilde Jagd.

194. A. Weber.



Was zieht dort raſch durch den finſtern Wald,
Und ſtreift von Bergen zu Bergen?
Es legt ſich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt, und die Büchſe knallt,
Es fallen die fränkiſchen Schergen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Jäger fragt:
Das iſt Lützows wilde verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort brauſt der Rhein,
Der Wüthrich geborgen ſich meinte;
Da naht es ſchnell mit Gewitterſchein,
Und wirft ſich mit kühnen Armen hinein,
Und ſchwimmet ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die ſchwarzen Schwimmer fragt:
Das iſt Lützows wilde verwegene Jagd.

Was brauſ't dort im Thale die laute Schlacht,
Was ſchlagen die Schwerter zuſammen?
Wildherzige Reiter ſchlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit iſt glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Reiter fragt:
Das iſt Lützows wilde verwegene Jagd.

Wer ſcheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winſelnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angeſicht,

Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland iſt ja gerettet!
Und wenn ihr die ſchwarzen Geſall'nen fragt:
Das war Lützow's wilde verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutſche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen! —
Drum die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt:
Das Land iſt ja frei und der Morgen tagt;
Wenn wir's auch nur ſterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln ſei's nachgeſagt:
„Das war Lützows wilde verwegene Jagd!“

Th. Körner.

---

195. Prinz Eugenius.

Als der Brucken nun war g'ſchlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen

Frei paſſir'n den Donauſluß,
Bei Semlin ſchlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am ein und zwanzigſten Auguſt ſo eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen, und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunnt verſpüren,
An die dreimalhunderttauſend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zuſammen kommen
Sein' General und Feldmarſchall.
Er thät ſie recht inſtruiren,
Wie man ſollt' die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man ſollt' die Zwölfe zählen
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da ſollt' all's zu Pferd aufſitzen,
Mit dem Feind zu ſcharmomützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles ſaß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach ſeinem Schwerte,
Ganz ſtill rückt man aus der Schanz;
Die Muskotier, wie auch die Reiter
Thäten alle tapfer ſtreiten:
Es war fürwahr ein ſchöner Tanz!

Ihr Konſtabler auf der Schanze,
Spielet auf zum Krieges-Tanze
Mit Karthaunen groß und klein!
Mit den großen mit den kleinen
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß ſie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludwig, der mußt' aufgeben,
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen ward sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Volkslied.

---

196. Reiter-Lied.

Aus der Welt die Freiheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herrn und Knechte;
Die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt
Bei dem feigen Menſchengeſchlechte.
Der dem Tod in's Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freie Mann.

Des Lebens Aengſten, er wirft ſie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu ſorgen;
Er reitet dem Schickſal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen.
Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit!

Von dem Himmel fällt ihm ſein luſtig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erſtreben;
Der Fröhner, der ſucht in der Erde Schooß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und ſchaufelt, ſo lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Der Reiter und ſein geſchwindes Roß,
Sie ſind gefürchtete Gäſte;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitſchloß;
Ungeladen kommt er zum Feſte,
Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minnefold.

Warum weinet die Dirn' und zergrämet ſich ſchier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort;
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

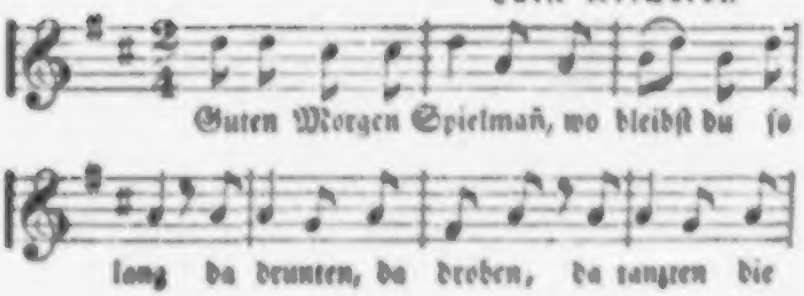
Drum friſch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauſet, das Leben ſchäumt:
Friſch auf! eh' der Geiſt noch verdüftet.

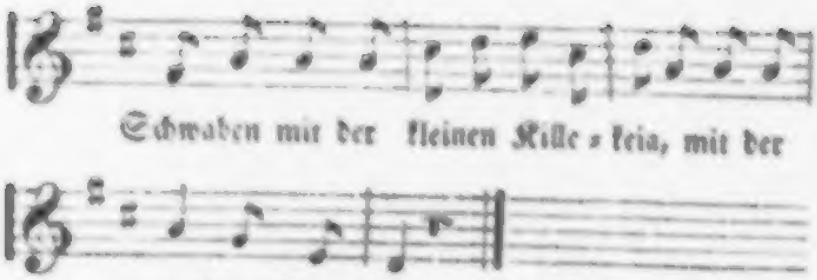
Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſein!

Schiller.

197. Guten Morgen Spielmann.

Luiſe Reichardt.





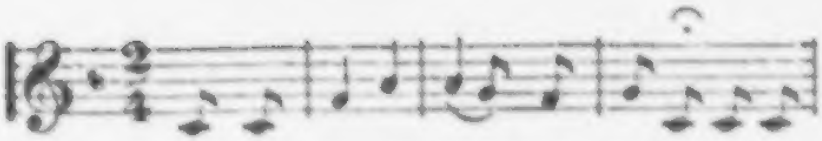
Da kamen die Weiber
Mit Sichel und Scheiben,
Und wollten den Schwaben
Das Tanzen vertreiben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

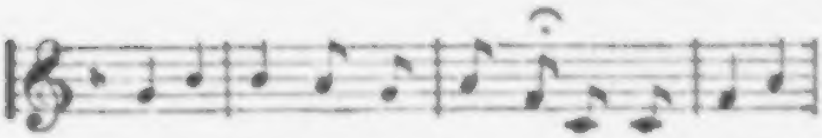
Da laufen die Schwaben
Und fallen in Graben,
Da ſprachen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

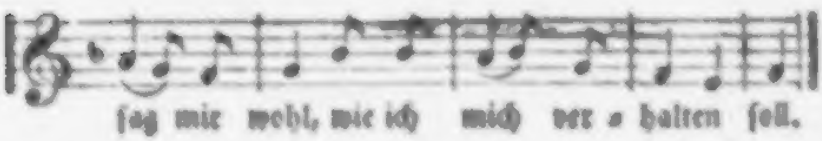
Da laufen die Schwaben,
Die Weiber nachtraben
Bis über die Grenzen,
Mit Sichel und Senſen,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Volkslied.

198. Nachtigallen-Lied.







Nachtigall, ich ſeh dich laufen,
Aus dem Bächlein thuſt du ſaufen,
Du tunkſt dein klein Schnäblein ein,
Meinſt, es wär der beſte Wein.

Nachtigall, wo iſt gut wohnen?
Bei den Linden, an den Dohnen,
Bei der ſchönen Nachtigall,
Höret man den Liebesſchall.

Volkslied.

199. Die Alte und die Junge.

Da ging ich auf den Kirchhof
Und bat den lieben Tod:
Ach! lieber Tod von Baſel,
Hol' mir mein' Alte fort.

Und als ich wieder nach Hauſe kam,
Mein' Alte war ſchon todt;
Ich ſpannt' die Roſſ' an' Wagen,
Und fuhr mein' Alte fort.

Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war ſchon gemacht:
Ihr Träger trugt ſein ſachte,
Daß d' Alte nit erwacht.

Scharrt zu, ſcharrt zu, ſcharrt immerzu,
Das alte böſe Weib,
Sie hat ihr Lebetage
Geplagt mein'n jungen Leib.

Und als ich wieder nach Hauſe kam,
All' Winkel war'n mir zu weit;
Ich wart'te kaum drei Tage,
Und nahm ein junges Weib.

Das junge Weibel das ich nahm,
Das ſchlug mich alle Tag:
Ach! lieber Tod von Baſel,
Hätt' ich mein' Alte noch! —

Volkslied

---

200. Bettler-Lied.

Weber.

Des Schulzens Mägdela
Thut mir gefalla,
Sie heißet Gretela,
Liebt mich vor alla.
Schenkt mir mal bairisch ein,
Wollen mal lustig sein!
Bairisch, bairisch, bairisch muß's sein!

Hinterm Dorf, auf dem Sand
Bauern thun dröscha;
Mädel hat's Hemd verbrannt,
Henker mag's löscha.
Schenkt mir mal bairisch ein,
Wollen mal lustig sein,
Bairisch, bairisch, bairisch muß's sein!

Schlächter gehn auf das Land,
Wollen was kaufa,
Trag'n Stock in der Hand,
Müssen brav laufa.
Schenkt mir mal bairisch ein,
Wollen mal lustig sein,
Bairisch, bairisch, bairisch muß's sein!

Mein Weib geht in die Stadt,
Ich bleib daraußa,
Was sie erbettelt hat,
Thu ich versaufa.
Schenkt mir mal bairisch ein,
Wollen mal lustig sein,
Bairisch, bairisch, bairisch muß's sein!

Volkslied.

201. Romanze.

„Fliege willſt du mich heirathen?
Brumm, brumm!
Ich hab' noch drei Dukaten."
Summ, ſumm!

„I daß ich doch ein Narre wär!
Brumm, brumm!
Und mir 'nen ſolchen Käfer nähm."
Summ, ſumm!

Die Fliege flog zum Bade,
Brumm, brumm!
Viel Leute mußt' ſie habe.
Summ, ſumm!

Die erſte trug den Badeſtuhl,
Brumm, brumm!
Die zweite trug das Tuch dazu.
Summ, ſumm!

Die dritte trug die Seife,
Brumm, brumm!

Die vierte mußt' sie streiche.
Summ, summ!

Die fünfte trug die Kanne mit Wein,
Brumm, brumm!
Die sechste mußte Schenke sein.
Summ, summ!

„Wo ist meine Magd, die Mücke?
Brumm, brumm!
Sie soll mir streichen meine Rücke."
Summ, summ!

„Sie soll mir streichen meine feine Haut,
Brumm, brumm!
Denn ich bin eines Käfers Braut!"
Summ, summ!

Die Fliege flog vom Bade,
Brumm, brumm!
Viel Leute mußt' sie habe.
Summ, summ!

Sie tanzten wohl so öde,
Brumm, brumm!
Daß sie die Braut nicht träten.
Summ, summ!

Sie tanzten all' im Sprunge,
Brumm, brumm!
Der Käfer mit der Brumme.
Summ, summ!

Der Käfer flog vor Liebe weg,
Brumm, brumm!
Und setzt sich unter'n Pferde—.
Summ, summ!

Darunter ſaß er ſieben Jahr,
Brumm, brumm!
Bis daß die Braut verfaulet war.
Summ, ſumm!

Volkslied

---

202. Die Binſchgauer Wallfahrt.

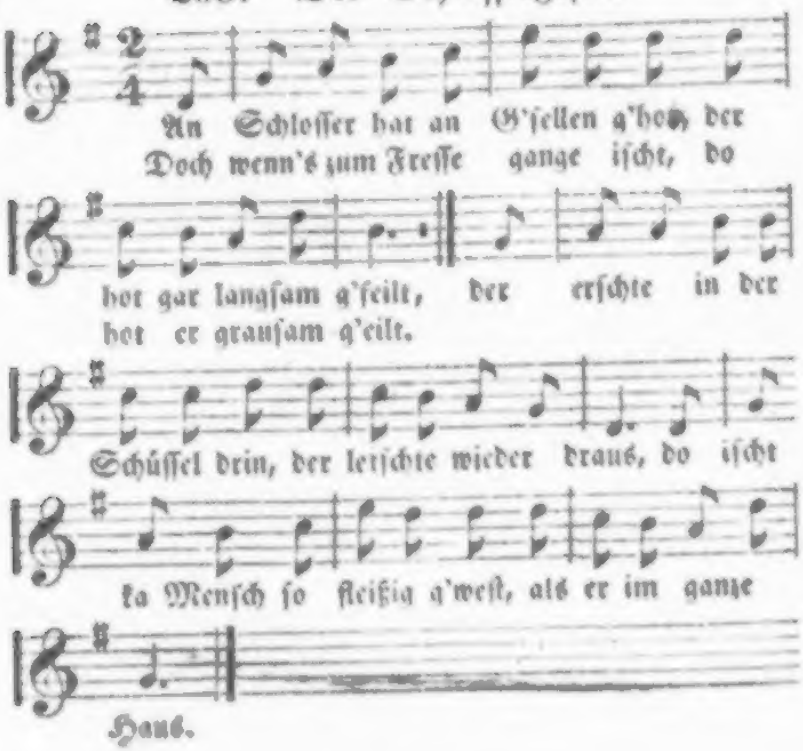
Zweichörig.

Die Binſchgauer gängen um den Dum herum,
Die Fahneſtang iſt broche, jetzt gängens mit dem Trum.
Zſchahi! u. ſ. w.

Die Binſchgauer gängen in den Dum hinein,
Die Heilgen thäten ſchlafe, ſie kunntens nit aſchrein.
Zſchahi! u. ſ. w.

Nach einem Volksliede.

203. Der Schloſſergeſell.



G'ſell, hot emal der Meiſter g'ſogt,
Hör', dos begreif i nöt,
Es iſcht doch all mei Lebtag g'weſt,
So lang i denk, die Red:
So wie man frißt, ſo ſchafft man a,
Bei dir iſcht's nöt a ſu,
Su langſam hot noch kaner g'feilt,
Und g'freſſe ſo wie du.

Ho', ſogt der G'ſell, dos b'greif i ſcho,
'Sch hot alls ſei gute Grund,
Dos Freſſe währet holt gor nit lang
Und d' Arbeit vierzeh Stund:

Wenn aner fullt den ganze Tag
In an Stuck freſſe fort,
'S würd a gar bald ſo langſam gehn
Als wie beim Feile dort.

Volkslied

204. Romanze von den Schneidern.

Mel. Ein Käfer auf dem Zaune ſaß ꝛc. S. Nr. 201.

Es ſind einmal drei Schneider geweſen, O Je!
Die waren ſo eben vom Fieber geneſen, O Je!

Sie konnten kaum auf den Beinen ſtehn, O Je!
Und haben ein Schnecken für'n Bären angeſehn, O Je!

Sie waren deſſen ſo voller Sorgen, O Je!
Sie haben ſich hinter dem Zaune verborgen, O Je!

Der erſte ſprach: Geh du voran, O Je!
Der andre ſprach: Ich trau mich nicht dran, O Je!

Der dritte war wohl auch dabei, O Je!
Der ſprach: Er frißt uns alle drei, O Je!

Und als ſie ſind zuſammen gekommen, O Je!
Da haben ſie das Gewehr genommen, O Je!

„Heraus mit dir, du Teufels-Viech, O Je!
„Wenn du willt haben einen Stich", O Je!

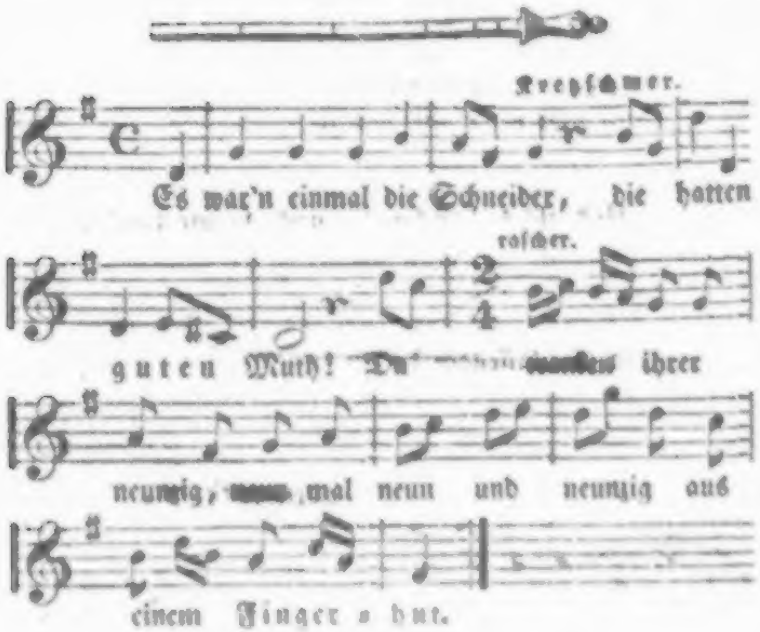
Der Schneck, der ſtreckt die Ohren heraus, O Je!
Die Schneider zittern, es iſt ein Graus, O Je!

Und als der Schneck das Haus bewegt, O Je!
Da haben die Schneider das Gewehr abgelegt, O Je!

Der Schneck der kroch zum Haus heraus, O Je!
Er jagt die Schneider beim Plunder hinaus, O Je!

Volkslied.

205. Schneiderfreuden.



Und weil ein Schnee gefallen war,
So hielt'n ſie Schlittenfarth!
Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geiſſenbart.

Und als ſie wieder zur Herberg kam'n,
Da hielt'n ſie einen Schmaus!

Da aßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einer gebacknen Maus.

Und als ſie da recht luſtig war'n,
Da hielt'n ſie einen Tanz!
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geiſſenſchwanz.

Und als die Schneid'r nach Hauſe woll'n,
Da haben ſie keinen Bock!
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haſelſtock.

Und als die Schneid'r nach Hauſe kam'n,
Da konnten ſie nicht hinein;
Da hüpften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüſſelloch hinein.

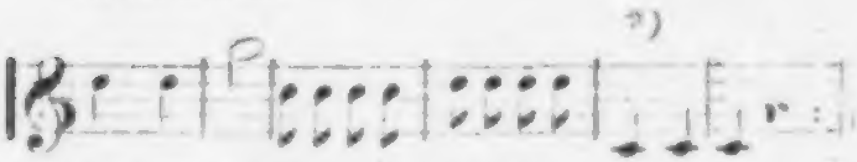
Nach einem Volksliede.

---

206. Von den Leinewebern.

*) Mit den Füßen zu ſtampfen.

dunkelblaue, — — — fein oder grob,
dir ein Viertel, — — —



Geld giebts doch, aſchegraue, dunkelblaue. — —

Die Leineweber ſchlachten alle Jahr zwei Schwein,
Harum didſcharum —
Das eine iſt geſtohlen, das andre iſt nicht ſein,
Harum didſcharum —
Aſchegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel,
Fein oder grob, Geld giebts doch, aſchegraue, dunkelblaue.

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an,
Harum didſcharum —
Der nicht ſechs Wochen lang hungern kann,
Harum didſcharum —
Aſchegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel,
Fein oder grob, Geld giebts doch, aſchegraue, dunkelblaue.

Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein,
Harum didſcharum —
Da fahren ſie die Mücken und die Flöhe drein,
Harum didſcharum —
Aſchegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel,
Fein oder grob, Geld giebts doch, aſchegraue, dunkelblaue.

*) Mit den Füßen zu ſtampfen.

Die Leineweber machen eine zarte Muſik,
Harum didſcharum —
Als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück,
Harum didſcharum —
Aſchegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
Fein oder grob, Geld giebts doch, aſchegraue, dunkelblaue. —

Volkslied.

Ade! herzliebſtes Fräulein Kanne!
Lieb Jungfer Flaſche, nun Ade!
Und muß ich jetzund auch von danne,
Denk wohl, daß ich euch wiederſeh!

Verzeichniß der Lieder.

	Seite
Ach Gott, wie weh thut Scheiden	216
Ach ſprich, du Herzallerliebſter mein	54
Ach warum hat mich doch mein Vater nicht gefragt	62
Alles ſchweige, jeder neige	29
Als ich ein junger G'ſelle war	286
Als ihr Bild ich neulich malte	59
Als Noah aus dem Kaſten war	114
Am heiligen Abend vor'm Oſterfeſt	209
An dem Morgen früh zur Stelle	17
An der Saale hellem Strande	162
An Schloſſer hat an G'ſellen g'hot	293
Auf auf, ihr Freunde, und	78
Auf grünen Bergen ward geboren	85
Auf Matroſen, die Anker gelichtet	258
Aus Feuer ward der Geiſt geſchaffen	88
Bald gras i am Neckar	248
Bei dieſem kalten Wehen	159
Bei einem Wirthe wundermild	157
Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher	89
Bin ich hinausgegangen	237
Bringt mir Blut der edlen Reben	96
Brüder, lagert euch im Kreiſe	99
Brüder, zu den feſtlichen Gelagen	104
Buſſerl geb'n, Buſſerl nehm'n	256
Chimmt a Vogerl geflogen	250
Da droben auf jenem Berge (Goethe)	212
Da droben auf jenem Berge (Volkslied)	205
Das A B C ſingt der Verein	41
Das alte Jahr hinunter	22

	Seite
Das Glas in der Rechten	110
Das Jahr iſt gut, Braunbier iſt gerathen	120
Das Schiff ſtreicht durch die Wellen	259
Das Wandern wohl ins Freie	134
Den Anfang macht Akademie	48
Der alte Barbareſſe	179
Der Eichwald brauſet, die Wolken ziehn	211
Der Frühling ruft, die Quellen rinnen	25
Der Himmel hat erſchloſſen	229
Der laute Tag iſt fortgezogen	224
Der Mai iſt auf dem Wege	149
Der Menſch hat nichts ſo eigen	11
Der Mond, der ſcheinet ſo bleich	158
Der Morgen webt, die Sonn' aufgeht	56
Der Pabſt lebt herrlich in der Welt	112
Der Rebe ſüßem Schaum entſprühet	92
Der Tod das iſt die kühle Nacht	214
Die Binſchgauer wollten wallfahrten gehn	291
Die Leinweber haben eine ſaubere Zunft	286
Die Mühle die drehet ihre Flügel	208
Dort oben auf dem Dache	233
Drei Fräulein ſahn vom Schloſſe	189
Du haſt uns aufgeſetzet	19
Du wirſt mir's ja nit übel nehmen	251
Durch Feld und Buchenhallen	131
Echter wackrer Künſtlerſinn	19
Ei du mein lieber Schiffsmann mein	257
Ein Häuslein bau ich für uns zwei	234
Ein Heller und ein Batzen	161
Ein Käfer auf dem Zaune ſaß	289
Ein Maler in die Ferne	60
Ein Maler vor dem Zaune ſaß	61
Es blüht eine ſchöne Blume	218
Es geht ein krankes Mädchen	195
Es hatt' e Puur e Töchterli	253
Es iſt ein Schnitter der heißt Tod	220
Es iſt ſchon ſpät, es wird ſchon kalt	176
Es ritt ein Jägersmann über die Flur	201
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus	145
Es ſang vor langen Jahren	210
Es ſind einmal drei Schneider geweſen	294
Es ſtehen drei Sterne am Himmel	198
Es ſteht ein Baum im Odenwald	209

	Seite
Es zieht der Wolken dunkle Nacht	141
Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein	180
Es zogen zwei rüſt'ge Geſellen	153
Es war ein König in Thule	178
Es war einmal ein Maler	50
Es waren einmal drei Reiter gefangen	192
Es war'n einmal die Schneider	295
Es war'n zwei Königskinder	171
Freiheit, die ich meine	8
Freut euch des Lebens	38
Friſcher Muth, leichtes Blut	120
Füllt noch einmal die Gläſer voll	91
Geſtern Brüder, könnt ihr's glauben	113
Giebt's denn auf Gottes weiter Welt	65
Ging unter dichten Zweigen	154
Guten Morgen Spielmann	283
Heil dir im Siegerkranz	4
Herzlich thut mich erfreuen	160
Herz mein Herz, warum ſo traurig	225
Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich	206
Hier ſind wir verſammelt zum löblichen Thun	83
Hier ſitz' ich auf Raſen mit Veilchen bekränzt	105
Ja luſtig bin ich, das iſt wahr	186
Ich bin vom Berg der Hirtenknab'	264
Ich grüße dich in Treuen	28
Ich hab' mein Sach' auf Nichts geſtellt	116
Ich hab' mir eins erwählet	233
Ich hatt' einen Kameraden	272
Ich hatt' 'n mal 'n ſchweren Stand	240
Ich hört' ein Bächlein rauſchen	201
Ich weiß nicht, was ſoll's bedeuten	177
Ich wollt' einmal recht früh aufſtehn	197
Ich wollt' ein Sträuslein binden	215
Ich wußt' einmal nichts anzufangen	241
Ich ziehe ſo luſtig zum Thore hinaus	143
Ich und mein junges Weib	287
Jetzt gang i an's Brünnele	199
Jetzt ſchwingen wir den Hut	118
I hab ein artiges Blümeli g'ſeh	217
Ihr lieben Lerchen guten Tag	144
Im Aargau wohnten zwei Liebi	254
Im Felde ſchleich' ich ſtill und wild	230
Im Krug zum grünen Kranze	156

	Seite
In allen guten Stunden	12
In dem wilden Kriegestanze	274
In einem kühlen Grunde	207
In frischer Luft und Sonnenschein	154
In jedes Haus wo Liebe wohnt	231
Italien ist ein schönes Land	77
Jung Siegfried war ein stolzer Knab	180
Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß	227
Kein schön'rer Tod auf dieser Welt	269
Klein bin i, das weiß i, groß mag i nit wer'n	247
Kommt Brüder trinket froh mit mir	97
Künstlers Heimath suchet ihr	76
Lasset heut im edlen Kreis	79
Laue Luft kommt blau geflossen	125
Lebewohl, lebewohl, mein Lieb	140
Mein Herr Maler, will er wohl	69
Mein Knabe wie kommst du, an Stirn und an Brust	183
Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust	100
Mein Schatz, der ist auf die Wanderschaft hin	204
Mein Schatzerl ist wandern	245
Mein Schatz ist a Reiter	246
Mich ergreift, ich weiß nicht wie	81
Mit dem Pfeil, dem Bogen	264
Morgen müssen wir verreisen	137
Morgenroth, Morgenroth	268
Nach Sevilla	228
Nachtigall ich hör' dich singen	285
Nicht mehr in Waldesschauern	121
Nimmer preis' ich die Methode	52
Nun leb' wohl, du kleine Gasse	150
O Brüder wie ist doch die Erde so schön	37
O du Deutschland, ich muß marschiren	265
O schöne Welt, du überreiches Leben	73
O wär' ich doch ein Recensent	72
Prinz Eugen, der edle Ritter	279
Raritete sein hu selbn	66
Reisen, Reisen, frei Gewimmel	164
Sah ein Knab' ein Röslein stehn	236
Schier dreißig Jahre bist du alt	272
Schön jung ist mein Blut	247
Seht die jungen Knospen schwellen	27
Sei uns gegrüßt mit Freuden	24
Sonne, Mond und alle Sterne	87

	Seite
So ſingen wir, ſo trinken wir	23
So ſitzen wir denn heute wieder	35
So viel Stern' am Himmel ſtehen	139
Stand ich auf hohem Berge	169
Steh' ich in finſtrer Mitternacht	270
Stimmt an mit hellem hohem Klang	5
'S war einer dem's zu Herzen ging	243
Und die Würzburger Glöckli	249
Und neues Leben, neue Luſt	129
Und wüßten's die Blumen, die kleinen	213
Ufem Bergli bin i g'ſäſſe	252
Vergangen iſt der lichte Tag	222
Vöglein einſam in dem Bauer	224
Von allen Ländern in der Welt	6
Von dem Berge zu den Hügeln	128
Vor der Thüre meiner Lieben	166
Vor mehr als zweimal hundert Jahr	63
Wär' ich ein wilder Falke	202
Warum biſt du denn ſo traurig	138
Warum denn ſoll ich ſtille ſchweigen	46
Was blaſen die Trompeten? Huſaren heraus!	275
Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein	277
Was giebt es Luſt'geres in der Welt	132
Was hör' ich draußen vor dem Thor	181
Was klinget und ſinget die Straße herauf	142
Was thut ihr euch ſo brüſten	71
Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen	146
Wenn ich ein Vöglein wär'	232
Wenn wir durch die Straßen ziehen	155
Wer in die Fremde will wandern	163
Wer ſinget im Walde ſo heimlich allein	187
Wie iſt doch die Erde ſo ſchön, ſo ſchön	148
Wie, traute Brüder, ſitzt man wohl	192
Wie wir beiſammen hier ſo traulich ſitzen	16
Will der Menſch ein Werk vollbringen	147
Wir ſind nicht mehr am erſten Glas	107
Wo die helle Freude winket	45
Wohin ich geh und ſchaue	214
Wohlauf, es ruft der Sonnenſchein	130
Wohlauf ihr Künſtler, die Luft entflieht	31
Wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd	281
Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein	135
Wohlauf nun ihr Brüder, wir trinken im Kreiſe	94

	Seite
Wohl heute noch und morgen	194
Wohl war der Winter ein harter Gast	151
Wo sind sie denn geblieben	238
Zu Bacharach am Rheine	173
Zu der Feier des Vereines	20
Zu erfinden, zu beschließen	14
Zu Koblenz auf der Brücken	203
Zum Maler hat mich nur allein	43
Zu Speyer im Saale da hebt sich ein Klingen	184
Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald	165

Gedruckt in der Gubitz'schen Druckerei.

Bei uns ſind unter Anderem auch folgende Werke erſchienen:

Der Himmel auf Erden. Weihe der Andacht zur Tröſtung im Leben und zum Frieden der Seele. Von J. F. Voß. 8. ⅔ Thlr.

Die vielfachen Fehler und Uebel in der jetzigen häuslichen und öffentlichen Erziehung, mit Andeutung zum Vermeiden derſelben nach der nothwendigen künftigen Stellung der Erziehungswiſſenſchaft. Eine dringende Mahnung an Eltern, Lehrer und Erzieher von Dr. J. J. Sachs. 1830. ⅔ Thlr.

Die Hauptwörter der franzöſiſchen Sprache, hinſichtlich ihres Geſchlechtes und ihrer Plural-Bildung auf vollſtändige Regeln zurückgeführt und mit zweckdienlichen Uebungen begleitet. Ein unentbehrlicher Anhang zu jeder bisher in Deutſchland erſchienenen franzöſiſchen Sprachlehre. Von Dr. G. N. Bärmann. 8. 1830. ⅔ Thlr.

Die Kinderfreundin. Wirklichkeit und Dichtung in Erzählungen, Mährchen und belehrenden Andeutungen. Zur Stärkung des Geiſtes und Gemüths. Von J. Satori. 8. ⅔ Thlr.

Der erzählende Freund. Ein belehrendes und unterhaltendes Geſchenk für die Jugend. Herausgegeben von Fr. Bertram. 8. 1⅓ Thlr. (Enthält unter Anderem den vollſtändigſten Robinſon.)

Italien und die Italiener im Neunzehnten Jahrhundert. Nach dem Engliſchen des A. Vieuſſeux von Georg Lotz. Zwei Bde. 1826. 8. 1⅓ Thlr.

Tagebuch einer Reiſe durch Griechenland und Albanien. Von einem Deutſchen, der in engliſchen Dienſten ſtand. 1826. 8. broch. 1⅓ Thlr.

Die Ungarn wie ſie ſind. Charakter-Schilderungen dieſes Volkes in ſeinen Verhältniſſen und Geſinnungen. Von Auguſt Ellrich. Zweite Auflage. 8. 1833. 1⅓ Thlr.

Genre-Bilder aus Oeſtreich und den verwandten Ländern. Von Auguſt Ellrich. 8. 1833. 1⅓ Thlr.

Die Verlobten. Von Aleſſandro Manzoni. Ueberſetzt von Dan. Leßmann. 5 Bde. (4r u. 5r die Fortſetzung der Verlobten: die Nonne von Monza enthaltend). Wohlfeilere Ausgabe. 8. 1832. 4 Thlr.

Herrn Prof. Brandt in Dresden
Hochwohlgeb.

Berlin, 9. Januar 1845. d. Gl.

BIBL.
UNIVERS
LIPS.

Berlin
Berlin. 28/2. 10.

1 Herm. C1289

Die Bilderhandschrift der Eneidt,

in der Königl. Bibliothek zu Berlin befindlich.

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte
des zwölften Jahrhunderts

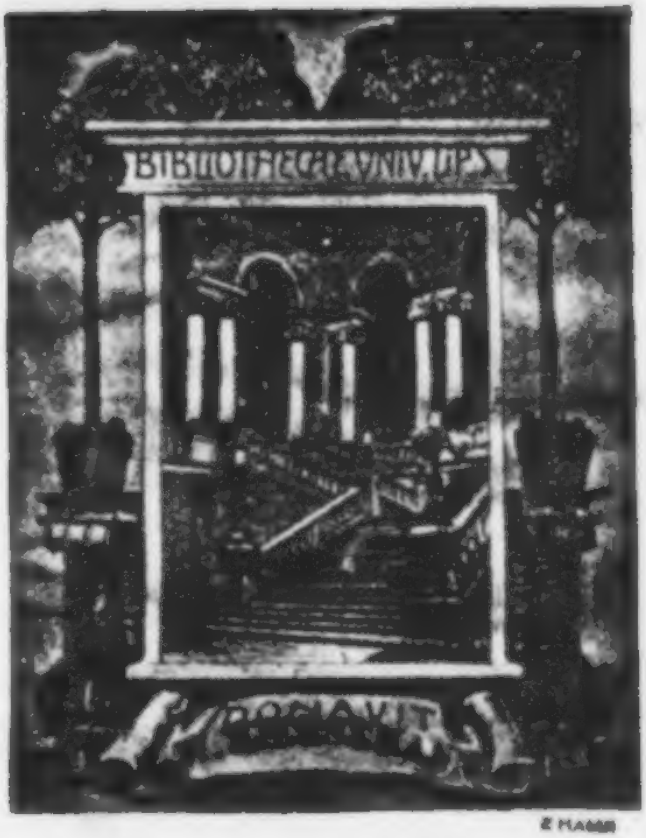
von

Franz Kugler.

Ms. lat. fol. 5

BERLIN.
gedruckt bei J. G. Bruschcke.

BIBL..
VNIVERS.
LIPS.



Seinem Vater,

Johann Georg Emanuel Kugler,

Stadtrathe und Königl. Dänischem Consul

zu Stettin.

Am 5. November 1834.

d. V.

Zur Einleitung.

Als ich klein war, schenkte ich Dir, lieber Vater, zum Geburtstage wohl einen sauber geschriebenen, von mir selbst verfassten Brief, oder trug Dir irgend ein schönes Gedicht vor, zum Beweise, wieviel Dein Sohn im letztverflossenen Jahre gelernt. Ich bin seitdem gross geworden und habe viele Briefe geschrieben und vielleicht einige Vokabeln zugelernt: doch weiss ich Dir zu Deinem heutigen Geburtstage wiederum nichts Besseres zu überreichen. Mögest Du diese Blätter mit freundlicher Nachsicht aufnehmen und meinen Wunsch, Dir einen heiteren Augenblick zu bereiten, höher anschlagen, als die im Folgenden enthaltenen gelehrten Brocken.

Ich lade Dich ein, mich in eine ferne Zeit zurückzubegleiten, in diejenigen Jahre des Mittelalters, da — am Schlusse des zwölften Jahrhunderts — Deutschland gerade im Begriff stand, eine Blüthe des Lebens zu entwickeln, wie sie vorher nicht geahnt und wie sie, in gleicher Harmonie, bei uns nicht wieder geschen ward.

Die Jahrhunderte-langen Kämpfe zwischen Kaiser und Pabst, wenn auch noch nicht beendet, hatten bereits zu dem Resultate geführt, dass keine von beiden Mächten zum absoluten Despotismus berufen war. Der Friede, den Friedrich Barbarossa und sein grosser Gegner Alexander III. im J. 1177 zu Venedig geschlossen hatten, war der feierliche Ausspruch dieses Resultates. Das grosse Frühlingsfest, welches der Kaiser im J. 1184

zu Mainz feierte und von dessen Herrlichkeit uns noch in alten Gedichten die Kunde erhalten ist*), bezeichnet den Beginn des neuen Frühlings, der über Deutschland heraufgezogen kam und der in der Freiheit des Einzelnen — vor weltlichem Drucke durch den Pabst, vor geistlichem durch den Kaiser geschützt — wurzelte. Schon sangen die ersten Lerchen, den vollstimmigen Chor der Minnesinger einleitend; schon erstanden epische Gedichte, denen bald ein Nibelungenlied, ein Parcival, ein Tristan folgen sollten; schon bereitete sich eine Baukunst vor, die man nachmals verächtlicher Weise „gothisch" benannt hat und deren wunderbare Majestät wir jetzt mit all unseren Schulregeln noch nicht ausgemessen und begriffen haben.

Die Malerei ist, wie alle übrigen bildenden Künste, ein Kind der Baukunst; aber sie kann sich erst selbständig entwickeln, wenn diese in vollendeter Gestalt erschienen ist. Denn indem sie das Auge in ihre Fernen und Tiefen hineinzieht, so zerbricht sie gewissermaassen die architektonische Umgränzung des Raumes und hebt deren Wirkung wiederum auf. Ihre Blüthe musste somit in eine spätere Zeit fallen, als die der Baukunst. Doch giebt es eine eigenthümliche Gattung der Malerei, welche sich den architektonischen Gesetzen anschmiegt, ihre Gestalten feierlich symmetrisch ordnet, und den ferneren Raum hinter den Gestalten durch einen Teppich oder Goldgrund abschliesst. Diese Gattung der Malerei entwickelt sich mit der Baukunst Hand in Hand, und auch sie hat im Mittelalter treffliche, in Deutschland leider noch so wenig beachtete Werke hervorgebracht. Die altcölnische Malerschule ist nur einer ihrer letzten Zweige.

So zeigt sich denn auch in der Malerei gegen den Schluss des zwölften Jahrhunderts ein eigenthümlicher

*) z. B. Eneidt bei Müller, v. 13021 sqq.

Lebensdrang. Durch die Byzantiner war, während der wilden Kämpfe des früheren Mittelalters, die Ausübung dieser Kunst, waren die ältest christlichen Typen erhalten und nachmals dem germanischen Occident eingeimpft worden. Aber es war nur eine leere, todte Schaale. Wie ein müssiges Ornament, wie ein willkührlich zu deutendes Symbol erscheinen uns diese Gebilde; wir können fast nur durch gelehrte Conjecturen und Combinationen auf die grossartigen Absichten der ursprünglichen Erfinder schliessen. Der Sinn für Formenschönheit war dabei fast gänzlich verloren.

Erst in der Zeit, von der ich spreche, beleben sich diese Gebilde aufs Neue. Gesellige Zustände und Handlungen, Affekte und Leidenschaften bestrebt man sich wiederum auszudrücken und es gelingt häufig, in Betracht der sehr geringen Kunstmittel, auf eine wohl verständliche Weise. Diese Kunstmittel freilich, und nicht etwa unsere heutige Bildung, müssen wir im Auge behalten, wenn wir die Bestrebungen jener alten Künstler genügend würdigen wollen. Der wesentlichste Einfluss auf diese erste Erneuerung der Malerei ist der erwachenden nationalen Poesie zuzuschreiben. Während in den Kirchen byzantinischen Styles, bis zur vollständigen Einführung des gothischen, die byzantinische Malweise beibehalten ward, während dieselbe überhaupt an den kirchlichen, traditionell überlieferten Darstellungen länger haften musste, so finden wir eine ungleich grössere Freiheit bereits in den Bildern, welche die ältesten Handschriften deutscher Gedichte begleiten.

Ich führe Dich in die einsame Zelle eines oberbairischen Benediktiner-Klosters. Ein reicher Mann hat bei dem Kloster, wie dergleichen oft geschah, eine Abschrift der Eneidt (Aeneïde) des Heinrich von Veldek bestellt; er wünscht dieselbe, zur eignen Ergötzung und Erbauung, reich mit Darstellungen und Verbildlichungen des Inhalts ausgeschmückt zu sehen. Ein wohlge-

übter Bruder Schreiber ist vom Prior mit der Abschrift beauftragt, der Bruder Maler versucht sein Glück an den Bildern. Letzterer ist in der alten Schule gebildet. Vielleicht hat er Einiges von den prachtvollen Bilderhandschriften gesehen, die Kaiser Heinrich II. hochheiligen Andenkens, dem Domstifte von Bamberg verehrt*), und die, wie es scheint, von griechischen Künstlern ausgeführt sind. Dies sind freilich, der saubersten Pinselführung zum Trotz, keine sonderlichen Vorbilder für aufstrebende Talente; die grauenvollen Ungeheuer, welche darin den Namen menschlicher Gestalten führen, können nur dazu dienen, den wenigen guten Geschmack, welchen man allenfalls hinzubrachte, zu verderben. So mag es eben hier geschehen sein. Unser Maler zeigt von Hause aus überhaupt wenig Talent für die Form, und einzelnes direkt Krüppelhafte erinnert bedeutend an jene Bamberger Musterbilder. Aber um so interessanter ist es, wie der Maler sich mit diesen mangelhaften Mitteln zu behelfen weiss, um doch seine Gedanken und Gefühle klar und verständlich auszudrücken, klarer und verständlicher, als es in den meisten, zum Theil besser gezeichneten Werken seiner mitstrebenden Zeitgenossen gefunden wird.

Zunächst finden wir, wenn wir in sein buntes Buch hineinschauen, dass er von seinem einsamen Fensterlein aus sich die reiche Fülle der Erscheinungen gar sorglich beschaut und seinem Gedächtnisse eingeprägt hat. Wir finden Burgen und Schiffe dargestellt, Bäume und Thiere, Zelte und Häuser, Geräthe aller Art und Leute allen Standes und Geschlechtes in mannigfachen Beschäftigungen. Aufs Genauste sind, mit wenigen Strichen, alle Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Trachten der Männer und Weiber unterschieden, mit besonderer Vorliebe die Rüstungen der Krieger. Wir sehen,

*) Jetzt in der Münchner Bibliothek befindlich.

wie alle einzelnen Stücke der Wappnung angelegt werden und wie sie befestigt sind, wir sehen zierlichst geschlitzte Wappenröcke, den mannigfachsten Wappenschmuck der Schilde, bunt phantastische Helmzierden aller Art. Dann finden wir fröhliche Mahlzeiten, Gesandschaften, Kämpfen u. s. w. Aber der Maler hat nicht bloss fern von den Leuten in seiner Zelle gemalt; er weiss mit ihnen zu fühlen Freude und Schmerz und den Beschauer, — dafern dieser sich überhaupt in seine unvollkommene Technik hineinfühlt, — in Wahrheit zur Rührung zu bewegen. Freilich konnte er den Gesichtern nur den allgemeinsten Typus der Lust oder Trauer mittheilen; aber er hat dafür eine höchst eigenthümliche und beachtenswerthe Mimik in den Bewegungen der Hände entwickelt, die in ihrer kindlichen Naivität ihre Wirkung nicht minder erreicht. Ehe ich jedoch von diesem wichtigsten Punkte Näheres sage, ist manches Andre nachzuholen.

Allgemeines über die Handschrift.

Das grosse Gedicht des Heinrich von Veldek ist bekanntlich eine freie Umarbeitung von Virgil's Aneïde, oder vielmehr nach einer schon vorhandenen wälschen Umarbeitung gedichtet, so dass die antiken Helden sämmtlich als turnierfähige deutsche Ritter auftreten. Es ist ein Rittergedicht, in seinem Hauptgange nicht besser und nicht schlechter, wie es viele giebt, nur durchweg frisch und edel gehalten. Sehr schön aber und voll der tiefsten sinnigsten Poesie sind diejenigen Stellen, wo das lyrische Element des Dichters bestimmter hervortreten kann, so die Entwickelung der Liebe der Dido zum Aeneas, besonders aber das Liebesverhältniss zwischen Aeneas und Lavinia; hier erhebt sich auch der Vers auf eigenthümliche Weise und gewinnt nicht selten einen fast strophischen Charakter. Das Gedicht ist

in der späteren Zeit des zwölften Jahrhunderts verfasst worden.

Die in Rede stehende Bilderhandschrift der Eneidt, welche sich in der Berliner Bibliothek befindet 1), ist eine Abschrift des Originals und kurze Zeit nach dessen Beendigung geschrieben. Diplomatische Gründe, das durchgehend angewandte lange *ſ* am Ende der Worte u. a., weisen mehr auf das Ende des zwölften als den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hin 2). Sie stammt aus Baiern 3) und bestätigt dies sowohl durch gewisse eigenthümliche Umschreibungen des halbniederdeutschen Originals in oberdeutsche Formen 4), als vornehmlich durch den besonderen Styl der Bilder, welcher andern, authentisch bairischen Handschriftsbildern durchaus verwandt ist 5).

Es ist eine Pergamenthandschrift in Fol. von 71 Blättern, davon 77 Seiten mit Text, 71 Seiten mit Bil-

---

1) *Hs. germ. Fol.* 282.

2) Herausgegeben ist das Gedicht nach der ungleich späteren Gothaer Handschrift in Myllers Sammlung altdeutscher Gedichte, Bd. I.

3) Eine vorn eingeheftete Notiz sagt: „Diesen Codex fand ich auf meinen kaufmännischen Reisen im südlichen Deutschland im J. 1819 bei einem Manne, der ihn mit einem Wust alter Papiere und Bücher aus den in Baiern aufgehobenen Klöstern gekauft hatte. Mit mehreren andern Sachen an Werth brachte ich auch diese Handschrift an mich.“ U. s. w. Hessen-Cassel 1822. Carl Carvacchi.

4) Näheres darüber besondern in den Notizen zum Heinrich von Veldek, die im dritten Theil der bald vollendeten Ausgabe der Minnesinger durch von der Hagen befindlich sind, und die mir der verehrte Herausgeber einzusehen freundlichst gestattete.

5) So z. B. den Bildern in der Handschrift von Wernhers Marienliede, welche Hr. von Nagler zu Berlin besitzt. Vergl. meine Dissertation *De Wernhero* etc.

dern. Der Text ist auf den ersten beiden Seiten in 2 Columnen ohne Absatz der Verse (mit Ausnahme einiger Verse im Anfang), auf den übrigen in 3 Columnen und mit Absatz der Verse geschrieben. Jede Columne enthält in der Regel 47 Zeilen. Die Schrift ist kleine gothische Minuskel; von Seite 3 fängt die erste Zeile eines jeden Reimpaares mit einem herausgerückten Uncial-Buchstaben an. Die Absätze werden durch grössere rothe Anfangsbuchstaben bezeichnet.

Der Bilder sind auf jeder Seite zwei, nur ausnahmsweise füllt ein Bild die ganze Seite. Die Gegenstände sind mit Umrissen von schwarzer und rother Farbe gezeichnet, und insgemein nicht weiter ausgemalt; auch kommt goldener Schmuck, wiewohl selten, vor. Den Hintergrund dagegen bildet, gleich einem Teppich, ein farbiges Viereck, von einem breiten anders gefärbten Rahmen umgeben; das Ganze wird abermals von einem schmaleren, zumeist karmesinrothen Rahmen eingefasst. Die Farben des Grundes und der Rahmen bestehen aus Karmesinroth, Blau und Grün von nicht bedeutender Tiefe und aus einem lichten Saftgelb.

Text und Bilder sind im Ganzen ziemlich wohl erhalten, nur am Rande abgegriffen und hier zuweilen beschädigt. Die schwarze Farbe ist grossentheils verschossen und in ein dunkles Braun übergegangen; die andren Farben, namentlich das lichte Zinnoberroth in den Umrissen, zeigen sich häufig in vollkommener Frische. Das Gold ist ebenfalls in ein gewisses Braun übergegangen. Die Zeichnungen werden gegen das Ende etwas roher; auch fehlt hier der Schmuck des Goldes.

Bei den dargestellten Personen steht in der Regel der Name; häufig sind ihnen ihre Reden auf langen Bändern mitgegeben, die ihnen vom Gesichte ausgehen oder von ihnen in der Hand getragen werden. Diese Reden sind gleichfalls in Versen, doch fast niemals aus dem

Texte entlehnt, sondern benutzen nur zuweilen einzelne Ausdrücke desselben

Antiquarisches.

Das Costüm der dargestellten Personen ist, dem Charakter des Gedichtes gemäss, stets das der Zeit; die Bilder sind schon in diesem Bezuge sehr wichtig und geben mannigfache Ergänzungen zu den bekannten Darstellungen im *Hortus deliciarum* der Herrad von Landsperg*). Es möge hier die Angabe des Wichtigsten folgen.

Die männliche Bekleidung besteht im Wesentlichen aus der spätrömischen Aermeltunika, gepaart mit nordischer Beinkleidung. Ein Hemde oder ein andres Unterkleid wurde unter dieser Tunika getragen. So zieht, auf S. 60, Aeneas, auf dem Bette sitzend, letztere über ersteres. Die Bekleidung der Füsse besteht aus enganschliessenden Hosen, die zumeist schwarz gemalt sind und keine besondere Bezeichnung der Schuhe enthalten. Nicht selten jedoch sind sie weiss gelassen, und es kommen dabei schwarze Schuhe vor; einmal sind die Hosen roth gemalt, ein andres Mal trägt Einer eine rothe und eine schwarze Hose. Bei Leuten der arbeitenden Classe zeigt sich eine Umwickelung der Knöchel; oder sie haben Hosen, die bis zu den Knöcheln reichen, und nackte Füsse; oder gar keine Beinkleidung.

Die eigentliche Tunika ist von verschiedener Länge, bis an die Kniee oder bis gegen die Knöchel reichend,

*) Herrad von Landsperg, Aebtissin zu Hohenburg oder St. Odilien, im Elsass, im zwölften Jahrhundert; und ihr Werk: *Hortus deliciarum*. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften, Literatur, Kunst, Kleidung, Waffen und Sitten des Mittelalters. Von Christian Moritz Engelhardt. Mit zwölf Kupfertafeln in Folio. Stuttgart und Tübingen, 1818.

wie es scheint, je nach der geringeren oder grösseren Würde der Personen. Sie hat enge Aermel und schliesst eng um den Hals, hier zuweilen mit einer breiten Einfassung oder mit einem kurzen Einschnitt versehen. Um die Hüften ist sie mit einem schmalen Bande gegürtet, und dieser Gürtel mit einer Schnalle oder einem Knopfe zusammen gehalten.

Der König Latinus trägt über dieser Tunika ein reiches und schweres Obergewand, ohne Aermel und Gurt, am Halse und am unteren Rande mit einer gestickten und steingeschmückten Einfassung versehen, an den Aermellöchern mit Pelz besetzt.

Der Mantel, welcher nicht eben häufig vorkömmt, wird in der Regel auf beiden Schultern getragen und scheint ein wenig kürzer als die Tunika. Er hat zuweilen, wie die Frauenmäntel, einen Pelzbesatz am Halse und ein Pelz-ähnliches Futter. Häufiger kömmt an der Stelle des Mantels ein langes und schmales Stück Zeug vor, welches Shawl-artig um den Hals geschlungen wird.

Die Männer haben meist keine Kopf-Bedeckung. Das Haar wird schlicht gescheitelt getragen, ohne die Locken über der Stirn, die mehr im folgenden Jahrhundert aufkommen (sich jedoch im *Hortus deliciarum* bereits finden); nur über dem Nacken ist das Haar kurz lockig gezeichnet. Die Könige haben eine breite ringförmige Krone, mit schilderartigem Schmuck. Bei denen, die im Freien sich aufhalten, Maurern, Jägern u. s. w., kommen runde Hüte mit schmalen oder breiten Krempen vor, die zuweilen mit Bändern unter dem Kinn festgebunden werden. Auch eine Art Hauben finden sich hier, die jedoch insbesondere unter den Helmen getragen wurden. Den Fährmann im Schiff und den Thurmwart sieht man in spitzer Kapuze, welche bei letzterem an der Tunika befestigt ist.

Die Rüstung der Krieger besteht aus dem Ring-

oder Kettenharnisch, dessen überall auch noch in den Gedichten des dreizehnten Jahrhunderts erwähnt wird. Derselbe zerfällt in zwei Stücke: in die Kettenhosen, die — es kommen mehrere Darstellungen der Art vor — förmlich wie andre Hosen angezogen werden; — bei den Reitern zeigt sich der obere Theil der Kettenhose, vom Knie an, häufig mit einem dicken, wie es scheint, wattirten Ueberzuge versehen, vermuthlich, um das Sattelzeug nicht zu zerreiben. Das zweite Stück ist das Kettenhemde, Halsberg genannt 1), welches mit Aermeln und mit einer Kappe zur Bedeckung des Kopfes versehen ist. Letztere lässt das Gesicht ganz oder nur dessen oberen Theil unbedeckt; sie kann zurückgeschlagen werden (und hängt dann um den Nacken), ebenso wie die Ketten-Bedeckung der Hände 2). Unter der Kettenkappe trägt man, um den Kopf zu schonen, eine Haube von Zeug, die buntstreifig und zierlich besäumt erscheint und unter dem Kinn zusammengebunden wird.

---

1) Dass das gesammte Kettenhemde, nicht blos dessen oberer Theil, den Namen Halsberg führte, beweisen mehrere Stellen des Textes, z. B.: v. 7521:

Er stach dem Pallas das Schwert
Unter dem Halsberg in den Leib.

Auf dem hiezu gehörigen Bilde hebt Turnus, der ins Knie gestürzt ist, den Wappenrock des Pallas auf und sticht ihm das Schwert von unten in den Leib. Ebenso:

v. 7385: Er schoss dem Herzoge Turnus
Durch den Halsberg in die Seite.
v. 11821: Durch den Halsberg er ihm stiess,
In das Herz durch den Leib. u. s. w.

Die Gothaer Handschrift liest an einigen Stellen (bei Myller v. 5631 sqq.) sogar Halsband statt Halsberg.

2) Von dem Kettenhemde, welches Vulkan dem Aeneas schmiedet, wird gerühmt (v. 5643): „dass es ein Mann mit leichter Mühe tragen und sich darin rühren mochte, wie in einem leinenen Gewande.“ Ebendaselbst (v. 5657) wird von den „eisernen“ Hosen gerühmt, dass sie „fest und von kleinen Ringen“ gewesen seien.

Ueber der Kettenkappe trägt man den Helm 1), der eine eigenthümliche cylindrische, oben abgerundete Gestalt hat, (verschieden von den im *Hortus deliciarum* vorkommenden kegelförmigen Helmen); er hat Löcher für die Augen, (es kommen Darstellungen vor, wo durch ein solches Loch ein Pfeil geschossen wird) und ein eignes, mit kleineren Löchern versehenes Stück zum Athmen vor dem Munde. Mit seidnen Schnüren wird, dem Texte zufolge, der Helm festgebunden. Oben sind die Helme mit dem mannigfachsten, phantastisch emporsteigenden Schmucke versehen: mit verschiedenen Thieren, Löwen, Vögeln, Adlerköpfen, Flügeln, Krallen, Hirschgeweihen, mit Blumen, edlen Steinen, mit menschlichen Händen und Füssen, mit bunten Fähnlein u. s. w. Einer trägt eine Art Windmühle, die sich vermuthlich beim Ansprengen drehte. Die Amazonen-Jungfrau Kamilla trägt auf dem Helme einen verschlossenen Kasten, der ohne Zweifel symbolische Beziehung auf die Trägerin hat, u. s. w. Zuweilen fehlt der eigentliche Helm über der Kettenhaube und es ist statt dessen nur ein sogenannter „Eisenhut" von der gewöhnlichen Form der Hüte, oder, bei Königen, die Krone aufgesetzt.

Ueber dem Kettenhemd wird stets ein Wappenrock getragen, ähnlich wie ein solcher auch in andren bairischen Handschriftbildern vorkömmt, während er in denen, welche den oberrheinischen Gegenden angehören (z. B. im *Hortus deliciarum* und in den Zeichnun-

---

1) Dass stets unter dem Helm eine Kettenkappe getragen ward, ergiebt sich aus mehreren Textstellen, z. B.

v. 7367: Den Helm er ihm durchschlug
Und der Haaben Ringe.

(*der haben ringe*, nach der Berliner Handschrift. Die Gothaer hat: *der vfen ringe*).

v. 12235: Des Helmes er ihm abschlug
Beinahe einer Hand lang . . .
Er zerschlug ihm auch der Ringe
Bei dem Haupte ein Theil.

gen der Heidelberger Handschrift des Rolandliedes vom Pfaffen Chunrat), fehlt. Der Wappenrock, der bis an das Knie reicht, ist ohne Aermel, vorn und hinten geschlitzt, so dass er beim Reiten zu beiden Seiten niederfällt, oft auch unten vielgeschlitzt und mit Troddeln verziert, zuweilen mit einer Wappenstickerei auf der Brust.

Die Schilde sind bauchig und von der Gestalt eines abgerundeten Dreieckes; sie sind so gross, dass sie ungefähr Leib und Brust bedecken. Doch mag zuweilen eine grössere Dimension vorauszusetzen sein, da der Maler z. B. die Kamilla, nachdem sie im Kampfe gefallen, auf ihrem Schilde in die Burg tragen lässt. Innen haben die Schilde, am oberen Theile, einen grossen Riemen, daran sie um den Hals hängen und so namentlich während des Marsches u. a. getragen werden; an demselben Riemen werden die Schilde auch in der Wohnung aufgehängt; am unteren Theil haben sie einen oder zwei kleinere Riemen, die mit der linken Hand gefasst werden, um den Schild beim Kampfe zu regieren. Näheres über die Beschaffenheit der Schilde findet sich im Text, z. B. in der Beschreibung des Schildes, den Vulkan für den Aeneas gearbeitet, v. 5723:

Er war gefasset innen
Mit Borten und mit Fellen,
Und war all das Gestelle
Mit goldenen Nägeln dran geschlagen ...
Viel wohl das Brett geschnitten war
Und gefüglich bezogen
Wohl behäutet und wohl gebogen,
Das meisterte Vulkan.
Das Schildgerieme war Cordwan,
Das war der Frauen Venus Rath,
Ein Borte war darauf genäht
Der Anmuth und Pracht wegen,
Und ein Sammt darunter,
Ich weiss nicht ob grün oder roth,

Es war gethan aus Noth:
Wer den Schild führte,
Dass ihn nicht berührte
Der Bolz, noch das Leder,
Und dass ihn deren keines
An den Hals riebe,
Und ihn die Haut ganz bliebe.

Auf der Aussenseite des Schildes, die in der Regel mit kostbaren Steinen geschmückt war, zeigen hier die Bilder den mannigfachsten Wappenschmuck. Man sieht horizontale, schräge, sich kreuzende Balken; schachförmige Felder, gleich dem Wappen der Grafen von der Mark; rautenförmige Streifen, wie solche die Grafen Manderscheit haben, u. s. w. Man sieht Blumen, z. B. die Rosen der Grafen von der Lippe; Wappenthiere, Adler, Löwen und Leoparden; zusammengesetzte Wappen aller Art, z. B. den doppelten Löwen der Grafen Rechberg; den halben Adler und darunter drei Rosen, das Wappen der Grafen Wertheim. U. a. m.

Die Lanzen sind lange schlichte Stäbe mit breiter eiserner Spitze, zuweilen mit Fähnlein geschmückt, die mannigfach, auch wohl mit dem Schildwappen, verziert sind. Die Schwerter werden an einem breiten Gurte um den Leib getragen; sie sind insgemein gross und breit. Bei der Darstellung eines Kampfes führt einer der Ritter die Lanze und hat zugleich das Schwert an einem Bande um das rechte Handgelenk hängen.

Die Bogenschützen sind, gleich den Jägern, ungepanzert und nur der Kopf mit einem Hute bedeckt. Der Bogen hat etwa halbe Mannshöhe; der Pfeil ist mit Widerhaken versehen; der Köcher hängt, wie die Schwertscheide, an einem besonderen Gurte um den Leib; seine Gestalt ist der ähnlich, welche im *Hortus deliciarum* vorkömmt. Das Horn, darauf Jäger und Thurmwächter blasen, hat die einfache Gestalt des Büffelhornes und ist mit einigen Streifen geschmückt.

Die Frauen tragen ein engärmliges Unterkleid und darüber ein Oberkleid mit weiten langen Aermeln, die fast bis auf den Boden niederhängen. Das Oberkleid ist häufig ungegürtet und so lang, dass es meist die Füsse bedeckt. Das Haar hängt bei den Jungfrauen frei herab und ist in der Regel mit einem Bande geschmückt; die Frauen tragen insgemein einen Schleier, der die Haare ganz oder auch nur zum Theil verhüllt. Kamilla und ihre Amazonen tragen Binden um das Haupt, auch im Gefecht um die Helme. Der Frauenmantel gleicht dem der Männer, oben mit einem Pelzbesatz, unten mit einer prachtvollen Borte von Stickerei oder Steinen; zuweilen ist er an dem Haarband oder, bei der Dido, an der Krone befestigt, statt frei auf den Schultern aufzuliegen. Verschiedene Stellen des Textes nennen die kostbaren Stoffe, aus denen diese Kleider und ihr mannigfacher Schmuck bestehen.

Der Sattel der Pferde hat die bekannte Form mit hoher Vorder- und Rücklehne, um beim Lanzenrennen fest sitzen zu können; darunter eine Schabracke. Er ist mit einem Gurte um den Leib des Pferdes und um die Brust befestigt. Alles Zeug an Sattel und Zäumen ist bei dem Aufzuge der Kamilla und ihrer Jungfrauen mit reichem Schmuck und Glöcklein versehen. Auf den Bildern, wo die Jagd der Dido dargestellt ist, reitet diese seitwärts, ebenfalls mit hoher Rücklehne des Sattels, mit prächtiger lang niederhängender, bunt geschlitzter Schabracke und einem kleinen Fusstritte statt der Steigbügel. Hinter ihr, auf dem Rücken des Pferdes, steht ein Hündchen, das sie am Bande hält.

Die Burgen sind stets mit Zinnen gekrönt und mit Thürmen versehen; über die Zinne schaut der Wächter mit dem Horne. Die Thore sind meist geradlinig, auch mit schrägem, sparrenförmig stehendem Sturze, seltner mit rundbogiger Wölbung gezeichnet. Auf den Thüren

sind die Hespen, Riegel, Schlösser und Ringe 1) genau angegeben. Die Fenster in den Mauern sind meist mit kleinen Rundbögen überwölbt; zuweilen in jener blumig ausgeschnittenen Form, welche an niederrheinischen Gebäuden vom Schlusse des zwölften Jahrhunderts häufig vorkömmt 2). Ein Bild stellt die Arbeit der Maurer, das Hinzutragen der Steine und des Kalkes, das Aufsetzen und Richten der Steine und den Meister mit der Kalkkelle, der einen faulen Gesellen in den Haaren zaust, dar. Thürme werden durch den Mauerbrecher gestürzt, einen langen, mit Eisen beschlagenen und mit Ringen versehenen Balken (der jedoch nicht in Seilen hängt, sondern — wohl aus Unkenntniss von Seiten des Malers — von mehreren Kriegern mit den Händen gegen die Mauer getragen wird). An die gebrochenen Mauern wird Feuer angelegt durch Fackeln, die entweder zusammengebundenen Kerzen oder hohen Töpfen gleichen, aus welchen die Flamme hervorschlägt.

Bei Andeutung des Inneren von Wohnungen sind insgemein die Rundgewölbe der Decke gezeichnet, mit kleinen Thürmchen zwischen den einzelnen Bögen, oder mit Angabe des Schieferdaches. Säulen, mit einfach wulstigem Kapitäle, kommen, wiewohl selten, vor. Bei dem Hause der Sibylle bestehen die Säulenkapitäle aus phantastischen Thierköpfen. Die Schäfte scheinen hier mit gewundenen Reifen verziert. Reichere, aber nicht sonderlich verständliche, Architektur byzantinischen Styles zeigen die Grabgewölbe des Pallas und der Camilla, bei deren Beschreibung sich das Gedicht beson-

1) Der Ring dient zum Klopfen, wie es im Texte heisst, v. 2417:

Eine Weile klopfte sie darer
Und rührte den Ring.

2) Beispiele besonders in dem Boisserée'schen Werk über die Bauwerke am Niederrhein vom siebenten bis zum dreizehnten Jahrhundert.

ders in der Aufzählung des kostbaren Materiales wohlgefällt. Ueber dem Grabmal der Kamilla hängt die ewig brennende Lampe in dem Schnabel eines wohlstylisirten Vogels, ein einfaches bauchiges Gefäss, aus dem die Flamme emporschlägt.

Zum Sitzen dienen in der Regel längere Bänke oder Sessel, auf denen Polsterkissen liegen; letztere sind, wie es scheint, einfach viereckige Kasten, aber nicht selten mit reichem architektonischem Schmucke versehen. Auch kommen Polsterstühle mit reichgedrechselten Füssen und Rücklehne vor. Vor Sessel und Stühlen ist stets ein Teppichstück ausgebreitet; auch an Fussbänken fehlt es nicht. Häufig jedoch, zumal im Freien, sitzt man nicht auf Sesseln, sondern auf dem Boden mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen.

Das Schreibepult hat die gewöhnliche Form einer schrägen Tafel, die auf einem schweren gedrechselten Fusse ruht, und darin das Tintenfass in Gestalt eines Hornes steckt.

Der Speisetisch, mit einem Teppich bedeckt, der vorn in reichen Falten niederhängt, zeigt mancherlei Gefässe in denen Speisen — Braten, Fische, vielleicht auch Gemüse — befindlich sind; ebenso Gefässe zum Trinken und verschieden geformtes Backwerk. Die Speisen werden von den Dienern kniend auf den Tisch gesetzt; von andren werden hoch erhoben Pokal-artige Gefässe herbeigetragen. Der Führer dieser letzteren, der Mundschenk, trägt in der Hand einen Stecken. Man sieht auf dem Tische einige grosse Messer, wohl zum Zerschneiden der Speisen, keine Gabeln. Es wird mit den Fingern in die Schüssel gelangt und so die Speise zum Munde geführt.

Die Betten zeigen ein schweres Gestelle, etwa nach Art byzantinischer Säulen gedrechselt; drüber einen Bogen, an welchem eine Gardine befestigt ist. Die Matratze, auf welcher die Schlafenden ruhen, ist nach

dem Kopfende zu, beträchtlich erhöht; sie liegt über einer Decke, welche vorn in reichen Falten niederfällt. Unter dem Haupte des Schlafenden ist ein kleines Kissen befindlich. Ein reichgemustertes Stück Zeug dient zum Zudecken; die Schlafenden tragen stets ein Unterkleid.

Die Zelte erscheinen von kegelartiger Haupt-Form; sie laufen nach oben, in einem grossen Knopfe, spitz zusammen.

Die Schiffe sind entweder von der Form einfacher Kähne, mit spitzen oder schneckenartig gewundenen Ecken, statt deren auch Thierköpfe vorkommen; oder sie haben eine Kajüte mit Fenstern, die auf mannigfache Weise im Style der byzantinischen Architektur geschmückt sind. Eine mit Riegel und Schloss versehene Thür, zu der man von aussen auf Leitern emporsteigt, öffnet das Schiff. Der Fährmann, stets durch Bart und Kapuze ausgezeichnet, leitet das Schiff mit dem Steuer, einem Ruder von beträchtlicher Breite, welches seitwärts neben dem Schnabel durch den Rand des Schiffes gesteckt ist. Der Mast ist stark und nicht hoch, oben mit einer Kugel oder einem Wimpel geschmückt und in der Regel mit einem breiten Segel versehen.

Die Todtenbahren haben dieselbe Gestalt, wie noch heutiges Tages, nur mit der Andeutung schweren byzantinischen Schmuckes. Sie sind mit prachtvollen Teppichen bedeckt. Beim Begräbniss, wenn die Bahre von Pferden oder Maulthieren getragen wird, sind die Tragbäume der Bahre an die Sättel der Thiere festgebunden. Die Leidtragenden folgen, beim Begräbniss der Kamilla, mit Kerzen in den Händen.

Es fehlt endlich nicht an der Darstellung allerlei anderer Geräthe und Bedürfnisse des Lebens, an Arbeitszeug für Schmiede, Zimmerleute, Maurer und Feldarbeiter, an Fässern und Mantelsäcken, an Leuchtern, Schnellbrettern u. s. w.

Auch der Galgen ist nicht vergessen. Es ist eine Querstange, die über zwei gabelförmigen Pfosten liegt.

Künstlerisches.

Gehen wir nunmehr zu dem eigentlich Künstlerischen dieser Darstellung über.

Im Allgemeinen hat sich der Künstler, was die Composition anbetrifft, wesentlich nur an die Hauptpunkte des Textes gehalten und eben das Nöthige, soweit es zum Verständniss der Bilder für sich erforderlich war, herausgenommen. Oft auch hat er nicht angestanden, Manches anders darzustellen, als es der Text ausdrücklich besagt, wenn sich ihm vielleicht die Situation gerade auf seine Weise deutlich ergab. So heisst es z. B. im Texte, dass Aeneas, als er an der Karthagischen Küste Boten ausgesandt hatte, auf einen Berg gestiegen und ihnen von da entgegen gegangen war; in dem dazu gehörigen Bilde aber treffen ihn die rückkehrenden Boten, wie er sinnend beim Schachspiele sitzt. Bei der Darstellung ferner, wo sich Dido mit dem Horne des Aeneas und dem Bettgewande verbrennt, hat der Künstler, auf sinnreiche Weise, einen Ring hinzugemalt, von dem das Gedicht nichts sagt. So wird ferner im Gedichte ein Thurm, den Aeneas vor seiner Burg gebaut, vom Turnus durch Feuer zerstört, während ihn der Maler durch einen Mauerbrecher stürzen lässt. U. a. m.

Es ist bereits gesagt, dass die Figuren nur in Umrissen gezeichnet sind, somit jede eigentliche Schattirung wegfalle. Doch zeigt sich in der Gewandung oft ein Zusammenziehen naheliegender Linien, besonders wo tiefere Partieen angedeutet werden sollen, wodurch eine entfernte Art von Schattirung entsteht. Ebenso findet sich häufig eine gewisse Angabe des Schattens um die Augen, besonders bei Darstellungen des Schmerzes oder bei mehr phantastischen Gestalten. Die Wangen wer-

den durch einen schwachrothen Fleck bezeichnet. Die Zeichnung ist übrigens sehr scharf und bestimmt.

Kenntniss der Körperform, besonders der Verhältnisse in den nackten Theilen, der Gesetze der Bewegung u. s. w. mangelt fast ganz. Das Gesicht hat stets dieselbe stereotype Form, meist zu drei Vierteln von vorn gesehen, mit etwas gebogener Nase, kleinem Munde und vorgerücktem Untergesicht. Die Augen sind weit offen und etwas geschlitzt; der Augenstern, nur durch einen dicken Punkt bezeichnet, hängt gewöhnlich an dem oberen Augenliede. Im Profil sieht man die Gesichter selten; sie zeigen dann stets einen langaufgesperrten Mund. Die Gewandung befolgt eben auch nur die allgemeinsten Gesetze der Körperform; sie ist stets streng schematisch, in eigenthümlichen Linien, gezeichnet. Bei hastiger Bewegung schwingt sich wohl einmal eine oder eine andere Falte aus der gewöhnlichen Lage hervor, aber stets schwer und auf unbeholfene Weise.

Die Thiere werden stets auf eine arabeskenartige Weise stylisirt, was — mit Ausnahme der Pferde — ganz glückliche Erfolge zu Wege bringt. Ebenso die Bäume und Pflanzen. Die gesammte Kunst des eigentlich byzantinischen Styles ist, möchte ich sagen, noch in der Arabeske befangen.

Dass die Menschen in keinem Verhältniss der Grösse zu den Architekturen stehen, ist in jener Zeit zu allgemein, als dass es noch besonders erwähnt werden dürfte. Ebenso der Mangel, oder richtiger: die gänzliche Abwesenheit der Perspektive. Bei der Seitenansicht des Tisches sieht man zugleich dessen gesammte Oberfläche; das Schachbrett, darauf die Leute spielen, ist senkrecht auf den Teppich gestellt, damit man sämmtliche Felder übersehen könne.

Gestalten, die mehr dem Gebiete der Phantasie angehören, sind jedoch schon nicht übel charakterisirt. So die Gestalt der Sibylle mit ihrem wüsten Locken-

haar, ihren Stirnfalten und düstren Augen; ähnlich der Geist des Anchises, ähnlich auch der höllische Fährmann Charon mit langer Nase, grossem Maule und Krallenfingern.

Der Ausdruck des Schmerzes ist durch das Zusammenziehen der Augenbraunen glücklich erreicht und um so mehr, als sonst den Gesichtern meist dieselbe stereotype Ruhe einwohnt.

Der eigentliche Punkt indess, welcher diesen Darstellungen für die Geschichte der Kunst ein grösseres Interesse verleiht, ist jene schon erwähnte Mimik der Hände, besonders an den Stellen, wo leidenschaftliche Seelenzustände auszudrücken waren. Hat sich diese Mimik nicht zu einer solchen, ich möchte sagen: grammatisch durchgebildeten Sprache entwickelt, wie in den bekannten Bildern zum Sachsenspiegel, oder auch wie in den Bewegungen des heutigen Neapolitaners, so ist sie deshalb eben freier und naiver geblieben.

Sehr häufig ist die Bewegung, dass die Rechte mit emporgerichtetem Zeigefinger aufgehoben wird. Oft bezeichnet diese Bewegung nur den Gegenstand, von dem eben gesprochen wird, z. B. gleich im Anfange, wo Aeneas von Troja fortschifft und auf die Stadt zurückdeutet; ebenso, wo er vor Karthago ankömmt. Oft auch liegt darin noch der Ausdruck plötzlicher Aufmerksamkeit, z. B. wo Aeneas mit einem Gefährten vor der Burg Laurente hält und Lavinia den Pfeil zu ihm hinausschiessen lässt; während jene Bewegung hier das Erstaunen des Aeneas auszudrücken scheint, legt ihm der Gefährte seine Hand vertraulich auf die Schulter, wie um seine Meinung zu sagen. Endlich bezeichnet dieselbe Bewegung jedoch auch Vermahnung oder Drohung, z. B. wo die Gemahlin des Latinus mit ihrer Tochter Lavinia spricht:

Sag wie drat vber lut.
Ist uz ist dir geschehen de vbel hat.

oder in folgenden Bilde, wo sie dieselbe zürnend verlässt, weil sie ihre Liebe zum Aeneas erfahren. Ebenso in dem Bilde, wo Ascanius den zahmen Hirsch der Silviane geschossen hat, und deren Bruder zürnend in die Burg geht, um die Uebelthat zu rächen.

Ruhiges Sprechen und Darlegen eines Verhältnisses wird zuweilen durch die flach ausgestreckte Hand begleitet.

Häufig kömmt ferner ein nothätiges Halten oder Kreuzen der Hände vor dem Leibe, oder ein ähnliches Anfassen des Gürtels oder der Gewänder vor. Dies bezeichnet überall die Nicht-Theilnahme am Gespräch, das Empfangen der Befehle oder der Botschaften u. s. w. Gewöhnlich ist diese Bewegung mit vorgeneigtem Haupte begleitet. Aehnlich wie im Sachsenspiegel, wo diese Bewegung freilich bestimmter, aber auch minder künstlerisch, dahin ausgeprägt ist, dass die bezügliche Person stets den rechten Arm mit dem linken fest hält.

Aus diesen Elementen entwickeln sich schon grössere Darstellungen von Gesprächen, in denen die verschiedene Theilnahme der Einzelnen bestimmt ausgedrückt ist. Z. B. in dem Bilde, welches den Befehl der Götter an Aeneas, die Dido zu verlassen, darstellt. In einer Ecke des Bildes sieht man hier Wolken, aus denen eine Göttergestalt (in der gewöhnlichen Tunika) hervortaucht und die Hand erhebt, mit dem Sprechbande:

var hinne . deſ mac dehein rat wesen .
ob de mit den dinen welleſt genesen.

Vor dem Gotte steht Aeneas, indem er mit beiden Händen seinen Shawl fasst und das Haupt vorneigt. Neben ihm zwei Männer, von denen der erste beide Hände mit aufgerichtetem Zeigefinger emporhebt, die Wichtigkeit dieses Befehles bezeichnend, während sich der zweite bereits zur Erfüllung des Befehles umwendet.

Die Hand am Barte scheint eine Bitte zu bedeuten.

So in dem schon genannten Bilde, wo Aeneas vor Karthago ankömmt und der Thorwart, der das Thor geöffnet, ihn in die Stadt einzuladen scheint.

Der Schwur wird durch die bekannte Erhebung zweier Finger ausgedrückt. Eigenthümlich macht sich diese Bewegung, wo Lavinia, einsam in ihrer Liebesnoth, dazu die Worte spricht:

Innomine waz ist mir geschehen.
in so eherzen strouden.
daz ih eneaf han gesehen.
in empfinde ih wol der wunden.

In diesem Bilde sitzt Lavinia auf einem Stuhle. Im folgenden kauert sie in ihrem Schmerze auf dem Boden und der Stuhl steht neben ihr.

Häufig wird das Haupt in die Hand gestützt. Hiemit ist stets ein trauriges Nachsinnen trefflich ausgedrückt; so in den mannigfachen Liebesnöthen die das Gedicht enthält, oder in der Klage um geliebte Todte.

Ein andermal wird Lavinia in ihrer Liebesnoth mit ausgebreiteten Armen, die Elbogen an die Seiten gelegt, dargestellt. Diese Bewegung erinnert auffallend an die altchristliche Stellung während des Gebetes, und deutet hier gewissermaassen ein Anflehen der Minne zur Sänftigung der Leiden an, wie auch das daneben befindliche Spruchband besagt:

Ih bin von minne worden hailz.
nah einem manne der sin nine wriz.
end mvz verwandeln min leben.
mirn welle minne bezzer frode geben.

Die mehr leidenschaftliche Klage wird durch ein krampfhaftes Ringen der Hände mit vorgestreckten Armen ausgedrückt. In dieser Bewegung sehen wir Dido schlaflos auf ihrem Lager:

Owi . welich rat wirt min.
daz ih mit minnen sef bechumbert bin.

Ebenso die Lavinia:

Gnade frowe minne.

owi war ſint min ſinne.
chomen dich (ich) het e .
daz mir ne iſt so vnſanfte we .

Ebenso klagt Dido gegen Aeneas:

iz mac mih balde riwen .
ih mre engelten miner triwen . ,

während er tröstend, wie es scheint, seine Rechte auf ihre Schulter legt und mit der Linken ihre Hände niederzudrücken bemüht ist, gewissermassen, um seine Schuldlosigkeit anzudeuten. (s. die Titelvignette.)

Mit derselben Bewegung klagt Aeneas um seinen Freund Pallas, der in dem herrlichsten Aufblühen ritterlicher Jugend gefallen ist. Ebenso die Aeltern um den edlen Sohn, nachdem ihnen Aeneas die Leiche beimgesandt; beide, im Begriff in Ohnmacht zu fallen, werden von Dienern gehalten.

In dem Bilde, wo Aeneas ins Schiff steigt, um die Dido zu verlassen, stürzt diese ihm aus dem Thore der Stadt, mit freiem verwildertem Haare, nach und zerreisst das Obergewand über ihrer Brust, während sie spricht:

Owi iamer vnd ach
daz ih dih engetriwen man ie giſach.

Wo geküsset wird, fassen dagegen die beiden betheiligten Personen einander auf gar lieblich naive Weise bei den Köpfen, und da man in solcher Situation bekanntlich nicht viel spricht, so waren dabei auch keine Spruchbänder nöthig.

GRUNDBESTIMMUNGEN

FÜR DIE VERWALTUNG

DER

KUNST-ANGELEGENHEITEN

IM PREUSSISCHEN STAATE.

ENTWURF.

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Geh. Ober-Regierungsraths

Dr. FRANZ KUGLER.

BERLIN.

Verlag von R. H. Schroeder

Hermann Kaiser.

Unter den Linden 23.

1859.

36554.

VORWORT.

Wir übergeben hiermit der Oeffentlichkeit ein werthvolles Vermächtniſs eines plötzlich aus dem lebendigsten Schaffen und Forschen abgerufenen edlen Geistes, in der tröstlichen Zuversicht, daſs die Gegenwart den hier dargelegten Ideen freieren Eingang verstatten werde, als es bis an das Lebensende ihres Urhebers der Fall sein sollte.

Auf der letzten Seite dieses Heftes, das sich, durchweg von Kugler's eigner Hand geschrieben, in der reichen literarischen Hinterlassenschaft vorgefunden hat, steht folgende

„Nachträgliche Bemerkung.

„Der vorstehende Entwurf wurde im J. 1849, auf „Veranlassung des damaligen Ministers der geistlichen, „Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herrn „von Ladenberg, ausgearbeitet. Im folgenden „Jahre trat ein anderer Entwurf, zu einer „Verord„nung über die Verwaltung der Kunst-Angelegen„heiten", an seine Stelle. Der letztere schloſs sich „enger und bestimmter an die bestehenden Verhält-

„nisse an. Namentlich wurde hierin das Gesammt-
„Institut der „Akademie der Künste“ als solches
„(unter der Oberleitung eines „Präsidenten“) beibe-
„halten und, wie der akademische Senat (statt des
„Kunstrathes) und die Genossenschaft der Mitglieder
„der Akademie, so auch die drei Schulen für bil-
„dende Kunst, Musik und Theater als integrirende
„Theile desselben behandelt. Die Unterschiede zwi-
„schen beiden Entwürfen betrafen übrigens im We-
„sentlichen nur das Formale. Da die Anordnung
„des ersteren mehr allgemeinen Principien folgte und
„die dem allgemeinen Interesse vielleicht entgegen-
„kommenden näheren Erörterungen und Durchführun-
„gen speciell in Bezug auf ihn niedergeschrieben
„waren, so habe ich geglaubt, ihn im Vorstehenden —
„mit als einen Beleg für die Träume einer künst-
„lerischen Lebensgestaltung, von denen manch ein
„edleres Gemüth bewegt ward, — einreihen zu
„dürfen.“

Aus Inhalt und Fassung dieser Worte scheint hervorzugehen, dafs es in des Verewigten Absicht lag, seine Gedanken zu einer Reform der Kunstverwaltung in Preufsen, die sich bei der Ungunst der äufseren Verhältnisse nicht verwirklichen sollten, wenigstens als persönliches Bekenntnifs öffentlich auszusprechen, wohl mit aus dem Wunsch, alle Verantwortung für administrative Verfügungen, an denen er trotz seiner amtlichen Stellung keinen Theil hatte, abzulehnen. Wir kennen die

Gründe nicht, die ihn zum Schweigen bewogen. Aber wenn es, aufser amtlichen Rücksichten, die völlige Hoffnungslosigkeit eines solchen Schrittes unter dem Raumer'schen Ministerium gewesen ist, die ihn auf eine Mittheilung seiner Entwürfe verzichten liefs, zumal da seine unter ungleich günstigeren Auspicien im Auftrage des Ministers Eichhorn vorbereiteten Reformen an der Schwerfälligkeit der Zustände gescheitert waren, — so würde ihn die freudige frische Regung, die sich seit Kurzem in Preufsen auch auf dem Gebiete des Kunstlebens offenbart, ohne Zweifel mächtiger als irgend Wen ergriffen und ihm die Hoffnung belebt haben, dafs diese „Träume" doch nicht so völlig Schäume gewesen seien. Mit anderen längst ad acta gelegten Plänen und Wünschen würde auch dieser Entwurf wieder hervorgetreten sein, und die schmerzlichen Erfahrungen der dazwischen liegenden unfruchtbaren Jahre wären ihm zu Gute gekommen. Die Erfüllung dieses heifsesten Wunsches, die reichen Kräfte, die ihm verliehen waren, an wirksamer Stelle seinem sehr geliebten Vaterlande zur Verfügung stellen zu dürfen, hat er nicht mehr erleben sollen. Den Seinigen aber liegt es am Herzen, ein so nachdrückliches Zeugnifs seines tiefen und reifen Nachdenkens über das, was den Künsten wahrhaft förderlich wäre, nicht zurückzuhalten, damit der theure Entschlafene, wenn die Gegenwart in seinem Sinne vorwärts strebt, wenigstens im Geiste mit dabei sei.

Wir haben uns jeder Anmerkung zu dem diplomatisch genauen Abdruck dieser Blätter enthalten. Manche darin berührte Verhältnisse sind inzwischen verwandelt, und vor Allen einige wichtige Theater-Angelegenheiten in einer Weise geregelt worden, die den Wünschen Kugler's im Wesentlichen entsprach. Des Neuen, Wichtigen und auch heute noch schwer Erreichbaren bleibt indessen nur allzu viel. Von dem erwähnten späteren, im J. 1850 zu den Acten gegebenen Entwurf zu einer „Verordnung über die Verwaltung der Kunst-Angelegenheiten" hat sich leider kein Concept erhalten.

München, im Januar 1859.

GRUNDBESTIMMUNGEN

für

die Verwaltung der Kunstangelegenheiten

im Preußischen Staate.

Entwurf.

§. 1.

Die Kunst steht in einem gesetzlich bestimmten Verhältnisse zum Staate.

Unter den Begriff der Kunst fallen sowohl die Baukunst und die Gartenkunst in ihrer höheren künstlerischen Bethätigung, als die Bildhauerei und Malerei mit ihren sämmtlichen Nebenfächern, die Musik, die Dichtkunst und die dramatische Darstellungskunst.

§. 2.

Die Ausübung der Kunst unterliegt nur in denjenigen gesetzlich bestimmten Fällen, in welchen eine Rücksicht auf das Gemeinwohl dies erforderlich macht, einer Beschränkung.

Das Recht des geistigen Eigenthums am Kunstwerk ist durch besondere gesetzliche Bestimmungen gesichert.

§. 3.

In Betracht des wohlthätigen Einflusses, welchen die Kunst auf die Läuterung der Sitte und auf die allgemeine Bildung auszuüben vermag, wird die Pflege der Kunst als ein öffentliches Bedürfniſs anerkannt. Die Staatsbehörde hat daher die Pflicht:

a) die Beschaffung, Vorführung und Erhaltung von Kunstwerken, welchen eine solche Wirkung beiwohnt, zu vermitteln;

b) die in solcher Richtung sich bewegende Thätigkeit der Meister der Kunst zu fördern, und

c) in entsprechender Weise für einen gründlichen Kunst-Unterricht zu sorgen.

§. 4.

Die Verwaltung der Kunst-Angelegenheiten ist dem Minister der Unterrichts-Angelegenheiten, als oberster Kunstbehörde, übertragen.

Die Maſsnahmen der Verwaltung beruhen auf den Gutachten, welche von Sachverständigen erfordert werden. Dem Minister steht zu diesem Behufe, unter dem Titel des „Kunstrathes“, eine Commission von Sachverständigen, welche vorzugsweise aus den anerkanntesten ausübenden Meistern der verschiedenen Kunstfächer berufen werden, zur Seite. Bei den Provinzialbehörden werden die künstlerischen Interessen durch Sachverständige je nach dem vorhandenen Bedürfniſs vertreten.

§. 5.

Das Zusammenwirken der Meister der Kunst für genossenschaftliche Zwecke wird durch die „Kunst-Akademie“ vermittelt. Die Akademie ist in solcher Beziehung vom Staate anerkannt und erfreut sich besonderer Rechte und Fördernisse.

§. 6.

Die Angelegenheiten der werkthätigen Kunst, deren oberste Verwaltung dem Minister der Unterrichts-Angelegenheiten — theils unmittelbar, theils durch entsprechende Einwirkung auf die anderweitig betheiligten Oberbehörden — anheimgegeben ist, betreffen:

a) die Beschaffung derjenigen künstlerischen Denkmäler, welche im allgemeinen volksthümlichen Interesse ausgeführt werden sollen;

die künstlerische Gestaltung und Ausstattung der Bauwerke, welche für höhere Staatszwecke bestimmt sind und demgemäfs einen monumentalen Charakter tragen sollen;

die thunliche Förderung der monumentalen Kunst-Unternehmungen für provinzielle oder locale Zwecke;

b) die Erhaltung und, soweit dies erforderlich, die Herstellung der im Besitze des Staates befindlichen älteren Denkmäler;

die thunliche Beförderung der Erhaltung der im Besitz von Gemeinden, Genossenschaften etc. befindlichen Denkmäler;

c) die Gründung und planmäfsige Vermehrung einer National-Gallerie, in welcher Werke von vaterländischen, der Gegenwart angehörigen Meistern der bildenden Künste gesammelt werden;

die Leitung und planmäfsige Vermehrung der öffentlichen Museen für ältere bildende Kunst, welche sich in Berlin befinden;

die thunliche Förderung der für provinzielle oder locale Zwecke gegründeten Kunstsammlungen;

die thunliche Förderung der öffentlichen Ausstellungen von Werken bildender Kunst;

d) die Erhaltung und zeitgemäfse Ausbildung der gartenkünstlerischen Anlagen, welche dem Staate angehören, und die je nach dem Bedürfnifs eintretende Gründung von neuen Anlagen solcher Art;

das Hinzutreten bildender Gartenkunst bei Gestaltung oder Ausstattung derjenigen Staatsanlagen, welche, wie Kunststrafsen, Eisenbahnen, Schifffahrtscanäle etc. hierzu die nähere Gelegenheit darbieten;

die thunliche Förderung der Bestrebungen der Gemeinden und der Verschönerungs-Vereine für Zwecke der bildenden Gartenkunst;

e) die Wirksamkeit der aus Staatsmitteln unterhaltenen Musik-Institute, durch welche die öffentliche Aufführung musikalischer Compositionen in mustergültiger Weise stattfinden soll;

die thunliche Förderung der Bestrebungen besonders ausgezeichneter Musikvereine, vornehmlich in Be-

treff der durch dieselben veranlafsten öffentlichen Aufführungen;

f) das gesammte Bühnenwesen, vornehmlich in Betreff der Festsetzung und Durchführung derjenigen Mafsregeln, welche erforderlich sind, um den dabei Betheiligten eine äufsere Sicherstellung darzubieten und die gedeihliche Entfaltung und Erhaltung des Kunstfaches möglich zu machen;

die Ueberwachung der in der Residenz befindlichen Königlichen Theater, deren Aufgabe es ist, die Werke der verschiedenen Gattungen der Bühnen-Kunst in mustergültiger Darstellung vorzuführen;

die thunliche Förderung der Bestrebungen der Provinzial-Bühnen, nach Mafsgabe der Umstände und der geeigneten Staatsmittel.

§. 7.

Der Minister ist berufen, denjenigen Meistern der Kunst, deren Werke einen veredelnden Einfluſs auf das Volk hervorzubringen geeignet sind und deren künstlerische Wirksamkeit dem Staate erhalten werden soll, auch wenn ihnen keine besonderen Aufträge ertheilt werden, oder die Ertheilung solcher nach dem Charakter ihres Kunstfaches überhaupt nicht thunlich ist, in anderer Weise und nach Mafsgabe der dazu geeigneten Staatsmittel eine entsprechende Förderung angedeihen zu lassen, oder die dazu erforderlichen Vorschläge dem Könige vorzulegen.

Junge Künstler und Dichter, deren Leistungen gegründete Hoffnungen zu künftiger meisterhafter Thätigkeit geben, werden in ihren Bestrebungen durch die Uebertragung von Arbeiten, welche die volle Entwickelung ihrer Kräfte nöthig machen, oder durch die Ertheilung von Reisestipendien gefördert.

§. 8.

Zur vollständigen praktischen und theoretischen Ausbildung der Künstler sind die den Bedürfnissen entsprechenden Schulen eingerichtet. Sie werden durch Zuschüsse aus Staatsmitteln erhalten und stehen unter Oberaufsicht des Ministers der Unterrichts-Angelegenheiten.

Auf diejenigen Schulen eines anderweitigen technischen Berufes, die ihren Zöglingen je nach den Bedürfnissen des betreffenden Berufes zugleich eine künstlerische Ausbildung gewähren, wird von der Kunstverwaltung ein mitwirkender Einfluss ausgeübt.

§. 9.

Für Zeichen- und Musik-Unterricht an Volks-, Real- und wissenschaftlichen Schulen wird, unter der den Verhältnissen entsprechenden Mitwirkung der Kunstverwaltung, in angemessener Weise gesorgt.

§. 10.

Die Anstellung von Kunstbeamten und Kunstlehrern an öffentlichen Anstalten erfolgt auf den Nachweis der

Befähigung, zu dessen Prüfung den betreffenden Behörden begutachtende Sachverständige zugeordnet sind (§. 4).

Der Privat-Unterricht in der Kunst unterliegt keiner Beschränkung.

§. 11.

Die innere Verfassung der Staats-Anstalten und Einrichtungen für Kunst wird durch besondere Bestimmungen und Instructionen, welche der Minister der Unterrichts-Angelegenheiten ertheilt, geregelt.

§. 12.

Die Bewilligung der zur Pflege der Kunst jährlich erforderlichen Staatsmittel erfolgt nach Darlegung des Bedürfnisses und nach Verhältnifs der den verschiedenen Anstalten und Einrichtungen zugewiesenen Zwecke.

Andeutungen und nähere Erläuterungen
zu
dem vorstehenden Entwurf.

Zu §. 4.

Grundbestimmungen für die Verfassung des Kunstrathes.

a) Der Kunstrath besteht aus 20 Mitgliedern, und zwar in der Regel aus 2 Baumeistern, 2 Bildhauern, 3 Malern, 1 Kupferstecher, 1 Gartenkünstler, 3 Musikern, 3 Dichtern, 2 Schauspielern, 3 Kunsttheoretikern oder Freunden der Kunst.

b) Von je 3 zu 3 Jahren scheidet die Hälfte der Mitglieder aus und wird durch neue Ernennung ersetzt. Die austretenden Mitglieder sind wieder ernennbar. Die Ernennung erfolgt durch den Minister. Die Kunst-Akademie hat das Recht, demselben ihre desfallsigen Vorschläge vorzulegen.

c) Die Geschäfte des Kunstrathes leitet ein beständiger Präsident, der jedoch bei den Beschlufsfassungen keine Stimme hat. Für die schriftliche Geschäftsführung, namentlich die Führung der Protokolle in den Sitzungen, ist ihm ein Secretair beigegeben.

d) Der Kunstrath hält regelmäfsige Gesammtsitzungen und kann durch den Präsidenten aufserordentlich zusammen berufen werden. Nach Beschaffenheit der vorkommenden Fälle, worüber der Präsident entscheidet, bildet der Kunstrath zur Erstattung der von ihm erforderten Gutachten gröfsere oder kleinere Abtheilungen oder ist in seiner Gesammtheit thätig.

e) Das Gutachten des Kunstrathes wird durch den Minister in allen Fällen der Kunstverwaltung erfordert, wo der letztere eine principmäfsige Begründung für nöthig hält. Namentlich geschieht dies bei der Veranlassung künstlerischer Unternehmungen, bei der Vertheilung und Verwendung der für die verschiedenen Kunstfächer jährlich bestimmten Fonds, bei der Prüfung der Thätigkeit der Kunst-Institute etc.

f) Der Kunstrath ist ermächtigt, in Fällen wo es auf das Urtheil über bestimmte Kunstleistungen ankommt, eine besondere Jury, und zwar aus den Mitgliedern der Kunst-Akademie (sofern dieselbe das betreffende Kunstfach überhaupt vertritt), zu ernennen.

g) Wenn es erforderlich ist, von Kunstunternehmungen in den Provinzen durch eigene Anschauung Kenntnifs zu nehmen, so werden Mitglieder des Kunstrathes, vorbehaltlich der Genehmigung des Ministers, hiermit beauftragt.

h) Alle drei Jahre veröffentlicht der Kunstrath einen Bericht über seine Wirksamkeit.

i) Der Präsident und die Mitglieder des Kunstrathes sind besoldet. Zu den Reisen, dem Druck der Berichte und sonstigen Angelegenheiten wird ein jährlicher Dispositionsfonds bestimmt.

Hiezu ist das Folgende zu bemerken:

Das numerische Verhältnifs in der Vertretung der verschiedenen Kunstfächer (*a*) kann nicht als durchaus bindendes Gesetz aufgestellt werden, da dasselbe zugleich von der Berücksichtigung der vorhandenen Persönlichkeiten abhängen mufs.

Dafs die Ernennung der Mitglieder (*b*) nur auf eine bestimmte Frist erfolgt, wird durch die Rücksicht bedingt, welche stets auf das Kunstbedürfnifs und die Kunstinteressen der Gegenwart zu nehmen ist. Dafs die Ernennung durch den Minister und nicht durch eine Wahl von Seiten der Künstlerschaft erfolgt, beruht darin: dafs die Feststellung einer „Künstlerschaft" den gröfsten Schwierigkeiten unterliegen dürfte, und dafs, wäre sie auch festgestellt, durch sie die Vertretung der wahren Kunst-Intelligenz, die sich stets nur an eine geringere Anzahl von bedeutenden Meistern knüpfen wird, noch keineswegs verbürgt wäre. (Es ist hier einer der Punkte, wo auf die Verantwortlichkeit des Ministers hingedeutet werden mufs.)

Der Präsident (*c*) hat für die Durchführung und Erhaltung der Geschäftsordnung zu sorgen. Sein Amt

besteht in der Erfüllung formeller Pflichten; um diesen vollständig genügen zu können, wird er nicht auf kürzere Frist ernannt; um durch sein Amt aber keinen überwiegenden Einfluſs auf den Inhalt der Berathungen auszuüben, hat er auf Stimmrecht keinen Anspruch.

Die Bezugnahmen auf die Kunst-Akademie (*b* u. *f*) rechtfertigen sich durch die, diesem Institut zuerkannte Stellung.

Die zu veröffentlichenden Berichte des Kunstrathes über seine Wirksamkeit (*h*) sollen denselben unter die Controle der Oeffentlichkeit stellen. Der dreijährige Termin ist ein solcher, der, übereinstimmend mit den Terminen der Ernennung neuer Mitglieder (*b*), einen festeren Ueberblick über die zu Grunde gelegten Principien und deren Befolgung gestattet, als etwa ein einjähriger Termin.

Zu §. 5.

Grundbestimmungen für die Verfassung der Kunst-Akademie.

a) Die Kunst-Akademie ist eine Genossenschaft von Meistern der Kunst, welche dem Preuſsischen Staate angehören. Ihre Hauptaufgabe ist, für den genossenschaftlichen Zusammenhalt der Künstler und dadurch für die Festigkeit des künstlerischen Strebens zu wirken.

Sie hat ihren Sitz in Berlin.

b) Sie zerfällt, je nach den Hauptfächern der Kunst, in verschiedene Abtheilungen.

Jede Abtheilung behandelt ihre eigenthümlichen Angelegenheiten selbständig.

c) Die Anzahl der Mitglieder der einzelnen Abtheilungen ist unbeschränkt.

d) Die Aufnahme von Mitgliedern geschieht durch freie Wahl.

Wenn bei ausdrücklicher Bewerbung um die Aufnahme die letztere nicht erfolgt, so ist die Akademie verpflichtet, dem Minister hievon und von den Gründen, welche der Wahl entgegen gestanden haben, Anzeige zu machen.

e) Die Verfassung und Verwaltung der Akademie geht im Uebrigen aus ihrer selbständigen Beschlufsnahme hervor. Die generellen Bestimmungen hierüber unterliegen der Bestätigung des Ministers.

f) Die Akademie hat dem Minister Vorschläge für die jedesmalige Ernennung neuer Mitglieder des Kunstrathes vorzulegen.

Besondere Commissionen, die der Kunstrath zum Urtheil über bestimmte Kunstleistungen zu berufen für nöthig findet, werden aus den Mitgliedern der Akademie (sofern dieselbe das betreffende Kunstfach überhaupt vertritt) gewählt.

g) Die Wirksamkeit der Akademie wird durch den Minister nach Mafsgabe der Umstände und der disponibeln Fonds gefördert.

Namentlich werden ihr das Local für ihre gewöhnlichen Versammlungen und die Kosten, welche aus dem Abhalten der letzteren und dem Druck der dabei vorgekommenen Verhandlungen entstehen, falls sie denselben bewerkstelligen will, bewilligt. Auch ist ihr Portofreiheit für ihre Correspondenz innerhalb des Staates gewährt.

4) Ferner wird der Abtheilung der Akademie für bildende Kunst das Local zu den grofsen akademischen Kunstausstellungen zu Berlin gewährt.

Die Einrichtung dieser Ausstellungen wird der genannten Abtheilung der Akademie, im Einvernehmen mit denjenigen Beamten, welchen die Sorge für das Ausstellungslocal obliegt, anheim gegeben. Die generellen Bestimmungen unterliegen hiebei der Bestätigung des Ministers.

Die Kosten der Ausstellungen werden aus den bei denselben erzielten Einnahmen bestritten. Der Ueberschufs der Einnahmen wird nach Ermessen der betreffenden Abtheilung der Akademie verwandt.

Hiezu ist das Folgende zu bemerken:

Die Kunst-Akademie soll ein freies Organ für die allgemeinen künstlerischen Interessen des Staates bilden. Sie soll auf den ursprünglichen Begriff einer Künstlervereinigung zurückgeführt und aller derjenigen anderweitigen Zwecke entkleidet werden, die nur eine

Verdunkelung ihres eigentlichen Zweckes herbeigeführt haben. Dafs sie in diesem Sinne als eine Genossenschaft von Meistern der Kunst bezeichnet wird, (*a*) bedarf keiner weiteren Rechtfertigung. Um möglichst die Gesammtheit der jedesmal im Staate vorhandenen Meister zu umfassen, darf die Zahl der Mitglieder keiner gesetzlichen Beschränkung unterliegen (*c*).

Das Urtheil der Akademie soll auf die Mafsnahmen des Ministers in sofern von Einfluſs sein, als sie zur jedesmaligen Ernennung neuer Mitglieder der technischen Oberbehörde (des Kunstrathes) ihre Vorschläge einzureichen und der Kunstrath etwa erforderliche Commissionen vorzugsweise aus ihr zu berufen hat (*f*). Unbedingt kann dieser Einfluſs jedoch nicht sein, da die Wahl der Mitglieder der Akademie keiner äufseren Bestimmung, welche die Freiheit des individuellen Urtheils beeinträchtigen würde, unterliegen darf, mithin aber auch der Fall eintreten kann, dafs man bedeutenden Persönlichkeiten den Eintritt in die Genossenschaft versagt. Der Minister mufs daher (durch die weiteren Bestimmungen zu *d*) in den Stand gesetzt sein, zu beurtheilen, in wiefern die Akademie wirklich das allgemeine Kunsturtheil der Meister vertritt, indem zugleich vorausgesetzt werden darf, dafs derjenige Meister der Kunst, der nicht Mitglied der Akademie ist und sich nicht um die Aufnahme beworben hat, auf den Antheil an der genossenschaftlichen Beschlufsnahme freiwillig verzichte. Der Akademie ist hiebei

unbenommen, die von ihr gemachten Vorschläge in ihren Verhandlungen (nach der Hindeutung in *g*) zur Oeffentlichkeit zu bringen, so dafs, falls diese Vorschläge und die durch den Minister erfolgten Ernennungen neuer Mitglieder des Kunstrathes auseinandergehen, die Sache der öffentlichen Beurtheilung anheim gegeben wird.

Wenn die Verfassung und Verwaltung der Akademie im Uebrigen aus ihrer selbständigen Beschlufsnahme hervorgehen soll (*e*), so wird dabei vorausgesetzt, dafs, je nach ihren verschiedenen Abtheilungen, die in Berlin wohnhaften Mitglieder mit den an andern Orten des Staates ansässigen wegen der akademischen Angelegenheiten in beständigem Verkehr bleiben und dafs namentlich diejenigen Einrichtungen getroffen werden, welche erforderlich sind, um den letztgenannten Mitgliedern ihren Antheil an der Fassung der in No. *f* aufgeführten Vorschläge zu wahren. — Die Wahl auswärtiger (nicht preufsischer) Mitglieder ist der Akademie natürlich unbenommen. Es liegt aber in dem Begriffe der Akademie (*a*), dafs diese für die Beschlufsnahmen der Akademie keine Stimme haben. Ebenso unterliegt die Bestimmung über die Wahl von (nicht künstlerischen) Ehrenmitgliedern der Akademie lediglich dem Ermessen der letzteren.

Die dem Minister vorbehaltene Bestätigung der generellen Bestimmungen über die Verfassung und Verwaltung der Akademie (*e*) steht mit den ihr einge-

räumten Befugnissen und Fördernissen in Wechselbeziehung.

Die Angelegenheit der akademischen Kunstausstellungen zu Berlin (deren Einrichtung seither von dem umfassenderen Gesammt-Institute der Akademie der Künste ausging) ist gegenwärtig, durch die Bestimmungen von No. *h*, der Abtheilung der Akademie für bildende Kunst (d. h. der Genossenschaft der Meister bildender Kunst) übertragen, da diese Angelegenheit, nach den gegenwärtig angenommenen Instanzen der Kunstverwaltung, füglich nur durch die praktischen Meister vertreten werden kann. Bei der Verwendung der Ueberschüsse der Ausstellungs-Einnahmen wird vorausgesetzt, dafs man dabei besonders die Befriedigung genossenschaftlicher Zwecke ins Auge fassen werde. — Ob die anderen Abtheilungen der Akademie sich, je nach ihren Kunstfächern, durch ähnliche Unternehmungen bethätigen, in ähnlicher Weise auf Förderung seitens des Ministers Anspruch machen und auch ihrerseits auf Erzielung selbständiger genossenschaftlicher Einkünfte hinarbeiten werden, mufs ihrem Ermessen überlassen bleiben.

Zu §. 6, *a*.

Die Errichtung von Denkmälern und künstlerische Ausstattung öffentlicher Bauwerke betreffend.

In den Denkmälern, welche dauerbar mit künstlerischen Mitteln errichtet werden, will das Volk ein bleibendes Vermächtniſs der Gedanken und Gefühle geben, von denen es, zumeist durch grofse Ereignisse oder Persönlichkeiten angeregt, erfüllt worden. Der Staat, als das Organ der Nation, erkennt dies Bedürfniſs derselben an, und die Staatsregierung, — d. h. hier der mit der Leitung der Kunst-Angelegenheiten betraute Minister, — hat für die Befriedigung desselben zunächst zu sorgen. Der Minister achtet auf die Punkte der volksthümlichen Interessen, welche zur Gestaltung des Denkmales führen; er nimmt die desfalls etwa eingehenden Anträge oder Vorschläge entgegen und leitet das Erforderliche zur Feststellung des Planes für das Einzelne ein. Er handelt hierin zunächst auf Grund der durch den Kunstrath zu leistenden Gutachten und, soweit dies erforderlich, in Uebereinstimmung mit den anderweitigen höchsten Staatsbehörden (dem Staats-Ministerium). Wenn die Gegenstände bestimmt und die Kosten der Ausführung überschlagen sind, werden die Vorschläge, behufs Entscheidung über die zu bewilligenden Fonds, den Kammern und schliefslich dem Könige zur Genehmigung vorgelegt. Dann erfolgt die

Beschlufsnahme über die Art und Weise der Ausführung, die je nach den Gegenständen und den mit der Ausführung zu beauftragenden Persönlichkeiten sehr verschiedenartig sein kann.

In dem jährlichen Staats-Budget kann für den Gegenstand der Denkmäler, deren Beschaffung immer von der einzelnen Veranlassung abhängt, im Allgemeinen kein bestimmter Posten angenommen werden, wenn allerdings auch die Vertheilung einer bewilligten Gesammtsumme auf eine Reihe von Jahren in einzelnen Raten sehr wohl thunlich sein wird.

Die grofsen Staatsbauten sind an sich schon Denkmäler der Zeit, in welcher sie errichtet wurden. Ihre künstlerische Gestaltung und Ausstattung, je nachdem sie für höhere Lebenszwecke bestimmt sind, läfst diesen ihren Begriff deutlicher hervortreten und trägt, durch die Kraft der unmittelbaren Gegenwart, zur Stärkung eines edlen Selbstbewufstseins im Volke und dem entsprechend zur sittlichen Festigung desselben wesentlich bei. Dies geschieht, indem die materielle Structur der Gebäude, wo sie dem Volksleben entgegentritt, sich nach den höheren, künstlerisch architektonischen Gesetzen ausgebildet und, je nach den Umständen, zur decorativen Fülle entwickelt zeigt, und indem zugleich auch der gedankenvolle Schmuck von Sculpturen oder Wandgemälden hinzutritt. Auch hier ist die Bewerkstelligung solcher höheren Ausstattung Sache des betreffenden Ministers. Ihm gehen, von Seiten der ver-

schiedenen Staats-Ressorts, innerhalb deren die Ausführung solcher Staatsbauten, die hier überhaupt in Frage kommen können, projectirt ist, die betreffenden Pläne zu, worauf seinerseits, unter Vernehmung des Kunstrathes und, je nach Erfordern, der obersten Baubehörde, der Plan für die künstlerische Ausstattung genehmigt und im Einvernehmen mit dem betreffenden Ressort-Minister festgestellt wird. Die Ausführung selbstständiger Werke der Sculptur und Malerei, welche hiernach für Staatsbauten ausgeführt werden sollen, wird durch den Minister der Unterrichts-Angelegenheiten in oberster Instanz (und durch Vermittelung der von ihm herangezogenen Organe) allein geleitet. — Zur Vereinfachung des Geschäftsganges ist dem Minister der Unterrichts-Angelegenheiten zu diesem Behuf ein jährlicher Fonds zur Disposition gestellt, auf welchen hin jährlich die Anmeldungen zur künstlerischen Ausstattung der Staats-Bauwerke erfolgen und nach dessen Maßgabe die Vertheilung der Summen für das Einzelne stattfindet*).

Monumentale Unternehmungen, die von Gemeinden, Körperschaften, Vereinen u. dgl., sei es als selbstständige Denkmäler, sei es zur künstlerischen Ausstattung

---

*) Die Veranlassung zur Ausführung von Darstellungen zur vaterländischen Geschichte wird sich, je nach dem Erfordernifs, in der Gründung selbständiger Denkmäler (die unter Umständen auch in Gemäldehallen bestehen können) oder bei dem Kunstschmuck monumentaler Bauwerke ergeben.

bedeutender Bauwerke für öffentliche Zwecke ausgeführt werden, können, je nach der Bedeutung, Würdigkeit und der Solidität des Unternehmens, durch Zuschüsse aus Staatsmitteln gefördert werden. Dem Minister der Unterrichts-Angelegenheiten steht zu diesem Behuf ebenfalls ein jährlicher Fonds zur Disposition, auf welchen hin jährliche Anmeldungen und Anträge verstattet sind. Der Minister entscheidet über die Vertheilung des jährlichen Fonds, nachdem er sich über die Beschaffenheit der Anträge hinreichend vergewissert und, soweit es erforderlich, das Gutachten des Kunstrathes und resp. der obersten Baubehörde eingeholt hat. Für die Controle der richtigen Verwendung der Zuschüsse wird durch den Minister das Erforderliche angeordnet.

Zu §. 6, *b*.

Die Conservation der Denkmäler betreffend.

Der Staat erkennt es als eine Pflicht, auf die Erhaltung der Denkmäler, welche das volksthümliche Vermächtniſs der Vergangenheit sind, so viel es die Umstände verstatten, hinzuwirken. Bei Denkmälern, welche sich im Besitz des Staates selbst befinden, wird das Erforderliche unmittelbar veranlaſst; im Uebrigen wird dafür gesorgt, daſs die Erkenntniſs der Würde und Bedeutung des volksthümlichen Denkmales mög-

lichst verbreitet werde, und es können zur angemessenen Erhaltung derjenigen Denkmäler, auf die der Staat keinen unmittelbaren Einfluſs hat, Summen aus Staatsfonds zugeschossen werden.

Dem Minister ist für die hier einschlagenden Fälle zunächst, als technischer Commissar, ein „Conservator der Kunstdenkmäler“ untergeordnet, während in weiterer Beziehung auch hier die Gutachten des Kunstrathes und der obersten Baubehörde eingeholt werden.

Zur Belebung und zur Erhaltung des allgemeinen Interesses für die im Staate vorhandenen Denkmäler und zur Feststellung ihrer Bedeutung als solcher werden diejenigen Männer, denen eine Wirksamkeit der Art erwünscht sein kann, zur Bildung eines freien Vereins herangezogen. Der Verein führt den Namen des „Preuſsischen Denkmäler-Vereins“ und erfreut sich der Fürsorge des Ministers und äuſserer Fördernisse aus Staatsmitteln. Der Sitz des Vereins ist Berlin; seine Mitglieder breiten sich möglichst über alle Theile des Staates aus und unterhalten mit dem Geschäftsvorstande eine Correspondenz über die Angelegenheiten des Vereins, zu welchem Behufe ihnen Portofreiheit bewilligt ist. Die Verwaltung des Vereins wird durch einen besoldeten Secretair geleitet; der Druck der Verhandlungen des Vereins wird durch Abnahme einer entsprechenden Anzahl von Exemplaren Seitens des Ministers gesichert. Ein Fonds ist zur

Disposition gestellt, aus welchem Mitglieder des Vereins für Reisen und sonstige Unternehmungen, die sie im Auftrage des Vereins ausgeführt, entschädigt werden können. Der Conservator der Kunstdenkmäler ist als solcher Mitglied des Vereins. Die Hauptaufgabe des Vereins besteht in einer Inventarisation der im Staate vorhandenen Denkmäler, in fortgesetzter Beobachtung ihrer Beschaffenheit und Anregung der Maßnahmen, die für ihre Sicherung erforderlich scheinen, und in der Beförderung der Theilnahme des Volkes für die Denkmäler und deren Erhaltung überhaupt.

Für die Ausführung der Maßregeln zur Conservation der Denkmäler — sowohl derjenigen, welche ganz aus Staatsfonds bestritten werden, als derer, für welche nur ein Zuschuß aus Staatsmitteln bewilligt werden kann — steht dem Minister ein besonderer jährlicher Fonds zur Disposition. Je nachdem über die eingegangenen Anmeldungen und Anträge zum Behuf der Restauration die erforderlichen Verhandlungen unter Heranziehung der betreffenden Organe durchgeführt sind und bei den Einzelnen überall eine genügende Einsicht in das Sachverhältniß gewonnen ist, wird jährlich zu einem bestimmten Termine über die Vertheilung des Dispositionsfonds (unter Zurückhaltung einer Summe für unvorhergesehene Fälle) Beschluß gefaßt. In den Verhandlungen des Denkmäler-Vereins wird die desfallsige Uebersicht veröffentlicht. Für die Controle der richtigen Verwendung der

Zuschüsse wird durch den Minister das Erforderliche angeordnet.

Unternehmungen, die nicht sowohl Restaurations-, als sehr umfassende Herstellungsbauten betreffen — wie die Weiterführung des Baues des Domes zu Köln — fallen dem Dispositions-Fonds nicht zur Last, sondern werden in Folge aufserordentlicher Bewilligungen zur Ausführung gebracht.

Zu §. 6, *c.*

Die Sammlungen und Ausstellungen von Werken bildender Kunst betreffend.

Die Wirksamkeit der bildenden Kunst ist eine so vielseitige, sie folgt zugleich so sehr dem selbständig künstlerischen Triebe, dafs weder ihre Erfolge überhaupt, noch auch nur ihre wichtigsten und einflufsreichsten Erfolge in der Ausführung von Kunstarbeiten zur Erfüllung äufserlich gegebener — namentlich monumentaler — Zwecke abgeschlossen sind. So erhebend und fördernd auf der einen Seite der gegebene Zweck auf das Kunststreben wirken kann, eben so sehr wird auf der anderen Seite, sehr häufig wenigstens, die künstlerische Individualität sich nur dann zu ihrer vollkommenen Freiheit und Schönheit entwickeln, wenn sie, unabhängig von äufseren Gesetzen,

dem eigenen Schaffensdrange zu genügen vermag. Durch die Gründung einer „National-Gallerie“ ist auch hievon für das öffentliche Leben der entsprechende Nutzen zu ziehen. Die National-Gallerie wird also aus Werken der bildenden Kunst bestehen, die der vollkommenen Selbständigkeit des künstlerischen Schaffens ihr Dasein verdanken; sie wird charakteristische Zeugnisse des jeweiligen Kunststrebens enthalten und in deren Vereinigung und Fortführung allerdings auch eine monumentale Bedeutung gewinnen.

Die National-Gallerie wird in Berlin gegründet. Es werden in ihr Werke der bildenden Kunst, insbesondere der verschiedenen Gattungen der Malerei und der Sculptur, von vaterländischen Meistern der Gegenwart gesammelt. Sie wird dem Besuche des Volkes täglich geöffnet. Für die Ankäufe ist in dem Kunst-Budget eine bestimmte jährliche Summe ausgesetzt. Die Verwendung dieser Summe überwacht der Minister. Die desfallsigen Verhandlungen leitet die betreffende Commission des Kunstrathes, indem sie entweder, je nach den Umständen und den darüber näher getroffenen Bestimmungen, mit entscheidender Vollmacht handelt, oder die Genehmigung des Ministers einholt. Die Art und Weise des Ankaufes, ob auf Bestellung (etwa nach der Skizze) oder nach der Vorführung fertiger Werke kann nur von den Umständen abhängen.

Für den Anfang werden die für die National-Gallerie erworbenen Werke in einer möglichst geeigneten Localität interimistisch untergebracht. Für später wird die Beschaffung eines eigenthümlichen Locales, welches den Bedürfnissen einer edlen Kunstschau entspricht, in Aussicht genommen, und wird für die Aufsicht über die Gallerie eine selbstständige Verwaltung, nach Maſsgabe der Erfordernisse, eingerichtet.

Das Institut der Königlichen Museen zu Berlin enthält Sammlungen von Kunstwerken der verschiedensten Zeit-Epochen und Völker, welche sowohl eine Anschauung der kunst- und kulturgeschichtlichen Entwickelungen überhaupt geben, als insbesondere dem künstlerischen Interesse der Gegenwart die meisterlichen Erfolge der Kunstbestrebungen der Vergangenheit gegenüberführen sollen. Die Sammlungen sind dem Besuche des Volkes geöffnet.

Für die Verwaltung und die Vermehrung der Sammlungen sind jährliche Fonds bestimmt. Die Gesammtleitung des Institutes ist einem General-Director, die Oberaufsicht jeder einzelnen Sammlung einem besonderen Director übertragen. Die Verwendung des zur Vermehrung der Sammlungen bestimmten Fonds erfolgt, sofern es sich um gröfsere Erwerbungen handelt, nach Maſsgabe des von den Abtheilungs-Directoren und der betreffenden Abtheilung des Kunstrathes erforderten Gutachtens und nach eingeholter Genehmigung des Ministers. Dasselbe Gutachten ist bei der

Anordnung neuer Einrichtungen in den Sammlungen von genereller Bedeutung erforderlich. Für kleinere Erwerbungen ist dem General-Director eine besondere Summe jährlich zur Disposition gestellt.

In bestimmten Zeitabschnitten wird ein Bericht über die Wirksamkeit des Instituts der Museen, namentlich in Betreff der stattgefundenen Vermehrungen und etwanigen sonstigen Veränderungen desselben veröffentlicht.

Oeffentliche Sammlungen, die an Provinzialorten für neuere oder ältere Kunst eingerichtet sind und deren würdige Gestaltung hinreichend verbürgt erscheint, werden durch den Minister, so viel es thunlich ist, gefördert. Besonders geschieht dies, wenn die betreffenden Sammlungen es sich zur Aufgabe nehmen, beweglichen Denkmälern ihres Bezirkes, die ihre Bestimmung verloren haben und ohne hinzutretenden Schutz dem Verderben entgegengehen würden, ein angemessenes Unterkommen zu gewähren. Im Fall dem Staate Localien zur Disposition stehen, deren Einräumung dem Zwecke solcher Sammlungen entsprechen würde, wird auf deren Ueberweisung zu diesem Behuf durch den Minister hingewirkt. Finden sich im Vorrath der Königl. Museen zu Berlin Werke, die für die eigenthümlichen Zwecke der letzteren nicht nutzbar zu machen sind, so können sie den Provinzial-Sammlungen überwiesen werden. Außerdem steht dem Minister ein jährlicher Fonds zur Förderung der letzteren zur Disposition, dessen Ver-

theilung nach Maßgabe der Bedürfnisse der Sammlungen und des darüber vernommenen Gutachtens des Kunstrathes erfolgt.

Die öffentlichen Ausstellungen von Werken bildender Kunst, sofern die würdige Einrichtung derselben (z. B. durch namhafte Vereine) hinreichend verbürgt erscheint, werden durch den Minister in der Art gefördert, daß er, wenn es thunlich ist, seine Vermittelung zur Ueberweisung von Localien eintreten läßt oder Kunstwerke, über welche er momentan zu disponiren vermag, den Unternehmern der Ausstellung zugehen läßt.

Als die wichtigsten Ausstellungen werden diejenigen betrachtet, welche die betreffende Abtheilung der Kunst-Akademie zu Berlin veranstaltet, indem dieselben den Zweck haben, die gesammte bildende Kunst des Vaterlandes (sofern ihre Arbeiten überhaupt beweglich sind) in möglichster Vollständigkeit zu vertreten. Für diese Ausstellungen wird jedenfalls das benöthigte ausgedehnte Local überwiesen.

Es wird die Erbauung eines eigenthümlichen Ausstellungsgebäudes in Berlin in Aussicht genommen, sowohl für die eben genannten und andere Kunst-Ausstellungen, als für die großen Industrie-Ausstellungen, für Ausstellungen von Erzeugnissen des Gartenbaues u. s. w. Das Local wird für die genannten Zwecke, sofern dieselben (auch bei Abnahme eines Eintrittsgeldes) dem allgemeinen Nutzen dienen, nach der Be-

schlufsnahme des Ministers unentgeltlich bewilligt. Für Ausstellungen, die zum Behuf einer Privat-Speculation eingerichtet werden, kann das Local, soweit es durch die obengenannten Zwecke nicht in Anspruch genommen wird, für feststehende Miethzinse zeitweise überlassen werden. Das Gebäude steht diesen Beziehungen gemäfs unter einer besonderen Hausverwaltung.

Zu §. 6, *d*.

Die gartenkünstlerischen Anlagen betreffend.

Zum Behuf der Ausführung gartenkünstlerischer Staats-Anlagen und zur Ausstattung von Anlagen des öffentlichen Nutzens im Sinn der bildenden Gartenkunst, sowie zur Unterstützung solcher Unternehmungen, die nicht Sache des Staates sind, aber durch lebendiges Bedürfnifs hervorgerufen und durch Würde und Solidität der Einrichtung getragen werden, sind jährlich besondere Fonds zur Disposition gestellt, über deren Vertheilung, den jedesmal vorliegenden Anmeldungen und Anträgen entsprechend, das mafsgebende Gutachten der betreffenden Abtheilung des Kunstrathes erfolgt.

Zu §. 6, c.

Die Institute für öffentliche Musik-Aufführungen betreffend.

Unter den vorhandenen Instituten solcher Art ist einerseits auf das bisherige Musik-Institut der Hof- und Domkirche zu Berlin (den sogenannten Domchor), das seiner ursprünglichen Bestimmung nach als Pflanz- und Musterstätte für die Pflege klassischer kirchlicher Musik dienen soll, und dem somit eine künstlerische Bethätigung durch regelmäfsig wiederholte öffentliche Aufführungen zu überweisen sein dürfte, — andererseits auf die Königl. Kapelle (die gegenwärtig mit der gesammten Theater-Verwaltung unter dem Ministerium des Königl. Hauses steht) und deren Leistungen in den Symphonie-Soiréen hinzudeuten. — Auch das Musik-Institut zu Coblenz ist hier, als für gleiche Zwecke dienend, zu erwähnen. — Es wird das Bedürfnifs zur Gründung sonstiger Institute der Art, je nach der sich geltend machenden Gelegenheit, in Erwägung zu nehmen sein.

Ein besonderes Interesse ist denjenigen Anstalten zuzuwenden, die, aus der Vereinigung von Privatkräften und aus dem wirklichen unmittelbaren Bedürfnifs hervorgegangen, auf die Verbreitung klassischer Musik durch gediegene öffentliche Ausführung ihrer Leistungen hinarbeiten. Wenn diese Anstalten in sich

eine hinreichende Solidität besitzen, wenn ihr Streben als ein im künstlerischen Sinne wahrhaft bedeutendes und erfolgreiches zu bezeichnen ist, so ist auf ihre Förderung Bedacht zu nehmen, theils durch Anweisung von Localien, falls der Minister über solche zu disponiren hat, oder ihm eine Einwirkung darauf zusteht, theils durch Zufertigung von Musikalien, die durch Subscription aus Staatsfonds erworben worden, theils durch Zuschüsse aus dem zu diesem Behufe zur Disposition gestellten jährlichen Fonds. Zu dem letzteren Behuf werden jährlich bis zu einem bestimmten Termine Anmeldungen und Anträge entgegen genommen. Die Vertheilung erfolgt, nachdem der Minister sich über die letzteren vergewissert und namentlich auch die betreffende Abtheilung des Kunstrathes vernommen hat.

Zu §. 6, *f.*

Die Theater-Angelegenheiten betreffend.

Der allgemeine Gesichtspunkt, der hierbei, wie in den vielen dringlichen Anträgen zur Reform des Bühnenwesens maßgebend war, ist derjenige: daß dasselbe den bisherigen verschiedenartigen Instanzen seiner Verwaltung entzogen und als bedeutungsvolle Kunstangelegenheit dem Kreise der Kunstverwaltung eingereiht werde.

Regelung der allgemeinen Angelegenheiten der Bühne wird hienach, unter dem Beirath sachkundiger Männer, ein allgemeines Theatergesetz erlassen. Die einzelnen Punkte desselben können hier noch nicht ausgeführt werden. Die leitenden Gesichtspunkte dürften aber in Folgendem bestehen:

a) Concessionswesen. Bei aller wünschenswerthen Strenge in der Ertheilung der Concessionen wird doch die gesetzlich verbürgte Gewerbefreiheit keinen unmittelbaren Eingriff in den inneren Betrieb der Schauspielkunst gestatten; ja, es dürfte im entgegengesetzten Fall sogar Gefahr vorhanden sein, dafs die Concessionsertheilung selbst zur lähmenden Fessel für die freie Kunstübung würde.

b) Feststellung der Arrondissements für diejenigen Schauspielergesellschaften, deren Thätigkeit sich nicht auf einen einzelnen Ort beschränkt, und Regelung des Wechsels der Orte, im Einvernehmen mit den betreffenden Localbehörden.

c) Gründung eines allgemeinen Theater-Pensionsfonds und Verwaltung desselben durch die Staatsbehörde. Der Pensionsfonds wird durch Jahresbeiträge von Seiten der zum Beitritt Berechtigten (nach Mafsgabe ihres Alters etc.) und durch die Einnahmen aus dazu besonders bestimmten öffentlichen Aufführungen gebildet. Da aber die Sicherung der Zukunft des darstellenden Künstlers wesentlich von der Gründung eines solchen Pensionsfonds und von der Garantie,

welche seiner Verwaltung nur durch die Staatsbehörde gewährt werden kann, abhängig ist, so läfst sich mit Zuversicht voraussetzen, dafs die Einrichtung von den Betheiligten mit lebhaftem Interesse aufgenommen werden wird. Der Beitritt kann deshalb aber noch von weiteren Bedingungen abhängig gemacht und hiedurch das Mittel gewonnen werden, um einen umfassenden Theater-Verband, dessen Theilhaber sich freiwillig festen gemeinsamen Gesetzen fügen, ins Leben zu rufen. Zu diesen Gesetzen würden als Hauptbestimmungen gehören:

d) Geregelte Engagements-Verhältnisse und namentlich Participiren sämmtlicher Mitglieder der einzelnen Theatergesellschaft an dem Gewinn und Verlust ihres Unternehmens, nach vorher bestimmten Sätzen.

e) Geregelte Disciplinar-Gesetze und Schlichtung der einzelnen Vorkommnisse durch Ehrengerichte, welche aus den Mitgliedern zu wählen sein würden.

f) Gewährung bestimmter Tantièmen an Dichter und Componisten.

Ob *g*) hieraus auch Motive zu entnehmen sein würden, um die Städte, die für das ganze Jahr oder für kürzere Zeiten den Genufs des Theaters haben wollen, zu bestimmten Gegenleistungen, namentlich zur unentgeltlichen Gewährung der Locale etc., zu veranlassen, wäre weiterer Erwägung vorzubehalten. —

Rücksichtlich der Königlichen Theater ist die Ueberweisung derselben von der Hof- an die Staatsverwaltung und die Bewilligung der zu ihrer Unterhaltung erforderlichen Zuschüsse aus Staatsfonds als möglich gedacht. So lange dies Anstand findet, dürfte es doch im allgemeinen Kunstinteresse und bei dem innigen Zusammenhange der verschiedenen Kunstfächer und der zwischen ihnen stattfindenden mannichfachen Wechselwirkung, schon höchst wünschenswerth sein, wenn nichtsdestoweniger bereits der Minister der Unterrichts-Angelegenheiten, in seiner Eigenschaft als oberste Kunstbehörde, mit ihrer Ober-Aufsicht ausserordentlich betraut würde.

Ebenso ist in Aussicht genommen, dafs, um gediegene Bestrebungen der Provinzialbühnen durch Zuschüsse angemessen fördern zu können, dem Minister auch zu diesem Behuf ein bestimmter jährlicher Fonds zur Disposition stände.

Der Minister würde bei seinen Beschlufsnahmen über Angelegenheiten des Bühnenwesens zunächst wiederum in der betreffenden Abtheilung des Kunstrathes die zur Abgabe des sachverständigen Gutachtens verpflichtete Commission finden.

Zu §. 7.

Die persönlichen Förderungen betreffend.

Persönliche Förderungen für **Meister** finden statt:

a) durch **Subscriptionen** auf herauszugebende Werke — Kupferstiche, musikalische Compositionen und ähnliche Arbeiten — besonders in dem Fall, wenn die Herausgabe schwierig und etwa nicht ohne Opfer zu erreichen ist;

b) durch **Aussetzung von Preisen**, besonders für solche Arbeiten, die — wie es bei musikalischen Compositionen und bei poetischen Werken der Fall zu sein pflegt — in der Regel nicht auf äufsere Veranlassung und zur Erfüllung äufserlich gegebener Zwecke unternommen werden. Der Preis kann hiebei theils in Folge ausdrücklich ausgeschriebener Concurrenz, theils ohne solche, für die innerhalb eines bestimmten Zeitraumes erschienenen gediegensten Werke der in Aussicht genommenen Gattungen ertheilt werden;

c) durch Bewilligung **aufserordentlicher Anerkenntnisse** oder jährlicher **Ehrengehalte**, besonders an solche Meister, die schon eine Reihe von Jahren hindurch ehrenvoll und erfolgreich thätig gewesen sind und die hiedurch in mehr oder weniger umfassender Weise der Sorge für das äufsere Lebensbedürfnifs überhoben werden sollen.

Die Förderung junger Künstler und Dichter soll entweder in der Uebertragung von Arbeiten bestehen, durch welche sie zur vollen Entwickelung ihrer Kräfte veranlafst und somit zum vollen Bewufstsein derselben geführt werden, und für die ihnen eine entsprechende Entschädigung zu Theil wird; oder es sollen ihnen (ohne weitere Uebertragung von Arbeiten) Stipendien zu Reisen ertheilt werden, die sie mit dem reicheren Leben der Welt und mit auswärtigen Kunstkreisen in Verbindung bringen und ihnen umfassendere Anschauungen für die Zwecke ihres Kunstfaches gewähren. Es versteht sich von selbst, dafs diese Förderung in beiden Fällen erst eintreten kann, wenn die künstlerische Schule als beendet zu betrachten ist und Belege für die erlangte Reife gegeben sind. Es wird hiebei also das gutachtliche Urtheil der Vorstände der Schulen, auf welchen die jungen Künstler ihre Bildung empfangen haben, wesentlich mit ins Gewicht fallen, während gleichwohl in diesem Falle, sowie vornehmlich bei denjenigen, welche nicht auf solchen Schulen gebildet sind, eine vorgängige Prüfung ihrer Leistungen und, soviel als thunlich, auch ihrer Persönlichkeit anzuordnen ist.

Die Reisestipendien werden, je nach den Umständen, für ein Jahr oder für mehrere Jahre bewilligt. Sie können auf Grund besonders zu veranlassender Preisbewerbungen an den Sieger in denselben ertheilt werden; es erscheint aber nicht zweckgemäfs, die Be-

willigung unter allen Umständen und ausschliefslich von den, nach französischem Muster beliebten, einengenden Bestimmungen einer Concurrenz abhängig zu machen.

Für die verschiedenen Arten der persönlichen Förderung ist ein jährlicher Dispositionsfonds bestimmt. Ueber die Vertheilung desselben erfolgt jährliche Beschlufsnahme durch den Minister, der hiebei nach den Gutachten der entsprechenden verschiedenen Abtheilungen des Kunstrathes handelt, welche die desfallsigen Verhandlungen führen und welche in den einzelnen Fällen des Urtheils über vorliegende Kunstwerke entweder selbst die jedesmalige Jury bilden oder eine solche aufserordentlich ernennen.

Zu §. 8.

Die Schulen für künstlerische Ausbildung betreffend.

In Berlin werden, statt der bisher vorhandenen Anstalten und Einrichtungen, drei eigenthümliche Schulen für den genannten Zweck eingerichtet, und zwar:

I. Eine Kunstschule (Schule für die bildenden Künste).
II. Eine Musikschule.
III. Eine Theaterschule.

Die Verfassung derselben gestaltet sich nach den folgenden Grundbestimmungen:

I. Kunstschule (Schule für die bildenden Künste).

a) Die Kunstschule hat die Aufgabe, den jungen Malern, Bildhauern und den Künstlern derjenigen Fächer, welche von der Malerei und Bildhauerei abhängig sind (Kupferstich, Holzschnitt, Gravirkunst etc.), die ihrem Berufe entsprechende vollkommene künstlerische Ausbildung zu gewähren.

b) Die Unterrichtsfächer der Kunstschule bestehen in der Lehre der Perspective und Schatteneonstruction; Anatomie und Proportionen des menschlichen Körpers; Zeichnen und Modelliren nach der Antike und nach dem lebenden Modell; Landschafts- und Thierzeichnen; Malen nach gemalten Vorbildern und Modellen.

c) Die Uebungssäle, in denen dieser Unterricht ertheilt wird, sind den Schülern, soviel es thunlich ist und unter der erforderlichen Aufsicht, den ganzen Tag geöffnet.

d) Die weitere Ausbildung der Schüler erfolgt in den durch besondre Meister geleiteten Werkstätten für Malerei, Bildhauerei, Kupferstich, Holzschneidekunst, Gravirkunst etc.

e) Aufserdem finden Vorträge statt über die Geschichte der bildenden Kunst (unter Berücksichtigung des praktischen Standpunktes und Bedürfnisses der bil-

denden Künstler), — und allgemeine culturgeschichtliche Vorträge, bei denen vornehmlich die Geschichte des Kostüms und der Hauptgestaltungen der Architekturstyle näher dargelegt wird. (Diese letzteren Vorträge werden zugleich von den Schülern der Theaterschule besucht.)

f) Dem Selbststudium der Schüler ist die Bibliothek der Kunstschule, mit der eine Sammlung von Kunstsachen und Kostümstücken verbunden ist, zu bestimmten Stunden geöffnet. (Die Benutzung der Bibliothek steht auch den Schülern der Theaterschule frei.)

g) An der Spitze der Kunstschule steht ein Direktor, der sein Amt stets auf die Dauer von drei Jahren verwaltet. Das Lehrer-Collegium macht für die Neuwahl seine Vorschläge, worauf die Ernennung des Direktors durch den Minister erfolgt. Der abtretende Direktor ist stets wieder wählbar.

h) Der Direktor hält mit dem Lehrer-Collegium monatliche Conferenzen zur Berathung über die inneren Angelegenheiten der Schule.

Am Schlusse jeder Direktoratsperiode wird ein Bericht über die verflossene dreijährige Wirksamkeit der Schule veröffentlicht.

i) Die äufsere Geschäftsführung der Schule wird durch den Sekretair und durch den Inspector derselben besorgt. Die Bibliothek mit den dazu gehörigen Sammlungen wird durch einen besonderen Custos verwaltet.

k) Die Aufnahme der Schüler erfolgt auf den Grund gewissenhafter Prüfung in Betreff der erforderlichen Anlage für den erwählten künstlerischen Beruf. Die Aufnahme ist aber (falls nicht aufserordentliche Beweise entschiedener künstlerischer Befähigung vorliegen) stets nur eine vorläufige und erhält ihre Bestätigung erst nach halbjähriger erfolgreicher Theilnahme an den vorgeschriebenen Uebungen der Schule.

l) Die Schüler zahlen ein bestimmtes Aufnahmegeld und regelmäfsige Unterrichtshonorare. Mittellosen Schülern kann das Aufnahmegeld erlassen werden und sind für sie in den Unterrichtsklassen und Werkstätten besondere Freistellen eingerichtet. Für besonders bedürftige und ausgezeichnete Schüler ist eine Anzahl von Stipendien bestimmt, über deren Ertheilung der Minister nach dem Antrage des Direktors und Lehrer-Collegiums entscheidet.

m) Jährlich werden Ausstellungen von Arbeiten der Schüler veranstaltet und den ausgezeichnetsten derselben Preise, in Büchern oder Kupferstichen bestehend, ertheilt.

II. Musikschule.

a) Die Musikschule hat die Aufgabe, Denjenigen, welche die Musik für praktische Lebenszwecke erlernen wollen, je nach der Art ihres Berufes die entsprechende höhere künstlerische Ausbildung zu geben.

b) Die Musikschule gewährt in verschiedenen Stufen den Unterricht in der Theorie und in der Geschichte der Musik, im Gesang (sowohl Chor- als Sologesang), im Spiel der Orgel, des Klaviers und der Streichinstrumente, auch in der italienischen Sprache, und leitet die dazu Berufenen, unter der persönlichen Führung von Meistern, zur selbständigen Composition an. Zur Erlernung der im Vorigen nicht genannten Musik-Instrumente weist die Schule die zweckmäfsigste Gelegenheit nach.

c) Die Stufenfolge der Unterrichts- und Uebungsfächer erhält diejenige Einrichtung, dafs, je nach den Abschnitten derselben, die jeweilige Befriedigung der praktischen Musikbedürfnisse, (namentlich für Lehre, Kirche und Theater) die hinreichende Berücksichtigung findet.

d) Ebenso ist auf die Ausbildung weiblicher Zöglinge, den für sie geeigneten Unterrichtsfächern gemäfs, die erforderliche Rücksicht genommen.

e) Im Innern der Schule finden regelmäfsig gröfsere und kleinere musikalische Ausführungen statt, an denen, unter thunlicher Hinzuziehung anderer musikalischer Kräfte, die Schüler zum Behuf gemeinschaftlicher Uebung Theil nehmen und bei denen sich für die entwickelteren Schüler, je nach dem Ermessen der Lehrer, die Gelegenheit darbietet, sowohl die Direction zu üben, als eigene Compositionen zur Ausführung zu bringen.

f) Dem Selbststudium der Schüler ist die Bibliothek der Musikschule zu bestimmten Stunden geöffnet.

g) An der Spitze der Musikschule steht ein Direktor, der sein Amt stets auf die Dauer von drei Jahren verwaltet. Das Lehrer-Collegium macht für die Neuwahl seine Vorschläge, worauf die Ernennung des Direktors durch den Minister erfolgt. Der abtretende Direktor ist stets wieder wählbar.

h) Der Direktor hält mit dem Lehrer-Collegium monatliche Conferenzen zur Berathung über die inneren Angelegenheiten der Schule. Am Schlusse jeder Direktoratsperiode wird ein Bericht über die verflossene dreijährige Wirksamkeit der Schule veröffentlicht.

i) Die äufsere Geschäftsführung der Schule liegt dem Inspector ob, der zugleich die Sekretariatsgeschäfte besorgt. Die Verwaltung der Bibliothek ist einem der Lehrer der Schule übertragen.

k) Die Aufnahme der Schüler erfolgt auf den Grund gewissenhafter Prüfung in Betreff der erforderlichen musikalischen Anlage. Sie zahlen ein bestimmtes Aufnahmegeld und regelmäfsige Unterrichtshonorare. Mittellosen Schülern kann das Aufnahmegeld erlassen werden und bestehen für sie besondere Freistellen. (Namentlich wird der freie Unterricht in den betreffenden Fächern denjenigen Schülern gewährt, welche sich zum Cantoren-, Organisten- oder Elementar-Schuldienst ausbilden wollen und ein Gymnasium bis zur Secunda besucht haben oder mit dem Wahlfähigkeits-Zeugnifs

aus einem Schullehrer-Seminar entlassen sind.) Für besonders bedürftige und ausgezeichnete Schüler ist eine Anzahl von Stipendien bestimmt, über deren Ertheilung der Minister nach dem Antrage des Direktors und Lehrer-Collegiums entscheidet.

f) Jährlich finden öffentliche musikalische Ausführungen durch die Zöglinge der Schule und von Compositionen derselben statt, und werden den ausgezeichnetsten Zöglingen Preise, in Büchern oder Musikwerken bestehend, ertheilt.

III. Theaterschule.

a) Die Theaterschule hat die Aufgabe, Denjenigen, welche sich der Schauspielkunst widmen wollen, die ihrem Berufe entsprechende höhere Ausbildung in der dramatischen Darstellungskunst zu gewähren.

b) Die Unterrichtsfächer der Theaterschule bestehen in der Lehre der Recitation (Redekunst); in den Uebungen fremder Sprachen, besonders des Französischen; in Vorträgen über die Geschichte des Dramas, verbunden mit einer Lehre der metrischen und anderen Formen der Poesie; in der Gewandung, namentlich der des klassischen Alterthums; im Tanz, und im militairischen Exerciren und Fechten.

c) Daran schliefsen sich die praktischen Uebungen in der dramatischen Darstellung auf der Bühne an. Die Schule hat zwei Uebungsbühnen zu diesem Behuf,

für das recitirende Schauspiel und für die Oper mit dem erforderlichen Apparate.

d) Die Zöglinge der Theaterschule nehmen im Uebrigen an den Vorträgen, welche über Kulturgeschichte und namentlich über Geschichte des Kostüms bei der Kunstschule stattfinden, Theil und sind auch berechtigt, die Bibliothek der Kunstschule für die Zwecke ihres Selbststudiums zu benutzen. Rücksichtlich der Zöglinge der Theaterschule, welche sich der Oper widmen wollen und ihre musikalische Vorbildung bei der Musikschule empfangen oder von dieser an jene übergehen, findet ein Einvernehmen zwischen den Direktionen beider Anstalten statt.

e) Die Trennung der männlichen und der weiblichen Zöglinge wird bei der Theaterschule, soweit es die Zwecke der letzteren zulassen, durchgeführt.

f) An der Spitze der Theaterschule steht ein Direktor, der stets für die Dauer von je drei Jahren ernannt wird. Die Ernennung erfolgt durch den Minister.

g) Der Direktor hält mit dem Lehrer-Collegium regelmäfsige Conferenzen zur Berathung über die inneren Angelegenheiten der Schule. Am Schlusse jeder Direktorats-Periode wird ein Bericht über die verflossene dreijährige Wirksamkeit der Schule veröffentlicht.

h) Die äufsere Geschäftsführung der Schule liegt dem Inspector ob.

i) Die Aufnahme der Schüler erfolgt auf den Grund gewissenhafter Prüfung in Betreff der erforderlichen Anlage für den erwählten künstlerischen Beruf. Sie zahlen ein bestimmtes Aufnahmegeld und regelmäfsige Unterrichtshonorare. Mittellosen Schülern kann das Aufnahmegeld erlassen werden, und bestehen für sie besondere Freistellen, für deren Genufs sie jedoch verpflichtet sind, sich nach Absolvirung der Schule den Königlichen Bühnen zu Berlin, nach einem zwischen der General-Direktion der letzteren und dem Direktor der Theaterschule zu treffenden, auf den Grundsätzen der Billigkeit beruhenden Abkommen, auf einige Zeit zur Disposition zu stellen.

k) Jährlich finden dramatische Aufführungen durch die Zöglinge der Schule vor einem eingeladenen Kreise von Zuhörern statt, und werden den ausgezeichnetsten Zöglingen Preise, in Büchern, Musik- oder Kunstwerken bestehend, ertheilt.

Zu den vorstehenden Grundbestimmungen ist das Folgende zu bemerken:

Von den Unterrichts- und Uebungsklassen, die zu dem Lehrinstitut der bisherigen, für die verschiedenartigsten Zwecke bestimmten und daher unklaren „Akademie der Künste“ gehören oder mit ihr verbunden sind, wird alles dasjenige ausgeschieden, was nicht zur eigenthümlichen Ausbildung der bildenden Künstler ge-

hört, und der sodann verbleibende Hauptbestandtheil derselben zu einer „Kunstschule“ im engeren Sinne (welches Wort, dem deutschen Sprachgebrauche gemäfs, in seiner kürzeren und bequemeren Form statt des umständlicheren Ausdruckes „Schule für die bildenden Künste“ gewählt ist) eingerichtet und diese ihrem Zwecke gemäfs in der erforderlichen Weise erweitert.

Der Unterricht in der Architektur an der bisherigen Akademie der Künste geht daher an die Bau-Akademie über, welche schon die Bestimmung hat, alles Erforderliche für diesen Behuf zu lehren. Die letztere ist aber nicht reines Kunstinstitut und steht, wie das gesammte Bauwesen, unter dem Ressort des Handels-Ministeriums. Da von diesem auch die gewerblichen Angelegenheiten und somit auch die Schulen für Ausbildung der Handwerker abhängen, so geht naturgemäfs auch die bisher mit der Akademie der Künste verbundene „Kunst- und Gewerkschule,“ welche den Handwerkern einen gewissen Grad künstlerischer Ausbildung gewähren soll, an jenes Ministerium über. (Wie das letztere die Sorge für die künstlerische Ausbildung der Architekten übernommen hat, so wird ihm auch dieselbe Sorge für die Handwerker — die zum gröfsten Theil ohnehin in viel näherem Verhältnifs zur Architektur als zur eigentlich bildenden Kunst stehen — zukommen).

Die ebenfalls mit der bisherigen Akademie verbundene „allgemeine Zeichenschule,“ die das Zeichnen

nach Vorlegeblättern lehrt, die für die eigentliche künstlerische Ausbildung keinen Zweck hat und etwa nur dasselbe leistet, was in den höheren Zeichenklassen der Schulen geleistet werden soll, wird ebenfalls von der Kunstschule abgetrennt. Sie dürfte ganz eingehen, falls der Fortbestand eines solchen Instituts nicht dennoch im Interesse allgemeiner Bildung wünschenswerth sein sollte, was weiterem Ermessen anheimgestellt wird.

Es wird ferner die Schule für musikalische Composition von der bisherigen Akademie der Künste abgetrennt, mit dem bisherigen „Institut für Kirchenmusik“ und den Musik- und Gesangklassen der Königlichen Bühne vereinigt und zu einer selbständigen umfassenderen „Musikschule“ ausgebildet; ferner in der „Theaterschule“ ein den Kunstbedürfnissen entsprechendes, noch fehlendes Institut hinzugefügt.

Es könnte hiebei zunächst in Frage kommen, ob es nicht angemessener sein würde, die drei Schulen als einzelne Abtheilungen eines umfassenden Kunstlehrinstituts, die in einem gegenseitigen inneren Zusammenhange ständen, zu gestalten, und damit zur Gemeinsamkeit des Strebens und zur gleichmäfsig höheren, geistigen Ausbildung der Schüler der verschiedenen Schulen durch gemeinschaftliche Vorträge über Gegenstände des allgemeinen Kunsturtheils, namentlich durch ästhetische Vorträge, Veranlassung zu geben. — So empfehlenswerth indefs eine solche Auffassung für

den ersten Augenblick scheint, so ist es doch in der That mehr nur der äufsere Schein, als die Aussicht auf positiven Erfolg, was sich hierbei geltend macht. Schon für die eben erwähnten gemeinschaftlichen Vorträge liegt kein eigentliches Bedürfnifs vor, und es könnte eine solche Einrichtung selbst bedenklich werden. Die Schulen können ihren Zöglingen doch eben nicht Alles geben, was dieselben für das Leben nöthig haben; es sollen Berufsschulen sein, und die Erwerbung allgemeiner Bildung mufs den Zöglingen selbst überlassen bleiben. Zudem würde hiezu ein gleichmäfsiger Grad von Vorbildung gehören, der gerade bei jungen Leuten, welche, oft aus den verschiedensten Bildungsklassen heraus, durch inneren Drang zur Kunst getrieben werden, nicht vorausgesetzt werden darf. Ja, das etwanige ausdrückliche Hinüberführen der jungen Leute, die erst ihrer Anschauungen Herr werden und das Material dazu sich durch gründliche Arbeit zu eigen machen sollen, auf das Gebiet der (ästhetischen) Speculation — in welchem sie, ihrem Naturell nach, nur im seltensten Falle selbständig thätig sein werden, wo sie also die Erfahrungen, die sie sich nur in Folge anhaltenden künstlerischen Ringens aneignen können, schon fertig überliefert erhalten, — kann auf die Entwickelung ihres künstlerischen Vermögens, seltene Ausnahmen abgerechnet, nur verderblich wirken. — Daher ist bei den in Rede stehenden Schulen das praktische Bedürfnifs, mit Rücksicht auf das dazu unentbehrliche

theoretische Wissen, entschieden festgehalten. Und eben dieser praktische Standpunkt, bei dem sich zugleich die verschiedenartige Behandlung der verschiedenen Kunstgattungen in Lehre und Uebung ergiebt, hat zu der selbständigen Einrichtung der Schulen geführt. Wo ein Wechselverhältnifs zwischen ihnen eintritt, wie zwischen Musikschule und Theaterschule rücksichtlich der musikalischen Vorbildung der jungen Opernsänger, und zwischen Theaterschule und Kunstschule rücksichtlich der Studien zur Kostümgeschichte, wird das desfalls Erforderliche auch ohne weitere Verschmelzung der Anstalten festzustellen sein. Finden sonst Zöglinge der einen Anstalt sich veranlafst, an Unterrichtsgegenständen der anderen Theil zu nehmen, so wird dies so wenig erheblichen Schwierigkeiten unterliegen, wie etwa der Besuch der Bau-Akademie oder der Universität von Seiten der Zöglinge oder die sonstige Benutzung der Bildungsmittel, welche die Residenz darbietet und welche, für die näheren fachlichen Zwecke, auch schon in den Bibliotheken und Sammlungen der Schulen enthalten sein werden.

Der an den verschiedenen Schulen zu ertheilende Unterricht ist in der Art angenommen, dafs, neben denjenigen theoretischen Vorträgen, welche für eine gründliche praktisch künstlerische Ausbildung erforderlich sind, vornehmlich eine möglichst umfassende eigene Uebung von Seiten der Schüler in Aussicht gestellt ist. Daher in der Kunstschule die Eröffnung der Uebungs-

säle, soviel als möglich den ganzen Tag hindurch, und die Einrichtung der künstlerischen Werkstätten für die verschiedenen betreffenden Fächer*); die Einrichtung der musikalischen Ausführungen in der Musikschule und die der Uebungsbühnen in der Theaterschule. (Der Musikschule den Unterricht in sämmtlichen Orchesterinstrumenten zu überweisen, schien durch das praktische Bedürfniſs nicht geboten.) Für das, was an allgemeiner Vorbildung von den in die drei Schulen Aufzunehmenden zu fordern sein dürfte, hat keine besondere Bestimmung getroffen werden können, da, wie schon angedeutet, die jungen Künstler erfahrungsgemäſs aus den verschiedenartigsten Bildungsklassen, oft unter dem Druck sehr widerwilliger Verhältnisse, hervorgehen. Um so gründlicher und sorgfältiger aber wird die künstlerische Begabung zu erforschen und nur, wenn sich diese in hinreichendem Maſse vorhanden zeigt, die Aufnahme zu gewähren sein. Daher auch namentlich bei der Kunstschule die Bestimmung, daſs die Aufnahme erst nach halbjährigem erfolgreichen Besuch der Schule als definitiv bewilligt betrachtet werden soll.

*) Es ist angenommen, daſs die Ateliermeister der Kunstschule je eine Werkstätte für ihre eigenen Zwecke eingeräumt erhalten und, neben einem mäſsigen Gehalt, zugleich das desfallsige Unterrichtshonorar der Zöglinge (mit Ausnahme gewisser besonders reservirter Freiplätze) empfangen. Die Werkstätten würden sich im Local der Schule befinden. Sollte es möglich sein, deren in gröſserer Anzahl zu beschaffen, so würden auch unbesoldete Ateliermeister anzustellen sein.

Dafs der Unterricht nicht als ein unentgeltlich zu ertheilender angenommen, bedarf — schon weil dadurch dem leichtsinnigen Eintritt in den Künstlerberuf entgegen gewirkt wird — keiner Rechtfertigung. Für bedürftige und wirklich ausgezeichnete Zöglinge dagegen sollen Freistellen bestehen und ihnen als besondere Förderung selbst Stipendien ertheilt werden. Dafs bei der Theaterschule keine Stipendien angenommen sind und die Gewährung des freien Unterrichts an besondere Bedingungen geknüpft ist, hat seinen Grund in dem leicht Verführerischen des Schauspielerberufes und in der baldigen Gelegenheit zum Erwerb, die sich hier den gediegenen Zöglingen nach Ablauf der Schule eröffnet.

Ein beständiger Direktor ist bei den drei Schulen nicht angenommen, vielmehr eine nach je drei Jahren stattfindende Neuwahl desselben. Der Direktor soll die künstlerische Seele der Anstalt, die frische treibende Kraft derselben sein; die höhere Behörde mufs also ein Mittel haben, um sich versichern zu können, dafs er diese Aufgabe wirklich erfüllt und mit der lebenden Kunst fortlebt. Ein kürzerer Zeitraum als drei Jahre würde die Thätigkeit des jedesmaligen Direktors abreifsen, wenn er gerade zur besten Entwickelung derselben gelangt ist; ein längerer Zeitraum dürfte im ungeeigneten Fall schon bedrohliche Stockungen möglich machen. Die Wiederwahl eines vorzüglich qualificirten Direktors ist nicht ausgeschlossen. Für die

Kunstschule und die Musikschule hat es zweckmäfsig geschienen, die Vorschläge zur jedesmaligen Direktorwahl durch das Lehrer-Collegium machen zu lassen (wenn dieselben auch aus naheliegenden Gründen für den Minister nicht absolut bindend sein können); für die Theaterschule empfahl sich dies Verfahren weniger, da hier die Lehrerzahl nur gering sein wird und es für die Person des Direktors, neben der künstlerischen Begabung, zugleich auf diejenige sittlich gesellschaftliche Bildung, welche die Behandlung grofsentheils gemeinschaftlich thätiger junger Leute aus beiden Geschlechtern erfordert, ankommen mufste.

Für die Stetigkeit der äufseren Verwaltung soll bei den drei Schulen durch die zu diesem Behuf für die Dauer angestellten Beamten, den Sekretair, resp. Inspector, gesorgt werden.

Die alle drei Jahre zu erstattenden öffentlichen Berichte über die Wirksamkeit der Schulen unterwerfen dieselben dem öffentlichen Urtheil, wie diese Berichte auch die wichtigste Grundlage für die Mafsnahmen des Ministers bilden. Dafs der Minister im Uebrigen befugt und berufen ist, jederzeit in der ihm geeignet scheinenden Weise (also namentlich auch durch das Organ des Kunstrathes) von den inneren Zuständen der Schulen Kenntnifs zu nehmen, und dafs die Direktoren verpflichtet sind, ihm hierin überall entgegen zu kommen, versteht sich von selbst.

Die Bestimmungen über das Einzelne des Unter-

richts, der Uebungen, der Verwaltung etc. an den genannten Schulen ist besonderen inneren Reglements vorbehalten, welche dem Minister zur Bestätigung vorzulegen sind.

Schulen für bildende Kunst aufserhalb Berlins sind:

die Kunst-Akademie zu Düsseldorf,

die neugestiftete Kunst-Akademie zu Königsberg.

Ob und welche Veränderungen bei ihnen erforderlich sind (namentlich etwa die Abtrennung der Handwerkerklasse von der Akademie zu Düsseldorf und Ueberweisung derselben an das Ressort des Handels-Ministeriums, sowie die Einrichtung eines Bildhauer-Ateliers an derselben Anstalt) bleibt weiterer Erwägung vorbehalten. Der Name Akademie wird für beide Anstalten, nach dem Vorgange Berlins, in den Namen „Kunstschule“ umzuwandeln sein, um die steten Mifsgriffe, zu denen der Name Akademie (Künstler-Genossenschaft) Veranlassung giebt, abzustellen.

Ob und in welcher Weise die akademischen Musik-Institute zu Breslau und zu Königsberg zu „Provinzial-Musikschulen“ umzugestalten sind, wird ebenfalls weiterer Erwägung anheimgestellt.

Die Provinzial-Kunst- und Gewerkschulen zu Königsberg, Danzig, Magdeburg, Erfurt, Breslau gehen — wie die Kunst- und Gewerkschule zu Berlin

und aus den bei letzterer angegebenen Gründen — an das Ressort des Handels-Ministeriums über.

Dagegen liegt es im Begriff der Kunstbehörde, dafs dieselbe einen ähnlichen Einflufs, wie solcher bisher von dem „Senate der Akademie der Künste“ zu Berlin auf die künstlerische Wirksamkeit dieser Schulen ausgegangen ist, sich und den dazu bestimmten neuen Organen vorbehält. Ebenso ist der Kunstbehörde die Befugnifs einzuräumen, auf das künstlerische Verhalten anderer Berufsschulen — wie der Bau-Akademie und der Gärtner-Lehranstalt — nach geregeltem Einverständnifs mit den betreffenden Oberbehörden eine entsprechende Mitwirkung auszuüben.

Zu §. 9.

Den Kunst-Unterricht an den allgemeinen Unterrichts-Anstalten betreffend.

Derselbe besteht, wie bisher, im Zeichen- und im Gesang-Unterricht.

Die Schullehrer-Seminarien haben die Aufgabe, den Volksschullehrer auch für diese Zwecke und zwar in derjenigen Weise auszubilden, dafs er der Mittel zur Anregung des allgemeinen künstlerischen Gefühles mächtig wird.

An Gymnasien und höheren Bürgerschulen wird der genannte Unterricht zur höheren Ausbildung, wie

des technischen Geschickes, so vornehmlich des ästhetischen Sinnes ertheilt.

An den Universitäten tritt an die Stelle des Kunst-Unterrichtes die Lehre der Kunst-Wissenschaft. Doch wird den Studirenden zugleich thunliche Gelegenheit zur Weiterförderung eigener Kunstbildung geboten.

Der Einfluſs der Kunstverwaltung auf diese Schulen kann naturgemäſs nur ein mittelbarer sein. Sie erkennt es an, daſs der betreffende Kunst-Unterricht von der allgemeinen Aufgabe und dem Organismus der Schule abhängig sein muſs.

Zu §. 10.

Die Anstellung von Kunst-Beamten und Kunst-Lehrern betreffend.

Den Nachweis der Befähigung anzustellender Kunst-Beamten und Kunst-Lehrer von feststehenden Prüfungen durch besondere Anstalten abhängig zu machen, würde mannichfachen praktischen Bedenken unterliegen. Der Nachweis kann auf sehr verschiedene Weise geführt werden. Aber es bedarf gesetzlich berufener Personen, welche ein volles Urtheil über die Gültigkeit desselben haben, daher solche den betreffenden Behörden zuzuordnen sind.

Berlin. Druck von Gustav Schade. Marienstr. 10.